

# Nachrichten

über das

## deutsche Schul- und Erziehungswesen,

eine

## Zeitschrift

für

## Lehrer, Eltern und Erzieher.

Im Vereine mit mehreren Schulfreunden

herausgegeben

von

Dr. Joseph Anton Fischer,

Professor der Theologie in Luzern.

VIII. Jahrgang.

(Achter Band.)

Drittes und Viertes Quartal.



35.

Buchhandlung.

# Nachricht an die T. T. Abonnenten.

Die gegenwärtige weite Entfernung des Hrn. Herausgebers vom bisherigen Verlagsorte dieser Zeitschrift, trat in vielfacher Hinsicht dem regelmäßigen Erscheinen der Hefte hindernd in den Weg und ist Ursache, weßhalb das gegenwärtige Doppelheft (oder 3tes und 4tes Quartalheft von 1835) erst jetzt ausgegeben werden kann, wegen welcher Verzögerung die geehrten Abonnenten um Nachsicht gebeten werden.

Diese Hindernisse haben uns auch zu dem Entschlusse bestimmt, dem Hrn. Herausgeber das Verlagsrecht der Fortsetzung dieser Zeitschrift zurück zu geben, und wir sind von demselben beauftragt, die geehrten Abonnenten, so wie die resp. Buchhandlungen hiemit zu benachrichtigen:

> daß diese Zeitschrift, Plan und Inhalt ungeändert, von 1836 an, in der Meyer'schen Buchhandlung in Luzern erscheinen wird, wohin alle Buchhandlungen ihre Bestellungen gefälligst richten wollen. Mehrere Pädagogen der Schweiz aus dem Volksschulfach, haben sich dem Unternehmen angeschlossen. Alle Beiträge, bittet man die hochverehrlichen Mitarbeiter, durch Einschluß an die Meyersche Buchhandlung gelangen zu lassen.

Gleichzeitig zeigen wir an, daß wir die sämmtlichen bei uns erschienenen Acht Jahrgänge dieser Zeitschrift (von 1828 bis 1835 incl.) zusammen genommen, auf die Hälfte des Ladenpreises, oder auf 8 fl. rh. oder 5 Thlr. 8 Ggr. sächs. herabgesetzt haben, zu welchem Preise solche durch alle Buchhandlungen zu erhalten sind.

Da es in Bayern noch an einer Zeitschrift für rein praktisches Volksschulwesen gänzlich mangelt, so haben wir die Einleitung getroffen, eine derartige Zeitschrift von einem Vereine tüchtiger Volkslehrer in unserm Verlage erscheinen zu lassen, worüber wir dem geachteten Lehrerstande demnächst das Nähere in einer ausführlichen Anzeige mittheilen und solchen zur Unterstützung dieses, ein großes Bedürfniß befriedigenden Unternehmens, einladen werden.

Augsburg, den 24. März 1836.

**K. Kollmann'sche Buchhandlung.**

# Nachrichten

über

das deutsche Schul- und Erziehungswesen;

eine

# Zeitschrift

für

Lehrer, Eltern und Erzieher.

Im Vereine mit mehreren Schulfreunden

herausgegeben

von

Dr. Joseph Anton Fischer,

Professor der Theologie zu Luzern.

---

VIII. Jahrgang.

(Achter Band.)

I. — IV. Quartal.

---

Augsburg 1835.

Verlag der Karl Kollmann'schen Buchhandlung.

## Frage:

„Welches ist der Lehrstoff, die Lehrform und der Lehr-
„ton für die nach dem Geschlechte getrennten Sonntags-
„Schulen auf dem Lande?

„Welche Altersklassen eignen sich am Besten für die
„Sonntagsschule, und wie soll der Lehrstoff unter die
„Altersklassen vertheilt werden?"

## Antwort:

Vom Schulinspector Pfarrer Fr. S. Betzlem zu Mühl-
hausen Landcapitels Eybach.

## Nachfrage:

Sollte es vielleicht nothwendig seyn, zu bemerken, daß dieser Gegenstand, nach Reggsbl. vom 13. Sept. 1828 an Schullehrer und Provisoren gerichtet, hier aber in Folge einer Dekanatamtl. Anordnung für diese Frühlings-Conferenz von einem Landpfarrer bearbeitet, eine andere Würdigung erheische? Und daß hier auf Vertheilung des Lehrstoffes und auf die verschiedenen Grade der Geistes-Cultur mit weniger Tiefe und Schärfe Rücksicht genommen wurde, als es dort mit Recht darf erwartet werden?

Vorläufig einige Reflexionen im Allgemeinen.

Wenn sich der Mensch einmal mit einer gewissen Ausbeute von Kenntnissen für gelehrt genug, oder mit einem bestimm-

ten Grad von erlangter Kunstfertigkeit für übermäßig geschickt, oder mit einer gerundeten Summe irdischen Gutes für überflüßig reich hält: dann ist für Wissenschaft die Abenddämmerung hereingebrochen, für die Kunst hat eine lutherische Reformation begonnen und dem freien Erwerbe droht das Feudalsystem des Mittelalters. Nur der Durst des Mehrwissens treibt den edeln Jüngling bis zum verschleierten Bilde der Wahrheit; und damit er die göttliche Kunst in der immerwährenden Blüthezeit von Jahrhunderten und Jahrtausenden erschaue, vergißt der freie Künstler die Bedürfnisse seines Körpers und wandert sehnsüchtig der alten Roma entgegen; der nachdenkende Handwerker und Landmann aber sinnet und forschet, das Vorhandene zu verbessern und Niegekanntes aufzufinden zum Frommen für sich und Andere.

Aber wie wahr ist es, „daß die Gelehrsamkeit eine Geliebte „sey, welche weit mehr durch ihre reiche Mitgift, denn durch ihr Selbst erfreue;" die Kunst geht nicht selten betteln, und Handwerke und Landwirthschaft gelten da und dort für weiter nichts, als ein ehrenhaftes Surrogat des letztern. — Nur unter jenem Himmel, wo von Seite der Regierung für Hebung des häuslichen Wohlstandes, sittliche Verbesserung und das Vorwärtsschreiten in jeder wissenschaftlichen Bildung kein Opfer gescheut wird, läßt sich, mit jener Geduld, welche nöthig ist, um große historische Thatsachen nach langen Zeiträumen in ihrer Blüthezeit schauen zu können, Fruchtreiches erwarten.

Was in der neuesten Zeit von Seite unserer hohen Landesregierung für Volksaufklärung in jeder Beziehung und für allseitige wissenschaftliche Bildung und — was jede Billigkeit dankbar anerkennen wird — von einer protestantischen Regierung vorzugsweise für ihre katholischen Unterthanen geschah, liegt klar vor unsern Augen und bedarf keines Details. Ihr Ruhm ist so groß, als die Schmach für jenes Ministerium, das erst neuerlich alle Schulen nach der Methode des wechselseitigen Unterrichts schließen ließ, weil, um gut regieren zu können, nur der zehnte Mensch lesen zu können nöthig habe." *)

*) S. Schwäb. Merkur vom 2. Januar 1829. S. 10.

Und wenn das, was bei uns in den zwei letzten Decennien geschehen ist, auch nur dem göttlichen Rufe: „Es werde Licht!" in's schauerliche Chaos gleichet, so stehen wir doch schon im freundlichen Morgenroth. — Wer wird auch vom Rufe an bis zur Mittagshelle nur eine Periode von 24 Stunden annehmen?!?

---

Mögen die Meßkataloge der neuesten Zeit, im Vergleiche mit sonstigen Geistesprodukten, an pädagogischen Schriften immerhin eine bedeutende Mehrzahl geliefert haben, so zweifle ich doch, ob der in Frage stehende Gegenstand schon irgendwo in dieser ländlichen Gestalt angeregt und behandelt worden sey. Es handelt sich hier nicht von tabellarischen Berichterstattungen und schriftstellerischen Leuchtkugeln. Man weiß ja, was so gerne geschieht, um seine eigene Schule über eine andere und die Bildungsstufe seines Vaterlandes über die des Auslandes zu erheben, im Grunde, um selbst ein Bischen zu glänzen. Heinrich Gräfe in Jena hätte deßwegen, hieher bezogen, wohl eine Ausnahme machen dürfen, wenn er sagt: „Aller Orten schießen neue Methoden und Manieren auf, unter denen ein nicht geringer Theil bloß am Schreibepult entstanden, und deren Erfinder vielleicht nie eine Stunde Unterricht ertheilt haben.*) Für Sonntagsschulen, und zwar für Sonntagsschulen auf dem Lande ist noch nicht zu Vieles aufgeschossen; denn was wir haben, gieng häufig hervor aus den Studirstuben der Gelehrten, aus den Erkundigungen der Erziehungs-Instituts-Vorsteher, oder der Lehrer an berühmten Stadt- und Muster-Schulen, deren Arbeiten man es ebenfalls beim ersten Anblicke abmerkt, daß ihre Verfasser nie eine Stunde mit Bauerkindern Schule gehalten haben. Solche Schaustücke sind für's arme Dörflein nicht berechnet, sondern erscheinen fast durchgängig zu hochgestellt und gar so zempfaft, daß sie uns draussen mit dem bei weitem größten Theile der unterrichtsfähigen Jugend unsre Armuth und Niedrigkeit erst recht fühlen, und

---

*) S. dessen Archiv für das prakt. Volksschulwesen, 1. B. 1. Heft. S. 2.

daß wir, — um durch vornehme, kränkende Bescheide nicht vollends mißmuthig zu werden — uns gleich den Hündchen lieber mit den Brosamen abspeisen lassen, welche von den Tischen ihrer Herren fallen.*) Zwar sind schon früher Lesebücher für Sonntagsschulen erschienen, z. B. vom Schulinspector Haße in Ibbingen, Stadtschul-Inspector Kraus in Landshut, Staabs Lehr- und Lesebuch für die männliche und weibliche Jugend in den Sonntags-Schulen rc. Es haben aber diese Schriften schon nach Angabe der Titel eine ganz andere Tendenz; entweder bloß für das Sittlich-Religiöse, oder Veredlung junger Handwerker; und wenn auch Staab besonders für die Landjugend geschrieben haben möchte, so sind doch seine Schriften zu sehr das Produkt eines Stadtpfarrers. Deßwegen freuen wir uns gar sehr, daß auch nach uns auf dem Lande und zwar nach unsern Sonntagsschülern a part gefragt wird.

---

Fassen wir die Dorfjugend nochmals im Allgemeinen in's Auge!

Hier wurde nicht schon am achten Tage nach der Geburt über Erziehung, dann über Umgebung, über Weckung und Fortbildung des äußern und innern Sinnes gesprochen, wie Carolina Rudolphi zu thun pflegte; sodann von Herbeischaffung alles dessen, was Entwicklung und Ausbildung befördern kann: nein, diese Kinder werden größtentheils unter Mühen und Sorgen schon im Mutterleibe gepfleget und genährt, während der Feldarbeiten von ihren Eltern stundenlang ihrem beliebigen Geschrei überlassen. Sehen später häufig Geberden und Handlungen, die jedes ästhetische Gefühl beleidigen; hören Ausbrüche der gröbsten Leidenschaften und wildesten Rohheiten: und dieses nicht aus böslicher Absicht ihrer Umgebung, sondern aus unverständiger Meinung, als seyen die Kinder noch zu jung, um auf dergleichen Dinge zu achten. Deßwegen findet

---

*) Matth. 15, 27.

man auch hier bei der Aufnahme in die Werktagsschule einen abscheulichen Vorrath von Wildheiten, aber fast keinen einzigen Laut, welcher rein ausgesprochen wird. Der Vater hält's indeß für baaren Unsinn, daß die Kinder schon in diesem Alter zum Schulbesuche angehalten werden, da sie doch noch zu unverständig zum Lernen seyen.

---

Es ist unbeschreiblich, in wie Wenigem das Verlangen des Geistes besteht, wenn nur für den Körper gesorgt, wenn nur auf die Foderungen des Magens Rücksicht genommen wird! Das Gefühl für's Schöne wird durch unregelmäßige und oft ekelhafte Gebilde verkrüppelt; der Sinn für's Wahre und Große durch erbärmliche Erzählungen, gutmüthige Legenden, dummstolze Persiflage erdrückt, oder doch in die Irre geführt.

Guter und gesunder Saame fällt von beinahe nirgends her, als von Schule und Kirche. Wird von diesen nicht Hand in Hand gegangen, glaubt der Geistliche mit einer abgedroschenen Predigt über die einschlägige Perickope und allenfalls einer Jeremiade über die Schrecken des jüngsten Gerichts und die Peinen der Hölle seine Schuldigkeit für die ledige Waare gethan zu haben: dann ist die Jugend von ihrer mütterlichen Seite aus verwahrlost. Hat dann vollends der Schullehrer weder Geschick noch Freude für seinen Beruf, dann ist der jugendliche Geist einer solchen Gemeinde vater- und mutterlose Waise; und der Feind wird immer eine mitternächtliche Stunde finden, Unkraut auf den schalen Boden zu streuen.

---

Rücksichtlich der Lehrer, ihrer Methoden und Manieren leben wir auf dem Lande im Allgemeinen noch in einer gewaltigen Krise. Successive fit motus, gilt hier mehr, als irgendwo anders, denn zum Pensioniren der Alten, für Aufstellung tüchtiger junger Lehrer fehlt der Erdegott — das Geld. Deßwegen sind die Gemeinderäthe und Deputationen mit ihren Schullehrern in der Regel nie zufriedener, als wenn sie alt und beinahe unfähig geworden sind. Der Antrag auf Abäu-

derung, wobei die Commun-Kasse in Anspruch genommen werden müßte, wirkt wie ein Zauberschlag auf die Gemüther der ganzen Versammlung, daß sie, uneingedenk der frühern ununterbrochnen Klagen, mit einem schon vorhandenen, oder in der Angst projectirten Kassen-Deficit der Sünden Menge so schnell als möglich zudecken.*) Aus dieser gänzlichen Abneigung für Verbesserung des Schuldienst-Einkommens geht als natürliche Folge hervor, daß wir auf das Land von den jüngern Lehrern nicht selten nur den Ausschuß, in der widerwärtigsten Bedeutung des Wortes, erhalten. Alte Machinisten, die schon ein halbes Jahrhundert im gewohnten Joche fortziehen; die nach der von ihnen angenommenen Gewohnheit zur bestimmten Stunde das Nämliche fragen, dieselben Schüler abrichten, die veralteten Beispiele wieder aufgeben; welche Verstandesbildung für Unsinn halten und Kinderspiel der jungen, nichts nützen Schulmänner, — stehen neben Provisoren und jungen Lehrern, auf deren Einige angewendet werden könnte, wenn ihr Thun und Treiben eine Zeit beobachtet worden ist, was ein großer Diplomatiker, der Schwede Peter Stelferich Sturz, schon in der 2ten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ausgerufen:

„Kleinlich geschnörkelte Felder, eine Minute für das Auge
„blendend durch den Widerschein von Scherben und Glas.
„Hier wird nichtiger Stoff scharfsinnig durch üppige Kunst
„aufgestutzt; man arbeitet Blumen aus Federn und Stroh,
„baut Triumphbögen aus Zucker, schneidet Alpengegenden aus Postpapier und ergötzt sich an den Farben einer
„Seifenblase.“

---

Die sonntagsschulpflichtige Jugend steht nun hier zwischen ihren Lehrern. Sechs Tage nach einander war ihre häufigste Umgebung, das vernunftlose Thier und die leblose Natur, der sie unter herber Mühe ihren Unterhalt abgerungen. Sollen

*) I. Peter 4, 8.

Gebirge und Thäler Reitze für sie bekommen, so müssen diese ihr von einem höhern Standpunkte aus gezeigt werden; denn bisher haben sie dieselbe nur durch Anstrengung kennen gelernt. Sonnen-Auf- und Niedergang ist ihr alltäglich geworden, denn ihre ersten so wie die letzten Strahlen fielen nur auf ihr mit Schweiß bedecktes Angesicht; soll ihr der gestirnte Himmel mehr noch werden, als dem Perser, so muß sie befähigt werden, vom Unermeßlichen in der ganzen Schöpfung denjenigen überall zu finden, anzustaunen und anzubeten, der da ist ein Gott der Ordnung und des Friedens.*) Vater und Mutter sind ihr eben die nächsten Verwandte, welche für ihr Nothdürftiges sorgen, wogegen sie keinen Lohn für Arbeiten zu fodern hat. — So steht der Jüngling da neben der Jungfrau mit dem durch Arbeiten und oft namhafte Entbehrungen stark gemachten Körper, wenn der Dreschflegel oder die Sichel an die Wand gehängt ist, und der Küster vom Thurme herunter Sabbatruhe verkündet hat. Es ist Sonntag! — Ein Stündchen länger Ruhe — ein hübscheres Kleid — ungebundener Umgang mit seines Gleichen: das springt ihr schon in den Morgenstunden freundlicher in's Auge!

---

Die Berührungen des Bauernvolks mit dem sogenannten Stand der Herren und die dadurch zusammengerückte Gesinnung des erstern durch theils richtige, theils unrichtige Vorstellungen von dem letztern, muß auch beachtet werden.

So oft der Herrenstand mit dem Bauernvolke zusammenkommt, ist es mit einem Drucke für dieses verbunden. — Wann die letzte Garbe ausgedroschen ist, so muß ein Wagen Gülte auf den Herrschaftskasten gefahren werden. Bevor aber die Säcke aus der Scheuer getragen sind, ruft der Vater seinem Sohne noch durch's Fenster nach: Christian! hast auch ein paar Scheffel über's Meß aufgeladen? Du weißt ja, wie gottlos das Herrenwerk aufmeßt. — Jetzt konnte der Vater

---

*) I. Kor. 14, 33.



seinen Steuer-Termin nicht einhalten, weil ihm sein Nachbar das Geld für die erkauften Ochsen nicht geschossen. Davon kann aber keine Notiz genommen werden; der Presser bleibt auf seine Kosten liegen, bis der letzte Heller bezahlt ist. — Drei Jahre sind abgelaufen; es wird abgerechnet. Der Oberbeamte kommt selber mit einem gewaltigen Nimbus von Herrlichkeit. Mit dem Sonntagsrocke angethan, den Hut unterm Arme steht der Bauer da und horcht. Kommt ihm während des Aktes dieses oder jenes lächerlich vor, wie „z. B. die „Wirthe sollen gesundes Bier aus Hopfen, Malz und Wasser „bräuen, doch vom letztern nicht zu viel nehmen;" oder etwas Anderes, weil er es eben nicht verstanden hat: so rufts, wie eine apokalyptische Stimme: Will Er still seyn, oder ich laß Ihn 24 Stunden in's Loch stecken! — Nun mußte Christian Soldat werden. Er kommt mit Urlaub nach Hause. Ha, rufen ihm die längst schon Verabschiedeten entgegen: Jetzt ist's gut Soldat seyn, seit das verdammte Priegeln abgeschafft ist! O behüte Gott! entgegnet Christian; das Stossen, Schlagen und Mißhandeln des armen Teufels, der die Frau Oberfeldweblin nicht schmieren kann, gilt immer noch. — Also nichts als Tyrannei, nichts als Druck für den Bauern und Illusion der Gesetze von Seite der Herren! Und für alle diese Plagen hat der Bauer keinen andern Trost, als daß die Herren in die Hölle kommen und er in den Himmel. Ich würde deßwegen früher sehr mißverstanden worden seyn, wenn ich sollte gesagt haben: Das Gerede von der Hölle sey überflüßig. Nur die Hölle noch nicht eingerissen, ehevor etwas anderes, eben so Probehältiges aufgebaut ist, sonst könnte das Teufelholen ziemlich früh angehen!

Bei solchen Reflexionen, die offenbar aus der Natur der Sache gegriffen sind, kommt es Einem ziemlich lächerlich vor, wie ein Gegner des Pestalozzi und Pestalozzismus diesen (den Weisen von Yverdun) also abfertigt:

„Die Menschheit ist bereits viel größer geworden, als du „glaubst und hat sicher in den Bezirken der Phantasie und „Vernunft ihre Virtuosität erstrebt, ohne daß die Entfal-

„tung ihrer Anlagen eines pädagogischen Nußpikers be-
„durft hätten.“

Das Landvolk ist hier ohne Weiters von der Menschheit ausgeschlossen! R. l. D.

---

Dieser Decision ungeachtet bleibe das Landvolk gleich andern Adamskindern bei seiner Menschenwürde und es werde jetzt noch am christlichen Sonntage in's Auge gefaßt. — Daß der Mensch von dem werktägigen Staube, während welcher Zeit er die Erdschollen auf manigfache Weise des Brodes wegen durchwühlte, und niedergedrückt durch die Sorgen, welche sein Hauswesen gewöhnlich so weit umher ausfüllen, nicht so ganz irdisch werde und in seiner zeitlichen Sorgfalt für das Höhere nicht verloren gehe, ist ihm ein Sonntag gegönnt, ein Tag der körperlichen Ruhe und des geistigen Aufschwunges. Es ist aber bekanntlich das Menschengeschlecht ein gar selbstständiges und hoffärtiges Ding, so im Großen, wie im Kleinen; es will selbst an der göttlichen Ordnung noch ordnen, will überall seinen Vortheil suchen, das Gute noch ausbessern, bis endlich vom Baume der Erkenntniß gegessen und die Nacktheit an sich selbst entdeckt ist. Ja wenn z. B. schon Gott selber sagt: „Es ist nicht gut“ u. s. w. *) so will es der Mensch in seiner Naseweisheit der göttlichen Weisheit gegenüber gleich noch besser wissen, und behauptet ohne Bedenken, es sey gut. Ist es mit der Sonntagsfeier besser ergangen? —

„Des Müssiggangs größte Gefahren fallen auf die Sonn-
„und Nachmittage. Der Tanz mit seinen Amoretten, das
„Spielen und Saufen, die Unzucht und die Verschwen-
„dung, der Streit unter den Zechenden, das Betrübniß
„und die Uneinigkeit in den Ehen mit der zertretenen
„Kinderzucht, die Habgier, die sich alle diese Laster zu
„Nutzen macht, sind dieses festlichen Müssiggangs Kinder,
„und verwandeln den Segen in Fluch“.

---

*) Genes. 2, 18.

sagt der Verfasser eines Aufsatzes im Constanzer Archiv; *) und wer ist der Glückliche, oder, seiner schlechten Hirtentreue wegen der Unglückliche, welcher zu widersprechen im Stande ist? — Anstatt sich am Sonntage seines Gottes und seiner eigenen Bestimmung zu erinnern, zählt der Mensch die Schritte ab, um durch eine ellenweitere Entfernung den Buchstaben des Gesetzes nicht zu überschreiten; trägt die breiten Denkzettel an seinem Festkleide zur Schau; grübelt über die Zulässig- oder Unzulässigkeit der Hülfe, wenn das Leben seines Ochsen oder Esels, oder das Getreide wegen anhaltenden Regenwetters zwischen den Stoppeln seines Ackerlandes in Gefahr ist. Ja, wenn man das Unheil, welches die Sonntagsfeier (eigentlich Entweihung) schon veranlaßt hat in den Kirchen: „durch erbärmliche, vorher nicht überdachte Vorträge, durch Augenlust, Fleischeslust und Prachtliebe, die nicht von dem Zweck der Einsetzung des Sonntags (vom Vater) herrühren **); sodann durch ärgerliche Geberden, Kleidungsschnitte; ferner durch lieblose Urtheile, Aergernisse, durch Berauschungen, Gotteslästerungen, Schlägereien, Nachtheile für's Hauswesen, Mißhandlungen der Ehehälfte, der schuldlosen Kinder, Untergebenen und durch die schändlichen Opfer, welche an diesen Tagen der Venus gebracht werden, wozu der müde Körper an den Werktagen nicht zu bringen gewesen wäre: so ist es sehr zu wundern, daß der Schöpfer über die Existenz der Sonntage im N. T. nicht auch schon ausgerufen, wie im A. B. über die ausgerotteten Menschen:

„Pönitet me, fecisse eos!" ***)

---

Um das Bauernvolk und die Dorfschulmeister zu kennen, muß man nun freilich nicht gerade Landpfarrer seyn, aber schief wird das erstere mit den letztern gar häufig beurtheilt, weil so vieles dem Hörensagen nachgebe-

*) I. B. 3. H. S. 166. Jahrg. 1827.
**) Joh. 2, 16.
***) Genes. 6, 7.

tet wird; ungerecht, entweder zu idillenmäßig oder zu elicht wird beides von jenen gerichtet, welche die Lehrer*) und das Volk vom Lande nur aus Berichten kennen gelernt haben und im Sonntagskleide oder an ihren Ehrentagen; oder in ihrer Verdemüthigung und Schmach.

Zu welcher Kenntniß seines Landes wird ein Fürst kommen, welcher dasselbe bereist, nachdem wochenlang auf seine Ankunft vorbereitet wurde? Alles was krumm ist, muß gerade, und was uneben ist, muß ebener Weg werden; die Holz-Kauffen werden beseitigt, die Dunglage mit Blumen bestreut, wer dazu beordert ist, schreit: Vivat! und wer keinen Sonntagsrock vermag, lugt durch die Fensterscheiben.

## Welche Altersklasse sich für die Sonntagsschule eigne.

Nachdem nun durch diese vorläufigen Reflexionen das Dorf im Allgemeinen betrachtet worden ist, wird jetzt — jedoch ohne diogen'sche Laterne — die Altersklasse ausgesucht, mit welcher sich die Sonntagsschule zu beschäftigen hat.

„Die Staaten überzeugten sich, daß ihre jungen Bürger„sprößlinge erst nach der Schulentlassung eigentlich an„fangen, wahrhaft zu leben; weil sie, seither in die „Schulstube eingezwängt, gleichsam nicht unter der Mensch„heit waren, sondern einen für sich bestehenden kleinen „Staat im Staate ausmachten, und dort nur eine schwa„che Vorbereitung erhielten, wie sie — in das künftige „gesellige Leben versetzt — als Glieder der Kirche und „des bürgerlichen Standes sich durchbringen können und „sollen. Hier nun, im Kreise mit Erwachsenen, treten „neue Pflichten, neue Bedürfnisse, eine ganz neue Lebens„weise ein."

*) „Nur noch etliche Jahre Geduld, bis wir tüchtige Schullehrer genug haben, dann brauchen wir euch Pfaffen nimmer!" rief vor Jahren eine gewaltige Stimme. Und über solche Kenntniß des Schullehrer-Standes und des Land-Volkes sollte man nicht lachen dürfen?!?

sagt Direktor des Schullehrerseminars zu Bensheim, Ries. *) Und es sey ihm beigepflichtet; denn etwas ganz anderes ist der Schmetterling, wann er vollendet ist, als im Augenblick, da er aus seiner Verpuppung hervorkriecht; und in einer gewissen wohlgefälligen Selbstständigkeit begegnet der junge Mann, welcher an Erfahrungen und Beobachtungen reich aus der Fremde zurückkehrt, dem läppischen Purschen, welcher den Lehrjungen als Tagesneuigkeit erzählt, wie viel er in die Zunftlade habe legen müssen, um vom Handwerke freigesprochen zu werden. Ohne Gleichniß! Wenn das Kind aus der Werktagsschule entlassen ist, dann fängt es an, Jüngling zu werden oder Jungfrau. Das Gedächtniß reproducirt bei verschiedenen Impulsen das in den frühern Jahren Empfangene; der Verstand verarbeitet Altes und Neues, und das Herz schlägt, von bisher unbekannten Empfindungen getrieben. — So tritt der Mensch hinaus in's Leben. Auf seine Stimme wird allmählig gehört, seine gesunden Einfälle gewürdiget, seine Arbeit in Anschlag genommen — kurz, seine Persönlichkeit wird respectirt. — Dabei ist nicht zu übersehen, wie die Sinnlichkeit mächtiger erwacht, die Frucht am Baume der Erkenntniß immer anziehender lächelt, die kluge Schlange aber keine schwache Seite unbenützt läßt; und so geht es fort, bis — wie lange? — Ach Brüder! wir wollen in den eigenen Busen greiffen, zwar ohne Zeugen, aber auch ohne Heiligenschein. — — — — — Nicht wahr, die Zeit der Versuchung, des Kampfes und der Gefahr — sie dauert lange? Ja, drum eignet sich für den Unterricht der Sonntagsschule die Altersklasse vom Zeitpunkte der Entlassung aus der Werktagsschule bis zum — 25ten Lebensjahre.

---

Während ich dieses niederschreibe, fühle ich mich ausserordentlich behaglich, daß ich im Trocknen, d. h. auf meinem

*) S. dessen Schrift über Unzulänglichkeit der Werktagsschulen, S. 7 u. 8.

wohlverwahrten Arbeitszimmer mich befinde; denn das Entsetzen der armen Dorfschulmeisterlein, die Exclamationen meiner Herren Amtsbrüder, selbst die Motionen der Landstände würden mich gewaltig in die Enge treiben, und etwa, wenn wir uns von Angesicht zu Angesicht schaueten — mich folgender Massen anreden:

„Wo denken Sie hin? Sind Sie ganz von Sinnen?
„Wollen so viele Landschulen gesehen haben, und scheinen
„nicht zu wissen, daß überall der Raum für die gegenwär-
„tige Anzahl der sonntagspflichtigen Jugend zu klein ist?
„Sind ein Würtemberger, und haben überhört, zu welchen
„Widerwärtigkeiten schon die bisherige Ungleichheit wegen
„Sonntags-Schulpflichtigkeit zwischen Protestanten und Ka-
„tholiken vorzüglich in paritätischen Orten Anlaß gegeben hat?
„Wollen die Beschwernisse des Schulhaltens auf dem Lande
„unter manchmal so verwahrlosten Kindern erfahren haben,
„und würden die Schullehrer vollends martern? Wenn's auf
„Sie ankäme, müßte man sein ganzes Leben in die Schule
„hineinsitzen!"

Ich bitte um's Wort, meine Hoch- und Ehrenwertheste! Ja ich habe Dorfschulen gesehen und ihren schmalen Raum: aber zugleich beobachtet, daß Hänschen nur kleine Beinkleider trug, für Hansen aber ließ man größere Hosen schneiden. Werden doch allenthalben Zuchthäuser erweitert und Tausende auf Errichtung gesunder und zweckmäßiger Gefängnisse für Criminal-Verbrecher verwendet: wozu also das Geschrei, wenn auch von einem Aufwande für zweckmäßige Eintheilung der Erziehungshäuser die Rede ist! — Ich kenne die Widerwärtigkeiten, welche wegen früherer Entlassung der Protestanten von den Katholiken da oder dort schon vorgekommen sind: aber wo in aller Welt steht dann geschrieben, daß die Protestanten unsere Muster seyen? — Ich habe wohl gelesen, daß die Landstände den Antrag stellten, die Jahre der Sonntags-Schulpflichtigkeit auf 18 zu reduciren: aber die Landstände haben schon auf Manches angetragen, was entweder aus Befangenheit des Antragstellers, oder vermög



der Natur des Antrags selber nicht durchgehen konnte. Ich weiß auch, daß der Schullehrer aller Orten klagt über die Last des Tages und unverhältnißmäßige Belohnung: aber sollen wir denn darauf gar so sehr achten, nachdem das Klagen Gewohnheitssache geworden ist? — Was aber den letzten Erguß anbelangt, so weiß ich gar zu gut, daß es auf mich nicht ankommt, was natürlich in keiner Beziehung für ein Unglück anzusehen ist, vertraue aber dem Grundsatze, daß der Mensch in seinem ganzen Leben nicht auslerne, somit sich auch der Schule nie zu schämen habe.

---

Aber bis zum 25ten Lebensjahr! — Ich nehme an, daß Kirche und Schule, einen und denselben Zweck verfolgend, die Menschheit ihrer höchsten Bestimmung so viel möglich immer näher zu bringen haben. — Daß zwar die Schule den Grund hiezu lege, dieser aber so häufig dem Leben noch verborgen sey, so daß die Kirche hilfreich ihre heilige Hand bietend fortzubauen und zu vollenden habe. Weil aber eine 3/4 stündige Sonntagschristenlehre anstatt der 30 werktägigen Unterrichtsstunden als eine zu dürftige Nachhülfe sich erprobte, so wurden Sonntagsschulen errichtet, und es hat die Kirche ihrerseits, ihren höchsten Standpunkt und den höchsten Zweck im Auge habend, eingesehen, daß die sittliche Majorenität doch nicht vor der bürgerlichen eintreten könne, und die Verpflichtung zum Besuche des christlichen Unterrichts bis auf 25 Jahre hinausgerückt. Die Schule wird von der Kirche als Subsidium angesehen; warum soll sie sich desselben entäußern wollen, nachdem sie dasselbe jahrelang für zweckdienlich anerkannte? Taugt es vielleicht gar nicht? Warum wird es nicht gänzlich verworfen?

---

Nach dem Geiste und Buchstaben der allerhöchsten Verordnungen ist neben der sittlichen Veredlung ein Hauptzweck der Sonntagsschulen, daß die Jugend vom müssigen Umherstreifen, überhaupt von der Entweihung des Sonntags abge-

halten werde. *) Es giebt zwar noch wohlhabendere Gegenden, in denen die ländlichen Wohnungen vereinödet umherliegen, wo noch ein mehr patriarchalisches Leben geführt und der Sonntag durch Hausandachten und Lesung guter Bücher noch mehr der Absicht seiner Einsetzung gemäß gefeiert wird. Es ist aber dieser Fleck unseres Königreiches zu unmerklich in Vergleichung mit dem Ganzen, und wenn — die wenigen glücklichen Väter des Hochlandes ausgenommen — ein Dorfpfarrer — **) — sagt: Das find' ich nicht so in meiner Gemeinde! so will er sich nur so indirecte ein Kompliment chen machen, reapse heißt es aber nichts anders, als: ich kümmere mich nichts um solche Dinge.

---

Aber wie soll eine solche Menge sonntagsschulpflichtiger Jugend untergebracht werden?

Wo das einzige Lehrzimmer geräumig genug ist, die Knaben und Mädchen vom angetretenen 6ten bis zurückgelegten 14ten Lebensjahre aufzunehmen, dort finden die Jünglinge oder Jungfrauen vom 14ten bis 25ten Lebensjahre ebenfalls Raum, das erweiterte Volumen dieser jugendlichen Körper nicht vergessen; denn es dürfen ja nach dem Zeit- und Zahlenverhältnisse nicht 2 Drittheile der Werktagsschüler aufgenommen werden, besonders wenn der Abgang durch Heurathen und militärische Rekrutirungen noch mit eingerechnet wird; und wo 2 oder mehrere Lehrer sind, was sich jedoch auf dem Lande zu den erstern beinahe so verhält, wie die Ausnahme zu der Regel, dort wird die Klasse eines jeden Lehrers in 2 Abtheilungen gebracht, und dadurch für alle

*) Zu welchen Unsittlichkeiten der Sonntag Veranlassung gebe, weiß jeder gewissenhafte Beichtvater, wachsame Seelsorger, jeder müssige Zuschauer überhaupt, und ist eben weitläufiger auseinander gesetzt worden.

**) Ist's in den Städten besser? Nichts weniger; dort hat es gar viele Taugenichtse, deren ganzes Leben einem einzigen Sonntage gleichet. Jetzt ist aber die Rede von dem Lande.

Dörfer eine Gleichheit in den Sonntagsschulen erzielt, weil jeder sonntagsschulpflichtige Jüngling und Jungfrau je am 2ten Sonntag zu besuchen hat. — *) — Vielleicht möchte es hie und da noch Jemand geben, der die ledigen Manns- und Weibspersonen, welche sich contra sextum vergangen haben, in Abgang dekretiren möchte, weil sogar schon mancher Kopf geschüttelt wurde, daß diese öffentlichen Sünder und Sünderinnen unter den übrigen Christenlehrpflichtigen geduldet werden, was ein sonnenklarer Beweis von der Verdorbenheit unseres Zeitalters sey u. s. w. Mit Dir lasse ich mich in keinen Streit ein, der Du so pharisäischen Herzens und armseliger Moral bist. Denn Du scheinst der Meinung zu seyn, „die Gesunden bedürfen des Arztes und nicht die Kranken; Dir ist Opfer lieber, als Barmherzigkeit; Du bist gekommen, Gerechte einzuladen und keine Sünder." — Oder ist vielleicht die Empfängniß und Geburt eines ausserehelichen Kindes für Dich die Summe aller christlichen Vollkommenheit, so daß von diesem Momente an jeder Unterricht überflüssig wird? Um die wirklich reinen Herzen kann's Dir doch nicht zu thun seyn, weil Du nur zu gut weißt, daß diese mit jenen auf weit gefährlichern Plätzen noch zusammenkommen, und daß die Zahl der wirklich Reinen 18 — 20 und mehrjährigen Jugend so gering sey, daß Du täglich in Deinem Wohnzimmer Sonntagsschule halten könntest, ohne wegen des Raumes in Verlegenheit zu kommen.

---

Ich werde wohl noch gefragt werden: Ja, wenn weder das seitherige Alter, noch sonstige Verhältnisse vom Schulbesuche freisprechen, so werden am Ende, da wir nicht selten einen Bauern-Bräutigam oder eine ländliche Braut unter 25 Jahren sehen, wohl auch die jungen Eheleute noch in die Schule müssen?

---

*) Bei Vertheilung des Lehrstoffes wird dieser Gegenstand noch berührt werden.

Es ist schon oben gesagt worden, daß Kirche und Schule, denselben Zweck verfolgend, Hand in Hand die Menschheit ihrer hohen Bestimmung entgegen zu führen haben. Daß verheurathete Personen in keine Schule taugen, bedarf nicht weiter auseinander gesetzt zu werden. Aber eine Lükenbusse wegen der Sonntagsschule sollte es für junge Eheleute geben! Ach, nach welchen Vorgenüssen, mit welchen Religionsbegriffen und in welcher Gemüthsverfassung treten so viele jungen Landleute in den Stand der Ehe! — Als Knechte und Mägde, oder als Soldaten und Handwerkspursche haben viele aus ihnen die kräftigsten Jugendjahre in größern Städten zugebracht, in denen bekanntlich auf Erfüllung des Gesetzes und der Propheten am wenigsten geachtet wird. Das bischen Katechismus-Religion ist bei ihrer Heimkehr nur noch fragmentarisch im Gedächtnisse vorhanden. Nun wird geredet über künftiges Fortkommen, Aussteuer, Mitgift der Nachbarstöchter, Kopulationstag und vom Hochzeitmorgen: aber von der Heiligkeit des neuen Standes laut der göttlichen Urkunden, von dem Erfolgereichen desselben für Mit- und Nachwelt, von den verschiedenartigen, oft sehr zarten Verhältnissen zwischen Gatten und Gattin, von dem Einfluße der Gemüthsverfassung und körperlichen Haltung auf die Leibesfrucht in den Tagen der Hoffnung, von der unbeschreiblichen Kraft des elterlichen Wortes und Beyspieles auf die eigenen Kinder: davon wird nicht gesprochen, daran wird nicht einmal gedacht; nein, es geht der Brautkammer zu, sicut asinus et mulus, quibus non est intellectus.*) — Als ersten Gewinn des neuen Standes sieht man die Befreiung von Sonntagschule und Christenlehre an. Um nun vollends ganz von jedem Worte des Unterrichts frei zu bleiben, hält man sich streng an das Kirchengebot: „Du sollst an „Sonn- und gebotenen Feiertagen die heilige Messe ehrerbietig anhören.“ Auch hat das junge Ehepaar in seinen frühern Verhältnissen unter Städtern sonntäglich gesehen, wie die vornehmen Leute, welche viel reicher, somit auch viel ge-

*) Job 6, 17.

scheuter sind, als ein Bauernpfarrer, jedesmal nur in die 10 oder 10½ Uhr Messe gegangen sind, wo doch nie eine Predigt gewesen: und diese Leute wollen gewiß auch in Himmel.

---

Wie behutsam muß der Catechet zu Werke gehen, wenn von den Pflichten der Eltern, Haus- und Familienväter die Rede ist, weil es Kinder und Dienstboten ꝛc. auch mit anhören. Oder soll man auch von solchen Pflichten lieber ganz schweigen, weil die Zuhörer-Anzahl von letzter Gattung weit größer ist als die der ersten? Aber diese Kinder werden in der Regel auch Eltern und Eheleute; sollen sie von diesen Pflichten und den einflußreichen Folgen ihrer Erfüllung oder Vernachläßigung nie etwas erfahren, bis es heißt: Gieb Rechenschaft von deiner Haushaltung! Wer das Landvolk im ehelichen Verhältnisse, besonders als Beichtvater, kennen gelernt hat, seine rohe Sinnlichkeit in ehelicher Beiwohnung, seine wahrhaft orientalischen Begriffe von der Subordination des Weibes, seine Ansichten von den Verpflichtungen gegen Dienstboten und sonstige Hausgenossen, *) — sollte der nicht mit mir wünschen, daß für die Eheleute wenigstens in den ersten 3 Jahren nach ihrer Verheirathung ein besonderer Unterricht, etwa jeden Monat einmal, wogegen dann, wenigstens in jenen Orten, in denen nur Ein Geistlicher aufgestellt ist, die gewöhnliche Sonntagschristenlehre zu unterbleiben hätte: ein besonderer Unterricht stattfände, von dem alle nicht verheiratheten Personen ausgeschlossen wären!

Dieß als Lükenbusse wegen der Sonntagsschule für die Heirathslustigen unter 25 Jahren.

---

*) Es war im Jahre 1825, als die Bäurin eines oberschwäbischen Dorfes ihren Mann bewegen wollte, Nachts vom Bette aufzustehen, weil sie nach einem gehörten Geräusche zu urtheilen, die Sache nicht für ganz sicher hielt. „Der Knecht wird nur zur Magd „gegangen seyn," erwiederte dieser, legte sich auf's andere Ohr und schlief fort.

Unsere Schulzimmer stehen nun geöffnet, die Schülerzahl ist bestimmt, es fragt sich deßwegen: Womit sollen diese Leute durch 9 lange Jahre hindurch beschäftigt werden? Demjenigen, der über diese Anzahl Schuljahre erschrecken möchte, rathe ich, die Stunden von 9 Jahren für die Sonntagsschulen zusammenzuzählen. Meint er dann, es wäre besser, die ganze Dosis in Einem Jahre etwa in Quartal-Sorten beizubringen, so weiß ich nichts zu erwiedern, als daß ich einen Bierfieder kannte, dem sein Arzt an einem sehr frequenten Bierorte 24 Bäder verordnete. Dem Patienten aber waren 24 Tage an jenem Orte zu zeit- und kostspielig; er setzte deßwegen mit Wein und Baden tüchtig zu, und nahm die vorgeschriebene Anzahl Bäder in 5 Tagen. Hiezu gehört aber offenbar eine Bierfieder-Natur! Wer aber beim Anblick des Stoffes, womit die Sonntagsschüler beschäftigt werden sollen, ausruft: Wozu ein solches Register? Es hilft nichts mit den Bauernkindern! sie sind zu dumm für solche Gegenstände; unsere Gegend taugt schon nicht dazu u. s. w., dem erlaube ich mir, in's Angesicht hineinzusagen, daß mir eine Anzahl solcher Gemeinsprüche immer vorkomme, wie eine Hand voll Staub, die man Einem in die Augen werfen will, um am Weitersehen gehindert zu werden. Im Grunde betrachtet ist's aber nichts anderes als ein Bollwerk, hinter welches sich die 7te Hauptsünde behaglich hinlagert. Wer größere und kleinere Stadtschulen öfters zu besuchen Gelegenheit oder Beruf hatte, der wird eingestehen, daß eben Tag und Nacht überall wechseln, und daß aufgeweckte Köpfe und Stupidität häufig neben einander sitzen. Unsere Bauernsöhne und Töchter sind doch wahrlich auch nicht steinigten oder hölzernen Ursprungs, um sich blos zu Bollwerken gebrauchen zu lassen, oder den Pflanzen gleich nur eine Weile zu vegetiren, wohl oder übel zu riechen und dann zu verwelken. Wenn du die Bauernkinder auf ihren Viehweiden, bei ihren Tanzbelustigungen, ihren Kunkel- und Lichtstuben beobachtet hast (versteht sich, nicht als Sittenpolizei) so wirst Du kräftige Funken ihrer natürlichen Anlagen sprühen gesehen haben. Woher denn jene Witz-

reisserei, über die man oft unwillkührlich lachen muß, wenn auch das sinnlich Rohe darin mißbilligt wird? Woher jene schmutzigen Lieder; satyrische Verschen, Pasquille und gesuchten Einfälle aus dem Stegreife überhaupt? — Es ist aber deßwegen nicht behauptet, daß die Einwohner von Mischillimackinac und am Flusse Bachelors gleiche Bildungsfähigkeit mit unsern würtembergischen Alpen- und Thalbewohnern haben, sondern daß unsere Landjugend noch um vieles veredelt werden könnte, wenn die Wächter Zions dafür sorgen, daß der Sonntag auf dem Lande geheiligt und nicht von der Jugend dazu mißbraucht würde, daß sie, wie an Jahren, so auch an Rohheit und Verwilderung zunehmen vor Gott und den Menschen.

Es soll übrigens nicht in den Lehrplan aufgenommen werden, was sich nicht für den Landbewohner, als solchen eignet. Wir brauchen keine Bibelschmecker, keine kirchlichen oder politischen Demagogen, überhaupt keine Menschen, denen der Kopf von auswärtigen, subsummirten, brasilianischen und andern Glückseligkeiten schwindelt, während die Fremdlinge im eigenen Hause, mit ihrer Lage und Regierung unzufrieden sind. Anwendung und Steigerung des in der Werktagsschule Erlernten, ein gesunder Blick in die nächste Umgebung, Glaube an die Perfectibilität alles Geschaffenen; kurz alles dessen, was den Landmann jetzt und künftig, als Exspectanten eines bessern Reiches, glücklich macht!

---

Mit besonderer Rücksicht auf das Ehrgefühl bei dem männlichen und das Schamgefühl bei dem weiblichen Geschlechte soll in der Sonntagsschule Alles behandelt werden. Es ist nichts zu groß unter der Sonne und auch nichts so schlecht, daß nicht mit Hülfe eines richtigen oder verkrüppelten Ehrgefühls vollführt werden könnte: Mißhandlungen, Betrügereien, Diebstähle, Mordbrände, alle Gattungen Mordthaten an eigenen Kindern und Freunden, Unbekannten und Feinden, von procuratione abortus angefangen, bis zu den durch aller-

höchste Cabinets Ordre's sowohl von pro als contra für gerecht erklärten tausendfältigen Hinrichtungen auf den Schlachtfeldern; sodann auf der anderen Seite: Almosenspende, um von den Leuten gepriesen zu werden; lebensgefährliche Rettungen aus Feuer und Wasser; große Beiträge zu milden Stiftungen, um ein Plätzchen in der gespaltenen Zeile eines Zeitungsblatts zu erhalten; Erbauung von Findel= und andern Häusern; freiwillige Hingabe in die Hände seiner Feinde! — Glaube ja Niemand, das Vorstehende sey, auf das Landvolk bezogen, hier nur des Vortrags wegen gesagt. Falsche Begriffe von Ehre nisten sich auf dem Lande so gut ein, als in Residenz=, Garnisons= und Musenstädten. Wer wird nicht mit mir der Meinung seyn, daß es auf dem Lande wenigstens verzeihlicher sey, als dort? Der Mensch vergißt so gerne, „daß es sehr mißlich sey um den Ruhm, welcher von einem „Pole zum andern fliegt. Wie viele Unsterbliche giebt es „nicht, die ihre Naken an den Sternen reiben! Fünfzig Mei„len von ihrer Heimath nennt man sie nicht, zehn Jahre „später sind sie vergessen." *) Auch auf dem Lande gehen aus dieser reinen oder getrübten Quelle Gesinnungen und Handlungen hervor, welche die ganze geistige und physische Kraft des Menschen in Anspruch nehmen, und auf die rührendste oder unnatürlichste Weise in's Familienleben eingreifen, und es geschehen winzig kleine oder auch himmelschreiende Sünden, weil der Bauernstolz sich für beleidigt hält. Man kann die wahre Ehre in den Sonntagsschulen nicht genug schildern und malen, um bei den Jünglingen auf den rechten, ehrenden Gebrauch der Stärke, des Reichthums, bürgerlicher und militärischer Aemter und Chargen, und bei den Mädchen auf das Zufällige der Geburt und körperlichen Schönheit — **) — vorzüglich aber immer auf den rechten Gebrauch derselben hinzuweisen.

---

*) Sturz I. Samml. 1779, S. 110.

**) Wer das eitle Bauernmädchen ganz kennen gelernt hat, kann Unglaubliches zu Stande bringen. Nachdem ich einem 19jährigen sehr hübschen Bauernmädchen, wegen eines sündhaften Umgangs



Ein besonderes Augenmerk verdient das Ehrgefühl bei der männlichen Jugend wegen ihrer militärischen Verbindlichkeit, die noch größtentheils in die Zeit der Sonntagsschulpflichtigkeit fällt.

Es muß auch hier wiederholt werden, daß nur ein Landbewohner und nicht Kriegs-Ministerien und Generalstäbe competente Richter seyen; denn wir befassen uns nicht mit dem Soldaten in Garnison, auch nicht als dem Sohne eines städtischen Bürgers, sondern bloß mit dem beurlaubten, uniformirten Purschen vom Dorfe. Unter den unsinnigsten Flüchen und Schwüren erhält er von rauhen Obermännern Haltung und Stellung seines Körpers, muß Schande halber die schmutzigsten Zotten auf der Matraze am Abende beklatschen helfen; hört in Schule und Instruktion von Ober- und Unteroffizieren von nichts als Soldaten-Ehre und Soldaten-Herrlichkeit, wie sie den ersten Stand bilden, und wie die wahre Glückseligkeit des Vaterlandes nur auf einem möglich bestregulirten Armeekorps beruhe. Dabei kommt noch ausserordentlich viel darauf an, bei welcher Waffengattung der Jüngling eingetheilt sey. Der Artillerist wird für seine unsäglichen Strapazen mit einem Dünkel von sich selber angefüllt, daß er uns glauben ma-

---

mit Mannspersonen jahrelang Himmel und Hölle umsonst vorgestellt hatte, führte ich sie einmal vor einen Spiegel hin, und sagte: „Sieh', was für ein schönes Gesicht dir der Schöpfer ge„geben hat! und in kurzer Zeit wirst du schon, einem runzlichten „alten Weibe gleich, bucklicht umherschleichen, wenn du nicht „brav wirst!" Und sieh da! als ich jahreweis später jene Gegend wieder besuchte, kam mir das blühende Kind freundlich entgegen, bot mir treuherzig die Hand, und sagte: Vergelt's Gott, daß Sie mich in Spiegel gucken gelehrt haben. —

Kirchenrath Schwarz hat daher ganz recht oder auch nur theilweise, wenn er sagt: „Kein bewunderter Verstand, keine „Gelehrsamkeit, keine Kunstfertigkeit, keine äusserliche Begün„stigung kann ein Weib sichern, das von seinem Schutzengel ver„lassen ist" — Man kann Schutzengel erschaffen, ohne ein Gott zu seyn!

chen möchte, seine Lunte sey das Licht der Welt, und nach der Menge von Lafetten sey das Wohl- oder Uebelseyn des Vaterlandes zu berechnen. O, wüßtet Ihr vornehmen Herren, welche dummstolze Brutalitäten man von beurlaubten Soldaten sich gefallen lassen, welche ärgerliche, schaudervollen Reden man hören muß, und daß unsere Gemeinde- und Stiftungsräthe sammt dem Bürger-Ausschuß vielfältig schon aus beabschiedeten Soldaten zusammengesetzt seyen: wahrlich Ihr würdet dieses Detail verzeihlich finden, vielleicht sogar mit mir wünschen, daß durch frühere Bildung dem spätern Unheil gesteuert werde. Dadurch nämlich, daß man das Ehrgefühl richtig leitet, und den Jüngling schon, eh' er Rekrut wird, von der wahren Soldatenehre und davon überzeugt, daß es noch größere Dinge gebe, als einen Marsch nach den Foderungen eines Kalbfells, und daß man die christliche und bürgerliche Vollkommenheit mehr zu verstehen brauche, als die Signale eines Schützenhorns und der Trompete. Drum wird jeder Rechtschaffene unserm Könige redlichen Dank zollen, daß durch das Reglement vom Neujahrstage 1825 Religion und Gottesdienst einer Auszeichnung gewürdigt wurden, und daß der Soldat überhaupt nur so lange, bis er den Dienst vollkommen versteht, präsent seyn darf. Jene Stimme des vorletzten Landtags, — *) — die auf Reduction des Militärs antrug und noch beisetzte, daß es sich auch darum handle, daß 1,000 Jünglinge vor jener Klippe bewahrt bleiben, an der so häufig die Moralität scheitere, wurde von uns sehr gerne gehört, und es that uns wehe, daß ein General, — **) gegen den sich ja in seinem Leben kein Soldat anders versündigen durfte, als in Gedanken, jene Stimme überstimmte.

---

Nach diesen Vorbemerkungen über den zu behandelnden Stoff kann nun jeder Gegenstand einzeln betrachtet werden.

*) Wenn ich nicht irre, Cottas v. Cottendorf.

**) So viel ich meine, Theobald.

Wenn wir die Mehrzahl unserer Landschulen mit dem größten Theile ihrer Schüler in jener Periode ins Auge fassen, in welcher sie aus der Werktags- in die Sonntagsschule übersetzt werden, so finden wir, daß sie für Religion den Katechismus im Gedächtnisse und die biblische Geschichte noch überdieß verständlich und für das Herz inne haben, fertig lesen, eine gefällige, ziemlich fehlerfreie Hand schreiben, schwerere Rechnungsaufgaben bis zum Reesischen Satze einschlüßig lösen, das Wesentliche aus der Natur- und Erdkunde wissen. Der kleinere Theil, welcher es weiter gebracht hat, gehört zu den Ausnahmen, und der kleinste, welcher hinter dieser Mehrzahl zurückblieb, ist von der Natur, oder vom väterlichen Hause oder gar von der Schule stiefmütterlich behandelt worden, und auf diesen können wir nur in soferne Bedacht nehmen, als die Besseren durch zu leichte Beschäftigung nicht vernachläßigt, die Schwächern aber nachgeschleppt werden müssen.

---

Direktor Ries in Bensheim stellt in seiner Schrift über die Unzulänglichkeit der Werktagsschulen unter den Lehrgegenständen für die Sonntagsschüler Religion und Sittenlehre oben an. In wieferne man keine Gelegenheit verstreichen lassen soll, um ächte Religiosität und Sittlichkeit zu befördern, wird ihm allerdings beigepflichtet: aber eine eigene Zeit von diesem, ohnehin so geringen Abschnitt anzuberaumen, das bin ich nicht gemeint. Predigt Vor-, Christenlehre Nachmittags sollte doch hinreichen für diesen Zweck, wenn nicht einseitig religiöse Bildung erzielt werden will, wie sie meinetwegen in den Klosterzellen gefunden werden darf, wo das Beten als Erwerbszweig angesehen und anstatt des Arbeitens getrieben wird. Unsere Dorfjugend darf nicht ärnten, wo sie nicht gesäet hat, und braucht die Begriffe von Gottes Allmacht und Liebe nicht durch künstliche Treibhauswärme in sich zu erzeugen, oder durch einschläfernde Imaginationen in sich hineinzuteicheln: sie findet das Walten derselben in Aussaat und Ernte, in den Frühlingsblumen und dem Rauschen des falben Blattes im Herbste. Und wo es nicht so ist, dort ist es eben nicht, wie

es seyn sollte, und die Aufforderung, daß es anders werde, ist um so lauter.

---

a) **Beim Lesen** ist man freilich größtentheils auf die vorhandenen Schulbücher beschränkt; jedoch kann richtige Betonung, Reflexionen, überhaupt Lesen im höhern Sinne mit jedem Lesestück verbunden werden.

Eine Steigerung aber wird dadurch möglich, daß man z. B. dunklere Stellen aus dem N. T., Parabeln von Krummacher, Petersen rc.; etwas aus Ewalds Schule der Weisheit, aus Sommerlatts Zügen teutschen Hochsinns und Edelmuths*) durch einen tüchtigen Schüler vorlesen und beurtheilen läßt.

b) **Schreibübungen**, die immer als Hausaufgaben über den 2ten Sontag zu benutzen sind, sollen:

1) die Fertigung von Briefen, Conto, Quittungen, Beschreibungen von Jahreszeiten, Naturscenen, selbst manchmal eine Schönschrift in sich fassen, so dann

2) mitunter amtliche Berichte an höhere Stellen, Urkunden, Protokolle, Testamente. — **Nie dürfen diese Hausarbeiten unbeurtheilt bleiben.**

c) **Das Rechnen** sey Wiederholung und Uebung dessen, was in der Werktagsschule gelernt wurde; vorzüglich

---

*) Mit der Wortstellung bitte ich es nicht so genau zu nehmen, da ich nur aus dem Gedächtnisse, wie schon öfters, citiren kann. Wem es ein Aergerniß ist, daß Sommerlatt zur Schmach seines teutschen Titels auch die von der redlichen Critik längst für fabelhaft erklärte Geschichte von der Päpstin Johanna aufgenommen hat, der reisse sie aus, oder überschlage sie. Es ist nicht davon die Rede, daß die Schüler ein solches Buch anders als aufgeschlagen mit einem bestimmten Lehrstück in die Hände bekommen. Gar viele Erzählungen sind zur Weckung und Belebung patriotischer Gesinnungen und manchmal der Neuheit und Nähe der Gegenstände und Personen wegen, wie z. B. Graf von Bismark, auch zur Unterhaltung besonders für beurlaubten Soldaten geeignet.

durch Uebungen mit Beispielen aus ihrem Alltagsleben, z. B. Berechnungen über Gütterertrag, Verkäufe, Vieh- und Fruchthandel, Hausbau, Ueberschläge, Gemeinde- und Stiftungs-Rechnungen. —

## Erdkunde.

a) Die Anhänglichkeit an das Geburtsland ist ein allgemeiner Zug durchs Menschengeschlecht. Der Schweizer stirbt vor Heimweh, und der wilde Indianer vergeht in den Palästen Europens vor Sehnsucht nach den Wäldern seines Mutterlandes. Damit nun der Dorfbewohner die Markung seines Ortes nicht für die ganze Erde, und seine Lage nicht aus Vorurtheil für die allerbeste oder allerschlechteste halte, soll er mit der ganzen Erde, ihrer Größe, Eintheilung, klimatischen Verhältnissen, Produkten und Bewohnern bekannt werden.

b) Vergleichung zwischen unserm und den Klimaten anderer Orte, dortigen und hiesigen Produkten, Aneiferung zu Versuchen mit Produkten aus einer Gegend von gleichem Wärmegrad ꝛc. sollte wohl hieher bezogen werden.

## Naturlehre.

a) Ueber den Begriff „Welt," sodann Fixsterne, Planeten, Kometen; ihre Größe, Entfernung von der Erde u. s. w.

b) Ueber die Vermuthung, daß diese Körper auch bewohnt seyen; über das Lächerliche, als hätten die Kometen Einfluß auf unsere Schicksale. Die Hinweisung auf die Vorhersagungen der Sternkundiger, wann ein Komet erscheine, ist vorzügliches Aufklärungsmittel.

## Geschichte.

a) Die vaterländische Geschichte verdient allerdings bevorzugt zu werden, doch soll der Patriotismus nicht in Selbstsucht ausarten. Einige Andeutungen über den Gang der Bildung des Menschengeschlechts, dessen Kindesalter, Ausbreitung über den Erdboden; seine Blüthe und Kraft in

Jugend und Mannesalter, bis Verweichlichung, Ueppigkeit, Gottesvergessenheit die Abnahme herbeiführte.

b) Es muß besonders darauf geachtet werden, daß die Jugend nicht zu viel Aufhebens mit dem gegenwärtigen Culturgrad unserer Zeit auf Kosten der Vorfahrer oder anderer Nationen mache, was von jungen Lehrern und Provisoren hie und da geschieht.

Eine Art Culturgeschichte des Vaterlandes sollte immer damit verbunden werden, um durch den Unterschied zwischen dem Vasallenwesen und den Eicheln unserer Altvordern Zufriedenheit mit dem gesunden Brode und der gegenwärtigen Regierungsform zu begründen.

## Gesundheitslehre.

a) Wie vieles Leben ist auf dem Lande schon aus Unwissenheit zerstöret worden! Einige Bekanntschaft mit der Construktion des menschlichen Körpers, namentlich mit den Ursachen, aus denen die edlern Theile durch Uebermaaß von Ruhe oder Arbeit, Nahrung oder Entbehrung, durch Genuß unbekannter oder schädlicher Pflanzen, Speisen, hitziger oder anderer Getränke, vorzüglich im gereizten Zustande ruinirt werden, würde besonders in der Sonntagsschule ein würdiger Lehrgegenstand seyn.

b) Daß durch unreine Begierden, unzüchtige Reden, Lieder wodurch jene erzeugt werden; vorzüglich aber durch wohllüstige Handlungen die Blüthe von der jugendlichen Wange gestreift, Keuchhusten, frühzeitiges Alter und baldiges Grab herbeigeführt werden, könnten gleichsam als belehrende Tugendmittel gebraucht werden.

Sollte es Jemanden lächerlich vorkommen können, wenn für die weibliche Jugend einige Winke gegeben würden, wie sie in gewissen Krankheiten mit zweckmäßiger Bereitung der Speisen die Genesung und allmählige Wiedererstärkung des leidenden Körpers fördern könnten?

Landesgesetze

dürfen bei unserer Verfassung nicht unberücksichtigt bleiben. Die Commundienste sind wirklich eine Plage und wohl gar der Ruin für manche Familie auf dem Lande. Der Reiz: Herr Schultheiß und Frau Schultheißin gescholten zu werden; am Bierfestopfer voraus um den Altar zu gehen; wenn der Oberamtmann oder sonst ein Vornehmer in's Dorf kommt, zunächst bei ihm zu stehen, meistens mit ihm reden zu dürfen; sodann Strafen verhängen, und unter dem Titel des allgemeinen Wohls verschiedene Anordnungen treffen zu können u. s. w., ist zu groß, als daß nicht von allen Seiten her um solche Herrlichkeiten geworben würde. Nun geht das Regieren an! Man ertheilt Bescheide; spricht von Amtszimmern, Amtsakten, Expediren, Gesetze u. dgl. Nebenbei werden aber die größten Lächerlichkeiten*) und himmelschreiendsten Ungerechtigkeiten begangen, weil man von der Verwaltung nichts versteht, und dem Pfarrer, oder sonst besser Unterrichteten kein Wort um Aufklärung gönnen will, da dieß etwas dem gehörigen Respect Zuwiderlaufendes wäre. — Wir könnten eine nicht geringe Anzahl Ortsvorsteher aufweisen, deren Gehalt nicht hinreicht zur Tilgung der Strafen ihrer ungesetzlichen Handlungen wegen! — Wie manches Hauswesen ist schon durch solche Aemter zu Grunde gerichtet worden,

---

*) Mit wie vielen Thatsachen wäre dieses zu belegen! Hier stehe nur Eine, und zwar von der lächerlichen Gattung. Vor nahezu 6 Jahren brannte in einem Dorfe des würtembergischen Hochlandes die Mühle ab. Aus dem Grunde der nachgesuchten Erlaubniß zum Collectiren von Seite des Abgebrannten, wurde vom Schultheißenamt das Prädikat des Verunglückten gefodert. Der Schultheiß war noch neu im Amt, wußte nicht, was Prädikat sagen wolle, und wollte durch Erkundigung sich keine Blöße geben. Um sich nun ganz pfiffig aus der Schlinge zu ziehen, wurde Folgendes an das Oberamt berichtet:

Die Feuerbrunst in der hiesigen Mühle vom 20. auf den 21. d. M. griff so schnell um sich, daß auch — das Prädikat ein Raub der Flammen wurde.

und der Hausvater, mehr aus Unwissenheit, als eigentlicher Verschuldung auf die Vestung gewandert! Eine Erklärung der wichtigsten Gesetze würde interessiren und zugleich tüchtige Ortsvorsteher bilden.

Predigtaufsätze

bleiben immerhin ein vorzügliches Bildungsmittel. Wenn es dem Geistlichen nicht bloß darum zu thun ist, an Sonn- und Feiertagen zu predigen, damit es eben gepredigt sey, sondern vielmehr darum, daß er etwas Vernünftiges, Heilsames, für Kopf und Herz Brauchbares vortrage, was von seinen Pfarr-Kindern vermög ihrer Bildungsfähigkeit aufgefaßt werden kann, und nach dem schon früher rege gemachten Eifer gerne aufgefaßt werden will: so muß mit der Schuljugend hier der Anfang mit Ernst und Ausdauer gemacht werden. — „Heut hat der Herr wieder eine schöne Predigt gethan!" so lauten die meisten ihrer gutmüthigen Recensionen, aber auf die Frage: „Was hat er gepredigt?" weiß fast Keiner eine Antwort zu geben. Dieß dürfen wir noch nicht als tröstlichen Beweis annehmen, daß jedes Wort des populären Predigers verloren gegangen sey: aber überzeugt dürfen wir uns halten, daß ein ungebildeter und wenig geübter Verstand unmöglich eine wohlgeordnete Rede aufzufassen vermöge. Die Worte des Heils fallen hier in ein Land, das nicht urbar gemacht wurde; und nur bei ausserordentlicher Einwirkung von Aussen, wie Kummer, Unglück, auch die Stunde der Versuchung und besonders der Krankheit reproduciren Bibelstellen und andere Kernsprüche stückweise. Es ist nicht leicht ein fruchtbareres und zugleich einfacheres Bildungsmittel, als gerade das Predigtmerken. Neben dem Hauptzweck nämlich dem des Predigers, kann es zu Schön-Rechtschreib- und Styl-übungen benützt werden. Wem es hierüber um die Ansicht eines unserer rühmlich bekanntesten Pädagogen zu thun ist, der kümmere sich um das Urtheil Demeters, als Landpfarrer in Lautlingen.

## Landwirthschaft.

Der Senne erzählt am liebsten von jenem Stück Melkvieh, welches ihm den größten Gewinn durch Nachzucht, Milch und Butter gewährt; der Landmann berechnet Jedem mit runden Zahlen den vielfachen Ertrag seines besten Grundstückes, und der Baumgärtner lächelt am freundlichsten hinauf nach den rothwangigten Früchten am kräftigsten Baume seines Gartens. Jeder aber sucht seinen Vortheil zu steigern, der Eine durch nahrhaftes Futterkraut, der Andere durch Besserung des Bodens oder der Geschlämme. Und wer wird es ihnen nicht zur Klugheit mit anrechnen? —

Es haben sich unter der gegenwärtigen Regierung Würtembergs landwirthschaftliche Correspondenzen, Feste, Vereine ꝛc. im Kleinen gebildet und im Großen; und eine Unterrichts-Anstalt für Land- und Forstbau hat sich in Stobenheim erhoben, dessen Vorstand *) seines gediegenen Wissens halber in diesem Fache sich der vorzüglichen Huld unseres Königs zu erfreuen hatte, und dessen neuerlicher Abschied seine Bekannten und Zöglinge noch lange mit wehmüthigen Erinnerungen erfüllen wird. Landgestüte wurden errichtet, die für Pferdezucht und Veredlung schon bisher die erfreulichsten Resultate lieferten; edlere Raçen von Rindvieh wurden angeschafft, um theils unmittelbar durch Jungzucht, theils mittelbar durch Paarung derselben mit unsern Landschlägen diese Thiergattung rücksichtlich der Größe, Farbe, und Körperstärke vortheilhaft für diesen Zweig der Landwirthschaft zu machen.

Ueber diese kraftvolle Anregung und Belebung dieses Gegenstandes waren natürlich auch die Urtheile sehr verschieden und sind es noch. Den selbstgefälligen Bekrittler und Tadler aber möchte ich herumführen an der engen Gränze des Landes, und rechts und links hinweisend, auf die Frage: Wo sind denn die Adern edler Metalle aufgefunden? Von woher hörst du das Hämmern der Knappen in den Silberbergwerken? wo sind die inländischen Goldbarren aufgeschichtet? Welcher

*) Joh. Nep. v. Schwerz.

Fleck Landes, oder welches an und für sich noch so taugliche Gewässer eignet sich zum Fabrick- und Manufakturwesen im Großen, wenn du die Nachbarstaaten nochmals überblicket hast? — antworten hören. Landwirthschaft ist die Quelle des Erwerbes für Würtemberg! darum nimms ihm nicht übel, wenn es gerne von ihr erzählet, wie der Senne von seinem nutzbarsten Melkvieh; wenn es den Gesammtertrag zu steigern sucht, wie der Landmann das Produckt seines besten Grundstücks und lächelt über das allmählige Gelingen des Werkes seiner Hände.

---

Die gewaltigen Mißgriffe, welche des Reitzes der Neuheit wegen, oder auch aus Lust mit dem Strome zu schwimmen, und häufiger noch aus Mangel an Kenntniß und richtiger Anwendung der Gesäme, Thier-Raçen, des Bodens ꝛc. so wie der Verhältnisse des einen zum andern, da und dort schon gemacht wurden, sind vor dem Forum des rationellen Landwirths zu unkräftige Erscheinungen, um die Sache selber verdächtigen zu können; daß aber solche Mißgriffe das Auf- und Fortkommen der guten Sache gewaltig hemmen, und den Beförderer derselben sammt seiner Ueberzeugung von der Probehältniß seines Systems beim Schlendrian lächerlich und verhaßt machen, wenn dieser aus Unverstand oder Ungeschicklichkeit auch einen geringern Schaden zu erleiden hatte, als jener Weinländer mit 6000 Rthlrn.,*) ist leider eine auf traurige Erfahrungen gegründete Thatsache. Aber auch abgesehen von dieser Thatsache, mußte eine Verbesserung in der Landwirthschaft schon deßwegen fast überall (wohlgemerkt! ich rede vom Lande) schlechten Eingang finden, weil die Verbesserungs-Vorschläge häufig von Beamten, von vornehmen Herren gemacht wurden, und zwar den schon durch viele Jahre hindurch an den eingeführten Glanz ihrer Wirthschaft gewöhnten Bauern, diese aber sich von jenen das Ackern und Säen ꝛc. schlechterdings nicht wollen lehren lassen, weil es ihnen unbegreiflich ist, daß so Etwas

*) E. v. Schwerz Anleitung zum praktischen Ackerbau. III. Thl. Stuttgart und Tübingen 1828.



ein Anderer besser verstehen könne, als gerade der Bauer. Wenn einmal der Ackersmann und Viehzüchter durch eine Anzahl Jahre in den Felderwechsel rc. und die Thiergattungen seines Vaters und Großvaters sich so eingeschult hat, daß ihm das Herkömmliche gleichsam zur zweiten Natur geworden ist; dann werden Neuerungen nur tauben Ohren gepredigt.

---

Ich glaube daher, daß nur durch Unterricht und Versuche in Landschulen für die Landwirthschaft etwas Namhaftes könne erzweckt werden. Die voraussichtlichen Hindernisse in der Ausführung sollen uns von der Aufstellung einer Theorie nicht abschrecken! — Würden nur einmal die Schul- und Theologie-Candidaten in diesem Zweige der Wissenschaft unterrichtet, und eine umsichtige Anwendung ihrer theoretischen Kenntnisse durch öffentliches Anerkenntniß und frühzeitige Beförderung belohnt, es würden sich gewiß Versuche zeigen, die am Ende zu erfreulichen Resultaten führten.

Der Lehrplan, welchen ich hier mittheile, soll auch für nichts anderes angesehen werden, als einen Versuch; und weil ich wohl weiß, daß wir der Lage und des Bodens wegen fast so viele Anleitungen als Pfarrsprengel haben sollten, so muß hier gewünscht werden, daß allseitig derartige Versuche gemacht werden, wobei man sich an Mittheilungen landwirthschaftlicher Zeitschriften, Correspondenzen, an Reiharts Gartenschatz, Burgers Lehrbuch der Landwirthschaft halten mag, oder sich im Ackerbau von Schwerz leiten lassen kann. Ueberall aber sollen wir den Bienen gleichen, welche immer das Beste und Nützlichste für sich herausnehmen, oder als Christen dem Apostel folgen, welcher will, daß „Alles geprüft und das Gute behalten werde.“ *)

---

*) I. Theß. 5, 21.

# Lehrplan.

## Erster Kursus.

Einleitung. Begriff, Zweck der Landwirthschaft.

Bodenkunde, Pflanzenbau.

Abschnitt I. Kenntniß der Bestandtheile und Beschaffenheit des Bodens:

A. Bodenkunde im engern Sinne.
- a) Erdarten,
- b) Bodenarten.

B. Einfluß des Bodens auf das Wachsthum der Pflanzen.
- a) Klima,
- b) Umgebungen,
- c) Unterlage,
- d) Witterung.

Abschnitt II. Zubereitung des Bodens zum Wachsthum der Pflanzen

A. Vom Dünger:
- a) thierische Düngermaterialien,
- b) Pflanzendünger,
- c) Mineralische Dünger,
- d) Bereitung des Düngers, vortheilhafte Verwendung.

B. Beackerung.
- a) Wendung,
- b) Lockerung,
- c) Ebnung,
- d) Reinigung.

} des Bodens

Von der Urbarmachung.

Abschnitt III. Pflanzenbau.

A. Lehre von der Saat.
- a) Auswahl des Saamens,

b) Menge des Saamens,
c) Wie und wann gesäet werden müsse.

B. Von der Pflege der Pflanzen.

a) Behaken,
b) Walzen,
c) Behaufen,
d) Jäten.

C. Von der Ernte.

a) Schnitt,
b) Trocknung, } der Getreide,
c) Aufbewahrung } Garben
d) Dreschen und Aufbewahrung der Frucht.

## Zweiter Kursus.

### Viehzucht.

Begriff und Nutzen der Viehzucht.

Abschnitt I. Allgemeine Viehzucht.

a) Paarung,
b) Pflege,
c) Mastung.

Abschnitt II. A. Hornviehzucht.

a) Werth,
b) Raçen,
c) Pflege,
d) Nahrung ꝛc.

B. Schaafzucht.

a) Werth,
b) Raçen,
c) Paarung,
d) Wolle.

C. Pferdezucht.

a) Raçen,
b) Paarung,
c) Pflege,
d) Farbe ꝛc.

D. Schweinzucht.

a) Raçen,
b) Paarung,
c) Mastung.

E. Ziegenzucht.

a) Raçen,
b) Paarung,
c) Futter ꝛc.

## Dritter Kursus.

### Spezieller Pflanzenbau und Fruchtfolge.

### Abschnitt I. Spezieller Pflanzenbau.

Eintheilung der landwirthschaftlichen Geräthe.

A. Von dem Bau der grasartigen Getreide-Pflanzen.

a) Waitzen }
b) Roggen } Arten.
c) Gersten }
d) Haber }

B. Vom Bau der Schottengewächse.

a) Erbsen,
b) Bohnen,
c) Wiken,
d) Linsen ꝛc.

C. Von der Cultur der Futterpflanzen.

a) Gras- und } Arten.
b) Klee- }
c) Wurzelgewächse.

D. Vom Handelsgewächsebau.

a) Lein,
b) Hanf,
c) Rüb- und Kohlsaat,
d) Safran, Fenchel, Kümmel ꝛc.

Abschnitt II. Fruchtwechsel.

A. Allgemeiner Theil.

a) um ein Feld im fruchtbaren Zustande zu erhalten, bedarf es Dünger,
b) Welche Thiere die wohlfeilste Arbeit liefern,
c) Wie die verschiedenen Pflanzen aufeinander folgen sollen, um den Boden nicht zu sehr zu entkräften und das Düngermateriale zu gewinnen.

B. Spezieller Theil.

a) Dreifelder-
b) Vierfelder-
c) Sechsfelder-
d) Achtfelder-
e) Waide-

} Wirthschaft.

## Vierter Kursus.

### Obstbaumzucht und Erklärung der verschiedenen Ackergeräthe.

Abschnitt I. Obstzucht.

A. Erziehung und Veredlung.

a) Sämlinge,
b) Wildstämme,
1. Propfen,
2. Okuliren,
3. Kopuliren.

B. Von den verschiedenen Obstsorten und der Dauer der Bäume.

Abschnitt II.

A. Eintheilung der Werkzeuge, um mit geringen Kosten gute dauerhafte Arbeit zu liefern.

B. Besondere Hinweisung auf die Vortheile.

a) des brabanter- und belgischen Pfluges
b) der Egge,

c) Walze,
d) Säemaschine,
e) Wiesenwässerungswerkzeuge ꝛc.

---

Beim Gedanken an unsere Landschulen und diese, gleichsam in ein System gebrachte Unterrichts-Methode darf Niemand erschrecken. Es handelt sich hier zunächst von Vorzeichnung des Ganges, den der Lehrende zu gehen hat. Daß mit Kunstausdrücken unsern Landschulen nicht gedient und sofort der guten Sache schlechter Vorschub gethan sey, ist natürlich. Nicht von einem steifen, kathedermäßigen Vortrage der Agronomie und Agrikultur handelt es sich, sondern davon, daß sich die Landbewohner nach und nach losreissen von dem Vorurtheile, als müsse Alles beim Alten bleiben, und es sey nur Heil in dem, wie's vor Zeiten gewesen.

Die Lehre von den Erd- und Bodenarten z. B. wird von den meisten gerne gehört werden, weil sie sich durch die Erinnerung an ihre eigenen Grundstücke von der Richtigkeit derselben überzeugen können; der Unterschied zwischen Erde und Boden würde schon des Unterschiedes wegen interessant seyn. Eben so kann durch Hinweisung auf Gartengewächse und Vergleichung derselben mit grasartigen Getreidepflanzen der Einfluß des Bodens und der Erde deutlich gemacht werden. Der Unterschied zwischen lokerm, leichtem, schwerem, naßem, trockenem, heißem Boden ist besonders in solchen Gegenden, in denen Dinkel und Roggen ꝛc. gebaut werden, leicht faßlich. Ist dieß dargethan, so wird sich die Mischung der Boten- und Erdarten wie von selbst einleiten; so wie die Einflüße der Lage, des Klimas, der Umgebung, Witterung leicht begriffen werden. Daß man mit Einführung von Ackergeräthen, wie z. B. dem belgischen Pfluge nur in jenen Gegenden Versuche machen dürfe, für die sie sich ihrer Lage nach schicken, ist klar.

## Gesang.

Es gereicht unserm Zeitalter zu keinem Ruhme, daß man sogenannte Gedichte wie die Weitzmann'sche, in denen der



Scheußlichkeit einer schmutzigen Witzelei aller Anstand geopfert ist, noch auf Subscription drucken lassen kann. Was wird aber erst auf Kosten der Sittlichkeit von halbbetrunkenen Bauernpurschen, von Grasmädchen und in den Lichtstuben gesungen? — Wenn der Gesang seine Macht über den Menschen von jeher bis zur Verwunderung geäussert hat, wenn unter dem Geschrei ihrer Barden unsere Alten wie rasend auf ihre Feinde fielen, und ein munteres Lied den müden Wanderer noch heute zum raschern Vorwärtsschreiten antreibt: was haben wir erst von dem gewaltigen Einfluß des Volksgesangs auf Veredlung oder Verwilderung des Gemüthes zu hoffen oder zu fürchten. Ein obscöner Liedervers war schon oft der Brandstifter, welcher seine geilen Funken in unverwahrte Gemüther hineinwarf und auf eine Weise zündete, daß der Schaden nie mehr ganz ausgelöscht werden konnte, bis das matte Licht des leblosen Auges erlosch, bis die ganze irdische Hülle zusammenfiel, weil das letzte Lebensfünklein von dem trostlosen Seufzen eines vater- und mutterlosen Waisen ausgeblasen wurde! —

„Es ist eine erfreuliche Erscheinung, daß man angefan-
„gen hat, die Kunst des Gesangs als ein all-
„gemeines Bildungsmittel für alle Stände zu
„betrachten und auf Methoden zu denken, den Uebungen
„darin mehr Fundament, Plan, Sicherheit und Ausdeh-
„nung zu geben“

erklärt Niemayer.*) Sollten wir nicht auch darauf bedacht seyn, allen Gassenhauern durch Belebung eines bessern Geistes den Eingang zu versperren! Ich beschränke mich hier auf **Kirchengesang.**

„Es trifft noch viele Kirchen der Vorwurf, daß der Ge-
„sang meist nur von einigen sogenannten Chorsängern, vor
„deren vermeinten Virtuosität das übrige Volk gleichsam
„verstummen muß, ausschließlich besorgt wird“

klagt das Konstanzer Archiv**), und gewiß mit Recht. Man

---

*) S. dessen Grundsätze der Erziehung II. Thl. S. 564.

**) S. Jhrg. 1827, I. B. I. H. S. 52 u. 53.

sage ja nicht, die Sonntagsschüler seyen nicht zum Singen in der Kirche zu bewegen. Dieß wird nur dort der Fall seyn, wo der Ortsgeistliche selber einen so verderblichen Geschmack hat, daß ihm das Genäsel von 4 Bauernmädchen, vielleicht gar noch etwas Darmsaiten-Gekratz dazu, wirklich sehr wohlklingend vorkommt, und der Sonntagsschüler durch Mitsingen eine schlechte Ehre einzulegen befürchten muß. Ueberdieß werden zu diesem abgeschmackten, grasmädchenhaften Gesang regelmäßig nur Schullehrers-Schultheißen- und Wirthstöchter gewählt, ohne lange zu untersuchen, ob denn diese Lieblinge, Wohlhabendere und Angesehenere auch von der Natur als Sängerinnen so bevorzugt seyen. Wenn sich fast in jedem Dorfe ein Orgler und noch etliche Geiger dazu befinden, welche aus eben so frommen Grundsätzen, wie die Wirthe und Bäcker an den Wallfahrtsörtern bei Abnahme der Pilgrime, gleich über unkatholische Zeiten klagen, wenn vom Volksgesang die Rede ist: so muß mit Reformen in der Kirchenmusik zwar behutsam, doch nicht gar so ängstlich zu Werke gegangen werden.

---

Wenn der geistliche Herr sich gerne unter Pauken und Trompeten auf den Altar begleiten läßt; wenn er Wunder was gestiftet zu haben glaubt, weil auf sein Gloria in excelsis ein Geblas, ein Gegelg und ein Gestampf mit den Füßen auf der Orgelbühne in Allegro molto entstund, daß der im Geiste und in der Wahrheit beten sollende Christ ängstlich zurück schaut, ob nichts herunterbreche; wenn dann so ein Tutti Credo das ganze wieder zu Odem kommen läßt, bis beim: Et resurexit ein Schlag mit dem Taktprügel den Gallopp ankündigt, welcher das vitam venturi saeculi durch eine verhunzte Fuge beschließt; wenn das Sanctus andantino mit etlichen raschen Pleni Täkten gleichsam den ersten Aufzug beschließt, jetzt aber von Jung und Alt das Buch zugelegt und mit dem Rosenkranze Waffenstillstand abgeschlossen wird, weil die Donna prima eine Benedictus solo preis giebt, welche dann durch ein Tenor- und Baß-Duett im Agnus Dei unterbrochen wird, bis der ganze Wirrwarr durch ein Allegretto im Dona nobis endlich beschlossen wird; dann

„hat der Prediger umsonst die ganze Macht seiner Beredt-
„samkeit im Schlusse seiner Rede zusammengedrängt, weil
„er gleichsam dem Kapellmeister von Venedig Platz ma-
„chen mußte, welcher nach geräuschvoller Bildung musi-
„kalischer Gruppen den Chor zu einer Schau- und Opern-
„bühne umgestaltet.“ *)

Es wird in diesem Aufsatze des Archivs vom Untersetzen besserer Texte gesprochen, was allerdings sehr praktisch ist; nur muß man sich hüten, daß aus den vorhandenen Erbärmlichkeiten nicht noch größere gemacht werden. Von den dort aufgeführten verunglückten Beispielen dieser Art hörte ich selber vor einigen Jahren eines. Bei Gelegenheit eines Patroziniums fieng nämlich nach der Wandlung ein Schulprovisor in der Melodie: „Ich armes welsches Teuferl“, einen geistlichen Text zu singen an; und ich kann nicht läugnen, daß ich mir alle Mühe zu geben hatte, um nicht aus der Haltung zu kommen, als die Discantistin in der Melodie: „Du mußt; verkauf dei Feiferl“ einfiel und mit forttrillerte. Welcher schreckliche Unsinn von dem Landvolke gesungen wird, sobald sich die Worte reimen, könnte mit gar vielen Belegen dargethan werden, z. B. wie im Frankenlande eine Anzahl Wallfahrter von einem Marienbilde Abschied nehmen und jede Strophe ihres Liedes mit den Worten schließen:

„Wir geh'n fort und du bleibst da;
„B'hüte Gott Maria!“

was doch wenigstens noch beweiset, daß auch die allergrößte katholische Einfalt keine Heiligen anbete: ich will mich aber auf meine eigene Erfahrung auf meinem gegenwärtigen Posten beschränken, um aus den für mich sichersten Quellen zu zeigen, wie nothwendig es sey, daß hierin Abänderungen und Verbesserungen getroffen werden. Ich fand nämlich eine Menge alberner Liedchen eingeführt, wie da sind:

1. Nun kommet ihr Menschen, sind alle geladen
Zum Brunquell der Gnaden,
Weil Gottheit vorhanden ꝛc.

*) Oben berührter Aufsatz im Konstanzer Archiv.

2. In der heiligen Weihnächt Nacht,
   Als die Hirten auf der Wacht ꝛc.

3. Jacet in stabulo
   Rex regum frigido etc.

4. Kommt ihr König ohn Verweilen ꝛc.

5. Wer ist die da aufgeht, als wie der Mond,
   Gleich wie die Morgenröthe, als wie die Sonn ꝛc.

6. Maria Mutter mein,
   Dein will ich ewig seyn ꝛc.

7. O Maria wunderschön,
   Keusch und rein, Himmelsblüh ꝛc.

Ich ließ die Sächelchen so lange singen, bis ich bessere Texte oder leicht in's Gehör fallende ähnliche Lieder hatte, was sich bei den meisten bald ergab. Nur bei Einem fand ich Anstand, weil es schwer hielt, im nämlichen Silbenmaaße Etwas aufzufinden, und weil an gänzliches Auslassen nicht zu denken war, da es der Celebrität halber jährlich nur Einmal am Christmorgen gesungen wurde, und zugleich die Forçe-Arie der ersten Sängerin war. Zuletzt versuchte ich selbst ein Liedchen zu machen, und will hier einige Strophen von dem alten und eben soviele von dem durch mich zusammengefügten neuen Liede mittheilen.

Das alte Lied heißt:

Herbei kleines Federvolk,
Schwing dich auf bis zur Wolk
In der Höh — sing die Ehr
Weil heut dein Gott und Herr
  Mensch worden ist.
Sammt allen Engelein
Stimmt an ein G'sängelein
  Das lieblich ist:
Schiafe o Jesulein schlaf!

Das neue Lied heißt:

Herbei o Christenschaar
Zu Gottes Hochaltar!
Freue dich — inniglich,
Weil heut so gnädiglich
  Christus erscheint.
Sing' wie aus Einem Mund
In dieser Morgenstund
  Dem Menschenfreund:
Ich glaube als Heiland dich.

Lieblich's Canarig'sang
Laß hören deinen Klang,
Daß deine Trillerlein
Das kleine Jesulein
Auch hören kann.
Mach auch, so viels kann seyn,
Heia bubeia drein,
Fang lieblich an:
Schlafe o Jesulein schlaf!

Wann's Kindlein lieget warm,
Komm Kukuk, dich erbarm!
Ruf' immer zu Guk — gu
Schlaf' Jesu, schlafe zu
Guk — gu, Guk — gu!
Du bist mein Gott und Herr,
Ich sing' dir zu Ehr.
Guk — gu, Guk — gu!
Schlafe o Jesulein schlaf!

Welchen die Armuth plagt,
Oder am Herzen nagt
Heimlich Leid — arger Neid
Oder die Schadenfreud,
Entsag' der Sünd.
Sing wie aus Einem Mund
In dieser Morgenstund
Dem Himmelskind:
Ich hoffe als Lehrer dich!

Wem aus Verlassenheit
In der bedrängten Zeit
Muth gebricht — weine nicht,
Wie Jesus selber spricht
Am Thor zu Nain.
Singe aus Herzensgrund
In dieser Morgenstund
Am Krippelein:
Ich liebe als Vorbild dich!

Um diesen Lehrstoff zweckmäßig zu vertheilen und mit Nutzen in der Schule anzuwenden, sollten noch folgende Wünsche erfüllt werden:

1. in jeder Schule sey ein tüchtiges Lesebuch, in dem die aufgeführten Gegenstände, wenigstens größtentheils, abgehandelt sind;
2. die 1½stündige Sonntagsschule werde auf 2 Stunden verlängert, und damit das Lehrerpersonal wegen 2stündigem, ununterbrochenem Unterricht sich nicht über zu starke Anstrengung zu beklagen habe, in 2 verschiedenen Zeitabschnitten gehalten, etwa die eine Stunde vor, die andere nach der Christenlehre.
3. Jede Abtheilung, männliche und weibliche, oder wo mehrere Lehrer sind, die eines jeden Lehrers, werde in 2 Unterabtheilungen gebracht, deren erstere die Schüler oder Schülerinnen vom 14ten bis zurückgelegtem 18ten und die zweite vom 19ten bis 25 Lebensjahre aufzunehmen hat. Es soll übrigens mehr auf die Geistesanlagen und bereits erwor-

nen Kenntnisse, als die Anzahl der Jahre gesehen werden. Die erste Abtheilung erscheint in der Schule von 12 — 1 Uhr, und die zweite von ½3 — ½4 Uhr.

4. Die unter den Lehrstoff aufgenommenen, mit a bezeichneten Gegenstände eignen sich besonders für die I. Abtheilung; die mit b bezeichneten ihrer Steigerung wegen mehr für die II. Abtheilung.

Rücksichtlich der Geschlechtsverschiedenheit ergiebt sich die Auswahl von selbst.

Das in der Werktagsschule Erlernte darf beim Eintritt in die Sonntagsschule noch nicht wie ein frei erworbenes Eigenthum betrachtet werden, über welches die Besitzer nach Herzenslust schalten und walten können. Noch so mancher Lehrer auf dem Lande weiß auf kein anderes Vermögen, als das Gedächtniß zu wirken. Es liegt daher das Meiste wie eine todte Aussaat in der Seele; es war nur für die Schule gelernt. Jetzt, beim Aelterwerden des Verstandes muß durch Einwirkung von Aussen das Keimen und Wachsthum befördert, d. h. das meistens nur für die Schule Gelernte für's Leben brauchbar gemacht, muß zur Reflexion gebracht werden.

---

Es wäre nun an der Frage: In welcher Form sollen diese Gegenstände gelehret werden? Ich meine — akroamatisch-dialogisch. Nur nichts Kathedermäßiges, daß die Schüler befürchten möchten, auf die Vormittagspredigt folge noch eine zweite nachmittägige. Ich glaube, daß in der Form gar häufig gefehlt wird. Wenn der Lehrende sich selbst am liebsten hört, wenn er sich fast gar nicht überwinden kann, einen seiner eigenen Gedanken zum Opfer zu bringen*), dann wird er von dem Auditorium nach seinem guten oder schlechten Vortrag entweder angestaunt oder angeschlafen und die Frucht sei-

*) Pater Gisbert sagt: Man sollte nicht meinen, was es einen für Mühe kostet, wenn er seine Gedanken, die am meisten funkeln, zum freiwilligen Opfer bringen soll. Natürlich verlieben wir uns in unsere funkelnden Einfälle mehr, als in alle andere. In den Augen unserer Eitelkeit sind sie unsere schönsten Kinder.



ner Geschwätzigkeit ist am Ende der Ausruf: „Das war aber schön?" oder im zweiten Falle: „Heut hat's wieder gar kein Ende nehmen wollen! — Diesem Uebelstande wollten nun Einige schon dadurch abhelfen, daß sie die sokratische Form in Anwendung brachten. Da wollte man dann gar häufig Etwas nehmen, wo doch nichts war. Dadurch entstand natürlich öfters eine solche Zerrerei, ein solches Radegebrech, daß der Lehrende meistens den Schweiß auf der Stirne und das ganze Collegium den Mund aufgesperrt hat, um der Geburt des unbekannten Begriffes ja keine Hindernisse in den Weg zu legen. Abgesehen davon, daß hiedurch die sokratische Form nicht verstanden, sondern vielmehr mißhandelt wird, so soll die Lehrform für die Schulen auf dem Lande besonders einfach, dabei aber immer edel seyn. Man kann sich nur mit Eckel an jene Schulen erinnern, in denen die Gemeinheit im Ausdrucke herrschend ist, wo man sich zu allen Provinzialismen herabwürdigt aus dem Irrwahn, man werde anders nicht verstanden.

---

Man dürfte unbedingt annehmen, daß jene Form, welche dem Lehrenden am geläufigsten ist, die beste für ihn sey, wenn nicht auf diese Weise auch die schlechte gutgeheißen und sofort dem Schlendrian das Wort gesprochen wäre. Jeden Falls aber geschehe der Unterricht stufenweise. Der Grundsatz: „Vom Leichtern zum Schwerern" muß bei jeder Lehrform beobachtet werden; in der Sonntagsschule aber findet er eine ganz andere Anwendung, als in der Werktagsschule, weil die geistige Entwickelungsperiode eine ganz andere ist, als sie dort gewesen.

---

Gründlichkeit wird ebenfalls mit besonderm Recht erwartet. Man darf es sich deßwegen nicht verdrießen lassen, der Landjugend denselben Gegenstand recht oft vorzutragen. Hat der Lehrende das Geschick, dieselbe Sache unter wechselnder Form, in anderer Gestalt vorzubringen, so wird er vielfachen Nutzen stiften; dann dadurch wird der Gegenstand für die Jugend anziehend und klar. Und ist es so weit gekommen,

dann soll sich Einer wundern, wie aufmerksam und lernbegierig alle um ihn her sind.*) Werden nämlich die Gegenstände stufenweise und gründlich behandelt, so, daß man sich ja keine Uebereilung zu Schulden kommen, und Wiederholungen nicht verdrießen läßt: dann werden unter den Schülern Zweifel rege; man wird in kurzer Zeit da oder dort bei manchem schon die Lust im Gesichte lesen können, daß er fragen möchte, aber aus Furcht, Etwas Ungeschicktes aufs Tapet zu bringen, seine bebenden Lippen zu öffnen sich nicht getraut. Wem daher dieser zusammengesetzte Kunst-Ausdruck: akroamatisch-dialogisch zuwider ist, der wähle die conversatorische Lehrform für die Sonntagsschüler; im Grunde ist es doch die sokratische, im höhern Sinne.

---

Der Ton, in dem gelehrt wird, ist gleichsam das Gewand, in welchem Stoff und Form erscheint. Wir wissen zwar sprüchwörtlich, daß das Kleid den Mann nicht ausmache; aber aus der Erfahrung wissen wir, daß ausserordentlich viel auf den ersten Eindruck ankomme, welcher auf uns gemacht wird; und dieß ist Sache des Aeusserlichen, Sichtbaren, des Kleides. Das eigentlich Schulmeistermäßige des Tones, was dem Lande vorzugsweise noch zukommt, sollte aus den Sonntagsschulen ohne Weiteres entfernt bleiben. Es soll aber daraus nicht abgenommen werden, als hätte der Lehrer Kameradschaft mit den ledigen Purschen und den Gesellschafts-Secretair für die Bauernmädchen zu machen; oder gar der Geistliche hätte sich seines Ansehens zu begeben.

Nein! aber es giebt so eine Mischung von Ernst und Milde, wo ein mißfälliges Kopfschütteln über eine augenblickliche Un-

---

*) Einsender dieß hatte einst zwei Lehrer in der Feyertagsschule; bei dem einen gab es alle Sonntage Klagen über die Geschwätzigkeit, Unruhe, Roheit der Schüler 2c.; bei dem andern kam höchstens alle Quartal ein Straffall vor. Die Schüler waren aus demselben Bezirke, aber der eine Lehrer war gründlich und voll Eifer, der andere oberflächlich und ohne Eifer — was jeder Schüler merkte.

art, ein Wort der Indignation wegen schlechter Arbeit 2c. mehr wirkt, als alle Schimpf- und Schelt-Worte des ganzen Dorfes.

---

Regelmäßig sind in jedem Dorfe sogenannte Spitznamen mehr oder weniger üblich. Es sollen diese ausgemerzt werden; denn sie haben schon zu verschiedenen Verdrüßlichkeiten, Schlägereien und langwierigen Feindschaften Anlaß gegeben, und sind überhaupt ein Beweis von Ungezogenheit. Wo aber solche Namen sogar vom Lehrer gebraucht werden: dort herrscht schlechter Ton. —

Wenn wir Schwüre, Flüche, Schelt- und Lästerworte auch nicht von ihrer sündhaften Seite würdigen wollen, so bleiben sie immer Ausbrüche eines leidenschaftlichen, verwilderten Gemüthes, und sind deßwegen als Stempel der Rohheit zu verabscheuen. Wo aber Flüche, Schwüre, Schelt- und Läster-Worte sogar vom Lehrer in der Schule gehört werden, dort ist das Licht unter den Scheffel gestellt — es herrscht schlechter Ton. —

Es herrsche ein mildväterlicher Ton in den Sonntagsschulen auf dem Lande. Mag der Geistliche immerhin die Jünglinge und Jungfrauen, welche er selber noch als Werktagsschüler unterrichtete, auf zutrauliche Weise mit „Du" anreden: so wird sich der Lehrer sein Ansehen besser sichern, wenn er den Sonntagsschüler „Ihr" heißt. Ueberhaupt soll die Sonntagsschule vorzüglich dazu beitragen, daß das Rauhe und Holperichte in dem Charakter der Dorfjugend gemildert und nach und nach verfeinert werde. Dieß wird am leichtesten erzielt durch Artigkeit von Seite der Lehrer. Wer da glaubt, durch Fulminiren, Raisonniren 2c. artige Menschen erziehen zu können, ist ein Einfaltspinsel und jeder Belehrung unfähig. Ein solcher stehe nur einmal hinter die Kirchhofmauer oder das Gehege seines Gartens, wenn die Schuljugend auf dem Heimwege begriffen ist, er wird dann die Früchte seines Unsinns durch Nachäffen und Spötteleien mit eigenen Ohren wachsen hören. Ein Zelote dieser Art schlug unlängst einem Bauernpurschen den Hut vom Kopfe mit dem Ausruf: „Ich will

euch Kerlen noch Mores lehren!“ Der Höflichkeits-Instruktor durfte aber bald in der Dunkelheit nimmer über die Schwelle seines Hauses, aus gerechter Besorgniß wegen den ganz adaequaten reactionen auf diese ungezogene Handlung.

---

In dem Tone des Lehrers in den Sonntagsschulen auf dem Lande soll weit mehr Zartes liegen, als man gewöhnlich dafür hält, weil der Einfluß desselben auf Geschämigkeit, auf sittliches Gefühl überhaupt viel größer ist, als man häufig meint. Es ist unglaublich, wie wenig auf diese zarte Pflanze von den meisten Landleuten Rücksicht genommen wird, besonders, wo die Armuth ihr grausiges Schärflein noch dazu beiträgt. Unter halb angekleideten Eltern springen in den Morgen- und Abendstunden ganz nakte Kinder umher. Zottige Reden, Sinnlichkeit erregende und fördernde Handlungen werden sich erlaubt, die nicht genannt werden dürfen, nach des Apostels Ansicht, und dieß aus dem Grunde, weil die Kinder eben Kinder seyen. Das gilt wohl für den Augenblick. Wer aber glauben sollte, die Geschlechtsverschiedenheit errege nicht bald Aufmerksamkeit, unflätige Reden bleiben nicht im Gedächtnisse hängen, und geile Handlungen, die nur gesehen wurden, reizen nicht zur Nachahmung, und zwar sehr bald: der hat eine, meiner auf Erfahrung gegründeten Ansicht entgegenstehende Meinung. Solche ärgerliche Reden, Betastungen ꝛc. gleichen dem Blumenstaub der Giftpflanzen, welcher durch irgend einen widrigen Windstoß zur Herbstzeit abgeschüttelt und in lockere Erde getragen wurde. So lang das Erdreich schlummert durch den Winter, wird das Stäubchen unschädlich und gänzlich unsichtbar bleiben: aber laß die Sonne höher steigen und die Tage länger werden — bald greifft die Tollwurze tief um sich unter der schützenden Decke des Bodens, bis ein Pflänzchen sich zeigt, das bald in giftiger Blüthe pranget. — Halte du immer unanständige Reden, Geberden, Betastungen ꝛc. von Seite der Erwachsenen in Gegenwart der Kinder für Dinge, die so wenig zu beachten seyen, als das kleinste Sandkörnlein auf deinem Fußboden, es wird doch ein



Mühlstein d'raus werden, wie bei Matthäus 18, 6. Wir haben auf dem Lande noch einige reine, so kräftige weibliche Herzen, daß wir als Aufschneider von manchem Städter ausgezischt würden, wenn wir darüber mit ihm sprächen. Diese dürfen aber nicht gesucht werden in üppigen Dörfern oder trägen Winkeln; sie sind nur dort, wo ein guter häuslicher Ton dem bessern Lehrtone vorgearbeitet hat, wo regelmäßige Thätigkeit in Haus und Feld die ganze physische Kraft in Anspruch nehmen; wo mit einem kurzen, kraftvollen Morgengebet das Tagewerk begonnen und eben so beschlossen wird; wo der Familienvater des Sonntags durch eine Art Repetition der Predigt das Mittagessen würzet, und Nachmittags in Mitte der Seinigen ein Kapitel aus der heiligen Schrift oder sonst ein Lesestück vorträgt.

---

Es ist das unfruchtbarste Mitleid, und ein kräftiger Beweis von arger Kurzsichtigkeit und gänzlicher Unbekanntschaft mit der häuslichen Verfassung, den physischen und geistigen Bedürfnissen des Landvolkes, nach welchen sich jeder Ton stimmen muß, auf Seite derjenigen, welche dasselbe bejammern, seiner vielen Arbeiten und oft so kargen Befriedigung seiner Bedürfnisse halber. O könnte das Landvolk des Druckes der Zeit wegen weniger belastet werden und die Frucht seiner Arbeit mehr als Eigenthum betrachten; würde ihm dann ein Kalender ohne Feiertage, und zu der gegenwärtigen kirchlichen Sonntagsfeier angemessene geistige Beschäftigung gegeben, daß einzig der Körper von den 6tägigen Mühen ruhete: wahrlich wir riefen vom ersten Strahle der aufgehenden Sonne bis zur Abendglut über eure zahllosen Langschläfer und glücklich gepriesenen Tagdiebe; über die Visiten-Charten eurer Herren mit und ohne von; über eure Damen-Kränzchen, wo das ehrlose Scharfrichterhandwerk über guten Leumund des Nächsten des guten Tones wegen von den schwatzhaftesten Weiberzungen auf das unbarmherzigste getrieben wird; über eure Eau- und Essenzenfläschchen; über eure Kaffee- und Punsch-

näpfe hinweg: „Weinet über euch und eure Kinder!“*) Es ist weit beklagenswerther, daß unsere Söhne und Töchter, die als Soldaten oder Handwerkspursche, als Knechte oder Mägde jahrelang unter euch gewohnet, daß diese anfangen von den Dächern herunter zu predigen, was ihnen in eueren Kasernen, Werkstätten und Schlafkabinetten „so wie in's Ohr gesagt wurde.“

---

Aus dem Landvolke sollen keine Grübler, Skribler, Staatenverbesserer, medicinische oder theologische Medikaster, politische oder kirchliche Demagogen gebildet werden, aber doch Menschen und Christen sollen sie werden. Der Lehrton muß Rücksicht nehmen auf die früheste Umgebung der Landjugend, wie sie häufig mit unvernünftigen Thieren ums tägliche Brod in die Wette arbeitet und die Frucht ihrer Anstrengung durch widrige Einflüsse der Elemente nicht selten in der Blüthe zerstören sieht. Wie dadurch die Gemeinheit der Gesinnung begründet und gefördert werde, ist natürlich; und diese:

„die Gemeinheit der Gesinnung allein macht die geringen „Stände zum Pöbel“

sagt Selma gar richtig in ihrem Erziehungsplane. Es muß Rücksicht darauf genommen werden, wie von Eltern, Vettern, Baasen u. s. w. die Gegenwart immer auf Kosten der Vergangenheit, die jetzigen Lehrarten und alle Gestalt der Dinge im Vergleich mit dem vor Altem als äusserst unvollkommen dargestellt werden. Jetzt — wird sowohl in politischer als sittlich-religiöser Beziehung immer in den dunkelsten Schatten gestellt, und Sonst von allen Seiten herrlich beleuchtet, ohne daß — Eines aus den Alten oder Jungen im Stande wäre darzuthun, daß der Mensch im Alter die Welt und alles, was ihn umgiebt, mit ganz andern Augen ansehe, als in seiner harmlosen Jugend. O in seiner Jugend, wo der Mensch von Sorge noch nichts weiß und nichts von Kummer, wo er harmlos einschlummert, weil ein Engel der Unschuld ihm die Augenlieder an einan-

*) Luk. 23, 28.

der leget, und heiter dem herauf kommenden Morgenroth entgegen lächelt, weil ihm die Nacht zu keinem Werk der Finsterniß gedienet: — o wie ist da dem Menschen so wohl! Aber wenn solche Jugend grau geworden, wenn das Feuer des Auges zu erlöschen anfängt unter Betrübniß und Thränen der späteren Tage; wann sich die Sünden der Vergangenheit an einem zerrütteten Hauswesen, oder einem siechen Körper, oder wunden Gewissen verlautbaren: dann will der Bethörte durch Schmähen über die Gegenwart der ewigen Gerechtigkeit eine Sühne für die Vergangenheit darbringen. —

Darum glaube ich, es sey die besondere Aufgabe des Geistlichen und der größte Ruhm seiner Bestrebsamkeit, wenn er darauf hinarbeitet, daß unser Landvolk, zwar zu keinen Idillen-Männchen, aber doch zu solchen Menschen gebildet werde, welches mit sich selber, seiner Bestimmung, dem natürlichen Gang der Dinge, den Grundursachen gegenwärtigen Drangsals, als nothwendiger Folge früherer Verwahrlosung bekannt gemacht und so ein kraftvoller Keim zu bessern Gesinnungen und schönern Handlungen niedergelegt werde.

---

„Die Geschäfte der meisten (Landgeistlichen) stehen im Ganzen genommen, mit den Geschäften anderer nicht besser „besoldeten Staatsdiener in keinem Verhältniß. Es gibt „einzelne höchst beschwerliche Stellen, aber bei weitem „die meisten sind, gegen das gerechnet, was — alle Schulmänner, viele geistlichen und weltlichen Räthe und andere Beamte auf größern und kleinern Posten, täglich „arbeiten müssen, so äusserst unbedeutend, schränken sich „fast auf den einzigen Sonntag oder einige wenige Wochenstunden ein, daß man, ohne die geringste Ungerechtigkeit gegen einen Stand zu begehen, der sich durch „Fleiß und gemeinnützige Wirksamkeit erst recht achtungswürdig machen kann, von ihm auch eine unmittelbare „Theilnahme am Schulunterrichte fodern, wenigstens jeden neu anzustellenden Prediger dazu verbinden könnte,“ sagt Niemeyer.*)

*) Grundsätze der Erziehung, III. Thl. S. 128 u. 129.

Angenommen, daß Niemayer dieses zu einer andern Zeit und nicht mit Rücksicht auf die würtembergische Geistlichkeit*) niedergeschrieben, so müssen wir doch, hinsichtlich des früher über Charakter, Bildungsgrad, häusliche und bürgerliche Verhältnisse der Landschullehrer Ausgesprochenen zugeben, daß eine Sonntagsschule auf dem Lande, in welcher sich der Pfarrer fast gar nie sehen läßt, mit 12 fl. aus der Communkasse viel zu theuer bezahlt ist; denn viele aus dem Schullehrerstand werden von der sonntagsschulpflichtigen Jugend nicht geachtet und mehrere nicht gefürchtet. Welchem Pfarrgeistlichen es übrigens um Seelenpflege zu thun ist, dem wird an dem heilsamen Eindruck, welcher am Sonntage auf die Jugend gemacht werden kann, so viel gelegen seyn, daß er sich einer Aufmunterung dazu schämen würde. Wenn der gute Eindruck auch nur auf etlich Stunden gemacht wird, so ist es immer Gewinn, weil der Eindruck gerade an einem Sonn-Nachmittage gemacht wurde, wo von den Lehrlingen oft allein die Zeit zu Ausschweifungen verwendet werden kann. Welch ein trauriges Verhältniß zwischen Pfarrer und Pfarrkindern fände dort statt, und welch ein himmelschreiender Beweis von Miethlings-Seelenpflege wäre es, wenn die Sonntagsschüler als Neuigkeit zu Hause erzählen könnten: Heute ist der Herr Pfarrer auch wieder einmal in der Schule gewesen!

Nur wer selber in einer Bauernhütte geboren und von sorgsamen Landleuten elterlich gepfleget wurde; wer seine Jugendjahre als ihr Angehöriger unter ihnen verlebte, und sie später — ohne Amtsmiene — in allen ihren Verhältnissen kennen lernte: der weiß es, wie freundlich der Vater lächelt,

*) Noch mehr hat nach allgemeiner Stimme jetzt die bayerische Geistlichkeit zu schreiben und zu berichten: „Es ist nicht möglich, sagte mir ein ausgezeichneter bayerischer Landpfarrer, wenn man alle Schreibereien selbst besorgt, dabei die Schule besucht und mehrere Kranke hat rc, um ein Buch am Tage zu lesen; so viel Zeit verlieren wir mit sehr unfruchtbaren Schreibereien — weil wir auch am Ende das noch machen müssen, was unsere Gemeinde-Vorsteher nicht machen können. —

wenn ihm sein Kind am Abende erzählt, wovon der Pfarrer mit ihm in der Schule gesprochen, und wie selbstvertrauend dann die Mutter fragt: Hast du aber auch Etwas gewußt? Und giebt es eine bescheidenere Genügsamkeit als solche Zufriedenheit für diese Entschädigung für ihre oft müden Füsse, nicht seltenen 4—5 stündigen Zeitverbrauch der weit entlegenen Schule wegen? — Für sie, die die Erde ackern, um die zehnte Furche für den Clerus (oder den König) zu ziehen? Für sie, welche unverdroßen das ganze Land bebauen und guten Muthes ihre Sicheln an alle Halme schlagen und jauchzend auch die Zehentgarben nach Hause führen? —

---

Und wenn der Geistliche in die Schule tritt, so strotze er doch ja nicht von der Herrlichkeit seines Namens; stehe nicht da mit einem Gesichte, aus dessen Zügen überall die Grundlaute hervorbrechen möchten: quis ut ego? oder gleich dem Pflänzchen: Noli me tangere! i. e. fragt mich nichts! Welche Korporals-Gesinnung und Bildung gehört zu einer solchen Figur? *) Wenn du dir dein Ansehen durch derartigen Nymbus sichern mußt, dann ist an dem Verlust desselben äußerst wenig gelegen. Es wurde sogar schon behauptet: der Geistliche soll immerhin nur allein reden, weil durch indiscretes Fragen das Ganze der Jugend verleide. — Soll man nicht lieber krank bleiben, als durch bittere Arznei der Wiedergenesung wegen den Gaumen verderben? Verleiden wird der Unterricht nur dann, wenn er nichts Anziehendes hat. Wo aber die Aufmerksamkeit unter gar keiner Controlle steht, dort wird sich der innere oder äussere Sinn gar bald mit Dingen beschäftigen, die nicht abgehandelt werden, und der Lehrende leistete somit weiter nichts, als einen Zeitabschnitt mit Schwätzen

---

*) Mein Bischof hat mich zu keinem Schulmeister geweiht! rief unlängst, vornehm um sich sehend und dieses glücklichen Einfalls wegen selbst gefällig lächelnd ein derartiges Subject. Hätte es nur in irgend einer Beziehung der Mühe gelohnt, wahrlich, es wäre am Ort gewesen, demselben darzuthun, daß sein Bischof mit besagter Weihe gar keine Zwecknisse verbunden habe.



ausgefüllt zu haben. Man entgegne mir ja nicht: Was hat denn das Predigtamt für eine Controlle? Predigen wir somit ganz umsonst, u. dgl.? Dort haben wir gereiftere, durch mannigfaltige Erfahrungen, durch stille Leiden und häusliche Freuden, durch Sorge und Kummer geläuterte Gemüther, die gerne Gottes Wort hören und bewahren, was bei der sorglosen Jugend fast alles hinwegfällt.

---

Unter den Lehrstoff hätte ich auch noch aufgenommen das Vorlesen, wenn dieß nicht ein Gegenstand wäre, der ausschlüßlich vom Geistlichen besorgt werden soll. Wenn nämlich die Schulzeit bis auf 8 — 10 Minuten abgelaufen ist, und die Schüler nach der Kirchenuhr zu schielen beginnen, dann nehme der Geistliche ein Buch und lese ihnen vor. Hiemit ist ein mehrfacher Zweck zu verbinden; Leseübung im höhern Sinne, und vorzüglich Veredlung des Gemüthes. Man darf nicht fürchten, daß eine allenfallsige Rührung in Empfindelei oder religiöse Schwärmerei ausarte. Daß der Geistliche diesen Lehrgegenstand ausschließlich auf sich nehme, ist zur Erreichung des doppelten Zweckes um so nothwendiger, da sich die Schüler den Lehrton des Lehrers ohnehin mehr oder weniger angewöhnt haben. Was kann in Hinsicht auf diesen doppelten Zweck durch Vorlesen der Schmid'schen Schriften, namentlich des Blumenkörbchens, der Rosa von Tannenburg, Eustachius rc. nicht geleistet werden? Wenn die Worte der sterbenden Mutter, die barsche Anrede Ritters Kunerich bei Edelbert's Gefangennehmung mit gehöriger Beugung der Stimme vorgetragen, mit passenden Anmerkungen über das Gottvertrauen in jeder Lage, über Leiden, welche die vom Landvolke oft so überglücklich gepriesenen Stände treffen, begleitet wird: so muß es fruchtbar werden.

---

Wer mich anhörte und mit mir einverstanden ist, dem brüderlich meine teutsche Rechte! Wer mir entgegen ist, den bitte ich um Widerlegung, oder wünsche ihm, wenn er dieses nicht kann, oder nicht mag, eine Anstellung im Departement



der Mosel, wo die jungen Leute ohne Unterricht aufwachsen dürfen *). Dir aber, der Du unschlüßig dastehst wie Herkules am Scheideweg und nur noch zu kämpfen scheinst mit dem widerwärtigen Gedanken an die vielen Sonntagsgeschäfte, und mich mit einer Art Widerwillen erinnerst an das Anstrengende des Predigens und Amtsingens, an das Verdrüßliche der Kirchenkonvente und Stiftungsräthe, an die Christenlehre und Vesper, sodann aber ausrufst: „Und dann noch überdieß eine halbe Stunde nachher in die Schule! Dir erlaube ich mir, weil ich mich doch einmal unterwunden habe, mit meinem Herrn zu reden, **) zu erwiedern: Weit brustanstrengender als 2 Schulbesuche ist das Amtsingen. Dieß unterläßt man an gewöhnlichen Sonntagen; denn entweder singst du gut oder nicht. Im ersten Fall wird es eine nutzlose Unterhaltung für Deine Gemeinde; im zweiten, eine Störung ihrer Andacht oder gar Veranlassung zum Gespötte.

Zudem ist ja gar nicht nothwendig, daß der Schulbesuch immer mit Anstrengung verbunden sey. Setze Dich hin, während etwa die Schüler lesen; durchgehe ihre Hausarbeiten in der Stille und rezensire sie dann laut; sey nur von allem Zeuge und Corrector, was dich gewiß nicht arg plagen wird. Sodann haben wir es (so unter uns gesagt!) mit dem siebenten Plagetag doch noch weit erträglicher, als jene, die sich 6 Tage hindurch plagen müssen. Dazu kommt noch obendrein, daß es sehr lächerlich ist, in jeder Gesellschaft und auf allen Spaziergängen von Ueberladung mit Geschäften zu reden, während Leute, die gar keine Zeit haben, in Gesellschaften oder spazieren zu gehen, — schweigen. —

Gerechter würden wohl Klagen erscheinen, weil wir gleich nach den Universitätsjahren für zu viele Geschäfte verwendet, und so, anstatt zu tüchtigen Predigern, zu fertigen Schwätzern gebildet werden; weil man uns später mit Geschäften belastet, die unserm Berufe ganz fremd sind und Fortbildung hemmen; weil auf Predigt-Indices mehr gesehen wird, als

*) Schw. Merkur v. Jahrg. 1828, Nr. 288.
**) I. Mos. 18, 31.



die Predigen selber; weil die tabellarische Forma ostensibilis höher im Preise steht, als das Wesen der Religion; weil der Geistliche so recht ein animal scribax ist, und bestimmt scheint, den Kern der Sache mit splendiden Schaalen zu überkleistern. In dieser Beziehung werden so manche Geistliche dem Landstande Dank wissen, weil er wenigstens eine Abänderung gewünscht hat; und in dieser Beziehung so mancher ehrwürdige Greis seine weissen Locken mißbilligend schütteln, und wehmügen Blicks in eine freundlichere Vergangenheit mit dem seligen Dekan Witschel ausrufen:

„Ich kann nur mit Bedauern zurückdenken an jene glück„lichen Tage, wo der Diener der Kirche noch so ganz „für sein Amt, für sich selbst und seine Bildung le„ben konnte. Jetzt ist er mit Arbeiten beladen, die „ihm zum Theil eben so fremd, als gleichgültig sind. „Die gebietherische Form hat das Hausrecht an sich ge„rissen, die holde Muse ist wehmüthig entflohen, und „der geplagte Geist verkümmert unter einem traurigen „Geschäfts-Leben."*)

---

## Konferenz-Aufgabe.

### Erklärung der ersten drei Schul-Gesetze.

#### Gesetze.

1. Alle Kinder sollen genau zur bestimmten Zeit in der Schule erscheinen und sich sogleich auf ihren angewiesenen Platz verfügen. Wer zu spät kommt oder gar ausbleibt, soll sich bei dem Lehrer entschuldigen, warum er nicht früher oder gar nicht gekommen sey.

2. Jedes Kind soll gewaschen und gekämmt, ordentlich und ehrbar gekleidet erscheinen, und alles, was es in der Schule

*) S. dessen Vorrede zur 7. Aufl. seiner Morgen- und Abendopfer.

nöthig hat, mitbringen. Dieses, namentlich Bücher und Schriften, sind rein und sauber zu halten, auch dürfen die Schulgeräthe oder andere Theile des Hauses auf keine Weise beschmutzt oder beschädigt werden.

3. Die Schule wird allzeit mit einem kurzen herzlichen Gebethe oder Gesange angefangen und geschlossen. Wer zu spät kommt, soll die Andacht nicht stören, sondern erst, wenn sie vorüber ist, eintreten, und im Stillen sein Gebeth verrichten.

### Erklärung.

Lieben Kinder! keine menschliche Gesellschaft kann ohne Gesetze bestehen, denn wenn jedes Glied derselben thun könnte, was es wollte, so würde kein Mitglied fortkommen können und die Gesellschaft müßte in sich zerfallen.

Die Schule ist nun auch nichts anders, als eine Gesellschaft, eine Vereinigung kleiner jungen Menschen, die, wenn alle Kinder sich wohl befinden sollen, nicht thun dürfen, was jedem beliebt, sondern was Allen frommt. Es müssen daher Gesetze bestehen, und diese sind für die Schule äusserst wichtig; einmal, weil sie das Bestehen der Schule festhalten, dann vorzüglich, weil durch sie die jungen Leute an jene Ordnung gewöhnt werden, die sie erwachsen im Staate als Bürger beobachten müssen.

Wir wollen für heute nur die ersten drei Gesetze näher erklären.

Zu 1. In der Schule müssen viele Gegenstände gelehrt werden, es muß also jeder derselben seine bestimmten Stunden haben, und diese müssen genau eingehalten werden. Wenn nun ein Kind ¼ oder ½ Stunde später kömmt, so kann für dasselbe die Behandlung eines Gegenstandes für immer verloren seyn, was um so nachtheiliger wirkt, als die folgenden Unterrichte sich an die vorgehenden knüpfen; daher, wenn diese nicht gehört wurden, die spätern nicht leicht mehr verstanden werden können.

Daß jedes Kind seinen Platz einnehmen muß, ist deßwegen nothwendig, damit nie eine Störung und nie ein Streit hierwegen entstehe.

Da der Lehrer alle Monate diejenigen anzeigen muß, welche von der Schule wegbleiben, und er nur aus den angegebenen Ursachen unterscheiden kann, welche Kinder strafbar sind oder nicht, diejenigen aber immer strafbar bleiben, welche keine Ursache anzugeben wissen: so ist leicht zu erklären, warum sich jedes Kind über Ausbleiben beim Lehrer entschuldigen muß.

Zu 2. „Reinlichkeit erhält den Leib,
„Zieret Kinder, Mann und Weib!"

Wenn ihr, Kinder! diesen Vers reiflich überlegt, so werdet ihr auch finden, warum ihr gewaschen und gekämmt zur Schule kommen und in derselben alles reinlich halten müßt. Reinlichkeit trägt sehr zu euerer Gesundheit bei, denn bei unreinlichen Kindern werden die Schweißlöcher durch Schmutz geschlossen, der Schweiß zurückgehalten, und dadurch Krätze, Krind rc. veranlaßt. Selbst das Kämmen der Haare befördert die Ausdünstung des Kopfes und bewahrt vor Kopfschmerzen, wie ich besonders aus eigener Erfahrung weiß. Zudem trägt Reinlichkeit und ordentliche Kleidung zu unserer Schönheit bei und empfiehlt, denn Jedermann sieht lieber ein reinliches als ein unreinliches Kind. Wer Schriften beschmutzt, kann nicht mehr schön schreiben, darf sie Niemanden sehen lassen und hat hundert Nachtheile. Die Theile des Hauses wie die Bücher, kosten sehr viel Geld, Beschmutzung und Beschädigung derselben verdirbt sie, und das Kind, welches sie verdirbt, begeht einen Diebstahl. Besonders ist dieß der Fall an Kleidern. Diese sind ordentlich und ehrbar zu halten: ordentlich sind sie, wenn sie dem Stande angemessen, nicht zerlumpt und zerrissen sind, ohne kostbar zu seyn; selbstgewebte Zeuge sind für Kinder die schönsten; ehrbar sind die Kleider, wenn sie alle zu bedeckenden Theile des Körpers bedecken.

Daß übrigens jedes Kind in die Schule alles mitbringen soll, was es braucht, versteht sich von selbst, weil es sonst nicht mitarbeiten kann, oder nach Hause laufen und so die



Schule stören und den Unterricht versäumen, nicht selten auch Strafe aushalten muß.

Zu 3. Jedes wichtige Unternehmen sollen wir mit Gebeth anfangen, und da die Schule eines der wichtigsten ist, so muß auch sie damit angefangen werden, von Gott Erleuchtung, Beistand und Hülfe zu erbitten, fleißig und gelehrig zu seyn. Hereinlaufen während des Gebethes stört die Andacht, deßwegen ist es nicht erlaubt, dagegen dem zu spät Kommenden geboten, seine Andacht im Stillen zu verrichten, weil auch dieses Kind Gottes Beistand nöthig hat.

J. N. Gebhart, Lehrer.

---

## Wie kann der Schul-Lehrer die Kinder zur Reinlichkeit gewöhnen?

Beantwortet von Martin Heißler, Schullehrer in Seiboldsdorf.

*

Wer nur immer auf dem Lande längere Zeit weilte, oder gar beständig ans Landleben gebannt ist, der wird offenherzig gestehen müssen, daß die Wohnungen und Kleider des gemeinen Mannes größtentheils sehr unreinlich aussehen. Da aber reinliche Wohnungen und Kleider, gleichwie reine Luft, nicht nur zum frohen, sondern auch zum gesunden Leben unendlich viel beitragen, so wie sie auch in Krankheiten die halbe Ruhe sind, so dürfte es wohl nicht undienlich befunden werden, daß diese Tugend der Reinlichkeit, die auch der Arme auf eine wohlfeile Art sich verschaffen kann, durch zweckmäßige Belehrung befördert werde. Und wer sollte hiezu bei dem gemeinen Manne wohl mehr beitragen und wirken können als der Schullehrer, besonders wenn er die Reinlichkeit zu einer frühen Gewöhnung der Schuljugend zu machen sucht? Das Sprichwort: „Jung gewohnt, alt gethan" bewährt sich in dieser Hinsicht vollkommen.

* *

Der Schullehrer wird auf dem kürzesten Wege seinen Entzweck erreichen und Reinlichkeit befördern können, wenn er

1) fordert und streng darauf hält, daß jedes Kind bei der Schule reinlich und ordentlich erscheine. Reinlich, d. h. unbeschmutzt, die Kleider mögen von feinem oder grobem Zeuge bestehen, gereinigt, Gesicht und Hände rein gewaschen, die Haare ordentlich gekämmt und die Nägel abgeschnitten. Ordentlich, d. h. nicht zerlumpt und zerrissen oder am unrechten Ort.

2) Stelle der Lehrer die ordentlichsten und reinlichsten Kinder (jedoch mit Schonung der ärmern) den minder reinlichen und ordentlichen als Muster vor, lobe sie, und zeichne sie durch zweckmäßige Belohnung aus.

3) Weise der Lehrer diejenigen Kinder, die mit zerlumpten und zerrissenen Kleidern und ungewaschenen Händen und Gesichtern und ungekämmten Haaren in der Schule erscheinen, mit der Mahnung zurück, daß sie sich wie die andern ordentlichen und reinlichen Kinder erst reinigen lassen, wenn sie mit diesen in der Schule geduldet werden sollen; und

4) gehe der Schullehrer wie überall so auch hier ganz vorzüglich mit seinem Beispiele voran, denn „Worte belehren und Beispiele ziehen an." Er trachte also, daß er selbst mit seinen Angehörigen das nachahmungswürdigste Muster von Ordnung und Reinlichkeit sey. Die Entschuldigung des Schmutzes bei so vielen Lehrern: „Es ist auf dem Lande leicht was gut, meine Einkünfte erlauben mir keinen Aufwand" — gilt nichts.*) Aufwand und Reinlich-

---

*) „. . . Bei einem Menschen, der gar nichts auf sein Aeusseres hält, schließt man nicht mit Unrecht, er halte auch nicht viel auf sein Inneres. Sie, als Schullehrer, sind zehnfach verpflichtet, nicht geputzt und elegant, aber ordentlich und reinlich in Ihrem Aeussern zu seyn; die Augen der Jüngern richten sich auf die Erwachsenen, vor allem entgeht Kindern nichts an ihren Eltern, nichts an ihren Lehrern. Sie sollen auf Reinlichkeit halten; wie

keit sind ja so sehr, wie Verlurst und Erwerb unterschieden; jener verringert, dieser aber befestiget und befördert häusliches Glück. *) „Auch in der Schulstube, an den Fenstern, Wänden, an Boden und Decke, wie an allen Mobilien, werde nichts geduldet, was den Gesetzen der Reinlichkeit und des Wohlstandes zuwider ist. Nicht minder sey das Schulhaus mit seinen Umgebungen so rein als möglich. Gehört doch zu diesem Allen nur Aufmerksamkeit, Wasser, Luft, Sand, Besen, Schaufel und Rechen — und von innen heraus Liebe, Geduld, Freundlichkeit des Herzens, Lob und kluge Empfehlung!“ — **) Auch die Gattinn des Schullehrers soll ein Muster häuslicher Ordnung und Reinlichkeit seyn, da sie schon durch den Anblick ihres reinlichen Anzugs und Hauses, welche den Kindern oft vor Augen kommen, bei ihnen in ihrer Jugend, welche Eindrücke so leicht aufnimmt, so wie bei den Hausfrauen in der Gemeinde durch ihren Umgang vielleicht noch mehr, als ihr Mann, durch seine Lehren wirken kann. —

## Auserlesene pädagogische Sätze, weise Aussprüche, Maximen, Ansichten und Sentenzen über Erziehung und Bildung.

Aus Erfahrung und Lektüre gesammelt von ebendemselben.

1. Sey das zuvor selbst, wovon du willst, daß es andere durch dich werden sollen.

können Sie das, wenn sie selbst nicht rein sind?“ — S. „Allerlei für einfältige Schulmeister und Alle, die Gemeinwesen und Einfalt lieb haben. Nürnberg, bei Riegel und Wießner. 1825.“ Seite 51 und 52.

*) Man lese hierüber das erste Kapitel in den „Hopfenblüthen. Eine Begebenheit aus dem Leben eines armen Landschullehrers erzählt für Kinder und Kinderfreunde von dem Verfasser der Ostereier. Landshut, 1832. Verlag der Krüll'schen Universitäts-Buchhandlung.“

**) Literatur-Zeitung für Deutschlands Volksschulen,

2. Zeige durch dein ganzes Betragen, daß das Lehren dir Freude sey, wenn du willst, daß das Lernen deinen Kindern Freude werden soll.

3. Suche immer eine frohe Laune oder gute Gemüthsstimmung, und den, allen Geschäftsleuten, — Schullehrern aber doppelt und zehnfach nöthigen Frohsinn zu haben, und dir zu erhalten; und zwinge dich sogar, wenn dirs auch nicht so ums Herz wäre, wenigstens den armen Kinderchen ein freundlich Gesicht zu zeigen *).

4. Gewöhne dich überall zu einer liebreichen, sanften Behandlung deiner Kleinen.

5. Beschäftige deine Kinder nicht zu lange mit einerley; sondern suche alle Mittel und Künste anzuwenden, so viel als möglich, Mannigfaltigkeit und Abwechselung in deinen Unterricht zu bringen; zumal wenn die grausame Nothwendigkeit der Gewohnheit es will, daß deine Kinder viele Stunden lang hinter einander in deiner Schule dasitzen müssen.

6. Lehre die Kinder Nichts, ohne ihnen, so viel sie für jetzt fassen können, allemal den Nutzen davon zu zeigen.

7. Lehre die Kinder Nichts, was sie nicht verstehen können, oder du ihnen für ihr Alter noch nicht verständlich machen kannst.

8. Suche deßwegen ihren Verstand frühzeitig zu wecken und zu beschäftigen, und hänge ja nicht an maschienenmäßigem Auswendiglernen.

9. Lehre frühzeitig die Kinder ihre Kräfte brauchen, und laß sie dieselben zeigen.

10. Denke auf zweckmäßige Ermunterungsmittel des Fleißes, der Aufmerksamkeit, Ordnung und des Wohlverhaltens.

11. Den Verstand aufklären und das Herz bilden, bleibt der höchste Zweck des jugendlichen Unterrichts. Alle pädagogi-

---

Ilmenau bei Voigt, Jahrgang 1829, 2tes Quartal = Heft, Seite 107.

*) Von den Ursachen und Folgen der üblen Laune bei den Schullehrern, werde ich in einem besondern Aufsatze, der nächstens in dieser Zeitschrift erscheinen soll, reden.



schen Beschäftigungen müssen auf diesen Zweck gerichtet seyn. Aller Unterricht muß nur als Hülfsmittel gebraucht werden, diesen großen Zweck zu erreichen.

12. Die ersten physischen Verwahrlosungen sind: schlechte Nahrung, keine Körperbewegung, wenig Körperstärkung, viele Schwächung, viele körperliche Ungemächlichkeiten und Schmerzen.

13. Die ersten geistigen Verwahrlosungen sind: gar nichts thun, um den Verstand der Kinder auszubilden, entweder aus Sorglosigkeit oder aus Ungeschicklichkeit, oder aus falsch verstandener Empfehlung der Naturerziehung. Zu viel dozlren; besonders über Dinge, die das Kind noch nicht interessiren. Ganz falsche Dinge lehren. Nichts ist gewöhnlicher, als den Kindern Unwahrheiten vorzusagen; vieles wird ihnen verkehrt, manches ganz erdichtet vorgetragen.

14. Der Zweck des Unterrichts soll nicht allein Erkenntniß und Einsicht, sondern auch Bildung und Veredlung seyn. Nur dadurch bewährt sich erst der Werth des Unterrichts, wiefern beide aus demselben hervorgehen. Noch immer findet sich bei manchen Lehrern die irrige Ansicht: als ob der Unterricht kein höheres Ziel habe, als den Zögling mit einigen Kenntnissen und Fertigkeiten auszurüsten, da doch die Forderungen an den Unterricht gesteigert sind und die Lehrer die Verpflichtung haben, durch den Unterricht zu erziehen. Wie konnte man sonst Methoden aufstellen, die das Fortschreiten des Unterrichts genau bestimmen?

15. Der Weg der Natur ist der sicherste beim Unterrichte. Heiter und fröhlich spricht uns dieselbe an im Blau des Himmels, im Schmucke der Blumen, im Balsamdufte der Kräuter, im Leben und Weben so vieler Geschöpfe. Das sind Winke für den Lehrer. Die Umgebung des Schülers sey freundlich, der Ton, den er vernimmt, lieblich; die Sprache des Lehrers für sein Gemüth wohlthuend und erweckend. Von selbst wird dadurch sein Gemüth sich entfalten und der Sinn für das Schöne immer mehr belebt und erhöht werden.

16. Eine hochwichtige Angelegenheit ist unstreitig die erste Bildung des Menschen in der Jugend. Sie verdient die ganze

Aufmerksamkeit und die volle Kraft des Lehrers. Von ihr hängt der Fortgang der Bildung für das übrige Leben ab.

17. Es ist ein großer Irrthum, wenn man glaubt, daß für den ersten Unterricht der Jugend auch ein geringer Grad der Bildung von Seiten des Lehrers schon hinreichend sey. Gerade die tüchtigsten, ausgezeichnetsten und erfahrensten Lehrer würden diejenigen seyn, von welchen sich der glücklichste und erfreulichste Erfolg mit Sicherheit erwarten ließe.

18. Von einem Lehrer, der nicht zugleich Erziehungskenntnisse besitzt, kann eigentliche, dauerhafte Geistesbildung nicht ausgehen. Sein Unterricht ist größtentheils Wasserfarbe, jede Witterung des Schicksals verwischt ihn.

19. Ein nothwendiges Erforderniß ist, daß der Unterricht erziehend sey, wenn man segensreichen Erfolg will. Es waltet heuzutage über den Begriff des Wortes Erziehung kein Zweifel ob, und es ist keinem mit der Zeit Fortschreitenden unbekannt, daß Erziehung „eine unablässige, planmäßige Beförderung der stufenmäßigen Entwickelung und der harmonischen Wirksamkeit aller, im Geiste und im Herzen des Kindes liegenden Anlagen" ist.

20. Der Unterricht wird auch erziehend seyn, wenn Ausdruck und Rede, Benehmen und Miene, ja Ton und Bewegung des Lehrers, dessen eigene Erziehung, nach der Gesammtheit seines Wesens, als wirklich vollendet sich beurkunden, und wohlthätig auf den Zögling wirken, ja selbst unbemerkt mit seiner Individualität sich vereinigen, und bleibende Grundpfeiler zu frommen, aber festen Charakterzügen und liebenswürdigen Eigenthümlichkeiten werden.

---

Frage: Wie weit ist in unsern deutschen Schulen der geographische Unterricht auszudehnen? und wie kann derselbe für die Schüler nicht nur leicht faßlich, sondern auch angenehm dargestellt werden?

Antwort. Die Natur kennen zu lernen, dazu gibt uns das Studium der Geographie die beste Gelegenheit; ihre Man-

nigfaltigkeit, ihr Reichthum, die verschiedenen Hilfsmittel, welche sie so sonderbar anzuwenden weiß; ihre Größe und Pracht bieten sich allenthalben dem Auge des Zuschauers dar.

Die Schüler über ihre Stellung in dem großen All, im gemeinsamen Vaterlande und in den besondern Standes- und Lebensverhältnissen zu orientiren — dieß lehrt uns ganz vorzüglich die Geographie. Das vornehmste Studium des Menschen ist der Mensch, und die Geographie ist gleichsam ein bequemes Gerüst, worauf man dieses Studium bauen kann. Durch den geographischen Unterricht lernen wir die Verschiedenheit der Lebensart, des Denkens und Nichtdenkens, der Sitten, Gebräuche, Religionen, Staatsverfassungen, der Industrie etc. kennen, und werden so nicht nur mit den verschiedenen Ländern der Erde, sondern auch mit den Bewohnern derselben bekannt. Daher sagt mit Recht ein berühmter Pädagog: „Wenn man ein Land besucht, muß man nicht allein seine Städte, Palläste, Flüsse und Meere, seine Berge, Felder und deren Produkte, sondern auch seine großen und berühmten Männer kennen lernen."

Man muß sie also nicht vergessen; denn die Handlungen edler Menschen flößen uns Liebe zur Tugend ein. Man kann ferner das große Werk der Schöpfung nicht kennen lernen, ohne zugleich von der Größe, Weisheit und Macht dessen, der dieses Werk vollendete — von dem allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde — einen höhern Begriff zu bekommen. Die Geographie hier gut vorgetragen — ist eine Vorbereitung zu der Lehre von Gott — zur Andacht und Anbethung.

Aus dem großen Felde der Erdbeschreibung ist nun aber für unsere Schuljugend hauptsächlich nur dasjenige herauszuheben, was für dieselbe paßt.

Der Lehrer lehre also nur:

a) das allgemeine Brauchbare dieser Wissenschaft, und dann
b) dasjenige vorzüglich, was dienet, dem Kinde wahre Begriffe von Gott, von dessen Werken — und von dem Menschen beizubringen. Endlich
c) bleibe der Lehrer vorzüglich beim Vaterlande stehen; denn

im Vaterlande soll der bei weitem größte Theil unserer Jugend leben, handeln und glücklich seyn.

Um nun den Kindern die Geographie nicht nur leicht faßlich, sondern auch angenehm darzustellen, beobachte der Schullehrer beim geographischen Unterrichte Folgendes:

1. Die Lehre der Geographie muß ohne allen Zweifel von dem Orte und der Gegend anfangen, in welcher der Schüler lebt, und die er am beßten kennt; denn nur von diesen kann er ausgehen, um sich einen Begriff von den fremden Gegenden zu machen, die er nicht sieht. Hier aber bei dem Geburtsorte der Schüler mache der Lehrer den Anfang mit deren Wohnhäusern, dann gehe er allmählig auf die nächsten Umgebungen als Flüsse, Straßen, Städte ꝛc. über, vergesse jedoch bei allen seinen Erklärungen nicht die vier Himmelsgegenden, Lage des Ortes, Klima, Natur- und Kunstprodukte ꝛc. genau zu bestimmen. Auch kann er hier gleich auf die Sitten, Gebräuche, wichtigen Anstalten u. s. w. der Ortsbewohner und der Umgegend aufmerksam machen.

2. Haben die Kinder von ihrem Geburtsorte, von allen den obengenannten Dingen und von der Umgegend klare Begriffe, so kann jetzt der Lehrer Vergleichungen mit entfernteren Gegenden ꝛc. anstellen; und hier hat er vielfältige Vergleichungen, z. B. Er vergleiche die Entfernung von einem Orte zum andern mit den bekannten Entfernungen, den bekannten Ort, Fluß ꝛc. mit den noch unbekannten, jede ungesehene Größe mit gesehenen u. s. w. Nun kann der Lehrer allmählig auf das Vaterland — auf Kreise und Länder übergehen und hier braucht er ein Hülfsmittel, nämlich:

3. die Karten; denn wenn ich eine wichtige Idee von einem Dinge haben soll, das ich nicht anders, als durch Hilfe irgend eines Mittels wahrnehmen kann, so muß ich vor allen Dingen dieses Mittel und seine etwaigen Täuschungen kennen lernen, um letztere zu berichtigen. Die Geographie ist in solchen Stücken, die wir nicht gesehen haben, eine Sache, die wir nur durch Bilder kennen ler-

nen, und diese Bilder sind die Landkarten. Vor allen müssen daher Lage, Gränzen rc. genau auf der Karte gesucht und gezeigt werden, dann kann man auch die Lage auswendig angeben und auf die Tafel zeichnen.

4. Nun kommts ans Orientiren, welches die Kinder leicht zur Fertigkeit bringen können. Die vier Himmelsgegenden müssen sie daher frühe kennen lernen, damit sie die Lage der Länder und Städte von ihrem Standpunkte aus bestimmen können. Auch muß der Schüler die Karten mit einander vergleichen lernen, und auf der einen Karte suchen, was er schon auf der alten kennt. Entfernung, Maaßstab, Lage rc. sind seine Richtschnur.

5. Endlich verbinde der Schullehrer überall wichtige Bemerkungen über die Schönheiten und Merkwürdigkeiten der Natur, über Sitten und Charakter der Menschen, Regierungs-Formen, Religion und andere merkwürdige Begebenheiten. Auf solche Art wird den Kindern der geographische Unterricht zugleich angenehm gemacht, und es kann hiebei denselben vorzüglich Liebe zum Vaterlande eingeprägt werden. Indem das Kind die vielen und wohlthätigen Anstalten, weisen Einrichtungen, Verordnungen rc. des Vaterlandes kennen lernt, werden dieselben das jugendliche Herz mit Liebe zum Vaterlande und dem geliebten Landesfürsten erfüllen. —

F. im Dezember 1835.

3..

## Einige Winke zur Vervollkommung der Schulen unsrer Zeit.

Die großen Aufopferungen, welche der Staat jährlich für die Schulen macht, der rastlose Eifer, mit welchem die Mehrzahl der Lehrer in ihrem hl. Berufe arbeitet, die Theilnahme der größern Zahl der Pfarrherrn an den Schulen ihrer Ge-



meinden, die im Durchschnitte erfreulichen Resultate der Endprüfungen — dieses Alles sind Erscheinungen, die den Freund der Erziehung zur Erwartung der gesegnetesten Früchte für Kirche und Staat berechtigen. Allein deßohngeachtet hört man hin und wieder — und zwar nicht ungegründete Klagen, daß der hohe edle Zweck oft nicht erreicht, und die rastlose Thätigkeit so Vieler nicht selten vereitelt werde. Einige Gründe hievon und ihre Gegenmittel möchte der Einsender wohlmeinend angeben. —

Wenn man hie und da Klagen über die Arroganz des Lehrers hört, so wäre es allerdings wünschenswerth, jeder Lehrer würde, durchdrungen vom lebendigen Gefühle seines erhabenen Berufes, die Ermahnung bei Jak. 1, 17, daß jede gute Gabe von Gott herabkomme, und die Worte I. Petr. 5, 5: „Gott widersteht dem Stolzen und dem Demüthigen gibt er seine Gnade" sich tief ins Gemüth schreiben. Indessen sind die Ursachen hievon nicht, wie behauptet wird — in der jetzigen liberalen Bildung der Lehrer; sondern in der Gebrechlichkeit des Menschen, und vielleicht am meisten zu suchen im zu hohen Selbstgefühl einiger Geistlichen, die wegen der größern Zahl ihrer Studienjahre und des ihrem Amte gebührenden Ansehens so auf den Lehrer herabsehen, daß dieser wohl einsieht, jener achte ihn nicht für den Vorbildner seiner Schäflein. Dadurch entsteht dann ein gespanntes Mißverhältniß, das, aus Nichtachtung entstanden, eben auch Nichtachtung zur Folge hat.

Man will ferner die Erfahrung gemacht haben, daß mit der Wahl von weltlichen Schutzpräsidenten und Schulräthen die Aufsicht und das Gedeihen der Schulen eben so wenig gedeihe, als früher unter den Geistlichen. Dieses kann im allgemeinen um so weniger in Abrede gestellt werden, als man annehmen darf, daß z. B. der Jurist zuvoderst seinen Vorständen, der Kapitalist seinen Geldern und seiner Familie, der Arzt seinen leidenden Patienten u. s. w. nachdenken und seine Besuche schenken wird. — Dagegen ließe sich hie und da wohl noch ein Geistlicher herausfinden, der mehr leisten würde, eben weil das Volk und besonders die Kinder

noch immer dem Lehrer und Hirten ihrer Seelen Zutrauen und Achtung schenken. Gewiß aus keinem andern Grunde ist in den letzten Wahlen ein Schritt vorwärts geschehen, und man darf sich mit Recht der freudigen Hoffnung hingeben, die Regierungen werden, so wie die Anzahl der jungen selbst auch mit und in der Schule gebildeten Geistlichen zunimmt, diesen wichtigen Moment in der Erziehung nicht übersehen.

Auch die besonders in den Berggegenden drückende Armuth der Eltern ist ein bedeutendes Hinderniß, warum Eltern, die oft den besten Willen haben, ihre Kinder nicht in die Schule schicken können, die oft eine halbe Stunde und drüber im kalten Winter machen müssen, ohne nur die nothwendigsten Kleider zu haben. Hier fehlen zwei Mittel; vorerst die Errichtung von Sommer-Schulen für die Kleinern, damit sie so vorbereitet werden, und nicht zwei bis drei Jahre für sie verlohren gehen; sodann sollten sich hier die Gemeinden und der Staat einige Opfer nicht gereuen lassen. Denn, wenn man im Allgemeinen von der Nothwendigkeit und dem allseitigen Nutzen der Schule überzeugt ist; so wird es auch einleuchten, daß es der Gemeinde leichter seyn wird, einem armen Kinde wochentlich 1 oder 2 Batzen Unterstützung zu Kleidern u. s. w. zu geben, als später wegen Rohheit und Schlechtigkeit, Schande und Unglück zu erleben; und nur zu oft wegen jetzt nur zu sichtbaren Vergehungen Auslagen machen zu müssen, die oft die Hälfte übersteigen, von dem, was diese Unterstützung betragen hätte: so wird es einleuchten, daß es dem Staate leichter seyn wird, durch zweckmäßige, feste und consequente Leitung und Beförderung der Schulen das Glück und die Bildung des Volkes zu befestigen, und durch Unterstützung dürftiger und in Vermögenlosigkeit schmachtender Kinder der Rohheit und Sittenlosigkeit abzuhelfen, als jährlich zu Tausenden für Zucht- und Strafanstalten auszuwerfen! — —

Besonders endlich treten hemmend und feindlich entgegen die Feinde der Bildung, der Freiheit und des Wohles unsers Volkes — und diese sind zahlreicher, als man beim ersten Anblicke meint, und — es schmerzt — es sagen zu müssen, daß selbst Geistliche nicht frei von dieser Sünde sind. Doch

die Bessern, wessen Standes sie sind, werden sich dadurch nicht entmuthigen lassen, im Amte dessen, und im Hinblicke auf den rastlos zu arbeiten, der allein Segen und Gedeihen gibt. Während jene, gleich den Vögeln Mth. 13, 4, den guten Saamen wegnehmen und durch Verdächtigung, Lügen und Verketzern das Gute zu unterdrücken suchen, so soll dieses die Bessern nicht muthlos machen, mit den entgegengesetzten und guten Menschen — mit Schonung, Liebe und Belehrung das einmal gepflanzte Gute zu pflegen; eingedenk der Worte Jesu Luk. 10, 2: „die Aernte ist zwar groß, aber der Arbeiter sind Wenige; bittet also den Herrn der Aernte, daß er Arbeiter in seine Aernte schicke!" J. E. E.

Kanton Luzern im November 1835.

Ein Geistlicher und Freund der Schule.

---

## Was muß zum Besten der Schule Maitenbeth im Isarkreise Königreichs Bayern geschehen, wenn dieselbe den gesetzlichen Forderungen entsprechen soll? —

Wie beinahe alle Jahre, so machte ich auch im Jahre 1835 während der schönen September-Tage theils zur Erholung, theils zur Belehrung und weitern Aufklärung eine Reise abwechselnd zu Fuß und zu Wagen durch den Isar- und Unter-Donaukreis. Der Weg führte mich nach Hohenlinden, wo ich etwas verweilte, um diese auf drei Seiten mit Wald geschmückte Gegend genauer zu betrachten, und zwar darum: weil hier im Jahre 1800 Anfangs Dezember jene große Schlacht zwischen den Franzosen und Oesterreichern vorfiel, deren Ergebnisse, ohne hier nur Etwas zu erwähnen, glaublich jedem Leser dieser Blätter zur Genüge bekannt seyn werden. Von da aus an der Straße abwärts am Ende des großen Waldes, der kürzlich durch Schauerwetter beinahe total verdorben wurde, kam ich in ein nicht weit von der Chaussée entlegenes Dörfchen, das, wie erforscht, den Namen Maitenbeth führt. (Kommt vermuthlich vom Englischen daher: Maydenbett.)

Weil hier ebenfalls obige Heere abwechselnd waren, wie noch jetzt die nette Kirche des bergigen Ortes durch ihre neuen Stühle an der Nordseite beweiset, indem damals die Alten weggerissen wurden, um dem Pferden Platz zu schaffen — so hielt ich mich gleichfalls eine kurze Zeit auf. Dieses kleine Dörfchen, wozu aber mehrere in der Nähe liegende nicht unbedeutende Ortschaften gehören, mag etwa, wie ich mich noch erinnere, 7 bis 8 Häuser zählen, hat, wie schon gesagt, eine Kirche und auch eine Schule. Der Geistliche muß aber von dem über zwei Poststunden entfernten Pfarrdorfe Kirchdorf, bei dem zu letztern Kurfürstens-Zeiten berühmten Haag hieher sich bemühen. Außer dem Lehrer des Ortes erfrug ich keinen Menschen, der mir über manche Fragen gefälligen Aufschluß geben konnte. Ging deshalb zu ihm, und weil er eben in seiner Funktion begriffen war, als Schulfreund auch in die Schule. Bemerkte hier, daß er, ohne viel zu loben, ein sehr fleißiger, in den nöthigen Kenntnissen eingeweihter Pädagog sey. Die Zahl seiner Werktags-Schüler beläuft sich nachgewiesener Weise nahe an Hundert. Nach geendigter Schule willfahrte er freudig meinem Wunsche, führte mich an die gewünschten Punkte der Gegend, und aus seinen bescheidenen Äußerungen konnte ich deutlich folgern, daß er auch der Weltgeschichte nicht fremd sey.

Ehe ich mich von ihm trennte, fragte ich ihn über die Freuden und Leiden seines Standes, und was ihm vorzüglich als Lehrer am Herzen liege. „Der zufriedene Mensch," war ungefähr seine Antwort, „kann nie ohne Freuden sein; aber doch gibt es manchmal Verhältnisse, die auch die Stirne des Zufriedenen umwölken, ihn muthlos machen und die Freuden zum Berufe mindern; denn die menschliche Gebrechlichkeit zeigt sich an den Beßten, um so mehr an mir. „Unter andern, versetzte er weiter, ist es vorzüglich Eines, das hier zum Wohle der Schule geschehen soll und muß, wenn von ihr anders das, was die Gesetze heischen, mit Recht gefordert werden will."

Mit erfreulicher Offenherzigkeit referirte er mir dieses Gebrechen seiner Schule, und da er das früher schon zu Papier

brachte, so war er so zuvorkommend, mir selbes lesen zu lassen; ja sogar meiner Aeußerung gemäß machte er mir diese beschriebene Beschwerde seines Berufes zum Geschenke. Nachdem ich nun ihm zu seinem harten Wirkungskreise das Gedeihen von Oben herabwünschte, obendrein ihn ermunterte, daß der Herr zur rechten Zeit alles ändern werde, schied ich mit einer besondern Rührung des Herzens von ihm — und zwar **mit dem festen Vorsatze**, diese Sache, wenn nur zu Hause angekommen, in eine pädagogische Zeitschrift einrücken zu lassen, um so einigermassen die höchsten und allerhöchsten Stellen zur gnädigsten Einschreitung des Nachfolgenden ehrfurchtsvollst aufmerksam zu machen. Und dieses soll nun anmit wirklich geschehen.

Die verehrliche Redaktion der deutschen Schulnachrichten wird demnach bittlich angegangen, von dem Unterzeichneten diesen in gerader deutscher Sprache geschriebenen Aufsatz in ihre Blätter gefälligst aufzunehmen, und um so mehr, da er das Beßte einer Landschule und eines Lehrers zum Ziele hat.

Obwohl ich mich noch deutlich an das Mündlichgesagte erinnere, so nehme ich doch die mir vom fraglichen Lehrer präsentirten Papiere zu Hilfe; und hieraus erhellet zum Ersten, daß es zum bessern Emporblühen der Schule Maitenbeth unumgänglich nothwendig sey, es werde dortselbst, um vielen Schulversäumnissen Einhalt zu thun, ein Gottesacker errichtet.

Nun lasse ich ihn, außer einigen Anmerkungen, selbst reden, wie folgt:

„**Es ist unter andern für hiesige Schule ein sehr großer Nachtheil, daß bis zur Stunde in Maitenbeth sich kein Gottesacker befindet.**“

## Gründe:

1) Ereignete sich bisher in Maitenbeth ein Todesfall, so schickten die Aeltern meistens ihre größern werktagsschulpflichtigen Kinder mit der Leiche in die volle zwei Stunden entfernte Pfarrkirche Kirchdorf, wo sich der Friedhof befindet, um zu Hause an der Arbeit nichts zu versäumen. Und da doch für manchen Verstorbenen zwei, bisweilen auch drei Seelengottes-

dienste gehalten werden, so ergab sich dies bei einem Verblichenen zwei- bis dreimal, wodurch also die Kinder der Schule pflichtwidrig entzogen wurden.

Ist aber in Maitenbeth selbst ein Friedhof, so ist diesem Uebelstande abgeholfen, indem die Kinder nach beendigten Seelengottesdiensten allhier zur rechten Zeit die Schule besuchen können. *)

2) Gesetzt, daß wirklich die Aeltern selbst die Leiche zur Beerdigung begleiteten, so mußte eines von ihren Kindern zu Hause bleiben, um auf die kleinern Geschwister Acht zu geben, oder überhaupt Hauswache zu halten. Und weil dann die Aeltern der weiten Entfernung wegen, vorzüglich bei unge-

*) Im Großherzogthume Hessen Darmstadt besteht seit dem 27. April und resp. 29. Mai 1833 die sehr weise Verordnung: „daß alle Leichenbegängnisse und Seelenämter, so wie überhaupt alle andern kirchliche Andachten an Wochentagen, wenn Schullehrer und Schulkinder dabei zugegen seyn müssen, niemals während der bestimmten Schulzeit, sondern entweder vor Anfang oder nach Beendigung derselben abgehalten werden sollen, so daß dadurch auf keinerlei Weise die Schule gestört oder beschränkt und abgekürzt werde. Nur von Martini bis Lichtmeß mag, wenn sich die Sache nicht anders richten läßt, eine Ausnahme gestattet seyn.

Ein Aehnliches ist auch für Bayern großes Bedürfniß, da auf angegebene Weise viele Schulzeiten abgekürzt und ganz verloren gehen. Und um so mehr also in Maitenbeth, da die Kinder so unerhört weit an Ort und Stelle haben. Daher ist es ein unerläßliches Erforderniß daselbst eine Ruhestätte der Verblichenen zu errichten, und dann sollten, wie auch an andern Orten, gleich im Darmstädtischen, die Beerdigungen und Seelengottesdienste um eine Stunde früher gehalten werden müssen. Auf dem Lande ist dieses um so leichter, da die Bauersleute ohnehin an das Frühaufstehen gewohnt sind, und auch lieber an Werktagen früher zur Kirche gehen, um desto eher zu Hause bei ihren Arbeiten einzutreffen. Städte und Märkte haben ihre Ruhestätten ohnedieß in ihrer Mitte, folglich können leicht obige kirchliche Andachten um eine Stunde früher vor sich gehen, wenn anders die Gegenwart der Lehrer und Schulkinder erforderlich ist.

Der Einsender.

stümmer Witterung, meistens erst Nachmittags zu Hause eintrafen, so bezog sich also dieser Uebelstand auch auf die Nachmittagsschule. Selbst also die jüngere Schuljugend mußte bisher diesem Umstande zufolge die Schule versäumen, die doch des Unterrichtes um so nothwendiger bedürfte; denn gerade in den erstern Schuljahren wirken die Absenten am nachtheiligsten bei den Schülern ein. *)

Man durfte die Schulabwesenheiten, die sich bloß demzufolge im ebenbesagten Sinne ergaben, jährlich im Durchschnitte gering genommen weit über 100 annehmen. Wie ärgerlich es für einen Lehrer ist, der ohnedieß in der Schule so mancher Beihilfe verzichtet, wovon Lehrer an Orten, wo geistliche Schulfreunde wohnen, nichts wissen, wenn er eines schon so längst bestehenden Uebelstandes halber, dem so leicht abgeholfen werden könnte — so viele Absenten hat, — fühlt nur ein solcher Mann erst so recht schmerzlich in seinem Innern, der bei dem besten Willen nicht das vorgesteckte Ziel bei allen seinen Zöglingen erreichen kann.

Ist aber einmal in Maitenbeth ein Gottesacker, dann ist dem abgeholfen. Der Lehrer kann dann mit mehr Lust seinen Dienstesgeschäften nachkommen, weil ein regelmäßigerer Schulbesuch hergestellt ist. Die Kinder können, wenn auch Leichengottesdienste und Beerdigungen sind, die Schule doch besuchen, weil die Aeltern viel eher zu Hause von ihrer Ortskirche ankommen, als von der weitentfernten Pfarrkirche. Die Absenten, welche sich auf die Nachmittagsschule bezogen, sind dadurch gänzlich gehoben. **) Endlich

*) Um den letzten Satz deuten zu können, muß bemerkt werden, daß daselbst die größern Kinder die Schule Vormittags, die kleinern Nachmittags besuchen, und weil gesagterweise auch letztere bisweilen auf die noch kleineren Geschwister aufsehen mußten, bis die Aeltern vom Pfarrorte heimkamen, so konnten sie nicht mehr wegen vorgerückter Zeit die Schule besuchen.

Der Einsender.

**) Leider! daß die dortigen Schulbehörden nicht schon längst geholfen haben, ist zu bedauern! — Der Einsender.



3) ist es außerdem, daß die entlegenen Pfarrkinder hiedurch, namentlich bei wüstem Wetter, einer großen Unbequemlichkeit unterworfen sind — auch der Sanitäts-Polizei entgegen, die an verschiedenen Krankheiten Verstorbenen so weit abzuführen; doch hievon genug." —

So viel also vom obigen Lehrer.

Hier fügt nun Einsender bei: auf meinen vielen und zum Theile auch weiten Reisen ist mir noch nie ein solcher Ort aufgefallen — Gebirgsgegenden ausgenommen — wo man die Leichen so unerhört weit zur Beerdigung abliefern muß. Wie sähe es wohl an einem solchen Orte aus, wenn zugegeben, was aber der Himmel behüte, die Cholera oder was immer für eine ansteckende Krankheit grassirte? — Dadurch müßte ja einleuchtender Weise die Ansteckung verbreitet und das Uebel wüthender werden! *) —

Ich lebe aber der freudigen Zuversicht, daß die hochweise und umsichtvolle Staatsregierung Bayerns hierin ehebäldest hilfreich einschreite, ja sogar schon längst auf besagte Art eingeschritten wäre, wenn Höchstdieselbe hievon genaue Kenntniß gehabt hätte.

Vor allem also zur Wohlfahrt der Schule; nicht minder zur Aufrechthaltung der Gesundheits-Polizei; und dann zum Wohle der Leidtragenden — ist hier ehestens und kräftigst auf eine ersprießliche Weise einzuschreiten! Unbestreitbar erprobt ist, daß es für einen eifrigen Schulmann nichts Skandalöseres geben kann, als wenn sich auf eine so leicht zu hebende Art Absenten auf Absenten häufen, die so heillos auf Erziehung und Unterricht, oder mit andern Worten, so ärgerlich auf den Lehrenden, und so nachtheilig auf die Lernenden wirken.

---

*) Abgesehen von dem Daseyn pestartiger Krankheiten, ist es ja eine Geringschätzung der Dahingeschiedenen, die irdische Hülle derselben so weit zu führen oder besser ausgedrückt — so weit zu schleppen. Sengler.

Und dann, was das Mindeste ist, darf wohl auch bemerkt werden, daß eben hiedurch auch das geringe Einkommen eines Lehrers von Maitenbeth um etwas Weniges verbessert würde, was ein neuer Antrieb zur kräftigern Pflichterfüllung, wenn gleich auch wenig, sein würde.

Sey daher getrost, du gerader Schulmann! unsere großsinnige Regierung wird die Sache bald anders und weislich gestalten. Vielleicht kömmt schon künftiges Jahr auf die weise Anordnung der letzten Ständeversammlung ein Abgeordneter der königl. Regierung zur Visitation, durch dieß unmaßgeblichst aufmerksam gemacht, dorthin, worauf sich dann eine höchste Stelle nicht nur durch diese Zeilen, sondern auch in der Wirklichkeit von dieser unterrichtshemmenden Lage überzeugen kann.

Das Erste und Unentbehrlichste ist also für Maitenbeth, wie unwiderlegbar bewiesen, eine Ruhestätte für die in das Land der Ewigkeit Gewanderten. — —

---

Sollte aber der Schule Maitenbeth von Oben noch ein größerer Segensstern beschieden seyn, so sehe ich auf dem vor mir liegenden Papiere den schönen Wunsch ausgedrückt:

„der bisherige Filialort Maitenbeth wolle zu
„einer von Kirchdorf abhängigen selbstständigen Kooperatur allergnädigst erhoben
„werden."

Warum? ist hierüber Mehreres geschrieben. Referent will nur die Hauptpunkte hier mittheilen.

a) Ist in Maitenbeth ein Priester stabil, so ist er seiner schweren Strapaze des oftmaligen Hin- und Hergehens enthoben, wodurch die Geistlichen bisher für ihren schönen Beruf anstatt begeistert, einleuchtender Weise mehr abgestumpft wurden.

b) Die Schnellerkrankten in dieser entlegenen und doch an Individuen zahlreichen Gemeinde erhalten eher und gewisser die Tröstungen der heiligen Religion.

c) Würde der holde Friede, dieses gesegnete Band, in der Kommune mehr einheimisch, und für Kirche und Schule durch kluge Vermittelungen eines würdigen Priesters viel Ersprießliches geschaffen. Endlich

d) was eigentlich für diese Zeitschrift recht passend ist, könnte bei solcher Gestaltung ein Geistlicher dem Lehrer in der Schule bei seinem schweren Amte mehrseitig thätig an die Hand gehen.

Bisher konnte ein Seelsorger, um zur bemessenen Zeit zu Hause einzutreffen, nur eine halbe Stunde der Schule weihen, um den Religionsunterricht gedrängt zu geben; während bei nöthiger und gewünschter Abhilfe selber nicht nur die vor-, sondern auch die nachmittägigen Schulen nöthigenfalls besuchen, und hierin segenbringend wirken könnte. Früher, sagen die mir überreichten Papiere, was auch wirklich nicht anders sein kann, war es nur ein unerhörtes Ereigniß, einen Geistlichen in der Nachmittagsschule oder in den Feiertagsschulen, die wohlweislich Nachmittags gehalten werden, zu sehen. Wie erforderlich aber zu gewissen Zeiten die Gegenwart eines Seelsorgers in Schulen namentlich in den Feiertagsschulen ist, leuchtet Einsender dieses, und noch mehr den höchsten und allerhöchsten Stellen ein; denn auch der bewandteste Lehrer bedarf oft desselben zur nöthigen Unterstützung, und eben wieder um so dringender in den Feiertagsschulen, da es doch in vielen Landschulen (leider! daß man es behaupten muß), unter vielen ordentlichen Schülern doch auch Wildlinge gibt, bei welchen erst das Ansehen des Lehrers durch die Präsenz des Lokal-Schul-Inspektors gehoben und gebührend respektirt wird. *)

*) Freilich ist es auch eine traurige Erfahrung unserer Zeit, behaupten zu müssen, daß es noch viele Geistliche, die selbst das Amt eines Lokal-Schul-Inspektors begleiten, gibt, die den mehrmals ergangenen allerhöchsten Aufträgen ungeachtet ihre Ortsschulen des Jahres kaum Einmal besuchen. Dieses ist eine vielfältig bestätigte Wahrheit meiner letzten Reise. Dreimal wehe euch, ihr

Zwar heißt es weiters, hatte obige Gemeinde schon vor mehreren Jahren die allerhöchste Erlaubniß ein Pfarrhaus zu bauen, und sich nebstdem einer namhaften Unterstützung an Geld hiezu zu erfreuen. Da aber der größte Theil der Gemeinde wegen zu großer Mittellosigkeit dieses im hohen Grade erforderliche Werk nicht zu Stande zu bringen vermochte, so mußte es leider aus Furcht, noch tiefer in Schulden zu kommen, unterbleiben.

Die wirkliche Ausführung dieses so schönen als nöthigen Bedürfnisses für Kirche und Schule des Bezirkes Maitenbeth ist also vor Allem der so vielfältig erprobten Munifizenz Sr. Majestät des Königs im Schaffen solcher gottgeweihten Werke, und dem weisen und thätigen Eingreifen in Hervorrufung ähnlicher Anstalten Allerhöchstdessen Staatsminister, Fürsten von Oettingen-Wallerstein 2c. Durchlaucht, ehrfurchtsvollst und angelegentlichst zu empfehlen — Höchstwelcher nach dem löblichen Willen unsers glorreichen Königs und im Vereine mit Sr. Majestät zur Emporblühung des Kirchen- und Schulenwesens schon so Vieles und Großes geschaffen haben.

Aus dem Ganzen läßt sich nun schließen:

Ersteres, nämlich die Errichtung eines Friedhofes, ist in Maitenbeth unerläßliches Erforderniß; — Letzteres zwar nicht in dem Grade erheischig, doch ebenfalls sehr nothwendig, wenn man das allseitige Wohl der dortigen Kirche und Schule vor Augen haben will.

Nun diese beiden gerechten Wünsche dem Himmel und Sr. Majestät dem Könige, so wie Allerhöchstdessen weisen, hohen Staatsregierung unterthänigst zur allergnädigsten Verfügung anheimgestellt! und sollte der Allgütige zu meinen zwar noch wenigen Jahren nach seinem unerforschlichen Willen noch etwelche hinzufügen, so werde ich zuverläßig obigen Ort noch einmal, und hoffend in der gewünschten Gestaltung, erblicken.

---

Miethlinge im Schafstalle des Herrn! ihr Müssiggänger im Weinberge des göttlichen Weingärtners!! — Dergleichen sind oben nicht gemeint!

Der Einsendet.

Der Herr gebe es!

König Ludwig, das ganze königliche Haus sammt Allerhöchst dessen Staatsregierung wolle der Ewige mit der Fülle seines Segens immerdar beschützen. Amen!

Geschrieben am 27. Oktober 1835.

Sengler.

---

# Vierzehnter Jahresbericht*)

der

freiwilligen Armen-Schullehrer-Anstalt in Beuggen,

abgestattet den 4. Heumonat 1834.

---

Theure und werthgeschätzte Freunde!

Mitten in unserm christlichen Europa wohnt ein kleines, heidnisches, wildes Volk. Es ist nicht groß; aber es wird zahlreicher und größer. Es ist klein von Statur und das männliche Geschlecht ohne Bart; aber an Entschlossenheit und Verwegenheit thut dies Völklein es vielen großgewachsenen und bärtigen Männern zuvor. Es ist ein heidnisches Volk; denn es ist ohne Unterricht und Zucht, ohne Sitte und Ordnung, ohne Gottesfurcht und ohne Gottesdienst, ohne Christus, ohne Gott. Es ist ein wildes Volk; aber von der Verwahrlosung, Verwilderung und Verdorbenheit dieser armen Menschen hat der keinen Begriff, der sie nicht näher kennt, und nicht unter ihnen lebt oder gelebt hat. Unzufrieden mit dem, was da ist, nehmen ihre Gelüste mit ihrem Verderben zu; daher sehnen sie sich nach Umsturz und Umwälzung des Bestehenden, und gähnen bei Ruhe und Stille. Wo Aufruhr, Mord und Todschlag ist, da finden sie sich ein, da sammeln sie sich, wie die Adler zum Aase. Daneben ist ihr Handwerk, Fenstereinwerfen, Palläste niederreißen und plün-

---

*) Aus dem Beugger Monats-Blatt. Man lese nach Jahrgang 1830. 3 Bd. dieser Zeitschrift S. 265 — 286.

dern, Kirchen verwüsten, entheiligen und schänden, auf die höchsten Thürme klettern, und dort statt des Zeichens des Kreuzes die Fahne des Aufruhres pflanzen u. dgl.

Ihr wollet den Namen dieses Volkes wissen, und denket vielleicht an die Zigeuner. Aber es sind nicht die Zigeuner, von denen ich rede. Nein, es sind die Gamins; es sind die Gassenjungen, junge Leute von 12 bis 15 Jahren, die mit diesem neuen französischen Namen also genannt werden. Es liegt eine deutsche Zeitung vom 4. Mai dieses Jahres vor mir, die einen Auszug enthält aus einer Pariser Zeitung, genannt der Constitutionell, darin steht folgende Stelle:

„Es bestehet in Paris ein Element der Ruhestörung und „Gewaltthätigkeit, dem weder die Gesetze noch die Regierung „bisher ernstliche Aufmerksamkeit geschenkt haben. Dieß ist „jene Brut von 12= bis 15jährigen Knaben, die unter dem „sonderbaren Namen der Gamins bekannt ist. Dieses Ge„schlecht (Raçe) hat man weder in der Revolution vom Jahre „1789, noch unter Napoleon wahrgenommen. Seit mehreren „Jahren aber hat es an allen politischen Aufregungen Antheil „genommen; es hat in den Julius=Tagen einen fast unbegreif„lichen Muth bewiesen; bei Verwüstung der Kirche St. Ger„main l'Auxerrois und des erzbischöflichen Palastes ist es voran „gewesen; in den Tagen des 5. und 6. Juni 1832 und bei den „letzten April=Unruhen dieses Jahres hat es eine Lebensver„achtung und Kaltblütigkeit gezeigt, die rein unerklärlich ist. „Es ist jetzt dringend nöthig, dieses frühreife Geschlecht „bewaffneter Ruhestörer zu dem Grundsatz öffentlicher Moral „und zur Achtung vor dem Gesetze zurückzubringen, wenn nicht „in ihm eine unlenkbare Schaar, eine Miliz der Partheien, ein „Element moralischer und politischer Verderbtheit heranwach„sen soll, welches das Volk in unaufhörlicher Aufregung zu er„halten suchen wird. Ein solcher Zustand der Dinge erheischt „ernstliche Beachtung, und die Regierung sollte vor Allem „darauf denken, diesen gefährlichen Theil der Bevölkerung zur „Arbeit und Ordnung anzuhalten. Zu diesem Ende aber müs„sen diese Jungen eine moralische Erziehung erhalten;

„es ist nicht genug, sie lesen und schreiben zu lehren; sie „müssen auch in den Pflichten des Menschen und „Bürgers unterrichtet werden. Eine solche Erziehung „ist nicht bloß für die Kinder der untern Klassen, sondern für „die Jugend aller Stände nothwendig, wenn man ein der Frei„heit würdiges und dazu tüchtiges Volk heranbilden will." — (S. Allg. Zeit. Jahrg. 1834. Nro. 124. Seite 496.)

Es liegt ferner ein deutscher, aus Lyon vom 29. Mai dieses Jahres geschriebener Brief vor mir, der also lautet:

„Zu La Martine's trefflichen Aeußerungen in der Depu„tirten-Kammer über die dringende Nothwendigkeit, „künftig die Sittlichkeit und Religion zur alleinigen Basis „des Volks-Unterrichtes zu machen, gibt nicht nur Paris, „sondern auch manche Erscheinungen in den blutigen Aprilta„gen zu Lyon die beßten Beiege. Von der Verwilderung „unserer Jugend beiderlei Geschlechtes macht man sich in „Deutschland schwerlich einen Begriff. Daher spielten Kna„ben und Mädchen im April nicht bloß eine so thätige, „sondern auch eine so abscheuliche Rolle in unsern Straßen, „daß man sie zum Theil die Pariser Szenen vom Jahr 1793 „erneuern sah. Es gibt kein Bubenstück, kein Verbrechen, des„sen unsere Fabrikkinder nicht fähig wären, und das sie nicht „mit großer Ruhe und Besonnenheit ausführten. Wie früher, „sehen sich hierin die Knaben von den Mädchen übertroffen. „Mädchen sah man unter Kugelregen die von ihren Aeltern er„schossenen Soldaten entkleiden, und unter höllischem Lachen „verstümmeln. Diesem Geschlechte von Lernen, Ausbildung „und Sitte zu sprechen, wird mit Koth- und Steinwürfen, „wenigstens mit den gemeinsten Schimpfworten beantwortet." — (S. Allg. Zeit. Jahrg. 1834. Nro. 159. Seite 635.)

Also lauten diese Stimmen aus den zwei größten Städten in Frankreich, aus der Mitte des christlichen Europa! Daß aber solch junges Heidenvolk nicht bloß in Frankreich einheimisch sey, das zeigen uns Nachrichten aus Bristol, Dublin und London, aus Berlin, Hamburg, Nürnberg, aus Westphalen und andern Gegenden Deutschlands, das zeiget uns Beobachtung und Erfahrung in der Nähe und Ferne.

In was für eine Zukunft läßt uns diese traurige Schilderung einer also heranwachsenden Jugend blicken, die in einem Alter von 12 bis 15 Jahren schon so frühreif, so gewaltthätig, so unbothmäßig, so gefühllos und verdorben ist! Was wird uns dieß Geschlecht künftiger Väter und Mütter bringen, wenn nicht bald und ernstlich und kräftig geholfen wird! Ich besorge, es wachse unter unsern Augen aus jungen Wildlingen und Ranken ein Baum auf, der, wenn nicht bald geholfen wird, entsetzliche Früchte bringen muß. Er wird vielleicht die Ruthen liefern, womit der gerechte und heilige Gott die Sünden unserer vernachläßigten, unchristlichen und antichristlichen Jugenderziehung strafen wird.

So erfreulich es übrigens sein mag, endlich einmal selbst aus Frankreich solche öffentliche Stimmen der Rüge über eine so lange und so schrecklich vernachläßigte Volksjugend erschallen zu hören: so bedauerlich ist es, daß sie erst so spät laut werden, und daß die Vorschläge und Aufforderungen im Ganzen so ungenügend und so unbestimmt sind, daß der Menschenkenner, der Christ, kaum Grund hat zu glauben und zu hoffen, man wolle endlich, nach so langen Unterlassungssünden, das rechte Arzneimittel für einen fast verzweifelten, aber doch noch nicht hoffnungslosen Schaden, in allem Ernste gebrauchen.

Warum, möchte man fragen, haben diese Gamins fünfzehn Jahre in solcher heidnischen Verwilderung alt werden können? Warum hat dieß Frankreich, das so viele fremde Kriege geführt, so viele Eroberungen gemacht, so viele Siege erfochten, so viele Beute aus ganz Europa zusammengeschleppt hat, nicht lieber Krieg mit seiner innern Verwilderung und Rohheit geführt? Warum hat es nicht lieber die schönsten Siege über die Feinde seiner blühenden Jugend erfochten? Warum hat es nicht lieber den Gewinn, ein christliches, wohlgesittetes und gebildetes Geschlecht für das Reich Gottes zu erziehen, für seine herrlichste Beute gehalten? Warum läßt dieß Frankreich, das so viele Millionen an Algier verwenden kann, noch immer mehr als 20,000 seiner eigenen Gemeinden ohne Schulhäuser da stehen? — O wie viel inneres Elend

bei so vielem äußern Glanze offenbaret dieß schöne Frankreich! Aber ist es Frankreich allein? — Ach, nun kommen die Sünden der Väter, auch ihre Unterlassungssünden, an den Tag in so verwahrloseter, verwilderter und verdorbener Jugend; jetzt bringt die Saat ihre Frucht, die man vor 15 Jahren, die man seit einem Menschenalter gesäet hat! Es geht Alles ganz natürlich und ohne Wunder zu. Eher möchte es ein Wunder genannt werden, daß nicht Alles noch viel ärger steht.

Auch scheint es mir gar kein Räthsel, das rein unerklärlich genannt werden mag, zu sein, wenn jene verwilderte Jugend so viele Todesverachtung und Kaltblütigkeit zeigt. Man muß einen Glauben, man muß ein Gewissen haben, um sich fürchten zu können. Wo kein Glaube an Gott, an einen heiligen, unbestechlichen Richter, an eine vergeltende Ewigkeit, an eine Fortdauer der Seele nach dem Absterben des Leibes ist, wo kein Gefühl für Recht und Unrecht, für Schuld und Unschuld, keine Empfänglichkeit mehr für die inneren Bestrafungen des Geistes in einer Menschenseele wohnt, da verschwindet die Todesfurcht, da ist Todesverachtung eben so möglich, als Lebensverachtung. Daher ist die Todesverachtung so häufig und so gemein bei allen heidnischen Wilden.

Was soll man aber dazu sagen, wenn verständige Männer für ein so tief gesunkenes und krankes Geschlecht keinen andern Vorschlag thun, als den, daß man es, um dasselbe zu dem Grundsatz öffentlicher Moral und zur Achtung vor den Gesetzen zurückzubringen, in den Pflichten des Menschen und des Bürgers unterrichten müsse? — Ist es nicht beinahe eben so viel gesagt, als, man müsse, um einen tödtlich kranken Menschen zur Genesung zurückzubringen, ihn unterrichten, wie ein Gesunder leben und arbeiten muß, um nicht krank zu werden? — Wird denn ein Kranker dadurch geheilt, daß man ihm, um mit Claus Harms zu reden, Rezepte eingibt statt der Arznei? — O wehe unserer armen, kranken Zeit, wenn es kein besseres Heilmittel für sie gibt! O der armen Wortführer und Zeitungsschreiber, die von Allem zu reden wissen, nur nicht von dem Einen, was Noth thut, und so viele Mittel der Rettung vorzuschlagen haben, nur nicht das, wa-

die kranke Menschheit allein retten kann! Ist es möglich, in dieser gegenwärtigen Zeit zu leben, und keine Notiz von den Wundern der heilsamen Gnade Gottes zu nehmen, die in unsern Tagen einen ganzen Welttheil aus der Verwilderung rettet? Von diesen Wundern der Gnade, die noch immer thierische Menschen in Kinder Gottes umwandelt, während mitten unter den Staunen erregenden Entwicklungen unserer Civilisation viele Menschen zu Thieren verwildern, und die Blätter unserer neuesten Geschichte von Auftritten erzählen müssen, wie sie sonst nur unter Kannibalen vorkommen. Wie lange sollen uns diese geretteten Schaaren noch beschämen und verdammen, die den verheißenen Völkersegen ergreifen, während wir ihn immer mehr verwerfen und verlieren? Jene ergreifen den Retter, wir aber haschen nach Rettungs-Phantomen.

Die Geschichte unserer Zeit scheinet daher eine ganze Reihe der auffallendsten und lehrreichsten Beweise darstellen zu sollen, wie vergeblich die höchsten Anstrengungen der Menschen und Völker, auch der mächtigsten und gebildetsten unter ihnen sind, im eigenen Sinn und Willen sich selbst zu helfen, und das erwünschte Ziel herbeizuführen, welchem die ganze Creatur entgegenseufzet, und in Schmerzen und Aengsten der Geburt sich entgegensehnet, und wie fruchtlos alles dieß eigene Treiben ist, so lange sich die Menschen und Völker weigern, in die gesegnete Bahn der göttlichen Heilsordnung und des ewigen Rechtes einzutreten. Darum müssen die krampfhaftesten Zuckungen der ungöttlichen Selbstrache und Selbsthülfe immer demüthigendere Ergebnisse menschlicher Thorheit und Schwäche liefern; es muß bis zur Ueberzeugung klar werden, daß die Wiedergeburt der Völker wie der einzelnen Menschen nicht von Unten, sondern von Oben, nicht aus dem Fleische, sondern aus dem Geiste kommt. Der menschliche Stolz und Trotz muß gebeuget und gebrochen werden, bis die Menschen und Völker in dem Sohne Gottes ihren Hirten und Erzieher, ihren Priester und König anerkennen, Ihm huldigen, und seiner Stimme und Hand mit entschlossener Folgsamkeit sich hingeben. Die Menschheit soll in Ihm ihren einzigen Retter anerkennen. Das

ist die Forderung Gottes an sie, nachdem Er die Zeit der Unwissenheit übersehen hat. Das ist der Anfang auf der Bahn der göttlichen Heilsordnung für Monarchen und Obrigkeiten, Völker und Haushaltungen, Aeltern und Kinder, Erzieher und Zöglinge. Das ist auch der Anfang in der Erziehung der Jugend aller Stände, sonderlich aber der armen, vernachläßigten und verwahrloseten.

Was hilft also alles moralische Gerede über die Pflichten des Menschen und Bürgers, so lange Lehrer und Schüler nicht Jesum als den einzigen Retter anerkennen. So lange sie sich dessen weigern, sind sie im Empörungszustande; so lange sie sich seiner schämen, schämet sich ihrer der Herr; so lange sie ihn verläugnen, verläugnet Er sie und alles ihr Treiben. Die Jugend muß zu ihrem Schöpfer, Heiland und Führer gewiesen, es muß ihr, die in Gefahr steht, im Meere des Weltgewirres zu versinken, ein Rettungsseil zugeworfen, es muß ihr durch Mittheilung göttlicher Verheißung Muth eingeflößt, eine tröstende Aussicht eröffnet, eine herzerhebende Hoffnung versiegelt, und mitten unter so vielen irrigen Lehren, Schriften und Büchern muß sie mit dem Worte Gottes in heiliger Schrift genährt werden.

Ein gründlicher, d. i. biblischer Unterricht über die Pflichten des Menschen und des Bürgers wird zwar, eben weil er von dem göttlichen, folglich von dem ewigen Gesetze ausgeht, seinen großen Nutzen haben; er wird den Kindern und jungen Leuten ihre Abweichungen von der geraden Linie des ewigen Rechtes, er wird ihnen die innere Verkehrtheit ihres Willens aufdecken, und also das Schuldbewußtsein in ihren Herzen erwecken und verstärken. Er wird also eine anklagende und verurtheilende Kraft an ihnen beweisen; aber es wird ihm die beruhigende, belebende und seligmachende Kraft fehlen, die nur dem Evangelium inne wohnet. Ein flaches, unbiblisches, vernünftelndes moralisches Geschwätz hingegen wird den tiefen Seelenschaden nicht aufdecken; es wird ihn verpflastern; es wird den natürlichen Hang nach einer eigenen Gerechtigkeit verstärken, und die natürliche Sicherheit und Blindheit über den wahren Herzenszustand nur noch mehr in Schlummer wiegen.

Mit Recht hat daher La Martine von der dringenden Nothwendigkeit gesprochen, Sittlichkeit und Religion zur alleinigen Basis des Volksunterrichtes zu machen. Aber er hat nicht angegeben, welche Religion diese Grundlage bilden soll. Diese Unbestimmtheit ist leider ein häufiger Fehler so vieler, sonst wohl gemeinter Vorschläge zu einer bessern Erziehung des heranwachsenden Geschlechtes, und man ist beinahe versucht zu fürchten, daß sich manche unserer Schulgesetzgeber noch immer scheuen und schämen, es frei zu bekennen, daß auch in der Pädagogik und namentlich in der Volkserziehung in keinem Andern Heil, und kein anderer Name den Menschen gegeben sey, darinnen wir und unsere Kinder sollen selig werden, als der Name Jesu Christi, des Gekreuzigten, den Gott auferwecket hat von den Todten, und ihm einen Namen gegeben hat, der über alle Namen ist. Wenn aber auch diese heilige Grundwahrheit aller wahren Erziehung aufrichtig und frei anerkannt und ausgesprochen wird, woran es freilich in der Schulgesetzgebung wie in der politischen noch immer fehlt: so ist doch zwischen dem ausgesprochenen Grundsatze bis zur Einführung, Ausführung und Durchführung desselben in dem wirklichen Schulleben noch immer eine solche Kluft befestiget, daß, die da wollen von hinnen hinabfahren zu diesem, es nicht können, und auch nicht von dannen herüberfahren zu jenem. Da bleibt dann, bei allen schönen Verordnungen, das arme Volks-Schulwesen in seinem alten Tode, und leidet Pein in seinem hilflosen Elende. Aber diese Kluft soll ausgefüllt werden; denn die Noth wird immer dringender, und der Zustand der Gesellschaft wird bei längerer Verwahrlosung der untern Klassen, der Grundvesten unserer Staaten, immer gefährlicher und drohender. Sie kann auch ausgefüllt werden; davon haben wir manche theure, herzerhebende Erfahrungen, und, Gottlob! daß wir auf den Grund der allertheuersten Gottes-Verheißungen hinzusetzen können: Sie wird auch ausgefüllt werden. Unsere Zeit scheint immer deutlicher die Durchgangs- und Uebergangszeit zu einem Zustande unseres Geschlechtes zu werden, wie er noch nie, so lange die Welt steht, auf Erden vorhanden war. Aber man verwechsle ja nicht solche



bessere Zukunft mit dieser Durchgangs- und Uebergangs-Periode. Der Uebergang hat drei Zeiten: a) die Gährungs-, b) die Läuterungs-, c) die Scheidungs-Zeit. Ich vermuthe, die Gährungszeit wird den meisten Kampf, die Läuterungszeit die meisten Versuchungen und die kräftigsten und scheinbarsten Irrthümer, die Scheidungszeit aber die Entscheidungen bringen. Dann wird die geläuterte Zeit kommen, welche von der Läuterungszeit wohl zu unterscheiden ist. Dann wird es auch mit unserer Volks-Erziehung besser stehen, als jetzt. Inzwischen

a) Soll und muß es mit unserm Volksunterricht und mit unserer Volkserziehung besser werden. Es soll und muß in den Tod unsers faulenden, verwesenden, und in das Scheinleben unsers glänzenden, schimmernden Volksschulwesens ein wahres Leben kommen. Denn dieser Tod sowohl als dieses Scheinleben gibt der gegenwärtigen und künftigen Volksverführung nur zu viele Handhaben. Darum ist es so nöthig, daß einmahl das wahre Leben auch unser Volks-Schulwesen durchdringe, damit das heranwachsende Geschlecht mehr Widerstandskraft gegen die verführende Lüge, mehr Licht gegen die einbrechenden kräftigen Irrthümer, mehr Ausdauer und Geduld in den bevorstehenden Leiden und Trübsalen, mehr Kraft zur Treue, mehr Gehorsam gegen das ewige Gesetz auf dem Pfade göttlicher Heilsordnung, mehr liebende Hingebung für die Noth der Mitmenschen, mehr siegreichen Glauben an die göttlichen Verheißungen und Zusagen, mehr Selbstverläugnung und Verläugnung des ungöttlichen Wesens und der weltlichen Lüste, mehr Genügsamkeit mit dem, was da ist, mehr Einfalt der Sitten und Lebensart, und durch alles dieses mehr Vorbereitung für das Reich Gottes empfange, dessen Vollendungszeit immer näher herbei kommt. Denn ein Volksschulwesen, das unsere Jugend nur verführbarer, ungeduldiger, reizbarer, untreuer, ungehorsamer und trotziger, anmaßender und selbstsüchtiger, gefühlloser und eigennütziger, ungläubiger, unzüchtiger, ungerechter und gottloser, unge-

nügsamer, stumpfer und unempfänglicher macht, das kann unmöglich mehr lange bestehen; das ist ja eine wahre Vorbereitung für das Reich der Finsterniß, welches seinem Schlußgerichte entgegeneilt. Aber

b) es kann auch mit unserm Volks-Schulwesen besser werden.

Dieß geschieht nicht sowohl auf dem Wege gesetzlichen Zwanges und strafender Gewalt, als vielmehr auf dem Wege glaubender und überzeugender Freiwilligkeit, auf dem Wege liebender und ausdauernder Hingebung, mit pflanzender Kraft und gesegnetem Beispiele. Was in Sachen des Heils nicht aus dem Glauben hervorgehet, das ist Sünde, und wahrlich eine bessere Erziehung unserer Jugend, die Einführung eines frischern und bessern Lebens in unser versumpfendes Schulwesen ist auch eine Sache des Heils. Das Leben kommt nicht aus dem Fleische, sondern aus dem Geiste, und wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiwilligkeit zu allem Guten. Wo nun der Geist des Herrn einzelne Männer oder Frauen, einzelne Gemeinden oder Vereine, Menschen aus höhern oder niedern Ständen erwecket, in lebendigem Glauben und hingebender Liebe für eine bessere Erziehung der heranwachsenden Jugend mit Rath und That zu helfen und zu wirken, da dämpfe man ja nicht den Geist! da lasse man ihn gewähren; da biethe man ihm Hand; da halte man eine solche pflanzende Freiwilligkeit für einen Segen des Landes. Und weil keine Pflanze, vom himmlischen Vater gepflanzet, weil kein Werk, in Gott gethan, ohne Segen Gottes bleibet; weil eine glühende Kohle so leicht auch andere entzündet; weil ein guter Baum auch gute Früchte bringt, und eben an den Früchten die Bäume erkannt werden können: so wird auch ein einzelner guter Baum nicht lange allein bleiben; man wird Kerne, Früchte, Absenker und Zweige davon nehmen, sie an andere Orte verpflanzen, andere Bäume damit pfropfen, und so wird Ein Werk, in Gott gethan, sich dreißig-, sechszig-, hundert-, ja tausendfältig vermehren, und mehr Segen stiften, als aller Zwang und alle gewaltsame Einführung niemals vermag.

Es gibt freilich keinen fruchtbaren Baum, der nicht auch

taube Blüthen und wurmstichige Früchte hat, und der Föhn, der Sturm, der Platzregen oder der Frost verderbt manche Blüthe, schüttelt manche Frucht; aber wenn nur der gute Baum nicht erfriert oder verdorret: so bleibt er doch ein fruchtbarer Baum, und trägt er das eine Jahr wenig, so trägt er das andere desto mehr. So muß auch jedes Werk, in Gott gethan, durch allerlei Anfechtungen, durch gute und böse Gerüchte hindurch gehen, und das thut ihm viel weniger Schaden, als das ungemessene Lob und die abgöttische Erhebung der Menschen. Man lasse daher nur dem Werke des lebendigen Glaubens und der freiwilligen Liebe den gehörigen Spielraum, und der Wetteifer wird nicht ausbleiben. Solcher Glaube, solche Liebe hat von jeher ganzen Völkern, wie einzelnen Haushaltungen diejenigen Segnungen gebracht, durch welche sie geblühet haben. Davon ist die ganze Geschichte Zeuge und Denkmahl. Alle segensreichen Verbesserungen sind von solchen Anfängen ausgegangen, die aber senfkornartig wuchsen, in Geduld ihre Frucht trugen, und sich allmählig ausbreiteten. Darum wird es auch im Volksunterrichte, in der Erziehung des heranwachsenden Geschlechtes also gehen.

Wie aber? Wenn in einem ganzen Lande, in einer ganzen Gegend kein solcher Geist des Glaubens und der Liebe sich regte, wenn weit und breit kein Sinn für solche Freiwilligkeit sich zeigte? Ei, meine Lieben! wo steht denn geschrieben, daß die Hand des Herrn verkürzt sey? Der Herr ist ja freundlich, und seine Güte währet ewiglich, und seine Wahrheit für und für. Er ist sehr gnädig, und thut immerdar Gutes. Wenn daher auch in einem ganzen Lande Alles in selbstsüchtigem, irdischem Genußsinne erstarret wäre, und nirgends ein Lüftchen freiwilliger, uneigennütziger, hingebender Glaubens-Liebe mehr wehete: so ist deßwegen mit nichten zu verzagen. — Ich bin so gewiß als von meinem Daseyn versichert, daß, wenn in einem so todten Lande auch nur zwei Herzen im Glauben Eins werden, um einen gnädigen Geistesregen, und um treue Arbeiter in der großen Ernte Gottes zu bethen: so wird es geschehen, und sollten die Arbeiter tausend Stunden weit herkommen müssen. Hast du aber den Glauben nicht, selbst als

Arbeiter einzutreten, und dich werkthätig dafür herzugeben; du hast aber den Glauben, dafür zu bethen: o so thue es doch, und suche noch ein Herz, daß sich im Glauben mit dir dazu wahrhaft vereinigen kann; dann falle nieder mit ihm, und bitte in solchem vereinigten Glauben zu unserm großen Herrn und Heiland, dem alle Dinge übergeben sind vom Vater, und es wird euch zu euerm großen Erstaunen wiederfahren. Es warte aber Keines, das sich dazu angetrieben fühlet, bis es etwa ein Anderes thue. Denn es ist keine Zeit zu verlieren. Nicht nur ist das Geschlecht jener verwilderten Gassenjungen eine so drohende Erscheinung, daß sie die ernsteste Aufmerksamkeit verdient, sondern es wird auch bereits im Fache des Volksunterrichtes und der Volkserziehung von andern Seiten her aus einem ganz falschen Geiste und in verkehrter Weise mit aller Thätigkeit so gearbeitet, daß von einer also erzogenen Jugend Dinge zu erwarten sind, an welche jetzt nur Wenige vielleicht denken. Der Geist der Verführung weiß, daß er nicht mehr viel Zeit hat, daß seine Gefangenschaft nahet; darum ist er jetzt überall auf dem ganzen Erdkreise so geschäftig, daß, wie ich dafür halte, solche Geschäftigkeit seit vielen Jahrhunderten in der Geschichte unsers Geschlechtes ihres Gleichen nicht findet.

Bei dem Anblicke dieser erstaunlichen Verführungsgeschäftigkeit möchte einem aller Muth entfallen, und der Gedanke aufsteigen: „Der Schaden ist bereits zu groß und zu böse; „er ist verzweifelt böse. Da ist nicht mehr zu helfen!" Ja, wenn wir keinen Bruder hätten, Einen unsers Geschlechtes, der zur Rechten Gottes sitzet; dann könnte Einen ein Grausen anwandeln bei dem Blicke in das höllische Unwesen, und die gänzliche Muthlosigkeit wäre zu entschuldigen. Aber Er sitzet und regieret und aller Welt Enden sind Ihm zum Erbe gegeben. Noch gilt sein Befehl: „Gehet hin in alle Welt, lehret alle Völker, verkündiget das Evangelium aller Kreatur." Noch gilt sein Befehl: „Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter sende in seine Ernte. Noch gilt sein Befehl: „Gehe aus bald auf die Straßen und Gassen der Stadt, und führe

die Armen, und Krüppel, und Lahmen, und Blinden herein.“ Und weil noch Raum da ist, so gilt auch noch sein Befehl: „Gehe aus auf die Landstrassen, und an die Zäune, und nöthige sie herein zu kommen, auf daß mein Haus voll werde.“ Und eben so fest stehet die Verheißung: „Vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergange soll mein Name herrlich werden unter den Heiden, und an allen Orten soll meinem Namen geräuchert, und ein reines Speisopfer gebracht werden; denn mein Name soll herrlich werden unter den Heiden, spricht der Herr Zebaoth. Mal. 1, 11. Wer darf sagen, daß der verwahrlosete, vernachläßigte, verwilderte Theil unseres Geschlechtes nicht auch unter den in diesen allerhöchsten Befehlen Genannten verstanden sey? Also im Namen des Allerhöchsten, der ein Mensch worden ist, hingegangen, in diesem Namen gelehret, geführet, gearbeitet, Speisopfer geopfert, und die Erfahrung wird lehren, daß die Arbeit nicht vergeblich ist. Und wenn der Erfolg auch nur in einzelnen Rettungen sich erwiese, und wenn die Arbeiter in der Ernte des Herrn Zebaoth jetzt nicht mehr Garben zu schneiden, sondern nur noch Aehren zu lesen hätten; wenn es die Aufgabe dieser spätern Zeit wäre, überall nur ihrer Etliche selig zu machen: so wären ja schon einzelne Rettungen ein sehr großer Gewinn, und die Erfahrungen davon ein herrlicher Lohn für die Arbeiter. Und solcher Erfahrungen gibt es noch immer auf diesem Arbeitsfelde.

Ich rede hier nur von der Arbeit an dem verwahrlosetern, vernachläßigtern, versäumtern Theile der heranwachsenden Jugend dieser Zeit, und zwar von der Arbeit in kleinern und größern Herbergen der Erziehung solcher armen Kinder, die man gewöhnlich Rettungsanstalten nennt, und schweige von denjenigen, die ein im Namen des Herrn arbeitender Erzieher an dem bildsamern und gebildetern Theile der Jugendwelt machen kann. Ich schweige von den Erfahrungen derjenigen Christen, welche nur einzelne arme Kinder im Namen des Herrn Jesu aufzunehmen, und in ihrem häuslichen Kreise

zu erziehen sich gedrungen fühlen. So schweige ich auch von den Erfahrungen, welche christliche Land- und Armenschullehrer in ihren Armenschulen zu sammeln Gelegenheit haben. Ihre Erfahrungen mögen Andere bekannt machen. Ich beschränke mich auf den kleinen Kreis, in welchem mir der Herr seit 14 vollen Jahren meine Arbeit angewiesen hat. Aus demselben glaube ich Folgendes bezeugen zu sollen:

1) Es läßt sich nicht läugnen, und die Erfahrungen aller mir bekannten Herbergen für arme und verwahrlosete Kinder stimmen darin überein, daß die Erziehung solcher Jugend mehr Schwierigkeiten darbiethet, als ein oberflächlicher Beobachter sich vorstellt. Denn es trifft da nicht nur ein manchfaltiges, durch schlechte Beispiele und Umgebungen, durch üble Gewohnheiten und große Vernachläßigung gesteigertes Grundverderben, sondern leider auch noch mancher besondere Fluch, neben allerlei körperlichen Gebrechen, Schwächungen, Erschlafungen, und einer oft tief unterfressenen Gesundheit zusammen, und dieses Zusammentreffen offenbart sich natürlich in solchen Erziehungsanstalten in auffallenderen Erscheinungen, als in bloßen Schulen, wo die Kinder nicht den ganzen Tag, sondern nur einige Stunden des Tages beisammen leben. Aber dennoch glaube ich versichern zu dürfen, daß die größern Schwierigkeiten, welche sich in Armen-Erziehung-Anstalten mehr häufen, als in bloßen Armen-Schulen, wie durch größere, längere und bewahrtere Einwirkungen von der guten Seite her nicht nur ausgeglichen, sondern auch überwogen werden, und daß man in den Erziehungs-Herbergen Erfahrungen von einem häußlichen Segen machen kann, die in bloßen Schulen nur zu oft gänzlich fehlen. Ich bezeuge dieses zur Aufmunterung nach einer 14jährigen Erfahrung hier in Beuggen, und nach einer 34jährigen, die ich in Schulen wie in Erziehungs-Anstalten zu sammeln Gelegenheit genug gehabt habe, um hierüber ein nüchternes Urtheil fällen zu können, und finde, besonders bei der kläglichen Beschaffenheit so vieler öffentlichen Schulen, noch immer keinen Grund, von fernerer Eröffnung neuer häuslichen Herbergen zur Erziehung unserer armen, vernachläßigten Volksjugend — abzurathen. Lassen wir doch

selbst die armen Vögel an und in unsern Häusern Zuflucht finden, wenn sie ein kalter Winter aus ihren Nestern vertreibet.

2) Ich bin nicht des Unglaubens jenes alten Mannes, eines 70jährigen Gelehrten, der vor einigen Jahren bei einem Besuche allhier, eben als unsere Kinder aus der Schule zum Abendbrote zogen, mit lauter Stimme ausrief: „Ich glaube keine Erbsünde!“ — Mich hat das Wort Gottes, die Geschichte und die Erfahrung eines Andern belehrt. Mit lauter Stimme bekenne ich: „Ich glaube eine Erbsünde.“

Sie scheinet in den Kinderjahren wie zu schlummern; sie scheinet durch Erziehung, Aufsicht und Bewahrung wie geheilt; aber Schlummer ist nicht Tod; Erziehung, Aufsicht und Bewahrung ist nicht Heilung; wo keine Heilung geschieht, da bricht sie oft unerwartet, besonders im dritten Sieben, zur Zeit der Geschlechtsreife, wenn Versuchung und Verführung reizen, und die Lust empfangen hat, oft in den traurigsten Ausbrüchen hervor, vernichtet die schönsten Hoffnungen, reißet in kurzer Zeit alles nieder, was unsere Erziehung aufgebaut hat, und demüthiget und verwundet die Herzen der Pflegältern mit den niederschlagendsten Erfahrungen. Aber, Gott sey Preis und Dank! daß es noch eine andere Macht gibt, die ich glauben gelernt, und erlebt habe. Mit lauter Stimme bekenne ich: Ich glaube eine Macht der heilsamen Gnade Gottes, die große Dinge an armen Kindern und Jünglingen thut, ihr mächtiges Sündenverderben besiegt, ihre Herzen ändert, reiniget und umschafft, und ein Werk der Rettung an ihnen offenbaret, das uns beweiset, daß der große Arzt noch immer lebet, der vor 1800 Jahren zu so manchem, als unheilbar aufgegebenen Kranken gesagt hat: Ich will's! Sey gereiniget! — Wir haben diese Macht der rettenden Gnade gesehen und erlebt auch an solchen, die nachdem sie den guten Arzt und Hirten gefunden, Ihn thöricht und schändlich wieder verlassen, Jahre lang mit einem Stachel im Herzen in der Irre herum gelaufen, endlich in tiefem Elend mit Reue wieder gekommen, und von Ihm wieder aufgenommen worden sind. Leider haben wir es aber auch erlebt, daß solche

arme Verirrte den Rückweg nicht wieder gesucht, und in ihren Sünden gestorben sind.

3) Diese rettende Macht der Gnade Gottes ist allerdings größer, als alle Macht und aller Fluch der Sünde, nicht nur der erblichen, sondern auch derjenigen Sünde, welche durch bewußte, wissentlich fortgesetzte, und gegen alle bessere Stimmen sich verhärtende Böswilligkeit bis zur Lasterhaftigkeit sich verstärket. Jesus Christus hat sie durch seinen vollkommenen Gehorsam und durch sein für die Sünden der ganzen Welt ein für alle Mahl dargebrachtes, ewig gültiges, von der ewigen Gerechtigkeit durch seine Auferweckung bestätigtes Sündopfer rechtmäßig erworben, und ist zur freien Austheilung an Alle, die durch Ihn zu Gott kommen, einzig würdig geworden. Allein diese Rettungs-Macht muß, da sie jetzt noch nicht in ihrer ganzen Größe erschaut, gefühlt und begriffen werden kann, geglaubt, und im Glauben gesucht, und ergriffen werden. Nicht nur der Erzieher muß sie glauben, und ergreifen, sondern auch der Zögling. Aber gerade hier fehlt es oft dem einen, oder dem andern, oder allen beiden. Der ergreifende Glaube fehlt oft den Erziehern. Dieß geschieht insonderheit, wenn sie die erste Liebe verlieren; wenn sie eigenliebig auf ihre Erziehungskunst oder Aehnliches sich verlassen, und Fleisch für ihren Arm halten; wenn sie nicht mehr auf dem Boden des Wortes Gottes und im Gehorsam desselben stehen; oder wenn sie sich durch so manche schmerzliche und demüthigende Erfahrungen niederschlagen lassen. — Der ergreifende Glaube fehlt aber noch häufiger den Kinder-Zöglingen. Diese fühlen sich bei dem Eintritt in die Rettungsherberge auf einmal in eine ganz neue Umgebung versetzt; sie fühlen sich aus so mancher bösen Einwirkung herausgerissen; so manche frühere Noth, so manches frühere Elend hört auf; ein neues sorgenfreies, fröhliches Kinderleben beginnt. Diese Veränderung und Besserung in ihrem äußern Zustande täuschet die meisten Kinder so, daß sie es kaum bemerken, wie wenig sich ihr Inneres verändert und verbessert, besonders da durch die bessere Aufsicht und Beschäftigung so manche Versuchung von Außen wegfällt. So unbekannt mit

ihrem Innern gewöhnen sie sich allmählig daran, Gutes zu sehen, Gutes zu hören, Gutes zu empfangen, Gutes zu genießen, ohne daß sie eine Heilung ihres Innern weder begehren, noch suchen, noch erfahren. Sie halten sich für gebessert, weil ihr Aeußeres besser worden ist, werden sicher satt und träge; endlich treten sie mit ungeheilter Natur wieder aus der Rettungsherberge hinaus in die Welt, wo Feuerfunken der Verführung sie ergreifen und entzünden, und das Weltleben, da keine Widerstandskraft des Geistes in ihnen ist, sie dahinreißt, wie ein Strom. So wird dann das Aufhören der Noth, das so viele Kinder in diesen Anstalten sicher, träg und undankar macht, für alle diese Ungeheilten eine Quelle neuer Noth, sobald sie wieder draußen sind, und es scheint wirklich, daß für viele Menschen äußere Noth ein unerläßliches Rettungsmittel sein müsse. Dennoch muß der äußern Noth so vieler Kinder abgeholfen werden; denn eben aus ihr geht auch so viele innere Noth, so viele religiöse und sittliche Verwahrlosung hervor, deren Zunahme in den ärmern Volks-Klassen, und leider nicht bloß in diesen, zu den beunruhigendsten Zeichen dieser Zeit gehört, und die ernsteste Beachtung und Thätigkeit verdient.

4) Aus mehrseitigen Wahrnehmungen, und von mehreren Orten her will man seit einigen Jahren weniger religiöse Empfänglichkeit, und ein bedeutendes Nachlassen geistiger Wirksamkeit an der Jugend überhaupt, und unter den Kindern in den verschiedenen Rettungsanstalten in's Besondere bemerken. Dieses Nachlassen, die Richtigkeit der angestellten Beobachtungen zugegeben, ist nicht unerklärlich. Es ist aber auch nicht selten nur der Wiederschein des Nachlassens bei den Lehrern und Erziehern, deren Eifer für das Heil und die Rettung der Kinderseelen oft so sehr erkaltet. Eine Erneuerung und Lebenserfrischung im Geiste der Erzieher wirkt dann auch wieder besser auf die Kinder. Die Krankenwärter bedürfen eben des Arztes so gut, als die Kranken in solchen Bethesda-Anstalten. Sollten aber auch die Kinder ganz todt in Sünden seyn, und kein Zeichen eines bessern Lebens an ihnen bemerkt werden können; sollten sie wirklich als ganz verwahrlosete und

verlorene Menschen erscheinen: so hat ein gläubiger Erzieher keine Ursache, die Hoffnung aufzugeben. Es kann kein Mensch todter seyn, als todt; kein Mensch kann verlorner seyn, als verloren. Aber gerade für solche Menschen ist des Menschen Sohn gekommen, sie zu suchen, aufzuwecken, sie lebendig und selig zu machen. Darum fürchte sich kein glaubiger Erzieher! Er glaube nur, und mache es, wie Jairus, wie die canandische Frau, und wie die Wittwe zu Nain.

Ueberblicken wir nun die ganze Reihe unserer bisherigen Erfahrungen: so sehen wir zwar nur einige wenige gründliche Handlungen und Rettungen unter ein Paar hundert Seelen. Aber wir sehen manchen hoffnungsvollen Anfang, viele ausgestreute Samen, die nicht verloren sind, eine Mehrheit, die wenigstens bürgerlich brauchbar und ehrbar geworden ist, und nur eine kleinere Minderheit ungerathener, in Leichtsinn und Liederlichkeit dahinfahrender Menschen, und kaum Einen, von dem ich mir zu sagen getraute, es wäre besser, er hätte den Weg der Wahrheit nie erkannt. Ganz besonders erwecket uns zum Dank gegen Gott, unsern Herrn, der Ueberblick des Arbeitsfeldes und des Segens, in dem bei weitem die grössere Mehrheit unserer ausgesendeten Schullehrer-Zöglinge stehet und wirket.

Darum schließen wir diesen Ueberblick mit dem Ausspruch unserer innigsten Ueberzeugung, und sagen: **Es ist wohl der Mühe werth, Kinder der Armuth, der Verwahrlosung und des Elendes in Rettungshäuser und Herbergen aufzunehmen, um sie christlich zu erziehen, und wo man dieß im Namen Jesu thut und fortsetzt, da wird es sich auch zeigen, daß Er sich dazu segnend, helfend und rettend bekennet.**

Noch in keinem Jahre haben wir so viele Rufe zu Versendungen an allerlei Arbeitsplätze in Schulen und Anstalten erhalten, als in diesem. Wir konnten aber nicht allen entsprechen. Es geschahen folgende **Versendungen:**

a) Den **ersten** Ruf erhielt **Johann Keller** von Siblingen, Kantons Schafhausen, der von dem Herrn Pfarrer **Fay**, Namens des Schulrathes der Gemeine **Fide-**

ris, im Prättigau, Kantons Graubündten, als Schullehrer dieser Gemeine berufen, dahin abgefertiget wurde den 11. Oktober 1833, und seitdem nebst einem Unterlehrer dieser zahlreichen Schule mit vielem Eifer vorsteht.

b) Den zweiten Ruf erhielt Joh. Georg Blocher, von Leidringen bei Sulz, Königreichs Würtemberg. Er wurde zuerst im Spätherbst 1834 dem Privatlehrer Johannes Voß, in Meiringen im Haslithale, Kantons Bern, auf dessen schriftliches Anhalten, zur Unterstützung und Aushülfe zugesendet, unter dem Vorbehalte jedoch, daß er, sobald ein anderweitiger Ruf eingehe, demselben zu folgen, sich wieder einzustellen habe. Da nun ein auswärtiger Ruf um den andern anlangte, mußte Blocher, nachdem er jenem Manne den ganzen Winter hindurch beigestanden hatte, im Frühlinge dieses Jahrs hiemit zurückkehren. Aber ihm folgte eine von 40 — 45 Hausvätern unterschriebene, von der Schul-Commission dieser großen Gemeine empfohlene Petition, welche ihn auf das dringendste als Privatlehrer in die Gemeine Meiringen zurückrief, die eine Schuljugend von mehr als 1500 Kindern zählt. Er wurde also dahin abgefertiget, und kam daselbst an den 13. Mai 1834, wo er unter vielem entgegenkommenden Zutrauen an 60 bis 70 Kindern arbeitet.

c) Den dritten Ruf erhielt Daniel Heinlein, von Erlangen, Königreichs Bayern, an die Erziehungsanstalt für verwahrlosete Kinder in Berlin unter Herrn Inspektor Kopf daselbst. Er reisete dahin ab den 8. März 1834, genoß auf der Fußreise dahin besonders viele Liebe und Güte von Seiten unserer theuren und werthen Freunde, denen wir dafür herzlich danken, und hat bereits sein Amt angetreten, wie ich hoffe mit Dem, der da heißet der Anfang und das Ende, und welchem unterthan sind alle Kräfte.

d) Den vierten Ruf erhielt Karl Sänger, von Braunfels bei Wetzlar. Es war der Ruf zur Militär-Konscription in seiner Heimath, dem er schon zum zweiten Mahle folgen mußte. Er reisete also dahin ab den 31. Mai 1834 und nahm sowohl die Erlaubniß als die Empfeh-

lung von seinen bisherigen Vorstehern mit, im Falle einer Befreiung vom Kriegsdienste irgend eine Armen-Schullehrer-Stelle in seinem preußischen Vaterlande annehmen zu können.

e) Drei andere unserer Schullehrer-Zöglinge, die zum Theil schon ihre Bestimmung haben, erwarten noch die Entscheidung.

f) Den weitesten Ruf erhielt eines meiner eigenen Kinder. Es ist meine Tochter Maria, die, seit dem Anfange dieses Jahres mit dem Missionär Samuel Gobat verlobt, und am 23. Mai mit ihm ehlich verbunden, den 6. Juni d. J. unter den Abschiedsthränen des ganzen Hauses aus unserer Mitte schied, um mit ihrem Manne den weiten Weg über Marseille, Malta, Aegypten und das rothe Meer nach Gondar in Abyssinien zu ziehen, und heute vielleicht schon auf dem mittelländischen Meere sich befindet. Der allmächtige Gott sey ihr Schild und ihr sehr großer Lohn! Mein Herz treibt mich hier, allen unsern lieben nahen und fernen Freunden und Freundinnen für die unzähligen Beweise von Theilnahme, Liebe und Treue zu danken, womit sie uns und diese lieben Kinder auf ewig verbunden haben; der treue Gott, dem wir dienen, vergelte es ihnen, und gedenke ihrer zum Beßten!

g) Endlich schied noch aus unserm Hause, und zwar Freitags den 13. Juni, Andreas Müller, aus dem Kanton Schaffhausen, der, nachdem er hier fast sieben Jahre als Unterknecht treu und redlich gedient hatte, und durch seine Anhänglichkeit Allen lieb und werth worden war, von Herr Samuel Gobat, als Knecht und Arbeiter mit nach Abyssinien berufen worden ist, und sich den 15. desselben Monats in Bern an die Reisegesellschaft seines neuen Meisters angeschlossen hat. Dieser Jüngling, dessen Geschichte hier zu weitläufig ist, mag unter den Wundern der rettenden Gnade Gottes genannt werden, die wir hier erlebt haben, und für die unser großer Erlöser von ihm und uns Allen ewig gelobet und geliebet werden soll. Amen!

## Früchte der Beugger Schullehrer-Bildungs-Anstalt.*)

(Aus einem Briefe von dem Schullehrer J. K— aus F— den 10. Jänner 1834)

— — — Mein Abschied von dem mir ewig theuern Beuggen ist mit einer solchen Glaubensfreundlichkeit geschehen, daß ich mein Lebtage keiner solchen mich zu erinnern weiß. Wäre ich damals nicht meiner Führung, d. h. von dem Willen des Herrn dabei, so fest überzeugt gewesen: so würde mir nicht nur schon damals mein Herz bei dem Abschiede von so vielen Lieben und Geliebten gebintet haben, sondern es hätte auch bisher schon der Unglaube so überwogen, daß ich gegen diese Führung gemurret hätte. Alle, die mich begleitet haben, sind Zeugen von dieser Glaubensfreudigkeit gewesen, und ich möchte jedem aus Beuggen aus- und in ein neues Amt eintretenden Zögling wünschen, eine solche zu haben. Das ist nichts Geringes.

Schon im Kreise der Meinigen war mir diese Ueberzeugung nöthig und nützlich. Viele wünschten gegen meine Ueberzeugung, mich lieber im Kanton S. angestellt zu wissen. Aber nichts, weder das Klagen der Meinigen, noch die Liebe und Freundschaft meiner Herzensfreunde konnte mir den geraden Blick nach meiner Bestimmung hin verrücken. Ich ließ mich

*) Wir glauben, daß solche Briefe von Zöglingen hinlänglich eine Anstalt charakterisiren, und deßwegen lassen wir auch noch diesen Beleg dem Jahresberichte folgen d. Red. d. Sch. N.

nicht einen Tag länger, weder durch das Anhalten der Meinigen, noch selbst durch meine Unpäßlichkeit in meinem Vaterorte aufhalten. Eilen, eilen lag mir immer im Sinn; ich wußte nicht, warum. Ich hatte wirklich in den letzten Tagen meines Aufenthaltes in S. mehrmals Fieber, und die sogenannte Grippe mit ihrem Gefolge lag auf mir. Unter großen Schmerzen, bei beständigem Regen verließ ich am 17. Okt. meinen Geburtsort, und mit ihm meine armen Aeltern und Geschwister, deren Herz mehr an mir zu hangen schien, als, wie es seyn sollte, am Herrn. Eine Anzahl von Freunden und Lieben hinterließ ich, die sich meiner in thätiger Liebe annahmen. Von zwei derselben begleitet, kam ich nach Sch. und als ich auch diesen Ort verließ, ergoß sich ein so starker, zwei Stunden anhaltender Regen, daß ich desselben Tages nicht weiter, als nach M. zu den lieben Aeltern unsers M— gehen konnte. Mit großer Liebe, Freude, und hilfreicher Theilnahme an meinen Krankheitszuständen, (denn Husten und Kopfschmerzen nahmen immer zu,) wurde ich daselbst aufgenommen und beherberget.

Am 18. reisete ich ebenfalls bei regnerischem Wetter über A—, wo ich bei dem Herrn Pf. B. noch eine Tasse Kaffee trank, und einige nützliche Ermahnungen für mein Amt empfing. Auf den Mittag kam ich nach W—, und hielt mich bei einigen Freunden etliche Stunden auf, von denen mir einer in einem Fläschchen eine vortreffliche Arznei mitgab, die mir gerade nützlich und nöthig war. Um 3 Uhr verließ ich W— unter beständigem Regen, aber auch mit heftigen Schmerzen; dennoch reiste ich getrost, obwohl sehr langsam fort. Denselben ganzen Abend mußte ich beim Husten sehr viel Blut speien, welches mich doch bedenklich machte. Kaum kam ich noch nach E—, und weil ich glaubte, die Kleider unsers Knaben G— seyen mit den meinigen versendet worden: so ging ich zuerst zu hiesigen Verwandten desselben, um mich deßhalb zu erkundigen. Sie bothen mir Nachtherberge an, und weil ich sah, daß ihnen dieß Anerbiethen nicht drückend war, so nahm ich es dankbar an. Man behandelte mich sehr freundschaftlich, und ganz nach den Bedürfnissen meiner Umstände. Des Mor-

gens begleitete mich Herr M—, (so heißt der Schwager unsers Knaben G—) noch ein Stunde weit, und noch immer ging mein Blutspeien fort. Ueber den Mittag war ich bei meinem Johannes G—, der mit den Seinen mich nicht nur über den Mittag, sondern auch über den Sonntag bei sich zu haben wünschte. Auch G— begleitere mich beinahe bis nach Sch—; denn das Wetter war etwas besser.

Mit großer Noth kam ich an diesem Samstag den 19ten Abends noch nach O. U—. Als ich um halb 6 Uhr bei Herrn Pfarrer G— ankam, wurde mir Thee und noch Anderes aufgetragen, welches für meinen Husten vortrefflich wirkte. Es wurde mir anerbothen, über den morgenden Sonntag im Pfarrhause zu verweilen; allein ich äußerte, daß ich gerne fahren würde, wenn es Gelegenheit gäbe, indem meine Kräfte durch die Grippe sehr abnähmen. „Nach fünf Minuten," antwortete der Herr Pfarrer: „kommt die Post, und wenn Sie nicht bei uns bleiben wollen, so will ich doch wenigstens das Postgeld für Sie zahlen." — Sogleich kam die Post; der Herr Pfarrer hatte die Güte, für mich zu zahlen,*) und ich fuhr nach St. G—, wo ich Samstag Nachts um 9 Uhr anlangte. Ich hatte während des Fahrens nicht geringes Fieber. Bei meiner Ankunft in St. G— begegnete ich einem Herrn, den ich nach dem nächsten Wege fragte, um zu Herrn R— zu gelangen. Jener, ein christlicher Freund von Herrn R—, führte mich bis an dessen Haus, wo sie mich liebreich aufnahmen, und bis über den Sonntag verpflegten.

Des Vormittags schwitzte ich sehr, welches mir gut bekam. Des Nachmittags konnte ich einer Predigt beiwohnen. Bei der Nacht besuchte ich in Begleitung des Herrn R— eine christliche Zusammenkunft von mehreren Herren, unter welchen ich Herrn K— antraf, der sich genau nach Basel und Beuggen erkundigte. Herr R— und Herr Pf— und Andere riethen mir, daß ich um meines krankhaften Zustandes willen durchaus nicht zu Fuße weiter reisen sollte, sondern ich sollte

*) Wenn einmal die große Emanzipation der Schule von dem Pfarrer durchgeführt wird — könnte man sich vielleicht an manchen solchen Pfarrer zu spät erinnern.

am Montage als am 21sten mit dem Postwagen von St. G— nach Ch— fahren, und jener ließ mich noch am Sonntage auf der Post einschreiben.

Am Montage reiste ich also um 11 Uhr von St. G— über R— durch das ganze R—thal, und kam des Nachts um 1 Uhr in R— an, bis wohin ich mich hatte einschreiben lassen. Es werden etwa 19 Stunden bis dahin gerechnet; aber auf dieser ganzen Strecke genoß ich außer einigen Löffeln Arznei keines Kreuzers werth. Weil es in dieser Gegend und bei Nacht schon sehr kalt war, so gab mir der Führer des Postwagens seinen Mantel, um mich gegen den rauhen Schnee-Wind zu schützen. Aber wie erstaunte ich, als ich am

Dienstag Morgen um 8 Uhr in R— von meinem Nachtlager aufstand, und alle Höhen und Berge rings umher mit Schnee versilbert sah. Die Witterung war sehr schön; was mir aber doch am meisten Verwunderung erregte, war das Gefühl meiner gänzlichen Genesung. Nur sehr wenig Husten hatte ich noch, welcher aber durch die Schnee-Luft bald wieder verstärkt wurde.

Wie erfreuend und ermuthigend war für mich der Anblick des Fleckens M—, bei dem Gedanken, dort bald einen lieben Freund und Mitbruder zu sehen, mit welchem ich vielleicht noch Manches theilen werde. Langsam und doch freudig überschritt ich die Zollbrücke, und dann die Wiese und die Gesträuch-Plätze, durch welche mich ein Fußweg dem Dorfe näher führte. Bei prächtigem Sonnenschein und frischer Luft betrat ich den Ort, und bald darauf auch das große Rathhaus, welches zugleich das Schulhaus unsers Bruders W— ist. Man führte mich vor die Thüre der Schulstube. Ich horchte, und hörte die freie starke Männerstimme des W—. Ich klopfte an, einmal und zweimal. „Herein" rief eine Baßstimme, und — wir erkannten und grüßten uns in Bruderliebe. Es war noch ein Musiklehrer bei ihm, welcher an dem dortigen Institut angestellt ist. Auch den M— fand ich. Nachdem ich ihm viele Grüße und noch manches andere von Beuggen erzählt hatte, klopfte man an der Wand, das Zeichen zum Mittagtisch. Nun sollte ich sogleich B—ner Speisen kosten, dergleichen

chen ich noch nie gesehen hatte, sie auch nicht zu nennen wußte. Ich blieb nun bei W— bis am folgenden Mittag. Manche nützliche Ermahnung, Belehrung und Anweisung vernahm ich aus seinem Munde, welche mir von seinem biedern Brudersinn Zeugniß gab. Er verschwieg mir aber auch nicht zu sagen, daß man in F— viel von mir erwarten werde. Dieß brachte mir bange Ahnungen, und jede Stunde, jeder Schritt, der mich dem Orte meiner Bestimmung näher brachte, steigerte meine Aengstlichkeit. Doch fehlte es auch nicht an Trost von Innen mit der Erinnerung und dem Gedanken, daß mich mein Herr nicht hieher berufen habe, um mich zu stürzen, oder zu Schanden zu machen. Doch vergaß ich zu bedenken, daß noch Manches kommen könne und müsse, um mich nicht nur, wie es sonst hätte sein sollen, in der Demuth zu erhalten, sondern noch dahin zu bringen, recht klein von mir und meinen vermeintlichen Kräften zu denken. Nun entschloß sich M—, mit mir ins —gau zu reisen.

Wir gingen also am 23sten Okt. Nachmittags um 1 Uhr von M— fort, und weil die Winterschule daselbst noch nicht angefangen hatte, so begleitete mich W— noch etwa eine Stunde weit. Als wir den Flecken M— verließen, führte uns der Weg durch den engen Eingang ins —gau zwischen himmelhohe Felsen-Wände, wo wir nur wenig vom blauen Himmel zu sehen bekamen. Düster und kühl war die Luft, und der Weg sehr schmal, so daß, wenn ein Fuhrwerk gekommen wäre, wir kaum hätten ausweichen können. In dieser Gegend ist die ganze Breite des Thales ausgefüllt von dem schmalen Wege und dem wilden Bergwasser der L—, welche schäumend zwischen den Felsen durcheilt. Kaum hatten wir diese ¾ Stunden lange Schlucht durchwandert, so sahen wir uns wie von Bergen eingeschlossen. Unser ganzer Gesichtskreis umfaßte nur einen Raum, von dem wir kaum eine Viertelstunde vorwärts, etwa 12 Minuten in die Breite, und 8 — 10 Minuten rückwärts sehen konnten. Ich fühlte mich beengt, als ich mich so eingeschlossen sah; mein Auge trübte sich; mein Herz klopfte, und Gedanken an Vergangenheit und Zukunft durchkreuzten meine Seele. Wir wanderten langsam Berg auf und ab, und

kamen Abends um 4 Uhr in die Nähe von F—, so daß wir das Dorf etwa eine halbe Stunde vorher zu sehen bekamen. Es liegt auf einer sehr anmuthigen, grünen Anhöhe, 12 Minuten von dem Bergstrome der L— am Berge, eines der schönsten Dörfer im Thale, und hat die schönste Lage unter allen Dörfern im —gau. „Da soll meine Bestimmung seyn!" dachte ich, und stieg den Berg hinan. Ein muthiges Gefühl ergriff mein Herz, und ich trat in die schmalen, kothigen Gassen von F— hinein. Vier große und weiße Häuser zeichneten sich nebst der schönen, neuen Kirche von Ferne aus. Wir eilten hindurch bis in die Mitte des Dorfes. Bei einem schönen Platze, auf welchem eine Linde steht, liegt die Wohnung des Herrn Pfarrers. Als wir in das Pfarrhaus eintraten, kam eine Magd herab, und sagte uns, daß der Herr Pfarrer, dem wir nachfragten, nicht zu Hause sey, daß wir aber bis zu seiner Rückkehr Platz und ein Glas Wein nehmen möchten, welches in einem Zimmer geschah, in das man uns führte, und uns dann allein ließ.

Bis Abends um 6 Uhr saßen wir so allein. Diese Zeit benutzte ich zum stillen Herzensgebeth, wodurch mein Gemüth nicht wenig erheitert wurde. Eben, als wir uns beriethen, ob ich nicht einem der Gemeinde-Vorsteher meine Ankunft melden sollte, kam der Herr Pfarrer, welcher mich sehr freundlich und liebreich begrüßte. Sogleich nahm er uns auf sein Zimmer, wo er mir dann Manches von dem hiesigen Schulwesen mittheilte. Nun wurden wir auch der Frau Pfarrerin vorgestellt, und nach dem Nachtessen zu dem Herrn Landammann A— geführt, wo wir ein Nachtlager fanden.

Am folgenden Morgen zeigte man uns das Schulhaus, welches schwarz von Außen, und reinlich und finster von Innen aussah, leer, feucht und dumpfig in allen Stuben. Auch die schöne Kirche besuchte ich diesen Morgen, und versuchte gleich auf der neuen Orgel zu spielen. Selten habe ich auf dem Lande eine schönere Orgel gesehen. An diesem Tage machten wir auch einen Besuch bei dem benachbarten Herrn Pfarrer W—, wo mir sehr wohl war. In dieser Woche aß ich noch immer im Pfarrhause, aber vom Sonntage an bei des

Herrn B. L. R— bis zu meinem Schulamts-Antritte. Sehr viele Liebe, Achtung und Barmherzigkeit erwiesen mir diese schätzbaren Familien, und noch seither bis auf diesen Tag. Schon am ersten Samstag wurde mir ein ordentliches Bett gebracht, und seither alle Monate frisch überzogen.

In der ersten Woche mußte ich nun einen Vorrath an Vorschriften für die Schulkinder verfertigen.*) Bei dieser Arbeit aber, als mir Alles nicht gelingen wollte, habe ich bitterlich geweint. Schon hatte man mich von allen Seiten gefragt, ob ich auch schön schreiben könnte, und legte fast den größesten Werth auf diese Fertigkeit, und ich brachte keine Vorschrift zu Stande, die mir, geschweige den Andern gefallen konnte. Da habe ich recht dringend und mit Thränen zu dem Herrn gerufen, und es ging ordentlich. Als ich die Vorschriften am Sonntage, ehe die Schule eröffnet wurde, dem versammelten Schulrathe vorlegte, fanden sie Beifall bei allen. „Da hat der Herr geholfen" dachte ich, und stärkte meinen Muth. Aber als ich mehr und mehr mit den hiesigen Schulgesetzen und Statuten bekannt gemacht wurde, standen die hohen, ernsten Forderungen, die scharfen Gesetze, und die strenge Aufsicht, wie Mauern, vor meinen Augen. Ich wurde noch vor der Schule auf eine eigene Art fast in allen Fächern geprüft. Im Lesen; da mußte ich dem Herrn Pfarrer vorlesen. Im Federschneiden; da mußte ich dem Sohne des Herrn B. L. R—, welcher Aktuar der Gemeinde und bei der Obrigkeit war, seine Federn schneiden. Weil Herr B. L. R— viele obrigkeitliche Aufsätze und Anderes zu machen hatte, wußte er mich auch im Recht- und Schnellschreiben zu prüfen; er diktirte mir einen großen Aufsatz, auf welchen der Weibel wartete; da mußte ich eilen. So wurde ich den Schulräthen schon ziemlich noch vor der Eröffnung der Schule bekannt. Aus Mangel an einem geräumigen Schulzimmer war die Gemeine genöthigt, wie

*) Wenn werden einmal die in diesen Blättern besprochenen und von vielen Lehrern längst erwarteten Tafelvorschriften von dem ausgezeichneten Kalligraphen Kette im k. Central-Schulbücher-Verlag erscheinen??



früher, noch einen Unterlehrer anzustellen, weil mein Schulzimmer nicht alle Kinder fassen konnte, und so hatte ich das Glück, an einem ehemaligen Schüler L—s, welcher aus einer entferntern Gemeinde ist, einen Gehilfen von christlichen Eltern zu bekommen. Weil dieser in der Nähe von M— wohnte, so hatte ich das Vergnügen, ihn selbst abzuhohlen, und bei dieser Gelegenheit meinen Bruder W— noch einmal zu besuchen.

Sonntags den 10. Nov. 1833 wurden wir, mein Gehilfe und ich, (er kam am nämlichen Tage hier an) vor den versammelten Schulrath berufen, und uns da unser Amt sehr feierlich und mit großem Ernst aufgetragen und anbefohlen. Noch an demselben Sonntage wurden auch die Schulkinder versammelt, und man hielt eine kleine Prüfung wegen der Abtheilung in Klassen.

Montags den 11. Nov. wurde die Schule eröffnet. Der Schulrath kam in die Schule; der Herr Pfarrer erschien in seiner Amtskleidung im Mantel, und nach dem Gebeth, welches er verrichtete, wurde eine Anrede an die Kinder gehalten, worin man mich ihnen als ihren Lehrer vorstellte, und sie zum strengen Gehorsam und zur Achtung aufforderte. Aber auch mir wurde vorgehalten, was ich als Lehrer hier unter diesen Kindern zu leisten habe. Schwere Pflichten! Große Verantwortlichkeit! Erst jetzt fühlte ich in meinem Gewissen die Wichtigkeit dieses heiligen Berufes. Als sich die Schulräthe entfernt hatten, hielt ich auch noch eine kindliche Anrede, und unterhielt mich mit meinen 40 Schulkindern über die Geschichte Mosis, besonders über seine Berufung, wo ich den Kindern zeigte: Die große Kraft eines Mannes, den der Herr zu einem Amte beruft u. s. w.

Da mein Gehilfe, welcher mit seinen 20 Schul-Kindern in der untern Schulstube ist, noch sehr jung und also auch noch ledig ist: so fingen wir mit dem neuen Amte auch zugleich eine neue Haushaltung mit einander an. Als ich das erste Mahl — kochte, brannte ich mir gleich ein Loch in meine Halblein-Hosen, (zum Andenken.) Wir brauchten aber mit

der vielen Zeit auch viel Lebensmittel, weil wir's nicht gut verstanden.*)

Indem ich nun in der ersten Woche mit den Kenntnissen meiner Schulkinder näher bekannt wurde, fand es sich, daß die Wenigsten die vier Grundrechnungen gründlich erlernt hatten. Dennoch sollen sie schon große Heurechnungen gerechnet haben. Ich fand es daher für nöthig, mit Allen wieder von vornen anzufangen, ausgenommen die Größeren, mit welchen ich die Schlußrechnung anfing, (die Rechnung durch Schlüsse mit Zurückführung auf Eins,) und sie auch seither mit gutem Erfolge betrieben habe. Ich habe wenigstens 5 Rechen-Klassen, welche ich selbst ohne Monitoren beschäftige. In den Sprachübungen habe ich 2 Klassen, wovon die obere ein wenig von der Wortbildung und von der Wortunterscheidung wußte, die untere aber hat nur Sprechübungen. In allen Fächern fand ich es sehr oberflächlich und mechanisch. Das Kopfrechnen war gar nichts.

Nun hatte ich wirklich von den Schulräthen täglichen Schulbesuch, oft und viel zwei Mal des Tages. Wie groß aber der Kinderlärm von Anfang war, davon kann ich keine Beschreibung machen. Auch konnte ich in den ersten zwei Wochen kaum zu einer ordentlichen Klasseneintheilung, und im Ganzen genommen kaum zu einem ordentlichen Anfang kommen. Der Herr Pfarrer, als Präsident des Schulrathes, besuchte die Schule in der zweiten Woche, und bewies sich als ein strenger Schulrath, was er mir jedoch schon früher selbst gesagt hatte, daß ich an ihm in der Schule einen strengen Schulrath, im Hause aber, oder sonst im Umgange mit ihm, einen lieben Freund finden würde. Das war wirklich der Fall. Aber wie schwer mirs wurde in den ersten Wochen, das werde und kann ich nicht beschreiben; aber meine Thränen sind Zeugen davon. Gedrückt von Innen und Außen ging ich in die-

*) Wie einfach und genügsam ist der Oekonome dieser jungen christlichen Lehrer und mit welchen hohen Ansprüchen auf Kleidung rc. treten manche andere Lehrer, die freilich keine solche christliche Vorbildung erhalten haben, ihre erste Stelle an.



ser Zeit einher, obwohl höchst selten aus dem Hause. Beständig war ich im Kummer, ob ich hier bleiben könnte, ob ich Ordnung und Stille in die Schule einführen werde u. dgl. Da war mir Erinnerung an jene große Glaubensfreudigkeit bei meinem Austritt aus Benggen nöthig. Da ich nun auch in den meisten Lehrfächern nicht so verfahren durfte, wie ich es wünschte und gewohnt war, so sah ich mich nebst den vielen andern Vorschriften und Gesetzen allzusehr eingeschränkt und gedrückt. Alles erschien mir so neu, groß und schwer in dieser Zeit. Keinen freudigen Augenblick genoß ich damals, selbst nicht in Gegenwart des lieben Herrn Pfarrers; denn nun fand ich an ihm einen strengen Schulrath. Noch nie in meinem Leben war ich so sehr an mir und an meiner Kraft verzagt. Ach, die köstlichen Tage, die unvergeßliche Zeit im Kreise der lieben Brüder, überhaupt im Hause des Friedens verlebt, lagen mir oft im Sinne. Benggen, Beuggen, und dessen Bewohner, und die Segens- und Friedenstage! Wie ganz anders stellte ich mirs vor, ein armer und ein Armenschullehrer, und zwar ein christlicher zu seyn! Dem Herrn zu dienen, ist bälder gesagt, als gethan. Wie oft habe ich dieß Wort früher gehört! Wie oft, wenn ich mein Wirken vergleiche, schöpfe ich Verdacht gegen Manchen, dem es so leicht über seine Lippen herausfährt, ohne zu bedenken, was er spricht.

Wenn mir es aber auch nach und nach leichter wurde, und ich mich durch fleißige Vorbereitung, und besonders durch tägliches und oft wiederholtes Gebeth stärker fühlte: so wurde ich dagegen auf der andern Seite mehr und mehr mit meinen Gegnern bekannt. Man irrt sich, wenn man annehmen will, das Volk hier zu Lande sey für Schulverbesserung gestimmt. Nein, es ist nicht das Volk, sondern nur etliche Beamtete, Pfarrherren u. dgl. Das Volk im Allgemeinen ist noch so gleichgiltig gegen das Schulwesen, daß manche Gemeinden lieber ohne Schulen sind, als daß sie ihre Kinder schicken, oder etwas dafür zahlen wollen. Hier in F— ist zwar das Schulwesen sehr gehoben; nicht nur im —gau findet man es nicht so, sondern in manchen andern Gegenden des Landes. Besonders sind wackere Schulräthe da, von denen Mehrere manche

Schulkenntnisse haben, die man bei solchen Männern nicht erwartet hätte. Einer ist früher selbst hier Lehrer gewesen, der mir bei seinen Schulbesuchen auch manche Fragen und Einwendungen machte, denen ich aber auf bescheidene Weise entgegnen, und ihm meine Gründe und die Zweckmäßigkeit meines Verfahrens aufweisen und nachweisen konnte. Im Ganzen bezeugten mir die Schulräthe ihre beste Zufriedenheit. Aber es kommt hier zu Lande sehr viel darauf an, wie man im Zutrauen bei dem Volke, bei den Schulkindern und ihren Eltern steht. Ich verfahre nun in der Schule viel strenger, als meine Vorfahren; dennoch beweisen mir alle meine Schüler, fast ohne Ausnahme, sehr viel Liebe und Zutrauen, so daß ich schon oft von Aeltern erfahren konnte, noch nie seyen ihre Kinder so gerne in die Schule gegangen, wie diesen Winter. Ja, liebten mich meine Kinder nicht mehr, als manche Bürger des Ortes, so dürfte ich für Schmach nicht sorgen. Aber selten gehe ich ohne Geschenke nach Hause, wenn ich meine Schüler in den Häusern ihrer Eltern besuche. Schon vor meinem Amtsantritte erging allerlei Gerede über mich, z. B. ich hätte in der Schweiz, wo ich vorher Schullehrer gewesen sey, zwei Kinder elend und unglücklich geschlagen, wo das eine gleich daran gestorben sey, u. dgl. Viele getrauten sich kaum im Anfang, ihre Kinder in die Schule zu schicken, wie mir seither schon mehrere solcher Aeltern selber gestanden haben. Allein die Erfahrung lehret die Leute anderes. Nicht nur die Kinder, sondern auch ihre Eltern haben mich lieb. Es vergeht selten eine Woche oder ein Sonntag, daß ich nicht zum Mittagessen eingeladen werde. Die Kinder haben mir auch schon gemeinschaftliche Geschenke gebracht. Z. B. die Töchter legten ein Körbchen voll Eier zusammen, die Knaben einen Korb voll Weißbrod. In's Haus schicken mir die Leut allerlei Gaben, was sie haben, und womit sie mich zu erfreuen wissen, z. B. Käse, Milch, Butter, Fleisch, Aepfel, dürre Kirschen. Im Pfarrhause und bei des Herrn B. L. R— habe ich schon sehr oft gegessen.

Was ich an meinem Herrn Pfarrer habe, ist ein großes

Gnadengeschenk Gottes.*) Es vergeht keine Woche, daß ich nicht bei ihm bin, geladen oder ungeladen; oft aber werde ich von ihm des Abends zum Kaffe eingeladen. Er beweiset mir sehr viele Liebe und Güte, und durch ihn stehe ich auch bei den andern Schulräthen in Ansehen, so daß sie mir alle Freundschaft und Ehre erzeigen. Aber dessen ungeachtet bin ich immer in Ungewißheit gestanden, und zweifelte, ob mein geringes Wirken, das mir so klein vorkam, und mit dem ich selber noch nie zufrieden sein konnte, auch die Zufriedenheit meiner Vorgesetzten und Anderer bewirken werde. Nun aber hat es sich gezeigt.

Nach Verordnung und den Statuten gemäß wurde am 6. Jän. 1834 ein Examen gehalten, welches in Gegenwart des Schulrathes den ganzen Tag währte. Solcher Examentage gibt es im Winter etliche. Ich hatte großes Bedenken auf diesen Tag hin; allein da ich schon früher an meiner Kraft verzagt war: so flehte ich um so ernster zu meinem Herrn um Beistand und Stärke. Als nun der Tag kam, der mir sehr viel Arbeit verursachte, so ließ ich, nachdem alle Schulräthe in die Schulstube getreten waren, ein Lied singen, welches ich nicht nur auf diesen Tag gemacht, sondern auch gut mit den Kindern eingeübt hatte: „Willkommen seyd, Ihr Lieben All', die Ihr uns werth und theuer seyd rc. rc." Dieses Lied macht für Alle einen kräftigen Eindruck, und stimmte Aller Herzen und Gemüth für den ganzen Tag. (Ich hatte jeglichem Schulrathe davon ein Exemplar in die Hand gegeben.) Nun ging die Prüfung an, und ich wurde gestärkt und erheitert, daß ich den ganzen Tag nicht nur mit allem Eifer, mit Ordnung und Deutlichkeit, sondern auch in großer Freudigkeit examiniren konnte. Mein Frohsinn ging auch auf die Kinder über, welche an mir hingen, und in Allem auf mich merkten. Ohne daß die Schulräthe sich viel aussprachen, konnte ich doch allen ihre Zufriedenheit abfühlen. Von diesem Tage an datirt sich meine große Freudigkeit im Schul-

*) Möchte doch überall das Verhältniß zwischen Pfarrer und Schullehrer ein solch inniges seyn — wie bald würde manche Schule besser gedeihen!



halten. Schon in selbiger Woche ließ mir der Pfarrer merken, daß allgemeine Zufriedenheit über den Stand und Gang der Schule geweckt worden sey. Doch erfuhr ich noch nichts Bestimmtes. Ich hatte auf das Examen Probeschriften im Schönschreiben, und im deutschen Aufsatze von allen Kindern, nebst den gewöhnlichen Schreibheften aufweisen müssen; dazu und daneben noch ein genaues Verzeichniß von jedem Kinde in allen Fächern, Fleiß und Betragen; zudem noch einen allgemeinen und besondern Bericht über den Zustand und Gang der Schule verfertigt. Erst nach acht Tagen kam der Herr Pfarrer mit noch 2 Schulräthen, und sagte zuerst den Kindern die Ansicht des Schulrathes, die Schule betreffend, dann mir allein die Aeußerung der vollkommenen Zufriedenheit des ganzen Schulrathes. Viel Lob, das ich nie verdient habe, hörte ich von Männern mir zurufen, die nicht aus Mangel an Einsicht und Erfahrung, sondern mit Ueberlegung zu urtheilen glauben. Herr Pfarrer sagte zwar, weil man leidige Beispiele habe, daß großes Lob für junge Lehrer an ihren Herzen Schaden angerichtet, so wollen sie weiser seyn; doch wolle er mirs zu meiner Aufmunterung kund thun. Seitdem ich so gesehen habe, daß mich der Herr in meiner Schwachheit kräftig unterstützt: so arbeite ich mit unermüdetem Fleiß und ist mir nicht zu viel, ganze Wochen hindurch alle Nacht bis 10 — 11 Uhr und noch länger zu arbeiten.

Wie Sie wissen, habe ich auch den Gesang der Singgesellschaft lediger Leute zu leiten. Diese, jüngere und ältere, Erwachsene und Kinder beiderlei Geschlechtes, versammeln sich alle Samstage und Sonntage Nachts bei mir im Schulhause. Bei diesem Theile meines Amtes kann ich den Beistand des Heilandes am wenigsten verkennen. Wer anders flößt Furcht, Achtung, Liebe und Zutrauen ein, als der Herr? Im Ganzen ist es an diesen Singabenden, welche von 6 — 9 Uhr dauern, sehr still und ordentlich, wie es früher nicht der Fall war. Es mag auch etwas daher kommen, wie ich schon von Söhnen und Töchtern gehört habe, daß sie mich, um jener Schilderung meiner furchtbaren Strenge willen, gleich von Anfang gefürchtet haben. Allein auch jetzt gilt doch mein Wort zu

rechter Zeit geredet, daß 40 — 50 Erwachsene sich gegen ihre Gewohnheit still und ruhig in dieser Zeit verhalten. — Was den Gesang betrifft, so fand ich's über mein Erwarten gut. Man findet nicht Ein Kind, nicht Ein Erwachsenes, das nicht Gehör und Stimme zum Singen hätte. Unser Lehrer Ch. B— sollte hier seyn; er würde mit mehr Freude im Gesang unterrichten. Statt daß man in Beuggen wegen dem Sinken der Stimmen oft nicht mit einem Instrument begleiten kann, habe ich hier schon gar oft eine Melodie transponiren müssen. Besonders ist dieß in der Singstunde nur bei der Jugend der Fall; meistens wird der Ton um einen halben Ton erhoben. Ich benutze die Violine ziemlich stark, habe auch meinen Gehilfen schon so weit darin gebracht, daß wir schon manche Stücke auf der Geige ordentlich zweistimmig mit einander spielen konnten.

— — — Ich habe sehr viel zu thun mit den deutschen Aufsätzen der Kinder, welche ich, weil sie solche zwei Mal abschreiben müssen, auch zwei Mal corrigiren soll, und sie dann erst dem Schulrathe wöchentlich übergeben muß. Ebenso muß ich auch alle Tage 40 Federn schneiden, oder noch mehr, u. s. w. Doch das Alles ist nicht, wie man es vielleicht verstehen möchte, für mich ein hartes Muß. Nein, ich danke Gott, daß Er mir je länger, je mehr Freude zur Sache schenkt. Und obgleich dieser Posten mit vielen Beschwerden, Unannehmlichkeiten und Aufopferungen verbunden ist: so würde ich doch mit manchem einträglicheren und bequemern nicht tauschen, wenn er wider Gottes Willen eingenommen werden sollte.

Das ist eine große Besoldung, sich nicht nur im Glauben von treuen und christlichen Menschen berufen und gesendet, sondern auch von Gott sich geführt, geleitet und bestätiget zu wissen. Gott Lob, daß ich diese Ueberzeugung habe.

Doch es ist schon wieder Mitternacht vorbei, und ich muß schließen. Ich bitte Sie, an alle unsere theure Vorsteher in Basel, nebst einem herzlichen Gruße an Alle, auch

zugleich meinen herzinnigen Dank für alle ihre Gutthat und Liebe auszurichten, die sie noch bis zu meiner Abreise mir zu beweisen fortfuhren. Gerne würde ich die Wohlthäter noch besonders grüßen, welche mir mit Reisegeld zu Hülfe kamen.

Ihnen aber, herzlich geliebter Lehrer! wolle der reiche Vergelter alles wahren Guten hier zeitlich und dort ewiglich vergelten sammt allen den lieben Ihrigen, und in Gnaden belohnen alle Geduld, Liebe und Treue und Mühe, an mir erwiesen. Ich grüße Alle, Alle in Beuggen, und wer nach mir fragt.

Gott mit Ihnen und mit Ihrem

Sie treu liebenden Zögling
Johannes K—.*)

---

*) Das Monat=Blatt von Beuggen, das von dem Verein der freiwilligen Armen=Schullehrer=Anstalt daselbst herausgegeben wird, erscheint alle vier Wochen, und ist bei Herrn Bernhard Socin=Häusler und Herrn Chr. Fr. Spittler in Basel zu haben. Der Preis des Jahrganges wurde auf 24 Kreuzer oder 6 Ggr. gesetzt, wobei aber zu bemerken ist, daß von der Anstalt für diejenigen Personen, welchen in der Folge auf irgend eine Weise einzelne Bogen dieses Monats=Blattes abhanden kommen sollten, keine sogenannte Defekt=Blätter, sondern jedesmal wieder ganze Exemplare à 24 Kr. abgegeben werden. Briefe und Geld sind frei einzusenden, auch fällt bei diesem so niedern Preis der Rabat für Partikularen und Buchhändler ganz weg, und können letztere nach Verhältniß der Entfernung ihre Unkosten berechnen. Gedruckt bei Nik. Müller in Basel.

## Die Volksschullehrer in Baden.

Bei den Berathungen über das badische Schulgesetz fand in der Ständeversammlung, nach dem Berichte des Frankfurter Journals, folgende Debatte statt:

Der Abgeordnete Welker äußerte in einem interessanten Vortrage im Wesentlichen Folgendes: Seit 30 und 40 Jahren sey, wie im 16ten Jahrhundert, ein völliger Umschwung der gesellschaftlichen Verhältnisse, eine völlige Gährung in der geistigen Welt eingetreten. Es wolle sich eine neue geistige Welt vor unseren Augen gestalten, an welcher geistigen Entwickelung und Gestaltung natürlich die Jugendlehrer eine Hauptrolle spielen müßten. Es wird auch vom Volke eine höhere Entwickelung gefordert, und wenn dieß auch nur mit der ruhig und mäßig fortschreitenden Industrie einen gleichen Schritt halten wolle, so müsse seine Jugend höher gebildet werden, als vor 50 Jahren. Dieß habe natürlich veranlaßt, daß die Schullehrerbildung selbst eine andere geworden sey, als früher. Während man vor Zeiten abgedankte Soldaten, Bediente oder Hirten zu Schullehrern genommen, fordere man jetzt, daß sie in die Residenzen gehen und hier gleichsam auf den Universitäten im Kleinen ihre Ausbildung holen. — Die Schullehrer selbst seyen nicht mehr bloß Landleute, nicht mehr ganz schlichte Bürger, sie näherten sich dem Stande der Studenten oder wenigstens einer höheren Classe von Bürgern, als es vorher der Fall gewesen. Dabei könnten sie sich aber nicht zu der wirklichen Höhe eines studirten Staatsdieners erheben, sondern bildeten eine gewisse Mittelklasse, wodurch sogar zuweilen schon eine gewisse Mißstimmung gegen die Schullehrer

erzeugt worden, die theils von ihnen selbst, theils aber auch von der Befangenheit der übrigen Leute herrühre. Betrachte man übrigens die ganze Bedeutung des Schullehrerstandes in der heutigen Zeit, so werde durch den vorliegenden Gesetzesentwurf dem wahren Bedürfnisse noch nicht abgeholfen, sondern man bleibe darin noch hinter manchen Nachbarstaaten zurück, was ihm um so schmerzlicher falle, als Baden unter Karl Friedrich vorangestanden, und es in gar vielen Rücksichten nicht zu wünschen sey, daß dieses Land gerade in Beziehung auf die wahre Humanität und Liberalität nachstehe. In Baden seyen aber viele Lehrer noch nicht auf 200 fl. gestellt, während in der Residenz ein Pferdeknecht oder ein Stiefelputzer mehr verdiene. Insbesondere müsse er bedauern, daß nach den Commissionsvorschlägen die wenigen guten Schulstellen, welche man noch habe, noch schlechter werden sollen, indem sich nun vier in die Besoldung eines einzigen früheren Lehrers zu theilen hätten. Auch enthalte der Entwurf eine Vermehrung der — er möchte sagen — unglücklichen Classe von Unterlehrern, die mit 50 fl. und nothdürftiger Kost und Wohnung abgespeist würden. So gestaltet dürfte der Entwurf nicht aus der Berathung der zweiten Kammer hervorgehen, sondern werde in liberalem Sinne Verbesserungen erhalten, so daß jeder Vaterlandsfreund mit Freuden demselben seine Zustimmung geben könne.

Merk spricht vor Allem die Besorgniß aus, daß, wenn man auch jetzt die geforderten Opfer im Interesse des Schullehrerstandes bringe, es damit noch nicht abgemacht sey, sondern wenn letzterer durch das ihm gewordene schönere Loos vielleicht aus Uebermuth zu gesteigerten Genüssen sich habe verleiten lassen und mit neuen Forderungen auftrete, es an enthusiastischen Patronen nicht fehlen möchte, auch diese neuen Ansprüche mit glänzenden Sentenzen zu verfechten. Man könne allerdings den Schullehrerstand so idealisiren, daß er als erster Stand des Staates dastehe, und wenn er wirklich wäre, was er der Menschheit sein und werden sollte, so könnte er auch nicht genug belohnt werden. Allein es bestehe hinsichtlich der Kenntnisse überhaupt und der Fähigkeit, die Kinder zu lehren, unter diesen Männern selbst ein enormes Mißverhältniß, das man sobald nicht beseitigen werde, und welches wirklich bedenklich mache, allen Schullehrern ohne Unterschied die in Frage stehenden großen Rechte einzuräumen.

Der Redner geht sodann auf das Verhältniß der Kirche zum Staate in Beziehung auf das Volksschulwesen, besonders rücksichtlich der Mittelschulen, über, und wünscht dasselbe auf veste Grundsätze basirt, wonach namentlich der Unterricht und die Anstellung der Lehrer nicht zu sehr in die Hände des Clerus komme, indem er dieß als einen großen Rückschritt in nationalökonomischer Hinsicht halten würde, welcher Ansicht auch die gewichtigsten Autoritäten huldigten. Von einer Mittelaufsicht wolle er den Klerus nicht ausschließen, ganz wolle er ihm hierin seinen Einfluß nicht benehmen; aber daß das ganze Verhältniß nach Grundsätzen aufgestellt werden müsse, sey um so nothwendiger, da man in einem Zeitalter lebe, wo Alles möglich sey. Einen weiteren Anstand findet der Redner noch darin, daß die Verfügungen hinsichtlich der Beiträge, welche die Fonds zu leisten hätten, nicht ganz dem Rechtsprinzipe entsprächen und einige Willkühr voraussetzen. Je nachdem er nun über all dieses im Laufe der Discussion beruhigt werde oder nicht, danach müsse er seine Abstimmung über die einzelnen Paragraphen einrichten.

Fecht. Wenn man gute Lehrer haben wolle, wie sie nun einmal in der jetzigen Zeit auch nothwendig seyen, so müßten diese von drückenden Nahrungssorgen befreit werden und der Staat endlich zu ihrer Rettung herbeieilen. Die Besorgniß, die Schullehrer möchten künftig noch mehr verlangen, komme ihm vor, wie wenn man einem Pferde nach harter Tagesarbeit keinen Haber geben wollte, weil es etwa mehr verlangen möchte. Was den Stolz betreffe, in den die Schullehrer fallen könnten, so hätten dieselben allerdings eine eigene Versuchung zur Ueberschätzung ihrer selbst, denn wie oft gehörten sie nicht zu den Vornehmsten im Orte; allein er frage, ob es denn nicht auch stolze Studenten gebe, ob sich nicht manches Mitglied der Kammer mehr einbilde, als die Minister im Sitzungssaale auf der Bank der Regierung? Es gebe aber auch viele Staatsdiener, die stolz seyen. Und fürwahr, wenn ihnen von allen Seiten oft aus eigennützigen Absichten geschmeichelt, wenn ihre Gedanken überall gepriesen werden, so müßten sie nur Engel vom Himmel seyn, oder das Glück haben, in einer Repräsentantenkammer zu sitzen, wo dann ehrenwerthe Mitglieder sie wieder daran erinnerten, daß sie Menschen seyen, wenn sie nicht am Ende stolz werden sollten. Dieser Stolz sey übrigens eine Eigenthümlichkeit der Jugend, ein Zeichen der erwachten

Kraft und der Selbstschätzung. Man werde schon demüthiger, und unsere Zeiten seyen gerade darauf berechnet, auch den stolzesten Muth zu beugen und Demuth zu lehren. Die Schullehrer bekämen überhaupt nicht so viel, daß sie die Lust anwandeln könnte, im Uebermuthe hinauszuschlagen. So habe ein Mädchen ihrem Beichtvater gebeichtet, sie hätte Versuchung zum Stolze, der sie dann gefragt, ob sie reich sey, und als sie mit Nein geantwortet, ihr dann erwiedert habe: Liebes Kind, sey nur ruhig, die Sache wird sich von selbst geben. So sehe er mit Vergnügen lese, daß in absoluten Staaten auf die Volksbildung hingearbeitet werde, so groß würde auch die Schmach für ein verfassungsfreies Volk seyn, wenn man die Gemeindekosten und andere Bedenklichkeiten vorschützeu wollte, sobald es sich von der Erziehung der Kinder für Zeit und Ewigkeit handle.

Herr bemerkte, daß in seinem Waldbezirke ein gewisser Lehrer mit 60 fl. bezahlt sey, der nicht leben könnte, wenn ihm nicht seine Schulkinder Besenreis brächten, damit er während der Schule Besen binden könne. Wenn man von Extravaganzen spreche, zu denen die Schullehrer durch diese höhere Stellung könnte verleitet werden, so fragte er, warum denn dieser Einwurf nie gemacht werde, wenn von Zulagen für Justiz- und Administrativbeamtenpersonal die Rede sey?

v. Itzstein. Die Erziehung und Bildung der Jugend nehme allerdings die Aufmerksamkeit und Fürsorge der Regierung und Kammer im höchsten Grade in Anspruch; denn es sey wohl eine bekannte Wahrheit, daß nur aus guten und zweckmäßig eingerichteten Schulen fleißige, gesittete, kräftige und tüchtige Bürger hervorgehen könnten, Bürger, die Gesetz und Obrigkeit achteten, denen aber auch das Vaterland und die Freiheit desselben theuer seyen, und die eben darum die Kraft und die Stütze des Staates bildeten. Gelder, hierauf verwendet, seyen ein Same für eine reiche Aernte. Aber noch seyen die wichtigen Fragen, ob die Schulen Staatsanstalten seyn sollen oder nicht, und in wessen Hände die Bildung der Jugend künftig liegen solle, nicht durch ein Gesetz, sondern nur durch eine Verordnung regulirt. Darum könne auch er das vorliegende Gesetz nur dann annehmen, wenn es die Grundlagen erhalte, die er wünschen müsse. Außerdem seyen von der Regierung Propositionen in Aussicht gestellt, worunter wichtige, zum Wohle der Menschheit dienende Bauten, die eben-

falls viel Geld in Anspruch nehmen und gewiß so nothwendig seyen, als die Besserstellung der Schullehrer. Letztere Bemerkung habe er übrigens bloß darum gemacht, um die Kammer von dem wahren Stande der Dinge in Kenntniß zu setzen.

Winter von Heidelberg bemerkte unter Anderem, daß, wenn man jene wegen der Mittel zu Besserstellung der Lehrer in einige Verlegenheit kommen sollte, man es eben mit dem Budget machen müsse, wie jene Frau mit ihrem Handtuche, die auf die Bemerkung, daßselbe sey zu kurz, geantwortet habe: diesem Mangel sey gleich abgeholfen, man schneide oben ab und setze unten dran.

Platz. Nachdem die Regierung ein auf die mühsamste Vorarbeiten basirtes Gesetz vorgelegt, werde es Sache der Kammer seyn, zu beweisen, daß es ihr Ernst gewesen, als sie sich in früherer Zeit dieses Gegenstandes angenommen, und sie nicht Willens ist, sich bloß in dem Scheine eines wahren Liberalismus zu wiegen, hintendrein aber mit dem Ruhme des Scheines zu begnügen und anderen, selbst absoluten Staaten den wahren Ruhm zu gönnen, wovon sie gesprochen. Die Kammer möge beweisen, daß ihre Ansprüche, ihre Discussion mehr gewesen, als tönendes Erz und Schellengeklänge. Was würde es nicht für ein Triumph für die Feinde der constitutionellen Verfassungen seyn, wenn man jetzt im entscheidenden Augenblicke dieses Gesetz fallen liesse? Sie würden sagen: „sehet da den Scheinliberalismus, sie heucheln eine Begeisterung für irgend eine Sache, solange es sich nur von den Worten handelt, sobald es aber zum Wesen kommt, verfolgen sie ihre eigenen Interessen, und weisen diejenigen anderer Städte, so viele Bitten diese auch an sie gerichtet haben mögen, mit kalten Redensarten zurück. Und doch fordert man eine unbedingte Anhänglichkeit an die Verfassung, die eine Garantie gegen die Willkühr der Regierung seyn solle, jetzt sich aber nur als eine furchtbare Waffe gegen die beßten Absichten derselben darstelle." Solche Vorwürfe würde man ohne Unterlaß hören müssen, wenn man dieses Gesetz auf frivole Gründe hin fallen ließe, ein Gesetz, das, ohne eine Steuererhöhung nothwendig zu machen, eine in allen civilisirten Ländern anerkannte Rechtsforderung befriedige. Zwar lege es den Gemeinden neue Lasten auf, es mache sie zu Beiträgen aus ihren Mitteln verbindlich; allein er glaube, daß, wenn die Gemeinden richtig darüber nachdenken, sie von selbst ein-

sehen werden, daß sie im Grunde nicht mit neuen Lasten belegt werden. Sie werden einsehen, daß es noch kein Gesetz im Staate gebe, welches den Lehrerstand und seine Wittwen und Waisen zum Hungertode verdamme; sie werden einsehen, daß, wenn sie diese Leute am Bettelstabe schmachten lassen, sie dieselben am Ende doch ernähren, also bloß auf andere Weise ihre Beiträge geben müßten, als wenn sie in Gemeindeanstalten für den Unterhalt dieser Leute zu sorgen hätten. Uebrigens hätten die Gemeinden durch die neue Gemeindeordnung ihren Haushalt zurückbekommen und bei zweckmäßiger Einrichtung desselben werden sie Manches beitragen können, wovon sie früher durch den herrischen Despotismus mancher Beamten, die über ihr Eigenthum geschaltet hätten, verhindert worden seyen. Die Gemeinden werden aber auch einsehen, daß die Wohlfahrt, welche für sie und ihre Nachkommen aus diesem Gesetze hervorgehe, weit höher anzuschlagen sey, als die Last, welche sie dadurch aufgelegt erhalten. Darum hoffe er auch, daß diejenigen Gemeindevorstände, welche Mitglieder dieser Versammlung seyen, einsehen werden, daß sie bloß im Interesse ihrer Committenten, im Interesse der Ehre der Kammer und ihrer eigenen handeln, wenn sie diesem Gesetze ihre Unterstützung nicht versagen; sie werden einsehen, daß es zu ihrer Pflicht gehöre, dem Unverstande Einzeler die sie darum tadeln möchten, mit jener Vestigkeit und Ruhe entgegenzutreten, die das Bewußtseyn treu erfüllter Pflichten jedem Manne von Ehre verleihe. In der beschränkten Wirksamkeit in Beziehung auf die höheren staatsrechtlichen Garantieen der Verfassung habe die Kammer in der jetzigen Zeit keine andere Aufgabe zu lösen, als die, den Beweis zu führen, daß auch, trotz dieser beschränkten Wirksamkeit, die ständische Verfassung doch als ein Segen für das Volk und als eine Wohlthat für sämmtliche Stände erscheinen könne. Sie werden einsehen, daß auch wir Einsicht in die tieferen Interessen des Staates haben und wir hinter keinem anderen Staate zurückbleiben wollen in demjenigen, was das Interesse der Civilisation und was der Rechtsanspruch jedes Einzelnen an die Allgemeinheit begehrt; wenn man in diesem Geiste handle, dann werde man die Achtung des In- und Auslandes gewinnen und sich, trotz der beschränkten Wirksamkeit, ein Denkmal errichten, das unter allen Stürmen der Zeit unangetastet und unangreifbar bestehen und dauern werde, ein Denkmal desjenigen Geistes

der Regierung und Stände, wonach alles rein Menschliche gemessen werde, des Geistes und Rechtes und der Humanität.

Hoffmann macht noch darauf aufmerksam, daß, wenn man im Budget die Summe für den Volksunterricht mit jener für andere Gegenstände vergleiche, man es fast sündhaft nennen könnte, daß der Staat so wenig für jenen Hauptpunkt thue. Während für die Zucht der Pferde 76,000 fl. ins Budget aufgenommen seyen, finde man in demselben für die Zucht der Kinder nur 34,000 fl.

Damit wurde die allgemeine Discussion, an welcher, außer den angeführten Rednern, noch die Abgeordneten Mördes, der den von dem Abgeordneten Platz gebrauchten Ausdruck „frivol" nicht ungeahndet ließ, indem er bemerkte, daß kein Mitglied auf frivole Gründe hin dieses Gesetz verwerfen, sondern jedes nur seine Ueberzeugung von der Güte oder Mangelhaftigkeit des Entwurfes in seiner Abstimmung leiten werde, sodann die Abgeordneten Knapp, Martin, Goll, Aschbach, Bull und Kröll Theil nahmen, geschlossen und zu den einzelen Artikeln übergegangen.

---

## Statistik des öffentlichen Unterrichtswesens in den Königreichen Preußen und Frankreich.

---

Die Allgemeine Schulzeitung enthält darüber Folgendes:

Die Fortschritte, welche das Königreich Preußen seit den letzten 20 Jahren in jedem Zweige der Verwaltung gemacht hat, sind anerkanntermaßen größer, als in jedem anderen Staate von ähnlichem Umfange. Sein Kriegs- und Postwesen, seine Finanz- und Industrieangelegenheiten, seine Kunst- und wissenschaftlichen Anstalten befinden sich in einem so vortheilhaften Zustande, daß kein unbefangener Beobachter dem an sich nicht reichen Lande, welches, obgleich durch frühere Unfälle erschöpft, im Befreiungskriege ungeheuere Opfer brachte, und in den letzten Jahren, um seine und Deutschlands Gränzen gegen Westen und Osten zu decken, große Rüstungen zu machen hatte, seine Bewunderung versagen, noch sich enthalten kann, ihm zu Erfolgen Glück zu wünschen, welche den erfreulichen Beweis liefern, wie weit eine väterlich gesinnte Regierung im Verein

mit einem Volke, welches diesen Sinn zu würdigen und ihm zu vertrauen versteht, auf dem zwar prunklosen, aber sichern Wege des Reformirens für jeden Theil der Bürgerwohlfahrt, zu leisten im Stande ist. Besteht die wahre Freiheit nicht in Zügellosigkeit, sondern in Gesetzlichkeit und Ordnung, das echte Glück nicht in blutigen Siegen, sondern in freier Regung und Entwickelung der Kräfte zum Wohl des Ganzen, und die rechte Stärke eines Staates nicht in Zunahme des Flächenraumes, sondern in der Bildung und Veredlung jedes einzelen Bürgers: so hat das preußische Volk dieser Güter sich in einem höheren Maße zu erfreuen, als viele andere, welche seit Jahrzehnten nach Besserung ihres Zustandes ringen. Die folgenden Nachweisungen über den öffentlichen Unterricht in Preußen und Frankreich, welche dem état de l'instruction primaire et secondaire dans le Royaume de Prusse, à la fin de l'année 1831 vom Herrn Staatsrath Cousin in Paris, der preuß Staatszeitung 1831, der tabellarischen Uebersicht der Unterrichtsanstalten in der preuß. Monarchie, Berlin 1834, in den neuesten rapport au Roi par le ministre de l'instruction, Paris 1834, entlehnt sind, werden den Beweis liefern, wie hoch der Unterricht in Preußen gesteigert, wie weit er über alle Stände des Volkes ausgedehnt ist, und können zugleich als Nachtrag zu dem, vom Referenten übersetzten „Bericht des Hrn. Cousin über den Zustand des öffentlichen Unterrichtes in einigen Ländern Deutschlands, besonders in Preußen. Altona 1832 und 33" dienen.

Die Organisation des öffentlichen Unterrichtes, sagt Cousin, ist sehr befriedigend, wenn folgende vier Punkte ausgeführt und ihre Ausführung auch für die Zukunft verbürgt ist:

1) wenn die ganze Bevölkerung ohne Ausnahme, Knaben und Mädchen, auf dem Lande, wie in den Städten, die Elementar-Schulen,

2) wenn Kinder der Mittelklasse in den Städten Oberelementar(Bürger)schulen,

3) wenn eine hinreichende Zahl junger Leute aus der Mittel- und Oberklasse zusammen die Unteren Abtheilungen der Gymnasien besuchen, und

4) wenn aus diesen eine Auswahl junger Leute, nicht etwa bloß weil ihre Geburt und ihr Vermögen, sondern weil Fleiß und

Talent sie dazu bestimmt, also nach angemessener Prüfung, in die oberen Klassen der Gymnasien, zur Universität und von da in die höhere Rangordnung der Gesellschaft übergehen.*) Dieses Ideal ist in Preußen beinahe realisirt, wie sich aus Folgendem ergibt:

### III. Schullehrerseminarien.

| Provinz | Zahl | Lehrer | Schüler |
|---|---|---|---|
| 1) Preußen | 10 | 39 | 424 |
| 2) Posen | 5 | 21 | 139 |
| 3) Schlesien | 5 | 25 | 414 |
| 4) Pommern | 4 | 16 | 114 |
| 5) Brandenburg | 4 | 26 | 270 |
| 6) Sachsen | 6 | 56 | 278 |
| 7) Westphalen | 4 | 17 | 214 |
| 8) Rheinland | 4 | 15 | 213 |
| | 42 | 215 | 2066 |

Für 1833 sind angegeben:

| | evangel. | kathol. | gemischt |
|---|---|---|---|
| Seminarien | 29 | 11 | 3 |
| Schüler | 1261 | 653 | 122 |

Vertheilt man die gemischten, so kommen auf 1322 evangelische 714 katholische Seminaristen, es müßten aber im Verhältniß zur Bevölkerung (8:5) 826 katholische seyn. Der Grund liegt darin, weil in den polnischen und rheinländischen, größtentheils katholischen Provinzen es früher an solchen Anstalten fast gänzlich gefehlt hat. Frankreich soll nach dem neuen Unterrichtsgesetze (s. das neuere franz. Unterrichtsgesetz nebst amtlichen Bericht über den Zustand des öffentlichen Unterrichtes in Frankreich, aus dem Französischen von Dr. Kröger, Altona 1834) in jedem der 86 Departements ein Schullehrerseminar haben. Obgleich die Regierung, einsehend, daß ohne Lehrerbildung keine Schulverbesserung möglich sey, die Gründung dieser Anstalten sehr betrieb, so besitzen doch 11 Departements noch keins, in zwei Departements haben die Generalconseils die Fonds zur Er-

*) Das unter Nr. I. und II. Gesagte übergehen wir, als dem Zwecke unseres Blattes nicht entsprechend. D. Red.

haltung eines solchen verweigert (le Doubs und la Seine). In Preußen (1831) kostet die Erhaltung der Seminarien 110,558 Thaler, wozu der Staat 88,323 Thlr. gibt, jeder Seminarist also in demselben Jahre 66 Thlr.; 700 gehen jährlich aus diesen Anstalten ab, und so viel neue Stellen sind auch in der Regel zu besetzen. In Frankreich kostet die Errichtung und Erhaltung der Seminarien $1\frac{1}{2}$ Million Fr. Seit der Bekanntmachung des Gesetzes haben 1655 Lehrer ein Fähigkeitszeugniß für Elementar- und 236 für Mittelschulen erhalten. Die Zahl der alten Lehrer betrug 27,192.

### IV. Mittelschulen (1831).

Knaben:

| Provinz | Schulen | Lehrer | Schüler |
|---|---|---|---|
| 1) Preußen . . . | 89 | 138 | 7142 |
| 2) Posen . . . | 14 | 42 | 2263 |
| 3) Schlesien . . | 62 | 204 | 8629 |
| 4) Pommern . . | 71 | 202 | 7963 |
| 5) Brandenburg . | 107 | 414 | 13342 |
| 6) Sachsen . . . | 73 | 214 | 14189 |
| 7) Westphalen . . | 31 | 60 | 1371 |
| 8) Rheinland . . | 44 | 128 | 1792 |
| Gesammtzahl | 481 | 1532 | 56889 |

Mädchen:

| Provinz | Schulen | Lehrer und Lehrerinnen | Schülerinnen |
|---|---|---|---|
| 1) Preußen . . . | 32 | 90 | 3857 |
| 2) Posen . . . | 7 | 20 | 1077 |
| 3) Schlesien . . . | 34 | 107 | 7165 |
| 4) Pommern . . | 57 | 171 | 6518 |
| 5) Brandenburg . | 114 | 556 | 12027 |
| 6) Sachsen . . . | 65 | 239 | 3992 |
| 7) Westphalen . . | 8 | 24 | 547 |
| 8) Rheinland . . | 25 | 91 | 1415 |
| Gesammtzahl | 342 | 1298 | 46598 |
| Knaben . . | 481 | 1532 | 56889 |
| Knaben u. Mädchen | 823 | 2830 | 103487 |

Mehr als hunderttausend Kinder erhalten also einen höheren Elementarunterricht.

In Frankreich sind 283 Gemeinden, deren Bevölkerung 6000 Seelen übersteigt, verpflichtet, höhere Elementarschulen zu errichten; von 45 ist dieß geschehen, 54 sind im Begriff dazu, aber bei 134 stehen Schwierigkeiten entgegen, 7 Gemeinden im Departement Unter-Seine, der reichsten und bevölkertsten Provinz Frankreichs, machen keine Miene ihrer Verpflichtung nachzukommen, ebenso in der Vendee, Vaucluse ꝛc., dagegen haben 6 nicht dazu verpflichtete Gemeinden solche Schulen gegründet, z. B. im Departement Creuse, Moselle, Vienne ꝛc.

## VI. Elementarschulen.

| Provinz | Schulen | Lehrer und Lehrerinnen | Knaben | Mädchen |
|---|---|---|---|---|
| 1) Preußen . . | 3962 | 4430 | 158803 | 103837 |
| 2) Posen . . . | 1284 | 1348 | 50077 | 43395 |
| 3) Schlesien . . | 3540 | 4071 | 194173 | 190576 |
| 4) Pommern . . | 2388 | 2534 | 65313 | 59826 |
| 5) Brandenburg . | 2897 | 3539 | 118544 | 12974 |
| 6) Sachsen . . | 2710 | 3243 | 124825 | 122916 |
| 7) Westphalen . | 1806 | 1941 | 106150 | 102125 |
| 8) Rheinland . | 3202 | 3713 | 169590 | 154810 |
| Gesammtzahl | 21789 | 24919 | 987475 | 930459 |
| | | | 930459 | |

| | | |
|---|---|---|
| in Elementarschulen . . . . | 1,917934 | Kinder |
| in Mittelschulen . . . . . . . | 103487 | — |
| in den unteren Klassen der Gymnasien | 17935 | — |
| Gesammtzahl | 2.039366 | Kinder |

größtentheils schulfähigen Alters von 6 — 14 Jahren.

Da nun auf 100 Einwohner 153 schulfähige Kinder kommen, so hat Preußen bei 13 Millionen Einwohner 1,995,060, und also wäre die Normalzahl überschritten. Rechnen wir aber bloß die Kinder in den Elementarschulen, so ergibt sich ein Verhältniß von 1000: 147. Weil aber in den Mittel- und Gymnasialschulen noch viele Kinder sich im schulfähigen Alter befinden und andere eine Privat-

erziehung genießen: so ergibt sich, daß in Preußen für den Unterricht aller Kinder auf eine sehr genügende Weise gesorgt ist. Frankreich ist ungeachtet der Anstrengungen der Regierung von diesem erfreulichen Resultate noch weit entfernt. Denn nach obigem Verhältniß giebt es dort 4,896,000 schulfähige Kinder.

Es besuchten aber die Schule:

| | im Winter | im Sommer |
|---|---|---|
| 1832: | 1,200,175 | 695,698 |
| 1833: | 1,654,825 | 792,741 |

also trotz dieses Zuwachses besuchten im Winter auf 1000 Einwohner, statt 153 schulfähige Kinder, nur $51\frac{1}{2}$; und im Sommer nur $24\frac{3}{4}$ die Schule, während die Kinder in Preußen mit Ausnahme der Aerndtezeit beständig zur Schule gehalten werden. Der beßte Schulbesuch in Preußen ist in den Provinzen: Sachsen, Brandenburg, Schlesien; in Frankreich in den Departements: Marne, Ober-Soane, Doubs, Meuse; der schlechteste in Preußen: Provinz Posen, Westpreußen; in Frankreich: Departement Unter-Loire, Finisterre, Morbihan, Ober-Loire.

Im Durchschnitt kommen in Preußen:

| auf jede | Kinder | auf jeden | | | Kinder |
|---|---|---|---|---|---|
| Elementarschule . . | 88 | Lehrer | oder | Lehrerin | 77 |
| Knaben-Mittelschule . | 118 | — | — | — | 37 |
| Mädchen-Mittelschule | 136 | — | — | — | 36 |
| | Schüler | | | | Schüler |
| Seminar . . . . | 50 | — | — | — | 10 |
| Gymnasium . . . | 187 | — | — | — | 17 » 18 |
| Universität . . . . | 775 | — | — | — | 12 |

Sehr vortheilhaft spricht auch für Preußen der Umstand, daß die Zahl der schulbesuchenden Knaben nur um 5 Procent die Zahl der Schülerinnen übersteigt. Von 1000 Mädchen unter 14 Jahren besuchen 411, von ebenso viel Knaben 437 die Schule, ein Unterschied, welcher sich dadurch hebt, daß viel mehr Mädchen, besonders der höheren Stände, häusliche Erziehung genießen; in Frankreich verhält sich dagegen (1832) die Zahl der Schulknaben und Mädchen zu einander wie 12:7.

In vielen deutschen und preußischen Städten sind endlich Warte- oder Bewahrschulen für die noch nicht schulfähigen Kinder errichtet;

das französische Ministerium hat auch diese Anstalten empfohlen, einige Gemeinden, z. B. Straßburg, sind mit gutem Beispiel vorangegangen. „Anstalten dieser Art, heißt es, sind in den Augen derjenigen, welche die körperlichen und sittlichen Bedrängnisse dieser an Glück und geistiger Vaterschaft Verwaiseten, und den Einfluß, den die ersten Eindrücke und die ersten Gewohnheiten auf das ganze folgende Leben äußern, kennen, ebenso nothwendig, als die Gemeinbeschulen." Dadurch hofft das Ministerium auch den Schulbesuch der älteren Kinder zu befördern, weil sich viele Gemeinden weigern, diese in die Schule zu schicken, indem die Aeltern, wenn sie ihren Arbeiten nachgehen, die größeren Kinder zur Wartung der kleineren benutzen.

Nach dem neuen Gesetze sind von 37,187 Gemeinden in Frankreich 32,652 verpflichtet, eine Elementarschule zu errichten (kleine dürfen sich vereinigen), aber 21,000 haben über die Gegenstände dieses Gesetzes weder deliberirt noch abgestimmt. Preußen hat 22,000 Elementarschulen, Frankreich bedarf in gleichem Verhältniß 54,000, aber erst 26,180 Gemeinden besitzen 22,641 öffentliche (und 11,054 Privat)=Schulen. Preußen hat in seinen Elementar= und Mittel=Schulen über 27,000 Lehrer (nämlich in den Elementarschulen 22,211 Lehrer, 2014 Hülfslehrer und 694 Lehrerinnen; in den Mittelschulen für Knaben 1172 Lehrer, 560 Hülfslehrer; für Mädchen 538 Lehrer, 289 Lehrerinnen und 471 Hülfslehrer und Hülfslehrerinnen), Frankreich bedarf also 66,400; aber von 39,300 Lehrern, an welche die Ministerialaufforderung erging, sich zum Behufe der Vereinigung mit dem Minister in unmittelbare Verbindung zu setzen, haben nur 13,850 (also $\frac{1}{3}$) dieser ehrenden Aufforderung entsprochen.

In Preußen besitzt fast jede Gemeinde ihr Schulhaus, welches gewöhnlich nach einem vorgeschriebenen Plane erbaut und in vielen Dörfern und Flecken das beste Gebäude ist; in Frankreich soll jede Gemeinde ebenfalls eines bauen, kaufen oder miethen, aber 21,089 Gemeinden sind damit noch nicht versehen (über 72 Mill. Fr. sind erforderlich, um dieses Bedürfniß zu befriedigen) und die meisten haben eine Auflage zu den Schulerfordernissen verweigert. — In Preußen wurde 1831 für die Elementar= und Mittelschulen vom Staate verausgabt 230,317 Thlr. = 860,000 Fr., in Frankreich 1832:

497,764 Fr. (was nach Verhältniß über 2 Mill. hätte betragen müssen.) Die gesammten Schulen kosten hier 10,545,576 Fr. (nämlich aus Fonds, Legaten u. s. w. 130,476 Fr., gewöhnliche Einkünfte der Gemeinde 4,757,574 Fr., Auflage auf die Gemeinde 3,279,842 Fr., Fonds, welche die Departements herbeizuschaffen haben, 1,879,878 Fr., aus dem Staatsschatz 497,764 Fr.); dagegen betrugen in Preußen schon 1820 (die neueren Angaben fehlen mir) die Unterhaltung der Stadtschulen 796,520 Thaler, der Landschulen 1,556,209 Thaler = 9 Millionen Fr. Die Einnahme der Stadtschullehrer im Durchschnitt 212 Thlr. (790 Fr.), der Landschullehrer 85⅔ Thlr. (322 Fr.), in Frankreich genießen 18,113 Lehrer einen vesten Gehalt von 242 Fr im Durchschnitt.

In Preußen besitzen fast sämmtliche Schulen eine hinreichende Zahl von verschiedenen Schulbüchern, in Frankreich sind nur 19,192 Schulen damit versehen und 14,505 entbehren derselben.

Hieraus ergibt sich, wie hoch der Unterricht in Preußen steht, und wie viel den Franzosen noch zu thun übrig bleibt, wenn sie ihre preußischen und deutschen Vorbilder erreichen wollen.

Dr. J. C. Kröger.

---

## Jahresbericht über den Zustand der Feyertagsschulen in München *) am Schlusse des Schuljahres 1834/35.

Unter den Mitteln, die vielartigen Zweige der Gewerbe zu vervollkommnen und zur Bildung für jede Art der bürgerlichen Verhältnisse beizutragen, treten die verschiedenen Theile der Handwerks-Feiertags-Schule entschieden hervor. Diese Wahrheit erkennt man mit jedem Fortschritte in der Industrie immer mehr und mehr, indem man immer deutlicher einsieht, wie sie die Schöpfungen menschlicher Thätigkeit durchdringen, die Gewerbe verbessern, vielen Künsten Hilfe,

*) Vorgetragen auf dem Rathhaussaale bei der öffentlichen Preisevertheilung den 30. August 1835. Man vergleiche damit, um die Organisation dieser höchst wichtigen Schule näher kennen zu lernen, die Berichte in den Schulnachrichten Jahrgang 1830, III. Quart., S. 225 bis 240 Jhgg. 1831 und Jahrgang 1833. S. 74.

Aufklärung, Bestimmtheit und zureichende Begründung geben, ja mit dem unermäßlichen Gebiete der Naturwissenschaften den Grund des Wohlstandes einer Nation ausmachen, und den einflußreichsten und stärksten Hebel zur Emporbringung dieser Verhältnisse darbieten. — Der große, wohlthätige Einfluß, den diese Anstalten auf die verschiedenen Gewerbe haben. wurde auch schon seit ihrer Begründung vielfach anerkannt, obwohl noch immer von Einzelnen zu wenig geachtet. Es ist aber unverkennbar, daß gerade diese Anstalten zum kräftigen Aufblühen der Gewerbe dadurch vorzüglich beitragen, daß sie nicht allein in materieller Hinsicht eine ausgebreitete Kenntniß der zu verarbeitenden Stoffe und ihrer mannigfaltigen Anwendung lehren, sondern auch zugleich auf moralische und ästhetische Bildung der Zöglinge nach allen Kräften hinwirken. Aber um diesen Zweck ganz und allseitig zu erreichen, ist es unumgängliche Nothwendigkeit, daß auch diejenigen Eltern und Meister, die bisher den unschätzbaren Werth dieser Anstalt noch nicht recht erkannten, ihre Söhne und Lehrjungen ja nie vom Besuche dieser Schule abhalten, sondern vielmehr mit allem Ernste zum eigenen Beßten derselben anhalten; denn jeder Freund der Künste und Gewerbe, jeder Kenner der Erforderniße für dieselben, muß sich von der Wahrheit überzeugt haben, daß zur weitern Ausbildung und Verbesserung der Gewerbe, der fleißige Besuch dieser Schule, unentbehrlich ist, deren kurze Geschichte in diesem Jahre sich auf folgende Ereigniße beschränkt. Die Stelle eines Inspektors, welche durch einen ehrenvollen Ruf des frühern Herrn Inspektors Dr. Joseph Anton Fischer zum Professor der Theologie in Luzern erlediget war, wurde am Anfange dieses Schuljahres dem Lehrer der Physik und Mathematik Herrn Anton Mayr übertragen, und diese Verfügung durch eine Entschließung d. d. 23. Februar 1835 von der königl. Regierung gnädigst bestätiget. Die Katechese für Lehrjungen in der St Anna- und Kreuzkirche wurde dem Priesterhaus-Curaten Herrn Dr. Widerspik anvertraut. Den Unterricht in der fünften Klasse setzte nach dem Tode des Herrn Lehrers Daser, Max Unold, Schul-Exspectant mit größtem Eifer fort. Bei den übrigen Fächern ergab sich keine Veränderung, außer, daß die Abtheilung B der ersten Klasse der Zeichnungsschule, wegen der zu großen Anzahl der Schüler, in das Damenstiftsgebäude verlegt, und der Bossirschule zwei zweckmäßige Zim-

mer zu ebener Erde im Schulgebäude auf dem Kreuze eingeräumt wurden. Die Gesellen besuchten in diesem Jahre die verschiedenen Lehrvorträge mit ausgezeichnetem Fleiße. Vorzugsweise aber wurden von denselben besucht: die Vorträge über Religions- und Pflichten-Lehre, Geometrie, Algebra, Physik und Chemie, so wie die Zeichnungs- und Bossir-Schule, praktische Mechanik und Naturgeschichte. Eingeschrieben wurden am Anfange dieses Jahres für die verschiedenen Fächer 514. Die Abtheilungen der Gesellenschule wurden gleichfalls mit besonderm Fleiße besucht.*) Es ließen sich am Anfange des Schuljahres 356 Gesellen einschreiben. In den drei Klassen der Zeichnungs-Schule wurden 559 Lehrjungen eingeschrieben. Nur ist zu bedauern, daß noch einige Lehrlinge zu wenig zum Besuche dieser Schule angehalten werden. Die Vorträge über Maschinen-Lehre und Schattenkonstruktion besuchten 40 Gesellen und Lehrjungen mit großem Eifer. Für den gesteigerten Elementar-Unterricht für Lehrjungen ließen sich 512 Schüler einschreiben. Aber auch hier, wie in der Zeichnungsschule, hat man Ursache, sich über den nachläßigen Besuch einiger Schüler zu beklagen. Eingeschrieben wurden 527 Gesellen und 512 Lehrjungen im Ganzen 1039 Schüler für die verschiedenen Lehrvorträge. Bei der höhern weiblichen Feiertagsschule wurden am Anfange dieses Jahres 634 Schülerinnen eingeschrieben. Von diesen besuchten 236 die Nähschule; darunter waren 37 Dienstboten. Die Strickschule besuchten 146 Schülerinnen. Die Stelle eines Inspektors, welche durch des oben erwähnten Herrn Dr. Fischer Abgang erlediget war, wurde gemäß k. Regierungs-Entschließung vom 23. Februar d. Js. dem Inspektor und Katecheten an der St. Peters-Pfarr-Knabenschule Herrn Franz Xaver Kalb übertragen; die Katechese dem Herrn Beneficiaten Greinether. Die Lehrerin Margaretha Götzendorf wurde ihrer Bitte gemäß ehrenvoll quiescirt, und die dadurch erledigte IV. Klasse der bisherigen Lehrerin der II. und III. Klasse Josepha Velhorn und die in eine

*) Warum wurde der von Inspektor Fischer mit vieler Mühe gegründeten Lesebibliothek an beiden Feiertagsschulen nicht erwähnt? Solche Erwähnungen sind nothwendig, um manchen Wohlthäter für solche sehr nützliche Zwecke zu erwerben. Man sehe Jahrg. 1831. IV. Q. S. 44 dieser Zeitschrift.

vereinigte II. und III. Klasse der Lehrerin Eleonora Bonin übertragen. Die Elementar-Feiertagsschulen der Stadt zählen 722 Schüler und 247 Schülerinnen; die Au 300 Schüler und 186 Schülerinnen. Auch hier hat man Ursache sich über den nachläßigen Schulbesuch zu beklagen. Die Hauptpreisesträger des heutigen Tages wurden, wie gewöhnlich, von ihren Mitschülern selbst gewählt.*) Wahlfähig waren aber nur preiswürdige Schüler, die sich durch ein ausgezeichnetes sittliches Betragen empfohlen und wenigstens 2 Jahre die Schule besucht haben. Als Wähler aber wurden nur diejenigen Schüler zugelassen, welche sich nie eine Strafe zugezogen und im sittlichen Betragen keine andere Note als 0 und 1 erhalten haben. Diese Wahl wurde vor einer eigens dazu bestimmten Commission vorgenommen, welche jedesmal das Recht hat, die gewählten Schüler zu bestätigen. Auf diese Weise konnte die Wahl auf keinen unwürdigen Schüler fallen, und so können wir mit gutem Gewissen ausrufen: „Kommet ihr ausgezeichneten Schüler, und empfanget öffentlich euren wohlverdienten Lohn!" Vergesset aber nie, daß diese öffentliche Belohnung eures Fleißes und eures Wohlverhaltens vor einer solchen Versammlung euch zur größten Ehre gereicht, und euch anspornen muß, nie von der Bahn des Guten abzuweichen. Möge euer ganzes Leben nur die Fortsetzung dieses guten Anfanges seyn, damit Eltern, Verwandte und Mitbürger sich eures Fortschreitens und eurer in Zukunft zu entwickelnden Kunstkenntnisse, sowie eurer unveränderlichen Rechtschaffenheit erfreuen, und mit Wohlgefallen auf die Früchte dieser Schule herabsehen möge, unser allergnädigster König **Ludwig**!

Lokal-Schul-Commission München.

v. Menz, k. Polizey-Direktor. v. Teng, Bürgermeister.
Hemmer, Sekretär.

*) Der gestiftete erste Hauptpreis dieser Schule besteht in 150, der zweite in 100, der dritte in 50 fl. rc. und so in 19 Preisen bis auf 5 fl. herab, die gewöhnlich von dem gegenwärtigen Regierungspräsidenten in einer sehr zahlreichen Versammlung ausgetheilt werden. A. d. R.

# Bericht
## über
## den Zustand der Volks-Elementarschulen der königl. bayer. Haupt- und Residenzstadt München im Schuljahre 1834/35.*)

Erschienen sind wieder die festlichen Tage, an denen jene Knaben und Mädchen der hiesigen Residenzstadt in diesem herrlich dekorirten Saale versammelt werden, die sich in dem abgelaufenen Schuljahre durch gute Sitten, andauernden Lerneifer und Geschicklichkeit hervorgethan haben, um dann öffentlich belobt, oder mit Preisen belohnt, und zur Fortsetzung ihres bisherigen rühmlichen Bestrebens aufgemuntert zu werden.

Wenn am Tage der Aernte der Anblick des üppigen Saatfeldes den Landmann innig erfreut; wenn er über der reichlichen Aernte, mit der ihn der Allgütige gesegnet, aller früheren Mühe und Arbeit vergißt; so muß ja beim Anblick dieser jungen, lebendigen Pflanzen ungleich höhere Freude unser Herz durchdringen; — so werden Aeltern, Lehrer, Erzieher nicht mehr gedenken, der vielen Mühe und Sorge, die ihre Pflege erheischte, weil sie nur gediehen sind, weil sie nur Früchte gebracht haben.

Tage, wie diese, sind Tage der Freude für Kinder, die ihren Fleiß und gutes Verhalten belohnt sehen; für Aeltern und Lehrer, die in dem Lohne, den die Kinder empfangen, die Frucht ihrer eigenen

*) Vorgetragen bei der öffentlichen Preise-Vertheilung auf dem Rathhaussaale am 28. August 1835.

Bemühung erkennen; für jeden Jugendfreund, da ihm ja nichts süßere Wonne gewähren kann, als eine sittlich gute, fleißige, zu den schönsten Hoffnungen berechtigende Jugend.

Im frohen Bewußtseyn, unserseits Alles gethan zu haben, was zur Veredlung derselben beitragen konnte, unterziehen wir uns bei dieser Gelegenheit gerne der aufhabenden Pflicht, über äußere und innere Einrichtung der hiesigen Elementarschulen kurzgedrängten Bericht zu erstatten.

I. Aeussere Verfassung. 1. Eröffnung der Schulen. Die hiesigen Volks-Elementarschulen wurden mit dem 20ten Oktober eröffnet, und dieser Tag nebst den zwei folgenden zur Inscription verwendet; am 23. aber der Unterricht selbst begonnen, nachdem in einer kurz vorher Statt gehabten Konferenz dem Lehrpersonale die Wichtigkeit seines Berufes recht nachdrücklich an's Herz gelegt worden war.

2. Schullokalitäten. Was die Schullokalitäten anbelangt, so ward in diesem Jahre der Hauptsache nach nichts geändert; nur sah man sich bemüßiget, in der St. Annavorstadt- und in der protestantischen Schule wegen überfüllten Kurses vorläufig ein Lehrzimmer zu miethen, bis für beide Schulen eine, der immer steigenden Anzahl der Kinder entsprechende, geräumige Lokalität ausgemittelt seyn wird.

3. Anzahl der Schulkinder. Nach Ausweis der anliegenden statistischen Tabelle wurden heuer 3334 Knaben, und 3548 Mädchen, im Ganzen: 6882 Schulkinder, also um 214 mehr, als im vorigen Jahre eingeschrieben.

4. Schulapparat. In Beischaffung der zur Förderung des Unterrichts nöthigen Requisiten aller Art hat der Magistrat wie früher, so auch in diesem Jahre wieder väterliche Sorgfalt bewiesen.

5. Lehrmittel. Die Lehrmittel und Schulbücher erlitten in diesem Jahre keine Veränderung.

6. Schulbesuch. Aeltern, die ihre Kinder nicht rechtzeitig der Schule zuführen, gehören nunmehr zu den äußerst seltenen Erscheinungen; wohl aber gibt es mehrere, welche ihre Kinder aus unzeitiger Sparsamkeit oder Häuslichkeit zu früh — ehe nämlich die Jahre der Schulpflichtigkeit verflossen sind — der Schule zu entziehen suchen. Auch mußte man heuer wieder die betrübende Erfah-

rung machen, daß es — glücklicher Weise doch nicht sehr viele — Aeltern giebt, die ihre Kinder aus sehr unerheblichen Gründen öfters vom Schulbesuche dispensiren, und dadurch höchst nachtheilig auf die intellektuelle und moralische Bildung derselben einwirken; auf jene, indem durch öfteres Wegbleiben von der Schule nur ein sehr mangelhafter Unterricht erzielt werden kann; auf diese, weil dadurch frühzeitig der Same der Gleichgültigkeit, der Unordnung und Nachlässigkeit in ihr Herz gestreut wird, der, hat er einmal Wurzel in demselben gefaßt, sie außer Stand setzen muß, in ihrem künftigen Berufe mit Ernst, Eifer und Ausdauer zu wirken.

Eine höchst beklagenswerthe Unterbrechung im Schulbesuche wurde besonders in den Abtheilungen der Vorbereitungsschulen durch die beinahe drei Monate dauernden Kinderkrankheiten veranlaßt, die sich in diesem Jahre ganz ungewöhnlich vervielfältigten, so, daß nicht selten zwei Dritt-Theile einer Abtheilung zu gleicher Zeit erkrankten, und die meisten erst nach 6 — 8 Wochen, einige sogar noch später, die Schule wieder besuchen konnten, was die Ertheilung eines gleichförmigen Unterrichts ungemein erschwerte.

7. Personal-Veränderungen. A. Unter den Herren Inspektoren und Katecheten. Zufolge eines allerhöchsten Ministerial-Rescriptes vom 11. Febr. d. J. wurden die beiden hiesigen Stadtpfarrer und erzb. geistlichen Räthe Titl. Titl. Herren Joh. Andreas Baadee, und Joseph Schustee als ordentliche Mitglieder zu den Sitzungen der Lokalschul-Commission berufen.

Die Haltung der Schulkatechese an der Dompfarr-Knaben-Schule nebst der Kirchen-Katechese am Bürgersaale übernahm, gemäß der dem Danzer-schurischen Beneficium adhärirenden Obliegenheit, der auf dasselbe im Laufe dieses Jahres ernannte Benefiziat an der Metropolitankirche, Herr Karl Stumpf.

Durch ein allerhöchstes Rescript vom 17. Juli ward der Prediger und Offiziator an der Hofkirche zum hl. Kajetan, Herr Georg Lehner, als Kommissär der hiesigen Stadtschulen aufgestellt.

B. Unter den Lehrindividuen der Elementarschulen. Die durch den Tod des Lehrers Mich. Siller erledigte Lehrstelle an der Kreuzschule erhielt der bisherige Lehrer an der Armen-Schule Mart. Felbinger; diesen ersetzte der bisherige Schuldienstexspektant Ant. Rößle. — An die durch den Tod des Lehrers

Resch vakante Stelle an der Marvorstadtschule wurde der Lehrer an der Isarvorstadtschule, Xav. Kienast, versetzt, und für die dadurch an letzterer Schule freigewordene Lehrstelle der bisherige Schuldienstexspektant Mich. Mörtl ernannt.

Durch die im 3ten Kurse der St. Annavorstadtschule vorgenommene Trennung der Geschlechter ergab sich an der Knabenschule eine neue Lehrstelle, auf welche der bisherige Schuldienstexspektant Matth. Gabelsberger befördert wurde. Der 3te und 2te Kurs der Mädchen steht derzeit noch unter der Leitung einer Lehrerin.

In der Servitinnenschule verwendete man die geprüften Klosterkonventualinnen Salesia Tremmel, Antonia Raß und Benonia Holzmacher als Lehrerinnen.

Von den dadurch an genannter Schule entbehrlich gewordenen zwei weltlichen Lehrerinnen ward Josepha Velhorn in die Marvorstadtschule, in welcher die Ueberfüllung des 3ten Kurses eine Sonderung der Mädchen von den Knaben erfordert hatte, Anna Hemmerle aber in die Schule der Vorstadt Schönfeld versetzt.

Am 13ten Februar starb Jos. Daser, Lehrer an der Schönfeld-, den 2ten März Karl Mayer an der St. Annavorstadt-, und den 24sten Mai Walburga Patsch, Industrielehrerin an der Armenschule.

Die Lehrstelle an der Schönfeldschule wurde durch den Schuldienstexspektanten Lor. Schider, die an der St. Annavorstadt durch Andr. Schmid, als den beiden ständigen Aushilfslehrern, provisorisch besetzt.

II. Innere Verfassung. 1. Unterricht. Unterricht, Lehrform, Gesetze sind in allen hiesigen Schulen dieselben. Auf Erhaltung dieser Einheit und Abstellung der etwa eingeschlichenen Mißbräuche war immer unser Augenmerk gerichtet, und die monatlichen Schulkonferenzen boten uns die schönste Gelegenheit dar, das Lehrpersonal auf das dem Gedeihen des Unterrichtes und der Erziehung Förderliche oder Schädliche aufmerksam zu machen, und zur Bewerkstelligung des Ersteren, so wie zur Entfernung des Letzteren nach Kräften beizutragen. Nicht zu verkennen ist hiebei die Einsicht

und Thätigkeit, die das Lehrpersonal in Hinsicht auf Unterricht und Bildung der ihm anvertrauten Jugend im Ganzen bewiesen hat. *)

a) Was in jedem Kurse unserer Schulen hinsichtlich des Unterrichtes geleistet wurde, worauf man hiebei besonders sah, wie man hiebei verfuhr, — dieses bei jedem Fache besonders aufzuführen, wird man uns um so lieber erlassen, als dieses in den früheren Berichten umfassend geschehen ist. Wir wiederholen nur, daß unser Streben darauf ausging, den ganzen Zögling, nicht bloß seinen Verstand, sondern auch, und zwar ganz besonders sein Herz zu bilden; daher wir vorzüglich dafür sorgten, daß der Unterricht in der Religion — dieser Basis einer jeden wahren Bildung — als das Höchste und Erste betrieben, der Fassungskraft der Schüler entsprechend ertheilt, immer mehr und mehr erweitert, und daß vorzüglich der religiöse Sinn in ihnen geweckt und gestärkt wurde, was durch die Schulgottesdienste und durch die gemeinschaftliche öftere Kommunionfeier um so eher erzweckt werden konnte. Möchten nur auch alle Aeltern durch Wort und Beispiel zum besseren Gedeihen des Religionsunterrichtes das Ihrige redlich beitragen!

b) In den Industrieschulen unterrichtete man mit ununterbrochener Thätigkeit vorerst in den nothwendigen und nützlichen, dann auch in zierlichen Arbeiten, — Die Zahl der gelieferten Arbeiten ist bei jeder Schule angegeben, Jedermann konnte sie bei den öffentlichen Ausstellungen in Augenschein nehmen, und unpartheiische Kenner haben ihnen verdientes Lob gespendet.

Vorzügliches, — mag man nun die Zahl der gelieferten Arbeiten oder ihre Güte betrachten, — leistete auch in diesem Jahre wieder die Armenschule, welche durch ihr Fortschreiten in allen Zweigen des Unterrichts der milden Gaben, die ihr auch heuer von

---

*) Für die fernere Ausbildung desselben ist auch durch eine im Lokale der höhern männlichen Feiertagsschule am Kreuze aufgestellte Schulbibliothek (größtentheils pädagogischen Inhaltes) gesorgt, die jedem Lehrindividuum zur Benützung offen steht. Lehrer Andr. Lang hat dieselbe in diesem Jahre mit sehr vieler Umsicht und mit uneigennützigem Eifer wieder geordnet. Auch wurde sie durch die Güte wohlwollender Schulfreunde mit einigen trefflichen Werken vermehrt.

wohlwollenden Menschenfreunden zugeflossen sind, sich vollkommen würdig bezeiget. *)

c) Die ausgestellten Zeichnungsarbeiten der höheren Töchterschule, und der Zentralanstalt an der Dompfarr-Mädchenschule bewiesen, daß man auch in diesem Fache sehr große Fortschritte gemacht habe. — Eben so erfreut sich der nach pestalozzischer Methode ertheilte Unterricht in der Zentralsingschule, welche 106 Zöglinge besuchten, eines rühmlichen Fortbestandes; auch hat man in diesem Jahre in einigen Elementarschulen den Versuch gemacht, den Singunterricht nach dem Gehör mit dem nach erwähnter Methode zu verbinden.

2) Erziehung. Da die Schule nicht bloß unterrichten, sondern auch erziehen soll, so waren wir bemüht, stets eine weise Disciplin zu handhaben, dem jugendlichen Gemüthe pünktlichen Gehorsam und Ehrfurcht gegen die Vorgesetzten, Liebe zur Ordnung, und zum andauernden Fleiße einzuflößen; die Fehlenden mit liebevoller Mahnung, dann Verweisen und Drohungen, und wo dieses alles fruchtlos blieb, mit leichteren, und zuletzt geschärfteren Strafen in den Schranken zu erhalten. Diese unsere Bemühungen hatten die wohlthätigsten Wirkungen. Es haben sich in diesem Jahre sehr viele Schüler und Schülerinnen durch Gehorsam, Sittsamkeit

*) Der königl. geheime Rath und Ritter des Civilverdienst-Ordens Titl. Herr von Zwackh, ein besonderer Wohlthäter des Waisen-Institutes, hat demselben in diesem Schuljahre zum Andenken der im Jahre 1705 in der Schlacht bei Untersendling gefallenen Oberländerbauern eine Schankung von 1600 fl. vermacht, mit der Verbindlichkeit, das über dem Grabeshügel der Kämpfer für Fürst und Vaterland auf dem Kirchhofe zu Untersendling errichtete Monument auf eine dieser ehrenvollen Erinnerung völlig entsprechende Weise für ewige Zeiten zu erhalten.

Eben so übergab der verehrliche Ausschuß der Gesellschaft des Frohsinnes zur Feier des allerhöchsten Namensfestes Ihrer Majestät der Königin Therese der Armenschule 100 fl. mit der Bestimmung, daß die von jenem Fundations-Kapitale fließenden Zinsen abwechslungsweise dem würdigsten Knaben und würdigsten Mädchen des 2ten Kurses bei der öffentlichen Preisevertheilung zugestellt werden sollen. Gottes Lohn diesen edlen Wohlthätern!

und Herzensgüte hervorgethan. Daß man dieses ehrenvolle Zeugniß nicht allen ertheilen kann, ist leicht erklärbar. Nicht alle Kinder erfreuen sich einer guten häuslichen Erziehung und Aufsicht, und wo diese fehlt, da wird die Schule in ihrer wohlthätigen Wirksamkeit ungemein beschränkt.*)

Nur wenn die Aeltern durch geeignete häusliche Erziehung der Schule an die Hand arbeiten, mit ihr gemeinschaftliche Sache machen; wenn sie sorgen, daß die guten Lehren, die die Schule ihnen an's Herz gelegt hat, in demselben Wurzel fassen, wenn Aeltern und Lehrer von frommem, religiösen Sinne beseelt sind, nur dann werden die segensvollen Leistungen der Schule größere Ausdehnung, und festen Bestand gewinnen.

Heil und Segen jenen würdigen Aeltern, welche die Schule durch ihr kräftiges Mitwirken unterstützen!

Ihr aber, geliebte Schüler und Schülerinnen! die ihr heute und morgen euer Aerntefest feiert, vergesset es nicht, daß die Auszeichnung, die euch hier öffentlich zu Theil wird, nicht euer Verdienst allein ist, sondern daß nach Gott, der euch Gesundheit, Talente, und die Gelegenheit zur Ausbildung derselben gegeben, euere Aeltern und Lehrer euch hiezu verhalfen, da sie mit unermüdetem Eifer den Samen der Weisheit und Tugend in euch gepflanzt, und mit liebender Sorgfalt gepflegt haben. Indem euere Herzen von heißestem Danke gegen Gott, den Spender alles Guten, und gegen euere Aeltern und Lehrer überströmen, stehe zugleich fest der Vorsatz, durch Fleiß und sittlich gutes Betragen zu zeigen, daß ihr der öffentlichen Ehre würdig waret, die euch nun zu Theil wird.

Ja, fahret fort, zu wandeln den Weg der Gottesfurcht, die der Anfang und das Ziel wahrer Weisheit ist, damit aus euch ein

*) Wir können hiebei nicht umhin, den Wunsch auszusprechen, es möchten doch alle Aeltern ihre Kinder von jenen Vergnügungsplätzen und Gesellschaften ferne halten, die für ihr Alter durchaus ungeeignet sind, damit sie nicht, wie häufig, zumal nach Sonn- und Festtagen geschieht, mit einem überaus zerstreuten, für das Lernen ganz und gar unfähigen Geiste zur Schule kommen, und zuweilen ein Paar Schulzeiten vergehen, bis sie wieder gehörig gesammelt, und zur nöthigen Ruhe gebracht sind.

Geschlecht erwachse, auf dem Gottes Beifall ruht, das des Vaterlandes Ruhm, und die Freude des Vaters desselben ist, — die Freude unsers geliebtesten Königes Ludwig!

Königlich-bayerische Lokal-Schul-Kommission
der Haupt- und Residenz-Stadt München.

v. Menz, k. Polizei-Direktor, erster Vorstand. v. Teng, Bürgermeister, zweiter Vorstand.

## Nekrolog.

### (Tobias Heinrich Lotter.)

Tobias Heinrich Lotter, geboren zu Stuttgart den 14. Sept. 1772, war der älteste Sohn von Tobias Ludwig Lotter, Kaufmanne daselbst († 1814), und Elisabethe Dorothee, geb. Keller. Nachdem er sich in dem Gymnasium seiner Vaterstadt, und unter der Leitung der Privaterzieher, die ihm und den zwei jüngern Brüdern beigegeben waren, — des nachherigen Pfarrers M. Wolf, und nach dem letztern des Professors Hausleitner, — die Vorbereitungs-Kenntnisse gesammelt hatte, widmete er sich dem kaufmännischen Berufe. Er wählte, obgleich frühzeitig eine Liebe zu literarischer Beschäftigung bei ihm vorherrschte, diese Bestimmung, weil sie ihm von seinem Vater, den er hoch verehrte, gegeben war, und ließ sich die Ausbildung für dieselbe vermittelst der Anleitung, die er in der väterlichen Handlung erhielt, und durch merkantilischen Unterricht sorgfältig angelegen seyn. In den Jahren 1794 und 1795 machte er Reisen in die Schweitz, nach Sachsen und Preußen, zunächst, um sich im Fache der Handlung zu vervollkommnen, benützte jedoch diese Gelegenheit auch, um mit Männern sich bekannt zu machen, die durch humanistische und religiöse Schriften einen Namen hatten, von welchen er mit Einigen späterhin in nähere Berührungen kam. Im Jahre 1796 wurde die väterliche Handlung ihm und seinem jüngsten Bruder, Karl Lotter, von dem Vater übergeben, worauf er sich am 24. November desselben Jah-

res mit Louise, der ältesten Tochter des verstorbenen Expeditions-Rathes Glocker, verehlichte.

Die Entbehrung der Vaterfreuden in dieser Ehe wurde für sein menschenfreundliches Herz besondere Veranlassung, seinen Eifer und seine Wirksamkeit auf die Fürsorge für die Armen zu lenken und vorzüglich aus den Kindern dieser Klasse sich einen neuen Familienkreis zu bilden, indem er den lebhaftesten Antheil an der Gründung der verschiedenen wohlthätigen Anstalten nahm, die seit 28 Jahren in der hiesigen Stadt zum Besten der Armen in das Leben getreten sind.

Unter seiner angelegentlichen und äußerst thätigen Mitwirkung gestaltete sich gegen das Ende des Jahres 1805 der Privatverein freiwilliger Armenfreunde, zu dessen frühesten Werken die Suppenanstalt in der Brunnenstrasse gehört. Im Jahre 1807 kam, als weitere, aus dem Streben dieses Vereines hervorgegangene Frucht, die erste Beschäftigungs-Anstalt für Kinder hiesiger Armen (neuerdings Katharinenpflege genannt) zu Stande. Lotter war bei diesem Unternehmen mit ganzer Seele geschäftigt, übernahm auch, in Verbindung mit seinem Freunde, dem geh. Registrator Guckenberger, die nähere Aufsicht über die Anstalt, und erfüllte diese Aufgabe mit einem zärtlichen Antheile und mit einer unermüdlichen Treue. Bald genügte es ihm nicht mehr an einer einzigen Anstalt solcher Art, und er betrieb mit seiner bekannten Unverdrossenheit die Entstehung einer zweiten, welche im Jahre 1813 errichtet wurde, der jetzigen Marienpflege, die er, gleich der ältern, gemeinschaftlich mit Guckenberger, in besondere Hut und Wartung nahm. Mit immer steigender Wärme gab er sich dem innerlichen Berufe zur Berathung der Armen, neben seinen Handlungsgeschäften, hin, und fühlte sich an jenen zuletzt so ganz mit seinem Herzen gefesselt, daß er im Jahre 1816 den Entschluß faßte, sich von der Handlung völlig zurückzuziehen, um, mit gewohnter Uneigennützigkeit, seiner menschenfreundlichen Lieblingsneigung, gleichwie den schon früher begonnenen literarischen Arbeiten, von nun an ausschließlich leben zu können.

Seine jetzt erlangte Muße fand gerade von dieser Periode an volle Beschäftigung. Die Sorgen und Bemühungen der Armen-Freunde häuften sich zufolge des eingetretenen Theurungsjahres. Um

dieselbe Zeit entstand, von der höchstseligen Königin Katharina Majestät gestiftet, der Wohlthätigkeits-Verein; und in die Centralleitung desselben wurde gleich anfänglich, als ordentliches Mitglied, auch der um die Armen so sehr verdiente Lotter von der Königlichen Armenfreundin, deren achtsamen Blicken sein wohlwollendes und wohlthätiges Treiben nicht entgangen war, berufen. Diese Stelle, in welcher er bis zu seinem Lebensende thätig verblieb, gewährte seinem regen Sinne für Wohlthun und hülfreiche Wirksamkeit den hohen Genuß, daß er jetzt seinen, bisher auf seine Vaterstadt beschränkten Wirkungskreis in einem so beträchtlichen Maaße erweitert sah. Als unter dem kräftigen Einflusse der Königin Katharina im Jahre 1817 eine dritte Beschäftigungs-Anstalt zum Daseyn kam (die Katharinenschule), in welcher Knaben und Mädchen von der ärmern Klasse vereinigt wurden, — die frühern waren bloß für Mädchen bestimmt, — ermangelte Lotter nicht auch dieser neuen Schöpfung der Menschenliebe freundlich Hülfe zu leisten. Im Jahre 1820 aber war es vorzugsweise seine Betriebsamkeit, wodurch ein neues, dem Armenwohle geweihtes Unternehmen in das Werk gesetzt wurde, — die Anstalt zu gemeinsamer Beherbergung und Verköstigung ausgezeichnet hülfsbedürftiger Kinder, welche in enge Verbindung mit der Katharinenschule gebracht, den Namen der Paulinenpflege trägt, weil sie unter gnädiger Begünstigung Ihrer Majestät, der Königin Pauline, zur Ausführung gediehen ist und sich Höchstdero besondern Schutzes erfreut. Im Jahre 1826 erhielt sein Wirken einen abermaligen Zuwachs, indem Seine Königliche Majestät ihn, neben besonderer Anerkennung seiner Verdienste durch huldreiche Verleihung der goldenen Civilverdienst-Medaille, zum außerordentlichen Mitgliede der neu bestellten Königlichen Commission für die Erziehungshäuser ernannte, was den höchsten Behörden in der Folge auch Veranlassung gab, seine Erfahrungen für die ökonomische Einrichtung namentlich der jetzt eröffneten Heilanstalt in Winnenthal zu benützen. Noch in den letztvergangenen Jahren faßte sein rastloses Streben, für wohlthätige Zwecke zu wirken, mit besonderer Vorliebe den Plan zur Errichtung von Kleinkinder-Anstalten, wie man sie zu nennen pflegt, für die Kleinen der ärmern Volksklasse auf; und es ist seinen persönlichen Bemühungen zu verdanken, daß

vor einigen Jahren **zwei Kleinkinderschulen für Arme**, mittelst gesammelter freiwilligen Beiträge in der hiesigen Stadt, entstanden und mit unläugbarem glücklichem Erfolge bis jetzt erhalten worden sind. Diese neuesten Anstalten blieben seinem Herzen bis zu dem letzten Augenblicke besonders nahe; sie waren der ihm eigene, ganz ihm angehörige Kreis, in welchem er mit vorzüglicher Liebe sich bewegte; man hörte ihn kurz vor seinem Ende sagen, daß er sein irdisches Paradies in der Umgebung der Kleinen finde. Fleißig besuchte er übrigens bis zu seinem letzten Erkranken auch die für die ältere Jugend unserer Armen zur Beschäftigung und Bildung derselben bestehenden Anstalten, die zwei vornehmlich, die seit ihrer Eröffnung seiner besondern Aufsicht untergeordnet waren; man konnte nicht verkennen, wie er unter den Kindern, an den Stätten, wo ein so heilsames Werk an dem nachwachsenden Geschlechte betrieben wurde, sich wohl befand.

Seine literarische Thätigkeit, für die er, sparsam in Erholung und Vergnügen, und seine nächtliche Ruhe verkürzend, mitten in einem unaufhörlich für anderweitige Zwecke so geschäftigen Leben stets noch Muße zu finden wußte, erzeugte die vielen, ohne seinen Namen herausgekommenen Schriften, vermittelst deren er in- und ausserhalb des Vaterlandes im Segen fortwirkt. Der bei weitem größte Theil von diesen Schriften hat die Bestimmung, das Christenthum in der Anwendung zu fördern. Wie er aber überall das Beste der Jugend ganz vorzüglich im Auge hatte, so war auch sein schriftstellerischer Fleiß in manchen seiner Erzeugnisse eigens auf die Bildung und Veredlung der jüngern Welt gerichtet.

Diesem schönen, nur dem Guten gewidmeten Leben, wurde am 20. Februar dieses Jahres unerwartet schnell ein Ziel gesetzt. Schon mehrere Tage fieberkrank, ließ sich der zu höherer Wirkung Berufene selbst durch Bitten der Seinigen von der gewohnten Thätigkeit nicht zurückhalten, bis er endlich, von einer Brustentzündung mit aller Heftigkeit befallen, doch nur erst auf inständiges Zureden, Samstags, den 15. Februar Abends sich in das Bette begab, das er nicht mehr verließ, und hier, nach eingetretener Lungenlähmung, am fünften Tage, den 20. Februar Morgens um halb 4 Uhr, sanft, wie er gelebt hatte, zu besserem Erwachen entschlummerte.

Bei der Leichenfeyer (am 23. Februar) am Nachmittage des fol-

genden Sonntages schien die ganze Stadt in Bewegung zu seyn. Noch selten ist hier eine so zahlreiche Leichenbegleitung, wie sie dem Sarge Lotter's folgte, gesehen worden; daneben waren die Strassen vom Trauerhause bis zum Thore der Stadt, der Kirchhof und die Kirche, in welcher der Trauer-Gottesdienst begangen wurde, mit Menschen angefüllt. Die Zöglinge der Marienpflege, der Katharinenschule und der Paulinenpflege versammelten sich während der Beerdigung in der Kirche; nach geendetem Gottesdienste zogen sie mit dem gesammten Lehrer- und Aufseher-Personale feierlich an das Grab, bestreuten es mit Blumen, und drückten noch in einem Gesange, den sie anstimmten, ihre Rührung aus. Ein Theil der Zöglinge der Kleinkinderschulen erschien eine Stunde vor der Beerdigung im Trauerhause, und sang am offenen Sarge folgendes Lied:

Leb' wohl, leb' wohl im Grabe
Du treuer Vater du:
Der Herr im Himmel labe
Dich nun mit Seiner Ruh!

Er wird es dir vergelten,
Was du an uns gethan;
Du wirst in sel'gern Welten
Den großen Lohn empfah'n.

Der Heiland hat zum Segen
Dich über uns gesetzt:
Nun hat Er allerwegen
Dir deine Treu' ersetzt!

Der Dank, den wir hier lallen,
Der ist nur schwach und klein;
Dort bei den Sel'gen Allen
Wird er einst größer seyn.

## Lotter's Schriften.

Lotter war ein fruchtbarer Schriftsteller. Die aus seinem Pulte hervorgegangenen Schriften, mehr als fünfzig an der Zahl, sind Ergebnisse des unermüdeten Fleißes und des zarten Sinnes, mit

welchem er fortwährend aus gedruckten sowohl als ungedruckten Quellen, die ihm sein eigener, ansehnlicher Büchervorrath, ein lebhafter mit Buchhandlungen unterhaltener Verkehr und freundschaftliche Mittheilung darboten, Passendes und Nützliches für die ihm vorschwebende Leserklasse zusammentrug, ordnete, nicht selten auch, wo es die Rücksicht auf den Zweck und auf sein Publikum zu erfordern schien, mehr oder weniger umgestaltete. Der edle Mann war eine Biene, die rastlos Honig von allen Seiten her in ihre Zellen eintrug, aber sich eben so geschäftig zeigte, das Beste aus ihrem Gesammelten sorgfältig geprüft und bearbeitet, Andern mitzutheilen, welchen dieselben Quellen nicht zugänglich waren.

Unter seinen Schriften hat keine sich in einem so weiten Kreise verbreitet, als ein sehr verdienstliches Werk, das er der Jugend gewidmet, und das eine Reihe von Auflagen erlebt hat, die Beispiele des Guten. Von seinen übrigen Jugendschriften mögen namentlich angeführt werden: die jenem Werke am nächsten sich anschließende Schule der Weisheit und Tugend; ferner: Sittenlehre in Fabeln; Warnungs-Beispiele für die Jugend, und Warnungs-Beispiele für Jünglinge und Jungfrauen; Merkwürdige Beispiele der göttlichen Vorsehung; Der christliche Kinderfreund; Frühlingsfreuden der Gesangliebenden Jugend; Edelsinn und Tugend; Dichtungen aus der Sage des Morgenlandes; Christliche Legenden; Adela; Erzählungen für die zartere Jugend; Goldenes Buch für die Jugend; Unterhaltungen für Geist und Herz junger Christen; Die Taufbundes-Erneuerung junger Christen.

Als Schriftsteller im Erbauungssache für das Publikum im Ganzen hat er sich allermeist durch den christlichen Krankenfreund verdient gemacht, sodann durch die Schrift: Vorsehung und Menschen-Schicksale, durch die Worte des Trostes am Grabe geliebter Verwandten und Freunde, durch das christliche Schatzkästlein auf jeden Tag des Jahres, durch das neue christliche Schatzkästlein auf alle Tage des Jahres, oder christliches Trostbüchlein für Leidende, und durch die Morgen- und Abend-Gebete

auf alle Tage des Jahres. Es werden hier auch noch genannt die Schriften: Aus dem Leben edler Frauen; Psyche; Religion für das Herz; und die neuest erschienenen Anekdoten für Christen; Glaube, Hoffnung, Liebe, ein Andachtsbuch in Liedern, und Beispiele des Guten aus dem weiblichen Wirkungskreise.

Auch in andern Fächern, als dem Fache der Erziehung und des praktischen Christenthumes, hat er in frühern Jahren sich als Schriftsteller versucht, indem er theils ein Handbuch der Wechselkunde herausgab, theils die Erdebeschreibung zweifach und zu solcher Zufriedenheit des Publikums bearbeitete, daß von dem Grundrisse sowohl, als dem Handbuche zwei Auflagen erscheinen konnten.

Als er in das sechste der Jahrzehende seines Lebens eingetreten war, beschäftigte er sich sehr mit den Betrachtungen, welche glaubigen Christen das höhere Alter und die Nähe des Lebensendes zu erheitern geeignet sind. Er bereitete eine Schrift zu, welche in Kurzem herauskommen, und den Titel: „Christlicher Simeon" führen sollte. Die Vollendung derselben hat der Tod gehemmt.

Aus der Leichenrede, welche Herr Stadtdekan Köstlin hielt, nur einige Stellen; der Redner spricht gerührt: „Wer unter seinen Mitbürgern als ein Muster unsträflicher Sitte und wohlbewahrter Lebensunschuld, als ein Muster lauterer und prunkloser, warmer und thatkräftiger Frömmigkeit, als Muster eines in Wirken und Aufopferung für gemeinnützige Zwecke niemals rastenden Wohlwollens von Jugend an bis in die Jahre des höhern Alters lehrreich und erbaulich wandelt, — und so hat Er gewandelt, dessen Leichenfeier wir in dieser Stunde begehen, — ja, der ist für einen ehrenwerthen Bürger zu achten. Wer Jahrzehende hindurch, reinem Herzensdrange folgend, in Sorgen und Bemühungen für die Armen in der Gemeinde sich erschöpft, damit die Hülfen zur Erleichterung ihrer Noth sich mehren, und nicht allein zu letzterem Behufe, sondern auch, damit ein guter Geist des Fleißes und der Rechtschaffenheit in dieser Klasse gepflanzt, und insbesondere das nachwachsende Geschlecht derselben vor geistiger und sittlicher Verwilderung geschützt, mit Kenntniß und Einsicht ausgestattet, zur Arbeitsamkeit gewöhnt, mit Liebe



zu Gotte erfüllt, mit Wärme für das Gute beseelt werde, — ja, wer diesen Zwecken der Liebe viele Jahre hindurch mit solcher Hingebung seiner Zeit und Kraft und seines leiblichen Nutzens lebt, wie unser Verewigter, mit solcher unverdrossenen Anstrengung wie er, Anstalten für die Unterstützung der Armen und für die Rettung und Bildung ihrer Jugend in das Daseyn rufen hilft, mit solchem Eifer sich des Fortganges und Gedeihens derselben annimmt, und zumal mit dem Nachwuchse der Armen persönlich eine so stete, freundliche, segensvolle Berührung unterhält, — fürwahr, dem ist ein hohes Verdienst um die Gemeinde beizulegen, und er ist einer Bürgerkrone werth. Es können mannigfache Verdienste um das Gemeindewohl erworben werden; aber, wie es mit der zahlreichen Klasse der Armen stehe, ob eine weise Aufmerksamkeit denselben gewidmet werde, um Beistand zum Fortkommen ihnen zu leisten, und sie im Mangel und Elende zu erquicken und zu berathen, und ob sie geistiger Bildung sich erfreuen und gute Grundsätze und Gewöhnungen unter ihnen herrschen, — fürwahr, auch dieses ist von hohem Gewichte für das Gemeindewohl. Ehre demnach, Ehre dem Manne, der seit dreißig Jahren so viel gedacht und gearbeitet, so manchen Kampf bestanden und so manche Beschwerde ertragen hat, damit es äußerlich und innerlich besser mit den Armen in der Gemeinde würde! Zu seinem Ruhme gehört es ganz besonders, daß ihm das Innerlich-Besserwerden bei der Menschenklasse, deren Wohlfahrt er beständig im Herzen trug, so dringend angelegen war; denn was ist am Ende mit allen noch so wohlgemeinten Vorkehrungen zur Milderung der äußern Lage, zur Erhöhung des leiblichen Wohlstandes gewonnen, was hilft alle noch so erfreulich scheinende Gestaltung der öffentlichen Verhältnisse, wenn es dem Geiste des Volkes an der ächten Erleuchtung mangelt, und die Quelle des Verderbens nicht verstopft wird, die im Herzen wohnt, die Macht der Sünde, das ungezähmte Walten der Selbstsucht, das verderbliche Regen übelwollender Triebe, das Gift unreiner Lüste, die Pest der Lasterliebe? Er, welcher so unermüdet beflißen war, im ausgedehnten Kreise seiner Thätigkeit, zumal im Kreise der hülfsbedürftigen, unter seinen Fittigen versammelten Jugend mit der ganzen Milde, dem ganzen Ernste der Liebe Böses zu bekämpfen, und gute Triebe zu wecken und zu stärken, — er war ein ehrenwerther und hochverdienter Bürger unserer Stadt!

es gehe ihr nahe, daß sie ihn zu besitzen aufgehört hat, und sie halte sein Andenken heilig!

Er war ein guter Bürger und war ein Christ.

Nicht treffender können wir den Geist, in welchem der Verewigte sein Leben führte, bezeichnen, als mit dem Worte des Apostels: „Christus ist mein Leben." *) Er hatte in Christus die Herrlichkeit des eingebornen Gottessohnes, die helle und herzerquickende Sonne der Wahrheit und der Huld geschaut; er hatte früh durch Christus den Weg zum Vater gefunden und seinem Herzen den Trost der Versöhnung, das Hochgefühl der Kindschaft Gottes und die frohe Hoffnung des unverwelklichen Erbes, das im Himmel behalten ist, gewonnen. So hieng er denn auch innig an Christus, und lebte ganz für Christus, und verlangte nach keinem Glücke so sehr, als, daß es Wahrheit an ihm würde im vollesten Maaße: „Christus lebet in mir!" **) Er prangte nicht mit seinem Christusglauben, und suchte nicht Aufsehen zu machen mit seiner Christusliebe; er trug das Heilige nicht voreilig auf der Zunge, bewahrte es aber desto getreuer und pflegte es desto sorgsamer in seinem Herzen; und das Höchste, wornach er trachtete, war ihm: sich in Christi Vorbild zu gestalten, in das Muster des unbefleckten, des liebevollen, des demüthigen und sanftmüthigen Christus ***), des Christus, welcher nicht kam, daß Er die Welt richte, sondern, daß Er sie selig mache †), des Christus, welcher gesagt hat: „ich muß wirken, so lange es Tag ist, was der Vater mir befohlen hat." ††) Wir kennen den unbescholtenen Wandel, den er unter uns geführt hat, seine Herrschaft über die Sinnentriebe, seine Scheue vor Ungerechtigkeit. Und wer hat in Berührung mit ihm gestanden, der nicht von seinem regen und warmen Mitgefühle, der nicht von seinem Eifer, zu dienen, der nicht von seiner schonenden Behandlung der Nebenmenschen, von seiner zarten Sorgfalt, Niemand unverdienter Weise zu kränken, von seiner Milde gegen die Fehlenden, von seiner Geduld und Mäßigung bei leidenschaftlicher Begegnung, die er erfuhr, zu sagen wüßte? Haben wir auch jemals Aeußerungen des Splitter-Richtens von ihm vernommen? Erinnern wir uns, daß er

*) Phil. 1, 21. **) Gal. 2, 20. ***) Matth. 11, 29. †) Joh. 3. 17. ††) Joh. 9, 4.

jemals, wo es Glauben und Frömmigkeit betraf, an stehenden Redensarten klebend, an einer Farbe der Frömmigkeit einseitig hängend, Andere wegen der Abweichung in solchen Dingen verdammte? Bescheiden gieng er einher unter den Menschen, und ehrte jeden Vorzug, jedes Verdienst, und war nicht geitzig nach eitlem Glanze, das Eine nur begehrend, möglichst Vieles in Christi Geiste wirken zu können, und am Segenstiften nicht gehindert zu werden. Es war Christus, dem er sein Leben weihte; darum war er so geschäftig zum Vortheile der Armen; er gedachte Christi, welcher das Evangelium den Armen gepredigt, welcher den Opfertod auch für die Armen erduldet hat, und sich nicht schämt, sie seine Brüder zu nennen, und versichert: „was an den Geringsten meiner Brüder gethan wird, das wird mir gethan." *) Darum war sein Herz mit so lebhaften Trieben der Jugend, die im Schooße der Dürftigkeit heranwächst, zugewandt; er dachte des Rufes Christi: „Lasset die Kinder zu mir kommen," und des Wortes, daß es Christi sich annehmen heiße, wenn man eines Kindes in Seinem Namen sich annimmt. **) Darum folgte er mit Vergnügen dem früheren und dem späteren Rufe, der in öffentlicher Anstellung ihm erweiterte Gelegenheit und neue Mittel gewährte, Dürftigen wohl zu thun und Sorge für ihre Kinder zu tragen. Darum war er emsig darauf bedacht, in seinem vielbewegten Leben Stunden sich auszumitteln, Stunden, seiner Erholung abgebrochen, seiner nächtlichen Ruhe entzogen, die er anwandte, um Schriften abzufassen, welche den Zweck hatten, den Mitchristen in der täglichen Uebung ihrer Andacht und den Kranken und Sterbenden in ihren Leiden und letzten Kämpfen die erleuchtende, heiligende und tröstende Kraft des Evangeliums Jesu Christi nahe zu bringen, gleichwie Schriften, zu heilsamer Belehrung und Erweckung für die Jugend von allen Ständen bestimmt, vermittelst welcher er bereits in unzählige jugendliche Gemüther Saamen der Weisheit, Funken des Guten ausgestreut hat, und noch lange nach seinem Scheiden liebreich und wohlthätig zu dem heranblühenden Alter sprechen wird. Darum schloß er auch mit Liebe sich den Verbindungen an, die zur Verbreitung der hei-

---

*) Matth. 11, 5. 25, 40. Hebr. 2, 11. **) Marc. 10, 14. Matth. 18, 5.

ligen Schrift im Vaterlande und zur Beförderung der Siege des Christenthumes in fernen Landen unter Bewohnern unserer Stadt gegründet sind.

Ihm wohnte Christus im Herzen, in seinem Leben prägte sich Christi Vorbild aus. Freilich trug er seinen Schatz in irdischem Gefässe, wie der Apostel sagt; *) er selbst gestand in ungeheuchelter Demuth willig und offen seinen Antheil an den menschlichen Schwächen ein, verhehlte sich nicht, was Andere, zumal bei der Wärme seines Gefühles, die öfters zu ausschließend ihn beherrschte und dem besonnenen Urtheile zu wenig Raum vergönnte, an ihm zu tragen haben, und war um so geneigter, an den Menschen die Liebe zu erzeigen, die Alles trägt und duldet. **)

Christus war sein Leben, — darum ist Sterben ihm Gewinn. ***) Er ist entschlafen, er ist so sanft und ruhig in den Todesschlummer gesunken, wie sich ein Kind dem nächtlichen Schlummer übergibt. Er ist entschlafen zu einem seligen Erwachen. Ihm ist Sterben Gewinn.

---

*) 2 Kor. 4, 7. **) 1 Kor. 13, 7. ***) Phil. 1, 21.

---

## Literarische Anzeige.

„Kurze vertrauliche Reden an künftige Volksschullehrer von Heinrich Emmerling, erstem Inspektor am königl. Schullehrer-Seminar zu Bamberg. Daselbst im Verlag der Lachmüller'schen Kunst- und Buchhandlung. 1835."

Wenn Reden überhaupt nur mit den Anlässen, durch welche sie hervorgerufen, mit den besonderen Umständen und Verhältnissen, unter welchen sie statt gefunden, ein lebendiges Ganzes bilden und als solches vor die Seele gebracht seyn wollen; so sind es insbesondere vertrauliche Reden, welche eine lebhafte Vergegenwärtigung des sie Veranlassenden und Bedingenden, namentlich aber der Personen und Charaktere verlangen, um gehörig aufgefaßt, beurtheilt und gewürdigt zu werden. Umgekehrt ist es aber auch die vertrauliche Sprache, welche die Züge des Herzens freier und unverhüllt hervortreten heißt, und dieses ist um so mehr bei obigen Reden der Fall, als sie aus dem innersten Berufsleben des Hrn. Verfassers hervorgingen und wieder in dasselbe zurückgreifen, als sie ursprünglich nicht für das Publikum, sondern einzig nur für seine Zuhörer bestimmt waren.

Da ich als ehemaliger Schüler des Hrn. Verfassers hinlänglich Gelegenheit hatte, ihn, so wie die Verhältnisse der Anstalt, deren verehrter Vorstand er ist, genau kennen zu lernen, so glaube ich, mir über seine Reden in angegebener Rücksicht einige Worte erlauben zu dürfen.

Es ist etwas ganz Eigenes um ein so abgeschlossenes Institutsleben, wie es sich unter der jetzigen Einrichtung in einem königl. Schullehrerseminar Bayerns darstellt. Schüler und Vorgesetzte bilden, wie es der Hr. Verfasser so schön ausspricht, eine Familie. Die Zög-

linge kennen sich wie Brüder und werden von ihren Vorgesetzten gekannt, wie der Sohn von seinem Vater. Das Interesse des Einen ist das Interesse Aller. Ein rührender Moment ergreift die Masse, gleiche Gefühle drängen sich in jeder Brust hervor und können von den Vorständen nach Gutachten und Gewissen benützt werden. Momente aber, in denen das Gemüth vorzugsweise hervortritt und zwar empfänglich und aufblühend zu den herrlichsten Vorsätzen von Seite der Schüler, besorgt und hoffend als väterliche Liebe von Seite der Lehrer, sind religiöse Akte, sowie Ein- und Austritt der Zöglinge der Anstalt.

Wie aber sollte eine so fruchtbare Gemüthsstimmung der Schüler unbenützt, wie das erregte Herz des gefühlvollen Lehrers ohne Erguß bleiben?

Vertraulich tritt darum der Hr. Verfasser vor seinen Schülern als Redner auf. Vertraulich, damit sich das offene Gemüth des Zuhörers vor keinem gemessenen Schultone, vor keiner entfremdenden Sprache zu verschließen habe; vertraulich, weil er Materien behandelt, welche durch genaue Würdigung der Verhältnisse und des Geistes seiner Schüler, durch genaue Kenntniß jedes Einzelnen bestimmt und modificirt sind; vertraulich, weil das eigene Herz dem Verfasser ein herzliches Wort gebiethet. Und sein Wort ist Wahrheit; tief empfundene Wahrheit! Lauter, ohne alle Nebenrücksichten, welche unwesentliche Zeitverhältnisse diktiren könnten, einzig und allein bestimmt durch die Liebe zum großen Ganzen, zum Schullehrerstande, zu seinen Schülern, zu seinem Berufe, und durch das Gewicht des Augenblickes bedingt, entfließen seine Reden, wie ein warmer, goldener Strom, dem weichen, edlen Gemüthe und suchen das Herz. Aufrichtiger, wohlwollender, väterlicher kann nie eine Rede gemeint seyn, als es die seinigen sind. Was er als Wahres erkennt, was ihm seine Erfahrungen, sein Leben als Ersprießliches darlegen, will er auch von seinen Schülern anerkannt wissen, und ist sich gewiß, daß es zu ihrem Wohle dient; was in ihm selbst lebt, will er auch in ihnen zum Leben bringen, wie er, so sein Wandel, wie sein Gemüth, so sein Wort. Sein reiner, religiöser Sinn, seine Gerechtigkeitsliebe, die väterliche Wärme zu seinen Schülern, der gemüthvolle, erleuchtete Lehrer, Züge, die so hervorstechend aus seinem Berufsleben schimmern, ragen auch in seinen Reden freundlich hervor. Oder wollte man für jene Anmuth, Weihe und Lebendigkeit, welche diese durch die schönen religiösen Erhebungen, durch diese natürlich eingeflochtenen Sprüche der Bibel, kurz durch den heiligen Schwung eines christlichen Gemüthes erhalten, kein Gefühl haben? Wollte man so herzliche Worte, wie jene, womit er die Rede



besorgter Liebe über die Versuchungen im Schullehrerstande schließt, und deren sich noch so viele in dem besprochenen Werke finden, unbeachtet lassen? Will man dem Gemälde gegenüber, welches er, wo von Gewissenhaftigkeit im Schullehrerberufe die Rede ist, von einem Schullehrer gibt, noch zweifeln, ob er für seinen Beruf geboren sey, ob es leicht einen Mann geben könne, der demselben besser entspricht? Wer kann noch mit dem belobenden Urtheile zögern, das man ihm als Lehrer der Religion und Moral zuerkennen muß, wenn man ihn eine Rede über das Beten, über die Beförderung der wahren Gottesverehrung und jene ergreifenden Worte über geheime Jugendsünden an seine Zöglinge sprechen hört? Nebendem repräsentirt sich sein Eifer im Berufe, seine Menschenliebe, die Begeisterung für das allgemeine Beste schön durch seinen lebendigen, fließenden Vortrag; seine Energie und Charakterfestigkeit durch die Correktheit und Gründlichkeit seiner Reden, und gewiß, kein Satz ist, der nicht einen Zug seines Wesens verräth.

Solche Reden können nicht ohne Eindruck, ohne tiefen Eindruck auf seine Zuhörer seyn. Sie sind ein Odem aus warmer Brust und gehen ins Leben über. Mit Freuden erinnere ich mich auf die Zeit zurück, wo auch ich solche Worte des Herzens aus dem Munde des Herrn Verfassers vernahm; wo mir jene Worte noch eins waren mit der Person des Redners, mit den Verhältnissen des Instituts, mit dem Gefühl meines eigenen Wesens; wo ich jedes Wort nur für und auf mich gesprochen glaubte, und wo mich noch keine Reflexion, kein Geist der Beurtheilung von dem lebendigen Laut trennte. Möchten alle, welche den Hrn. Verfasser zum Lehrer hatten, dessen Reden in dieser Rücksicht würdigen, so werden sie ihren hohen Werth nicht verkennen.

So wie diese Reden gedruckt vorliegen, sind sie mir der süßeste Nachhall einer entflohenen Zeit und frischen jenes, durch die Tage geblaßte Bild wieder auf, das uns der Hr. Verfasser durch einen zweijährigen Umgang in seinem Charakter entwickelte. Wie viele wohlbekannte Worte ertönen hier wieder! Wie viele Ideen, die wie Lichtfunken aus dem Umgange des Hrn. Verfassers in die Herzen seiner Zuhörer fielen, und welche die Zeit in den Hintergrund der Seele gestellt hat, werden hier wieder in das Gedächtniß zurückgerufen! Wie viele Jünglinge, welche nichts sehnlicher als Früchte an ihrem Stamme wünschen, mögen ihm danken, daß er ihnen durch die Veröffentlichung seiner Reden das Fehlende zu dem gab, was sie von ihm hörten. Wie viele Schullehrer, welche ihn nicht kennen, mögen

ihm Dank wissen für ein Werk, voll pädagogischen und praktischen Lichtes!

Was den Stoff dieser Reden betrifft, so könnte er den bestehenden Verhältnissen und der Gattung von Zuhörern gegenüber, zu denen gesprochen wird, nicht besser gewählt seyn. Das Nothwendigste ist abgehandelt, und dadurch wird das Getrennte ein Ganzes. Von der Belehrung über die Bestimmung zum Schulfache wird ausgegangen, das Wichtigste für die Bildungsperiode im Seminar, so wie für das wirkende Schullehrerleben und dessen Verhältnisse berührt, und der Kreis durch jenes Bild geschlossen, für das sich die Zöglinge bestimmten und welches ein pflichtgemäßer Schulmann in sich darstellt. In Bezug auf die Form ist noch die Gewandtheit zu berücksichtigen, womit der Hr. Verfasser seine Uebergänge zu bilden, hie und da Mitteltinten zu wählen, überhaupt aber, wie ein verständiger Maler, Licht und Schatten zu vertheilen weiß. Die Sprache ist im Ganzen schmucklos, aber lebendig. Was gesagt wird, soll Verstand und Herz ergreifend, ohne daß Blumen der Phantasie, welche oft mehr blenden, als überzeugen; benützt werden und darum sind auch einige Gleichnisse, deren sich der Hr. Verfasser bedient, und denen bei aller Correktheit und Anschaulichkeit die Neuheit mangelt, nicht nur zu vertheidigen, sondern noch zu loben.

Ich schließe diese Bemerkungen, die sich mir beim Durchlesen der besprochenen Reden mit aller Gewalt des Herzens aufdrangen, und die darum auch nicht als Ausdruck jener Hochachtung und Verehrung die ich dem Hrn. Verfasser als Lehrer und edlem Freund zolle und bei einer schicklichern Gelegenheit darzubringen hoffe, gelten können, mit dem Wunsche, daß diese Sammlung von Reden die freundliche Absicht des Hrn. Verfassers erreichen und er uns ähnliche künftige Arbeiten nicht vorenthalten möge.

---



## Rezensirende Anzeigen.

Gedichte für das erste Jugendalter, gesammelt von C. L. Th. Lieth, Vorsteher einer höhern Töchterschule in Elberfeld. Crefeld, 1834. Feube'sche Buchhandlung 2 Thle. 8. 32 Bogen. Pr. 1 Thlr.

Unsere Leser, die auf unsere beste Empfehlung die trefflichen, Christoph Schmid's Blüthen ganz gleichstehenden Kindergedichte von Lieth anschaften (Essen bei Bädeker), werden es gewiß nicht bereut haben, sondern diese Gedichte stets mit Segen in und außer der Schule anwenden können. Wer wünschte nun nicht eine Fortsetzung solcher Gedichte für das reifere Alter der Mädchen, da wir so viele unpassende sorg- und planlos, aber so wenig gute mit Plan und sorgfältiger umsichtiger Auswahl verfaßte Chrestomathien besitzen. Hier also erfreut uns Hr. Lieth mit einer solchen Sammlung, und der Mann, der selbst so gemüthsreicher Dichter und Vorstand einer so blühenden Töchterschule ist, läßt gewiß das Beste erwarten.

Der erste Theil ist für die 10 — 13jährige, der zweite für 13 — 16jährige Töchter und Knaben bestimmt. Die erste Abtheilung behandelt die Heranreifenden in der Familie als Glieder der größern Menschengesellschaft und der Schöpfung Gottes; die zweite in einer nähern Beziehung zur Schule und Kirche. Wie in den Kindergedichten sind auch hier konfessionelle Eigenthümlichkeiten vermieden. Katholische Anstalten können diese Gedichte ohne Anstand benützen — ja nur zu großer Erbauung — da der Sammler den schönen Gedanken hatte, jedem Gedichte als Hauptgedanken einen Bibelvers voraus zu schicken. Bei solcher Pietät, sind gewiß keine die Sinnlichkeit und eine flatterhafte Einbildungskraft nährende Gedichte zu besorgen. Hier erinnern wir zugleich auch an die schönen Gebete für Schule und Haus, die der

geehrte Hr. Verfasser in Elberfeld bei Lukas drucken ließ, zur Auswahl für jede Schule, wo man gerne betet, anzuschaffen, denn es gibt nicht zuviele kernhafte Schulgebete.

---

Die kleine Lautenspielerin. Schauspiel mit Gesang für Kinder und Kinderfreunde von Christoph Schmid. Komponirt vom Universitäts-Musikdirektor F. Silcher mit Begleitung des Pianoforte und der Guitarre. Opus 17. Pr. 1 fl. 24 kr.

Schreiber dieß sah zwar diese herrlichen Jugendschauspiele noch zu Thannhausen an der Mindel, wo der jetzt am pädagogischen Himmel Deutschlands (ja des gebildeten Europas) so hellstrahlende Stern seine ersten Strahlen um sich warf unter der Leitung des berühmten Kinderfreundes selbst aufführen, und damals hatte der Kaplan des Ortes, Hr. Aloys Singer, jetzt längstens Pfarrer, Arien zu diesen Liedern komponirt, die nicht leicht übertroffen werden können, weil nicht leicht ein Musiker den zarten Geist dieses Dichters besser fassen wird, als ein Freund, der in demselben Weinberge mit ihm arbeitete. Später hat ein Schüler dieser beiden Männer, ein seltenes Musiktalent, der jetzige Stadtpfarrer H. in A., diese Schauspiele mit passenden Ouvertüren und die Arien mit einer gut instrumentirten Begleitung versehen. Nach allen Ecken haben sich Abschriften zerstreut, aber vergebens war die Aufforderung vieler Freunde, diese Musik zu sammeln und ordentlich herauszugeben. — Es kam nie dazu. Schade!! Doch jetzt hat der durch Herausgabe vieler Werke und besonders als glücklicher und seelenvoller Liederkomponist bekannte Hr. Silcher eine der Dichtung würdige gut gelungene Musik geliefert. — Wir wollen nur unsere Leser, so weit unser Kreis reicht, aufmerksam machen auf die höchst willkommene Erscheinung. — Möge ja Hr. Silcher auch die übrigen Theaterstücke des Dichters ebenfalls mit Musik begleiten. Er wird sich den Dank aller Musikfreunde erwerben.

D. F.

---

1) Jahrbücher der deutschen pädagogischen Literatur mit Ausnahme der sich auf den Unterricht in den fremden Sprachen beziehenden Schriften. Herausgegeben von Dr. H. Gräfe. Erstes Bändchen, die Literatur des Jahres 1826 enthaltend. Nebst einem



Anhange, die pädagogische Literatur der Jahre 1823, 1824 und 1825 enthaltend. S. 333. Essen bei Bädebor 1831.

2) — — zweites Bändchen die Literatur des Jahres 1827 und deren Kritik bis gegen das Ende des Jahres 1831 enthaltend 1832. S. 174.

3) — — Jahrbuch der pädagogischen Literatur. Herausgegeben von Karl Zimmermann, großherzoglich-hessischem Hofdiakonus und Ferdinand Zimmermann, Candidat der Theologie und Privatlehrer in Darmstadt. 3tes Bändchen Essen bei Bädebor 1824. S. 212.

Der Begründer dieses pädagogischen Jahrbuches, das jetzt in 5 Bänden vor uns liegt, hatte den guten Gedanken, bei dem ungeheuren Anwachs der pädagogischen Literatur den Pädagogen eine vollständige Uebersicht dieser Literatur in Form von Jahrbüchlein zu liefern. Wir glauben aber, daß der Plan zu weitläufig angelegt wurde, und daß es nie in der Kraft eines Einzigen Mannes liegen kann, das zu leisten, was der Herausgeber des ersten und zweiten Bändchens in dem Plane seines Werkes versprach. Das Wort pädagogische Literatur ist in einem zu weitläufigen Sinne genommen. — Der Herausgeber hätte nach seinem Plane alle wissenschaftlichen Werke, die im Gebiethe der Philosophie erschienen sind, und zwar in ihrem ganzen Umfange anführen können. Dann da er einmal in der Rubrick: Naturwissenschaft: 1) Schriften über die gesammten Naturwissenschaften, 2) Naturlehre, 3) Naturbeschreibung, 4) Chemie anführt. S. 134—139. Philosophie, was berechtigt ihn nun, einzelne Schriften, deren Titel ihm gerade zu Gesicht kommen, anzuführen (denn daß er viele Bücher nur nach Bücherverzeichnissen angeführt, sagt er selber), andere aber nicht? Vielleicht gerade oft die bessern nicht! Der Herausgeber hätte mit besserem Grunde für weibliche Erziehung wohl alle guten Kochbücher anführen können oder Bücher über Hauswirthschaft ꝛc., von denen wir keines finden. — Viel Raum hätte der Herausgeber ersparen können (eine Hauptsache bei solchen Schriften), wenn derselbe anstatt die pädagogische Literatur von 1823, 1824 und 1825 in einem besondern Anhang aufzuzählen, dieselbe gleich mit der von 1826 aufgezählt hätte. So werden z. B. die 190 Rubricken oder Klassificationen der Schriften in diesem Anhange, der 9 Bogen stark ist, noch einmal gedruckt; die Namen vieler Zeitschriften, um nur zum Leser zu sagen, daß z. B. die allgemeine Schulzeitung schon im Jahre 1824 und 1825 erschienen sey ꝛc. Warum wurde nicht gleich bei jeder Zeitschrift angegeben, seit wenn und in wie viel Bänden, Heften sie erscheint?

So findet man dann im zweiten Bändchen wieder viele Zeitschriften nochmal angeführt. Hätte also der Verfasser die Literatur von 1823 bis 1827 nebst deren Kritik bis 1831 in einem Bande herausgegeben (um die Anschaffung zu erleichtern, allerdings in 2 oder 3 Abtheilungen, Heften), so wäre noch mehr Raum erspart worden. Dem Anhange des ersten Bändchens S. 207 sind sonderbare Bekenntnisse vorausgeschickt als: Man darf von dieser Zusammenstellung keine solche Vollständigkeit erwarten, wie von dem Jahrbüchlein. (Aber auch diese ist nicht groß.) Manche weniger bedeutende Schriften, vielleicht auch wichtigere Bücher fehlen, letztere aber ohne meinen Willen. — Diese Unvollständigkeit erfordert zum Theil der Raum, der diesem Anhange gewidmet werden konnte, zum Theil ist hievon aber auch von meiner Seite Mangel an Zeit und Lust (!) zu einer solchen, nicht eben erfreulichen Arbeit Schuld —! Vollständig konnte ich die Kritik nicht anführen; dieß wäre nicht die Arbeit von einigen Monaten, sondern von mehreren Jahren gewesen!! (Aber wenn der Verfasser nicht Zeit und Lust dazu hatte, und nur einige Monate, für eine solche Aufgabe, was hat Ihn denn zu dieser Arbeit genöthiget? Das Publikum doch nicht, das jetzt diese unvollständige Arbeit kaufen muß? Der Hr. Verfasser, der überhaupt schon über Vieles schnell und fertig abgesprochen hat und seine Kraft gerne überschätzt, möge daraus lernen, wie schwach die Kraft des Einzelnen ist, und daß wir daher zu großen literarischen Unternehmungen uns entweder mit mehreren tüchtigen Arbeitern vereinigen oder uns nach unsern Kräften auf eine kleinere Aufgabe beschränken müssen. Hätte der durch seine Thätigkeit und seinen Eifer für die Sache des Volksschulwesens uns sehr verehrungswürdige Herausgeber sich blos auf den Kreis des Volksschulwesens, noch mit Einschluß der Bürger-, Real- und Gewerbsschulen beschränkt, so hätte er uns gewiß schon im ersten Bändchen etwas recht Vollständiges geliefert. Aber auch zu diesem beschränktern Kreise hätte derselbe, bei den Anforderungen von Vollständigkeit, Unpartheilichkeit zc., die man an solche machen muß, sich mit mehrern Herausgebern, größeren das Volksschulwesen behandelnden Journalen, vereinigen sollen. Z. B. Mit Herrn Karl Zimmermann, mit dem Herausgeber der Literaturzeitung für Deutschlands Volksschullehrer, mit Hr. Stephani, Zerrener, Disterweg, Beckendorf, Harnisch — und dann hätte ein Werk zu Stande kommen können, welches seiner Aufgabe entsprochen hätte. Auch für die zukünftige Bearbeitung dieses, gewiß allen gebildeten Schulmännern sehr willkommenen Handbuches machen wir solche Anforderungen und drücken wir diesen Wunsch aus, noch mehrere Pädagogen in das Interesse zu ziehen; die Literatur des sogenannten



Gelehrten Schulwesens ganz auszuschließen und in eigenen Jahrbüchlein zu bearbeiten. Allerdings hat sich durch die vereinte Bemühung von zwei Männern schon dieser dritte Theil sehr vervollkommnet, aber es ist doch auffallend, daß Herr Gräfe sich ganz zurückgezogen hat, oder wenigstens seine Mitwirkung nicht bemerkt ist. Die Herausgeber Hr. Karl Zimmermann und Ferdinand Zimmermann laden übrigens alle Pädagogen und Lehrer zu Beiträgen ein; und haben schon an den vielen tüchtigen Mitarbeitern der allgemeinen Schulzeitung auch zu diesem Werke kräftige Mitarbeiter gewonnen, und so kann dieses Jahrbüchlein nun immer vollkommner werden.

Die Verbesserungen, welche schon bei diesem dritten Bändchen eingetreten sind, bestehen in Aufnahme der auf den Unterricht im Französischen, Englischen und Italienischen sich beziehenden Schriften. Auf gelehrte Anstalten wurde weniger Rücksicht genommen, was zu loben ist, weil Gelehrte ihre Bücherkenntniß doch nie auf solche Jahrbüchlein beschränken können, und so der Schullehrer, für den diese Jahrbüchlein doch bestimmt sind, umsonst auch die Anzeigen so vieler gelehrten Werke anschaffen muß. — Die Herausgeber haben sogar auch wichtigere Abhandlungen und Aufsätze in Zeitschriften ebenfalls mit Nummern angezeigt, und besonders viel historische Notizen, oder Materialien zu einer Geschichte des Schulwesens unserer Zeit gesammelt, wofür sie besondern Dank verdienen. Es wurden 61 Journale benützt und auf die darin enthaltenen Rezensionen sehr genau hingewiesen und das Hauptresultat der Rezension sehr gut angegeben. In dem Systeme wurde auch manches verbessert und strenger geordnet. Wir sehen der Fortsetzung mit Vergnügen entgegen — und zweifeln nicht, daß dieses nützliche Werk wenigstens für jede Bezirksbibliothek und von jedem Konferenzvorsteher, der über anzuschaffende Literatur Rath zu geben hat, angeschafft werden wird. D. F.

---

**Systematische Entwickelung der Zahlverhältnisse zum Denk- und schriftlichen Rechnen für Lehrer und Eltern nach methodischen Grundsätzen, entworfen von Fr. Xaver Straffer, Lehrer an der deutschen Schule zu St. Moriz in Augsburg. I. Theil. Reines Denkrechnen. Augsburg, 1836. Kranzfelder.**

Der Titel dieses, im Augsburger Tagsblatte Nro. 19, in der Augsburger Abendzeitung Nro. 17, und der Augsburger Postzeitung

Nro. 29 so pompös angezeigten Buches verspricht nicht wenig, und lies't man erst die Vorrede, so ist man wirklich sehr gespannt, indem Hr. Strasser eine ganz eigene Methode beim Rechnungsunterrichte zu geben verspricht.

Rezensent hat bereits den erschienenen ersten Theil des so gepriesenen Werkes durchgangen, darin aber weder eine eigene Methode, noch das Originelle in seiner Art gefunden, wie des Verfassers Verehrer (?) in den bereits benannten Blättern sich ausspricht.

Die Entwickelung der Zahlengrößen und der Zahlenverhältnisse haben Fr. Jos. Miller in seinem Werke: „Die Erziehung in Schulen," — Vilanme in seinem praktischen Handbuche für Lehrer in Stadt- und Landschulen, — der Verfasser (Vilinger) der trefflichen Anleitung zum Kopf- und Tafelrechnen nach dem Rothweiler Schulplane, — dann Pestalozzi, Tillich, Pöhlmann, v. Türk, Zeller und Andere schon längst vor Hr. Strasser kürzer und besser gelehrt, und überhaupt Lehrern und Eltern einfachere und natürlichere Fingerzeige gegeben, wie das Rechnen auf eine bildende Weise zu behandeln sey.

Die ganze Erfindung des Herrn Strasser wird wohl nur das Gestell seyn, an welchem er die Schüler die Zahlengrößen anschauen läßt. R. läßt Hr. Strasser jedoch bei seiner Erfindung, und bedienet sich ferner der so bewährten pestalozzischen Einheits-Tabelle als Versinnlichungsmittel.

Seine andere Arbeit ist Zusammensetzung früherer Werke und hat nur das Eigene, daß er diesem und jenem einen andern Anstrich gab, und alles in eine andere Form brachte.

Diese Form, nach welcher Hr. Strasser das Werk arbeitete, ist die katechetische. Gerade die rechte, wobei man recht langweilig und abgeschmackt schreiben kann, besonders, wenn man, wie Herr Strasser, das Meiste zwei- und dreimal schreibt. So oft er aber vorwärts und rückwärts gehet, so gelingt ihm das Entwickeln doch nicht immer, und er muß zu trockenen Erklärungen seine Zuflucht nehmen.

Niemeyer, der große Pädagoge, sagt, daß das Kennen, Zählen und Schreiben der 10 einfachen Ziffer keine Schwierigkeit habe, und doch überschreibt Hr. Strasser nicht weniger, als 8 Seiten, bis er zeigt, wie den Schülern die Zahlen von 1 bis 4 auf eine langweilige und zeitraubende Weise beizubringen seyen.

Setzt Herr Strasser so wenig Geisteskräfte der Schüler voraus, daß er sich nämlich so große Mühe giebt, um die fraglichen Zahlen zu entwickeln, so sind die meisten seiner Erklärungen nicht fassend und stehen folglich mit seinen Entwickelungen in keiner Consequenz.



Mit den Lehrern meint er es gar so gut. Nicht genug, daß er denselben vorschreibt, wie sie in der Schule vor- oder rückwärts zu sehen und gehen, diesen oder jenen Tritt zu machen haben; — nein, er schreibt auch noch etliche Dutzend Mal: „Jetzt aufgemerkt "

So muß es aber seyn, damit man recht viele Bogen voll schreiben kann.

Hr. Straffer läßt also gleichsam alle Lehrer zu sich in die Schule gehen, und thut dabei so wichtig, als hätte kein Lehrer einen Begriff von Katechetik und Methode. Vielleicht könnte aber der sich so hoch denkende Stadtschullehrer bei manchem Landschullehrer (den er über den Rücken ansieht) etwas Besseres finden, als das, was er zu Tage gefördert hat.

Was Hr. Straffer in einer Schrift von 236 Seiten auf die langweiligste Weise lehren will, notirt sich der geschickte Lehrer, wenn er seinen Lehrgang entwirft, auf einen Bogen; denn, daß er der bildenden Methode sich bedienen soll, um den Schülern nützlich zu werden, weiß er bereits selbst, und somit bedarf er der vielen Worte nicht, welche Hr. Straffer vorkauet. Minderbefähigte Lehrer aber, so wie Eltern werden aus diesem Buche sich schwerlich einen Nutzen ziehen können; sie werden wohl beim Durchgehen der ersten vier Blätter gähnen, und in den Ringen, die Hr. Straffer als Anschauungsmittel gebraucht, sich nicht so leicht wieder herausfinden.

Ob in dem zweiten Theile wohl etwas Besseres nachkommt!?

J. G. W . . . . .

---

**Wünsche für die Pflege des Seelenlebens der Kinder. Einladungsschrift zu den öffentlichen Prüfungen in der Mittelschule zu Frankfurt v. J. F. Th. Fresenius, Oberlehrer. Frankfurt a. Main 1834. S. 22.**

Diese kleine Gelegenheitsschrift enthält sehr beherzigungswerthe Winke, die es verdienen, von Eltern und Erziehern auch im weitern Kreise gelesen zu werden. Möchten alle Schulvorsteher solche feyerliche Versammlungen so lehrreich zu machen suchen, wie Hr. Fresenius.

---

**Kurzgefaßte französische Grammatik nebst zweckmäßigen Uebungen von Dr. L. de Trillez. Erster Kurs. 2 Hefte. 2te Auflage. München 1832 — 33, bei Finsterlin. VIII. 300 S. 1 fl. 12 kr.**

Diese Grammatik verdient vor vielen eine Auszeichnung und verräth in jeder Beziehung einen gewandten Methodiker. Die Regeln sind in französischer Sprache gegeben und so lange mit einer anfangs wörtlichen der freien Uebersetzung begleitet, als der Lernende noch dieser Hilfe bedarf. — Nach jedem Abschnitte sind Fragen über den Inhalt ebenfalls französisch. Anfangs auch mit gegenüberstehender Uebersetzung; was besonders laute Repetitionen der Schulen unter sich unterstützt. Darnach folgen Erbauungsbeispiele in französischer Sprache mit gegenüberstehender Uebersetzung, denen auch 4 Aufgaben zum Uebersetzen ins Französische beigegeben sind. — Sowohl zum Privatunterricht, als wie auch in öffentlichen Schulen wird dieses Schulbuch gute Dienste machen.

---

**Die theologischen Streitigkeiten in der protestantischen Kirche, oder die Lehren der Rationalisten und Mystiker unserer Zeit.** Für Gebildete jedes Standes und besonders für Volksschullehrer unpartheiisch (!!) auseinandergesetzt von L. W. Schubert. Illmenau 1835. 183 S.

Der Verfasser ist ein Anhänger des Rationalismus und nichts weniger als ein ruhiger partheiloser Priester wie der Titel sagt. Er sucht nur die Volkslehrer für einen seichten jetzt längst verworfenen Rationalismus zu gewinnen; also Ihnen die schönste Aufmunterung ihres Berufes, daß Sie für ein wahres Gottesreich arbeiten und sicher auf die Verheissungen des Gotteswortes bauen dürfen, zu entziehen. — Nirgends stellt er die Gründe des Supernaturalismus, den er absichtlich mit dem verdächtigen Namen Mystizismus verwechselt, redlich auf, wohl auch einmal mit der Oberfläche nur vertraut aus Mangel eigener Wissenschaftlichkeit. Daß Jesus keine übernatürliche Weisheit hatte, ist ihm ausgemacht, aus der Stelle: Er nahm zu, wie an Jahren rc. ohne mit Schulweisheit erfüllt zu seyn, sagte ihm sein edles Herz jedesmal, was gut und recht war, und er konnte nicht anderes, als es thun. Jesus wußte mit seinem Tiefblicke sehr bald die dermalige Lage seines Volkes und die Zeitverhältnisse zu überschauen rc. rc. So geht es fort mit jenen Gemeinplätzen, die man mit den Philanthrope längst für vergessen halten sollte. Möge kein Lehrer sein Geld an solch abgeschmackte Kost hängen, um sich seinen Magen zu verderben. —

D. F.

---

**Der Meeresstrom.** Von G. H. von Schubert und dessen Erzählung.



Bei der immer mehr anwachsenden Fluth von Jugendschriften, unter welchen, wie beinahe nicht anders zu erwarten ist, mit dem vielen Mittelmäßigen und Werthlosen hie und da auch Beßeres unbeachtet bleibt, erscheint es als Pflicht, Eltern und Erzieher auf bessere Erscheinungen aufmerksam zu machen. Unter solchen nimmt gewiß die — wenn auch kleine — Erzählung:

**Der Meerstrom, von Dr. G. H. von Schubert in München. Stuttgart, P. Balz'sche Buchhandlung, in Basel bei Felix Schneider à 12 kr. zu haben.**

(Besonders abgedruckt aus der Zeitschrift: „Beschäftigungen für die Jugend.")

eine der ersten Stellen ein. Schon der gefeierte Name des Verfassers bürgt dafür, und bedarf freilich keiner Empfehlung; denn wer aus denjenigen seiner Schriften, welche für ein größeres Publikum geschrieben sind, seine ausgezeichnete Gabe, in einfach edler Sprache das Gemüth in seiner ganzen Tiefe mächtig anzusprechen, kennt, der weiß schon, was er auch hier zu erwarten hat. Aber nicht bloß der Reiz der interessanten, ohne Zweifel wahren, Erzählung, nicht bloß die schöne, gemüthliche Darstellung sind es, warum hier darauf, als auf anziehende und empfehlungswerthe Lektüre für die Jugend, hingewiesen werden möchte, — es ist ein höherer Grund, es ist die Tendenz des Schriftchens: den hohen Werth der heiligen Schrift und ihrer Gotteskraft an einem recht auffallenden und ergreifenden Beispiele der Jugend nahe zu legen. Es ist beinahe nicht anders möglich, als daß die rührende Erzählung durch die Einfalt und Innigkeit christlichen Sinnes, welche in derselben lebt, einen tiefen Eindruck auf jugendliche Gemüther mache, und so auch einen Beitrag gebe, daß das heilige Buch der Jugend immer theurer und ehrwürdiger werde. Wem es aber einmal gelungen ist, in die Herzen seiner Kinder Liebe und Ehrfurcht gegen das Wort Gottes zu pflanzen, dem ist seine Erziehungsaufgabe bereits um ein Bedeutendes erleichtert, er hat seinen Zöglingen den sichersten Weg zu allem Gutem gebahnt. Darum sey die kleine Erzählung recht vielen Eltern und Erziehern empfohlen; gegen den ehrwürdigen Verfasser aber, der für die Wissenschaft schon so Großes geleistet hat, möge hier die Bitte ausgesprochen seyn, auch forthin der Jugend einen Theil seiner Zeit zu widmen, und es als nicht zu kleinen Gewinn anzuschlagen, in das zarte Kinder-Gemüth solche edle Samenkörner auszustreuen, welche gewiß später vielleicht gelehrten Forschungen entzogen haben sollte, mit reichen Zinsen ersetzen werden.*)

Stuttgart, im November 1835.

F. W. Klumpp, Professor.

*) Auch in den ersten Nummern des in Luzern erscheinenden christlichen Hausfreundes ist diese Erzählung abgedruckt worden. A. d. R.

**Deutscher Jugendgarten.** 4tes Bändchen. Lesefrüchte aus der ältern vaterländischen Geschichte, für die reifere Jugend. Gesammelt von Dr. J. A. Fischer, Professor der Theologie in Luzern. München 1835 bei Jaquet. 27 kr.

Anfänglich hat der Herausgeber dieser Schrift, nur 2 Bändchen gesammelte Parabeln, Gleichnisse und Erzählungen ꝛc., erscheinen lassen in Kommission der Wolf'schen Buchhandlung. Bei Jaquet erschien bald dann die zweite Auflage 1833 mit einem dritten Bändchen vermehrt, unter dem Gesammttitel: „Deutscher Jugendgarten." Jedes Bändchen bildet aber, um es zu Preißbüchern benützen zu können, auch für sich ein Ganzes. Der Herausgeber hat diese Sammlung jetzt auch mit einem vierten Bändchen vermehrt. Hier sucht er aber die Jugend und zwar die reifere deutsche Jugend, die schon Sinn hat für den heiligen Ernst der Geschichte, aus der Dichterwelt der Gleichnisse, Parabeln und der erdichteten moralischen Erzählung, mit welcher das erste Bändchen noch gehüllt ist, in das wirkliche Leben einzuführen, durch einzelne lehrreiche Biographien und wahre Begebenheiten, folgenreiche Ereignisse aus dem wirklichen Leben. „Die Kinderblattern" im dritten Bändchen, „der junge Bergknappe" zeigen, wie Gott nahe ist in jeder Noth, wie aber auch der menschliche Verstand zu Gottes Ehre bei nützlichen Anstalten für die Menschheit thätig ist. „Jenni' oder die Sonntagsschule, zeigt, welche herrliche Früchte des Christenthums sich in solchen Schulen pflanzen lassen, wie solche Schulen im christlichen Geiste geleitet nur eine freundliche Fortsetzung des Gottesdienstes sind, und eifrige Seelsorger mit der heranreifenden Jugend in eine segensreiche Verbindung sich setzen können. In diesem letzten Bändchen werden der deutschen Jugend aus zwei der vortrefflichsten deutschen Geschichtschreiber gut angeordnete Bruchstücke aus der ältern Geschichte unsers Vaterlandes gebothen. Westenrieder ist noch lange nicht in Deutschland so bekannt, wie er es seyn soll. Man liebt immer noch zu sehr die schlummernden Phrasen, als das geläuterte Gold. Ein Mann, der in so langer Zeit, 50 Jahre, sein Vaterland in so verschiedenen Perioden vorschneller Aufklärung und planmäßiger Verfinsterung, und in allen möglichen Konflikten von Vorwärts- und Rückwärtsgehen beobachtete, der leidenschaftslos, mit christlichem Heldenmuth namenlose Körperschmerzen mit steter Geistesbeschäftigung überwand, streng wie ein Kato, nur seiner Feder und seinem Vaterlande lebte, und sein ganzes Vermögen nur zu wohlthätigen Zwecken sammelte, der Mann konnte eine Geschichte Deutschlands schreiben, die immer mehr Anerkennung finden wird. Mögen diese Bruchstücke die Jugend nach den

Werken dieses großen Deutschen begierig machen. Die Erwachsenen haben, eine Sammlung seiner sämmtlichen Werke, welche die Köselsche Buchhandlung in Kempten mit Aufopferung unternahm, nur schwach und nachläßig unterstützt. Natürlich, die übertriebenen Freunde des Mittelalters können den Mann nicht lieben, der dieses Zeitalter in seiner wahren Gestalt zeigte, die Feudalherrschaft in Kirche und Staat und das Klosterwesen in seiner Quelle nachwies. Die großen Laster dieser Zeit, wie ihre riesenhaften Anstrengungen für das Aeußerliche der Kirche und des Christenthums (Kreuzzüge, Mönchsorden), das nur Karl der Große in seiner Tiefe aufgefaßt hatte, (Erziehung) unpartheiisch und mit unbestochenem Blicke schilderte. Die Feinde aller historischen Entwickelung der Völker und ihrer Institutionen werden aber, da sie alles nur nach den lüstigen Planen einer Tagsphilosophie und einer Tagspolitik umgestalten, und alles Bestehende nur in den Dampfkessel der Revolution werfen wollen, eben so wenig von den historischen Werken eines Mannes angezogen, der in allen nur den weisen Gang der Vorsehung zeigt, die man in ihrem Erziehungsgeschäfte der Völker nicht ungestraft stören und hemmen darf.

Mögen also, wenn unsere scharf sich gegenüberstehenden Partheien des ewigen Stillstands und der athemlosen Bewegung solche Schriften vergessen, die in die Zukunft blickenden Erzieher und Schulmänner ihre Jugend durch solche Nahrung für die bessere Zukunft vorbereiten. Aus Kohlrausch ist die meisterhafte Schilderung der Römerkriege, die Hermannsschlacht, des Morcomannenkrieges rc. aufgenommen. Ein Rückblick auf das alte Schwaben (aus Pahls rühmlich bekannten Nationalchronik der Deutschen) bildet, nach dem erzählten Untergange des letzten Hohenstaufen, den Schluß dieses Bändchens.

---

**Die Hausthiere im Verhältnisse zu den Gewerben, Künsten, Wissenschaften und der Lebensweise der Menschen. Leipzig, Verlag von J. J. Weber 1834. S. 372. gr. 12. (Mit sehr schönen englischen Holzschnitten.)**

England ist es, wo noch immer auch für die Erziehung die tüchtigsten Werke erscheinen und sich ganze Gesellschaften von Menschenfreunden vereinigen, um bei der ganz offenen und unbeschränkten Preßfreiheit, jedem verderblichen oder gefährlichen Werke, ein oder mehrere überwiegende gute Werke entgegen zu stellen. So gab dort eine solche Gesellschaft dieses Werk über die Hausthiere heraus, und der Verleger dieser deutschen Uebersetzung sorgte dafür, daß die trefflichen eng=

lischen Holzschnitte uns ebenfalls zu Theil wurden. Dagegen aber erklärt der Uebersetzer, womit wir nicht ganz zufrieden sind, er hätte, weil die Schrift für Englands Volk bestimmt war, manches ändern müssen, was nicht für das deutsche Volk sey. Allerdings sind ganz treue und an das Original sich bindende Uebersetzungen solcher Volksschriften nicht zweckmäßig, gewiß verdient der Uebersetzer, daß er einige Hausthiere, die dort ganz vergessen wurden, einschaltete und überhaupt nützliche Zusätze machte, unsern Dank; aber was er von der in England gewöhnlichen Frömmelei, welche jeden Ausspruch der hebräischen Weisen für übernatürliche Eingebung hält, sagt, das will uns nicht gefallen. Der Glaube an das höhere Ansehen der Bibel, dieses Buches aller Bücher, ist keine Frömmelei, und wollte Gott diese Frömmelei wäre auch in Deutschland allgemein, das deutsche Volk würde sich gewiß besser dabei befinden, als wenn es auf die Aussprüche dieser hebräischen Weisen vergißt, und sie nur menschlicher Weisheit gleich achtet. Wir sehen in solch überhandnehmendem Erlöschen des alten christlichen Glaubens nur eine immer mehr sich erhebende Selbstsucht und Verderbniß des altdeutschen Charakters hervor, die uns alle Bildermagazine und Eisenbahnen nicht ersetzen könnten. Es thut uns also leid, daß der Uebersetzer, aus all zu großer Abneigung gegen solche Frömmelei, uns vielleicht einige einem gläubigen Herzen stets willkommene Anknüpfungen irdischer Erscheinungen an höhere Wahrheiten entzogen hat. Uebrigens ist diese Schrift auch in dieser Gestalt eine willkommene Erscheinung und behandelt diesen Gegenstand allerdings auf eine vortreffliche Weise. Die dazwischen reichlich eingestreuten historischen Notizen, Anekdoten und Erzählungen über die Eigenschaften der aufgezählten Hausthiere sind sehr ansprechend, und mögen selbst erwachsene Leser anziehend unterhalten. Jeder sonst so trockene Unterricht der Naturgeschichte, wird auf diesem Wege, den der seel. Raff schon betrat, dessen Werk daher nie vergessen wird, sehr angenehm und fruchtbar zugleich. Daß der Verfasser solches einflocht, was uns Deutsche anspricht, sehen wir (mit dem Original unbekannt) aus der passenden Einflechtung der Dichtung des Hans Sachs über die Noth Petori, der eine Ziege zu hüten hatte. Es ist von der Lebhaftigkeit dieser Thiere und ihrem unsteten Wesen die Rede. S. 130. Wir glauben, daß die Schrift besonders allen jenen Schullehrern willkommen seyn wird, welche diesen Unterricht mit ermunternden Erzählungen und anziehenden Schilderungen ausfüllen wollen. Religiöse Beleuchtungspunkte ermangeln nicht, die auch besonders der Religionslehrer mehr aufhellen soll. J. A. F.

22*

# Schulchronik, Schulzeitung, Verschiedenes.

---

München. Dienstag den 11. August wurde die öffentliche Prüfung der Zöglinge der hiesigen Central-Singschule nach pestalozzischer Methode im großen Prüfungs-Saale des Schulhauses im Rosenthale abgehalten. Dieselbe wurde von Sr. Exzellenz dem k. Regierungs-Präsidenten Herrn Grafen von Seinsheim, den Hochwürdigen Herren Domkapitularen und geistlichen Räthen Baader und Mengein, dem Herrn Polizey-Direktor v. Menz, Herrn Bürgermeister v. Teng, von mehreren Herren Magistratsräthen und Mitgliedern der Schulkommission, so wie von einer sehr großen Anzahl von Musikern und Musik-Liebhabern besucht, so zwar, daß der große Prüfungssaal nicht Raum genug für die verehrlichen Prüfungs-Gäste hatte, sondern die Nebenzimmer noch sehr viele davon aufnehmen mußten. Der Erfolg dieser Prüfung übertraf alle Erwartung, und war in der That glänzend zu nennen. Eine nähere Beleuchtung dürfte für Schulvorstände, Lehrer, Musiker und Musikfreunde nicht ohne Interesse seyn, daher wir unsern Lesern eine ausführliche Beschreibung nicht vorenthalten wollen. Die Prüfung begann Vormittags 9 Uhr mit dem ersten Kurs (27 Zöglinge, Lehrer Rößle.) Die Zöglinge beantworten die an sie gestellten Fragen mit derjenigen Sicherheit, welche nur die Ueberzeugung der Wahrheit des Gelernten giebt, und lösten eben so schnell und sicher die ihnen an die Tafel geschriebenen Beispiele. Die rhythmischen Verhältnisse im $^4/_4$, $^2/_4$, $^3/_4$ und $^6/_8$ Takte der viertel, achtel und sechszehntel Noten umfaßten den Lehr-Bezirk des ersten Kurses, so wie in der Melodik in den obenerwähnten Takt-Arten auf die Tafel geschriebenen Beispiele in dem Umfang von 10 Tönen, mit den leichtern, oder ersten Versetzungszeichen von ♯ und ♭ ein und zweistimmig von dem nemlichen Kurse a vista gesungen wurden. Hierauf sangen die Zöglinge aus den von dem Vorstand der Central-Singschule herausgegebenen Schul- und Kirchenliedern die von den Schulvorständen bezeichneten, und es trat der zweite Kurs nun ein und zeigte den Stufengang

der Lehrmethode, indem die Zöglinge die noch übrigen Taktarten, nebst den schwerern rhythmischen Verhältnissen, nämlich die complicirten Syncopen ꝛc. ꝛc. erklärten. Denselben wurden schwere Exempel in verschiedenen Ton- und Taktarten 2 und 3stimmig angeschrieben, und sie sangen selbe, nachdem sie zuvor die Fragen beantwortet hatten, aus welcher Tonart das Musikstück gehe, und welche Taktart und welcher Schlüssel vorgezeichnet sey, zur vollsten Zufriedenheit a vista. Die Zöglinge des II. Kurses müssen nämlich abwechselnd im Diskant, Alt und Baßschlüssel singen, um nach und nach alle jetzt üblichen Schlüssel kennen zu lernen. — Der III. Kurs endlich erklärte alle Tonarten, die ganzen Intervallen, und den Anfang der Accordlehre. Es wurde Ihnen ein bezifferter Baß auf die Tafel geschrieben, welchen sie durch Noten entziffern und dann singen mußten. Zum Schluße der vormittägigen Prüfung wurden noch zwei Chöre aufgelegt, eine aus F und andere aus As Dur, welche ebenfalls ohne allen Anstoß vom Blatte gesungen wurden. Diese Prüfung hatte von 9 bis ½ 12 Uhr gedauert. In der Nachmittag um 3 Uhr beginnenden und bis 5 Uhr dauernden Prüfung executirten die Zöglinge folgende Musickstücke:

## I. Abtheilung.

1) Vierstimmiger Chor aus dem Messias von Händel.
2) Offertorium (Dilectus meus) componirt von Haydn, arrangirt von Ett.
3) An die Tonkunst, Solo Quartet von Löhle (Direktor der Schule.)
4) Hymne, comp. von Palestrina.
5) Gebet, Solo-Quartet v. Löhle.
6) Großer achtstimmiger Chor (Ave maris Stella) comp. v. Vogler.

## II. Abtheilung.

7) Hymne, comp. von Danby.
8) Strophe aus Jos. Sortis Miserere arrangirt von Ett.
9) An den Gesang, Solo-Quartet von Löhle.
10) Offertorium et Sanctus für 2 Sopran und 2 Alt von Ett.
11) Vierstimmiger Chor (Ewig bist Du unser Vater) von Händel.
12) Großer achtstimmiger Chor (Crudelis Herodes) v. Vogler.

Diese Produktion verschaffte allen Zuhörern eben so viel Vergnügen, als sie dem leitenden Vorstande Hrn. Hoffänger Löhle und den Lehrern Rößle, Richthammer, Prand und Ehegartner, so wie dem Fleiße sämmtlicher Zöglinge Ehre brachte. — Die Central-Singschule umfaßte eine Schüler-Zahl von 106 Zöglingen, wovon auf den ersten Kurs unter dem Lehrer Rößle 27, den 2ten unter dem Lehrer Richthammer 38, und den 3ten unter den Lehrern Prand und Ehegartner 41 kamen.

Bei dieser Gelegenheit können wir nicht umhin, dieser in der Central-Singschule angewendeten Löhleschen Singlehr-Methode öffentliche Anerken-



nung zu zollen, und müssen nur bedauern, daß sie außer München, nur noch in den Schullehrer-Seminarien von Freysing, Strauding und Dillingen einheimisch geworden ist. In mehreren Elementarschulen wird sie angewendet, und mit Erfolg gelehrt, z. B. in Burghausen, Wasserburg, wo dieselbe der ausgezeichnete Lehrer Hr. Zeheter einführte, so wie in einigen Schwabens, und in den königl. Landgerichten Starnberg und Wolfratshausen u. a. m. Bisher konnte es noch nicht dahin gebracht werden, daß durch Allerhöchsten Befehl der Gesangs-Unterricht nach dieser Methode in Bayern allgemein eingeführt wurde, und daran mag wohl der böse Wille von selbstsüchtigen oder trägen Inspektoren oder Lehrern die meiste Schuld tragen; auch steht der allgemeinen Einführung das Vorurtheil im Wege, die Singkunst könne nicht elementarisch gelehrt werden. So lächerlich an und für sich dieser Grundsatz ist, so wird er doch sehr häufig in Schutz genommen, und zwar von Leuten, welchen ihre Pflicht gebiethet für die Ausbreitung alles Guten und Schönen zu sorgen, die aber lieber mit der Jagdflinte unter dem Arm, oder den Bierkrug in der Hand ihre Zeit vergeuden. Schon längst ist von der k. Regierung der Befehl ergangen, dem Gesangs-Unterrichte größere Aufmerksamkeit zu schenken, allein noch ist so viel als Nichts geschehen. — München stellt eine Central-Singschule her, welche sich durch ihre Leistungen Anerkennung erworben hat, aber keine der Kreishauptstädte folgten diesem schönen Beispiel. Augsburg, das reiche Augsburg, Nürnberg die Kunstberühmte Stadt, die im Mittelalter eigene Singschulen hatte — begnügen sich in ihren Tempeln rauschende Kirchen-Musik, oder gar zu arme Chorale, von der ganzen Gemeinde gesungen, aufführen zu lassen, während in den Musik-Bibliotheken die Meisterwerke des 14ten, 15ten und 16ten Jahrhunderts vergraben liegen. In kleinern Städten, Märkten und Dörfern wird nun die edle Tonkunst auf eine schauererregende Weise mißhandelt, welche zu beschreiben, so zu beschreiben, wie man sie öfter zu hören bekommt, keine Worte vermögen. Unser schönes Vaterland ist so reich an musikalischen Talenten, es sind so schöne Stimmen da, warum wird den nicht für die Ausbildung derselben Sorge getragen?

Die königl. Staatsregierung, die mit väterlicher Liebe alle Künste und Wissenschaften in besondern Schutz nimmt, behandelt nur allein die Musik noch stiefväterlich, und doch ist es allgemein anerkannt, daß gerade das Singen einen unberechenbaren Einfluß auf die Moralität des Volkes ausübt. Bei den ungeheuren Arbeiten, welche die wichtigsten Reformen der staatsbürgerlichen Verhältnisse erheischen, ist es wohl zu verzeihen, wenn zuerst auf das Nothwendige, dann auf das Nützliche und endlich auf das Angenehme Rücksicht genommen wird. Getrost blicken wir daher in die Zukunft, und schmeicheln uns mit dem Gedanken, daß endlich auch der Tonkunst ein ihrer würdiger Platz unter den großen Anstalten des bayerischen Staates angewiesen werden wird; denn unmöglich kann dem erleuchteten, alles Gute beför-

dernden Herrn Staatsminister des Innern, der mit seinem Scharfblick Alles übersieht, und stets das Gute und Wahre will und befördert, entgehen, daß der Anfang zu einer so nothwendigen bessern musikalischen Erziehung und Bildung in den Elementarschulen gemacht werden muß, um alsdann auch einst in diesem Fache der Kunst dem Vaterlande nützliche Glieder erziehen zu können. Bis dieß geschieht, bitten wir alle Herren Distrikts- und Lokal-Schul-Inspektoren, sie möchten das Ihrige aufbiethen, um ungeheißen den Gesang-Unterricht nach der Löhl'schen Methode in's Leben zu rufen. Die Kosten sind nicht der Mühe werth zu erwähnen, da zum Beginn des Unterrichts nur das Lehrbuch von Löhles Singschule (zu haben im kgl. Schulbücher-Verlag) und der gute feste Wille der Elementar-Lehrer nothwendig ist.

Wir schließen mit dem frommen Wunsch, daß diese Worte nicht vergebens geschrieben sind, und daß Bayern in Zukunft diese so nützliche Methode in allen Schulen, mittelst Allerhöchsten Befehls einführen möge.

D. F. S . . . .

München. Ein Artikel aus Augsburg im II. Quartalheft dieses Jahrganges S. 168 — 170 dieser Zeitschrift, hat gewiß unter vielen Lesern dieser Zeitschrift Befremden erregt; denn es finden sich in diesem Aufsatze Ansichten ausgesprochen, die hier nie ausgesprochen worden sind, und die Redaktion kann diesem Artikel nur die Aufnahme gestattet haben, in der Voraussetzung, daß das ganz oder halb Unrichtige darin schon durch die Freunde der Wahrheit seine Berichtigung erhalten könne. Der Verfasser dieses Artikels sagt gleich im Eingange: „daß der Staat die Schulen der weiblichen Jugend wieder einigen klösterlichen Instituten anvertraut hat, wird von den Katholiken allgemein mit sehr viel Dank anerkannt." — Der Verfasser kann natürlich, da er aus Augsburg dieses schreibt nur die weiblichen Schulen Augsburgs meinen, und nur von den Katholiken Augsburgs reden. Nur da ist die weibliche Jugend jetzt ganz Klöstern anvertraut, während dieß im übrigen Theile Bayerns nur in einigen Städten der Fall ist. Selbst in der Hauptstadt ist nur der 12te Theil der weiblichen Schuljugend einem Kloster anvertraut und man ist mit den von weltlichen Lehrerinnen geleiteten Schulen nicht weniger zufrieden, als in Augsburg mit den Klosterschulen. Daß die Mehrzahl der Katholiken Augsburgs damit einverstanden ist, ihre Mädchen durch Klosterfrauen unterrichten zu lassen, geben wir dem Verfasser zu; denn man kennt ja den religiösen Bildungsstand der Katholiken Augsburgs noch aus alter Zeit und in neuester Zeit hat er sich nicht viel verändert. Die gebildetern Katholiken Augsburgs, könnten wir aber vielleicht behaupten, wenn auch der kleinere Theil, haben dieselbe Stimmung nicht unbedingt; und es möchte viele Katholiken in Augsburg geben, welche den Wunsch hätten, die weiblichen Klöster, welche die Schulen übernehmen, möchten eine dem Schul- und Erziehungswesen anpassendere Verfassung und Einrichtung haben, oder es möchten wenigstens nur

die sogenannten Englischen, derer Orden ganz auf das Schulhalten und Erziehen hin gestiftet ist, die weiblichen Schulen in mehreren Quartieren der Stadt vertheilt, zu besorgen haben. Wir wollen jetzt hier ganz davon absehen, daß vielleicht mehrere gebildete katholische Familien Augsburgs den Wunsch hätten, es möchte auch in dem dortigen englischen Institut noch geistvollere und hellere Ansichten in manchen Punkten den Sieg erlangen und jener ungezwungene heitere christliche Geist einkehren, der z. B. im Günzburger Institute herrscht.

Doch wir wissen allerdings, daß der Geist weht, wo er will, und daß ein solcher Geist zum Theil auch im Augsburger Institut sich regt und daß er nur von dem höhern Einfluß oder von den geistlichen Einwirkungen auf solche Institute abhängt. Daß der Verfasser selbst eine solche Stimmung bei einem Theil der Katholiken Augsburgs fühlen muß, geht aus seiner folgenden Bemerkung hervor: „Diese Lehrerinen sind nicht mehr mit den ältern Nonnen zu vergleichen, sondern stellen sich durch ihr äußeres gefälliges Betragen, so wie durch ihre Kenntnisse, als ganz veränderte Geschöpfe dar." Damit macht also der Verfasser den alten Nonnen den Vorwurf, daß ihr äußeres Betragen nicht gefällig war, daß sie keine solche Kenntnisse hatten wie diese ganz veränderten Geschöpfe! Dieser Vorwurf wäre nun sehr hart, wenn man ihn auf die Personen wälzen würde, die früher in diesen Mauern lebten und nicht weniger in der Welt geleistet zu haben glaubten, wenn sie ihr Brevier fleißig gebethet und ihre Ordensregeln in Betreff des Fastens, Stillschweigens ꝛc. streng gehalten hatten. — Die Schuld derer ist auf die Ordensregeln dieser alten Nonnenklöster zu schieben, welche allen aus der Welt Eintretenden eine solche Erziehung gaben und solche religiöse Begriffe beibrachten, daß sie nicht tauglich gewesen waren, Schulen zu halten und die Jugend zu erziehen. Dieses giebt auch der Verfasser dieses Aufsatzes zu. Ja er sagt sogar von den jetzigen Klosterfrauen, „sie hatten vor ihrem Eintritte in den klösterlichen Verband eine bessere Bildung erhalten, und sie wären mit den Verhältnissen außer ihren Klostermauern nicht mehr so unbekannt, wie ihre Mitschwestern in dem vorigen Jahrhundert." — Damit gesteht er zugleich ein, daß die Bildung außer den Klostermauern nicht so ganz unbrauchbar seyn muß, daß sie nicht zu achten wäre, und daß also eine Klosterfrau, welche als öffentliche Lehrerin der weiblichen Jugend auftritt, auch mit manchen Verhältnissen außer ihren Klostermauern bekannt seyn soll oder muß. Das geben die Ordensregeln, nach welchen die nicht englischen Klöster in Augsburg wieder eröffnet wurden, nicht zu. Denn die sogenannten geschlossenen Klöster, nach den strengern Regeln des heil. Franziskus ꝛc. gegründet, erklären jede Verbindung mit den Familien, die sie alle zu der so verdorbenen Welt rechnen, als gefährlich. Das Geschäft der Jugenderziehung selbst ist ja diesen Ordensstiften nur ein weltliches, verächtliches gewesen ꝛc., daher es jedem

Kenner dieser Ordenseinrichtungen und der Anforderungen, die man heut zu Tage an weibliche Stadtschulen macht, nachgewiesen ist, daß diese Klosterschulen nicht so ungehindert und vortheilhaft auf die weiblichen Schulen wirken können, als dieses der Aufsatz schildern möchte. Wir sehen hier von den Personen dieser Klöster ganz ab, sie mögen eine noch so gründliche Vorbildung erhalten haben, was dem sichern Vernehmen nach aber nicht so geschehen ist, daß eine gründliche pädagogische Behandlung aller Lehrgegenstände in diesen Schulen Jedermann sichtbar wäre. Wir sagen aber nicht mehr, als daß nur solche religiöse Orden, die schon zum Zwecke des Unterrichtes gestiftet sind und diesen sich zur Hauptaufgabe machen, in unserer Zeit die Anforderungen an Schulen erfüllen können, andere aber nicht oder nur sehr schwer; denn immer werden die nicht für Schulen berechneten Ordensregeln und der Ordensgeist, der immer ein eigenthümlicher bleibt, und sich nie verliert, wenn man auch noch so viele Dispensationen eintreten läßt — die Thätigkeit und die zweckmäßige und zeitgemäße Wirksamkeit solcher Nonnen für Schulen gleich Fesseln des Geistes hemmen. — Hat man doch in allen diesen Klöstern, trotz des ausdrücklichen und gut gemeinten Willens der Regierung gegen ewige Gelübde, Versuche gemacht, diese Vorschriften der Regierung zu umgehen und den Kandidatinnen ihre Freiheit des Austrittes und den Gedanken daran als etwas Unklösterliches darzustellen. Hat man nicht auch in mehrern solchen Klöstern das lateinische Gebeth, eine in unserer Zeit nicht mehr zu vertheidigende Widersinnigkeit, beizubehalten gesucht? Sind nicht in dem einzigen Servitinnenkloster zu München mehr als 6 gebildete Lehrerinnen, welche den Widerspruch des alten Klostergeistes gegen erleuchtete und vernünftige christliche Erziehungsgrundsätze nicht ertragen konnten, und sich den ungeräumtesten Klosterbußen wegen Kleinigkeiten unterwerfen mußten, wieder ausgetreten? Hat man nicht sogar dort Eine der ausgezeichnetsten und eifrigsten Lehrerinnen mit einer barbarischen Härte, nur weil sie den Schulzweck der Klosterandächtelei vorzog, spät in der Nacht, in die ihr ganz unbekannte Stadt hinausgestoßen, wo sie dann von guten Eltern ihrer Schulkinder dankbar aufgenommen wurde, und jetzt mit vielem Vertrauen der Eltern ein von ihr gegründetes Privatinstitut führt? Dieses alles haben nicht Personen, sondern der alte nicht umgeänderte Klostergeist gethan, der in seinem befangenen, falschen, aszetischen Vorstellungen gegen Weltkinder und weltlich gesinnte Mitglieder d. h. gegen solche, welche fortschreitende Bildung in Schulen wollen, keine Barmherzigkeit und kein Mitleid kennt! Führen nicht auch schon die Augsburger Klöster Prozesse mit Eltern über das Erbtheil, das ihren Kandidatinnen gehören soll? Wir sagen dieses nur, um zu zeigen, daß der alte Klostergeist und besonders der Geist der alten Ordensregeln zwei Hoffnungen niederdrückt, welchen sich der Verfasser jenes Aufsatzes, in dem wir allerdings einen warmen Schul- und Jugendfreund erkennen, so sanguinisch hingiebt.



Ueber das Einzelne der auch so schnellen Umänderung der Sittlichkeit wie des äußern Anstandes, wollen wir nicht rechten mit dem Verfasser, so unnatürlich solche Erscheinungen wären, wovon, wenn sie vor der Hand mehr, als Dressur seyn sollen, dann allerdings das Innere folgen kann, aber nicht so schnell folgt, wie der Verfasser angibt. Ueber die Filialinstitute zu Bamberg, Mindelheim, Aschaffenburg, Burghausen haben wir nichts zu bemerken, da sie eben englische Institute, und in der Hauptsache ganz nach unserer Ansicht sind. Blicken wir aber nach Dilingen, das der Verfasser auch meint, so finden wir dort denselben Kampf des alten Klostergeistes mit dem bessern Schulgeiste unserer Zeit, und auch in Kaufbeuern wird sich unsere Ansicht bestättigen, und wir bleiben daher bei dem Satze: „Weibliche Schulen gedeihen besser unter gebildeten weiblichen Lehrerinnen, als Lehrern, und bei einer gewissen Altersperiode sind auch tieferliegende Gründe einwirkend. Die weiblichen Lehrerinnen, wenn sie auf eine freie, ungezwungene Weise, ganz für ihren Beruf schwesterlich beisammen leben, wie es im Geist der englischen Fräulein liegt, und wenn dieser Geist, durch geistliche Schulfreunde, tüchtige Katecheten stets lebendig erhalten, und nicht durch mönchisch gesinnte Beichtväter niedergedrückt wird, können Schönes und Gutes leisten." Eben daher aber wünschen wir keine andere weiblichen Klöster für Schulen, als englische Fräulein. Ist es es nicht sonderbar, wenn die Regierung den Grundsatz aufstellt, nur zum Zwecke des Unterrichts, nicht einer müßigen Aszetik, Frauenklöster zu dulden und zu begünstigen, dann aber statt Einem Schulorden, der berühmt und anerkannt ist — auch solche Orden zuläßt, deren innerste Natur Unterricht und Bildung sogar widerstreiten. — Dabei bewundern wir die frommen Jungfrauen, welche troß solchen Hindernissen, doch so viel Gutes leisten; aber wieviel mehr würden sie wirken bei ganz günstigen Ordensverhältnissen für die Schulen.

Die eifrigen Anstrengungen des engländischen Instituts zu Augsburg, seine Schülerinnen überall hin, gleich wie auf Mission zu schicken, müssen mit Freuden anerkannt werden, möge sich dabei aber nur kein falscher religiöser Geist mit einschleichen. Nemlich jener Geist, der dem Institute nach seiner Stiftung fremd, oft durch Leute gepflanzt wird, die gerade diese oder jene Andacht für das Wesen der katholischen Religion halten, und oft mehr auf Nebenandachten und mönchische Einrichtungen als auf lebendiges kernhaftes Christenthum bringen. Daß der Verfasser dieses Aufsatzes am Schluße auch auf die Jesuiten zu sprechen kommt und ihnen das schöne Kollegium zu Steyer in Oberöstreich wünscht, zeigt uns seinen Geist näher, und er scheint also auch zu Jenen zu gehören, die im Jesuitismus das Heil des Katholizismus, und der Welt erkennen. Doch möge er sich indessen damit begnügen, daß ein älterer, in die schönste Zeit des Christenthums noch hineinreichender Orden, dem Deutschland nur Gutes, Christenthum

und Wissenschaft, und keine gewaltsame Bevormundung des Geistes zu danken hat, in Bayern wieder Aufnahme findet. Man wird auch hier bei einem Orden bleiben, und nicht bald diesem bald jedem die Schule übertragen, wie es unser Minister bei der feierlichen Eröffnung des Benediktinerklosters in Augsburg feierlichst ausgesprochen hat.

Schnepfenthal. Am 1. Juni d. J. feierte die hiesige Erziehungsanstatt ein schönes Fest. Vor einem halben Jahrhundert war Guts-Muths als Lehrer bei ihr eingetreten. Was er als solcher und als Schriftsteller seitdem gewirkt hat, ist bekannt. Er lebt und wirkt noch als kräftiger, thätiger Greis. Die übrigen Lehrer, welche mit ihm vereint die Stütze der Anstalt in ihrer Jugend waren, die als Lehrer und Schriftsteller Großes geleistet haben, deren Name, gleich dem seinen, dem deutschen Vaterlande heilig bleibt, sie sind alle, und zwar alle im Greisenalter, von hinnen geschieden: Vater Salzmann, Bechstein, Lenz, Blasche, Weisserhorn, André, Glatz, — sie sind von Gott zu einem höheren Wirkungskreise berufen, aber Männer sind an ihre Stelle getreten, unter deren liebevoller Pflege die Anstalt blüht und gedeiht. Um 11 Uhr wurde der Greis von Lehrern und Zöglingen in feierlichem Zuge unter Musikbegleitung aus seiner im Dörfchen Ibenhain gelegenen Wohnung abgeholt und von da auf den Gymnastikplatz geführt, wo die Zöglinge die von ihm vorgeschriebenen Uebungen im Springen, Laufen, Ziehen u. s. w. vornahmen. Um 1 Uhr ward der Greis in den festlich ausgeschmückten Speisesaal geführt, wo der Direktor Salzmann dessen Haupt mit einem Eichenkranze schmückte, ihm einen silbernen Ehrenbecher darreichte, und in herzlichen Worten die dankbaren Gesinnungen der ganzen Versammlung aussprach. Während der Mahlzeit wurde ein von A. Ausfeld für die Feier gedichtetes Lied gesungen. Am folgenden Tage erneuerte sich das Fest, indem die Zöglinge Vormittags um die Wette schwammen, Nachmittags mit Pfeil und Bogen nach Zielen schossen, mit Lanzen warfen und um die Wette liefen. So oft einer das Ziel getroffen oder im Wettlaufe gesiegt hatte, nahm er von einem der aufgestellten Preise Besitz. Möchte doch in den deutschen Schulen überall so zweckmäßig auch für die Kräftigung und Gewandtheit des Körpers Sorge getragen werden, wie hier; denn was ist der Geist ohne starken und gesunden Körper? Was nützt dem Schwächlinge, dem Entnervten, dem Siechen alle Kunst und Wissenschaft?

Möchten, fügen wir hinzu — die Grundsätze für Körperbildung, die man seit einiger Zeit mit frommen Phrasen zu ersetzen sucht, wieder ihr deutsches Bürgerrecht erhalten; denn kernhaftes Christenthum und kernhafte Körperbildung sollen Hand in Hand gehen. Wenn Männer, wie Guts-Muths, das Jubeljahr ihres Wirkens feyern, sollen alle Schulmänner Deutschlands es wissen und im Geiste Antheil nehmen, aber wie viele Volksschullehrer kennen diesen Namen, oder den Namen Salzmann kaum, und Manche werden Schnepfenthal kaum auf der Karte finden. So lange aber deut-

sche Männer nicht allgemein geschätzt werden, ist kein deutsches Leben in Deutschland.

Münster. Während man in aller Welt und in allen Zeitungen die Vortrefflichkeit der preußischen Volksschulen preißet, liest man in der allgemeinen Schulzeitung folgenden Erlaß der Münster Regierung: „Ueber die Ausgelassenheit der hiesigen Schuljugend, welche dem Publikum zu nicht geringer Belästigung gereicht, wird mit Recht Klage geführt. Wir haben uns deßhalb genöthigt gesehen, den Polizeiofficianten und Gensd'armen die strengste Wachsamkeit hierauf einzuschärfen und ihnen aufzugeben, jedes bei einem Excesse betroffene Individuum sofort zu ergreifen und zur Bestrafung an den Schulvorstand abzuliefern. Fruchtet bei einzelen Knaben die Schulstrafe nicht, so werden sie zur polizeilichen Bestrafung eingezogen werden. Aeltern, Pflegeältern und Vormündern machen wir dieß mit der Aufforderung bekannt, auch ihrerseits nach Kräften mitzuwirken, daß die Jugend zur Ordnung und Sitte erzogen werde." A.

Wir wissen wohl, daß es an vielen Orten böse muthwillige Schulknaben giebt, aber ein solcher Erlaß setzt doch großen Verfall der Zucht voraus. Eine Schule, die mit all ihren Lehren und Ermahnungen so schnell vergessen wird, möchte vielleicht doch fragen, ob sie auf rechten Grund baue und ob vielleicht zu viel gelehrt und zu wenig erzogen werde nach oben.

Münster. Es ist auffallend, wie die allgemeine Schulzeitung einen im bekannten Ton anschwärzenden und verläumdenden Artikel der bekannten Aschaffenburger = Kirchenzeitung über die Heindorfische Anstalt aufnehmen konnte. — Schon der Inhalt hätte bei einem oberflächlichen Blicke der Redaktion das leidenschaftliche Gewebe enthüllen, und sie abhalten sollen, solches Krötengift schwarzer Leidenschaften in ihren Spalten durch ganz Deutschland zu verbreiten. Es ist bekannt, daß diese Kirchenzeitung, die im jesuitischen und ultramontanischen Bunde steht, ihr helles gefährliches Wirken überall verdächtig und gewöhnlich das Lied über Indifferentismus in der Religion anstimmt, wo sie glaubt, daß nicht in ihrem Geiste gewirkt werde. Es soll also, sagt sie, der Unterricht dieser Anstalt für Juden, Heiden und Christen passend seyn. Heindorf sey durch das Beiwort ein aufgeklärter Jude hinlänglich bezeichnet. Haine, Börne werden dann ohne allen Anlaß ins Spiel gezogen. (Nämlich um zu verdächtigen, das ist ja die Tendenz des ganzen Aufsatzes.) Ueber Spinoza geschimpft, daß er ein ungläubiger Jude gewesen sey. (Was Hunderte nachbeten, die nie ein Buch von ihm gelesen haben.) H. Heindorf laßt jeder Konfession ihren Religionsunterricht besonders ertheilen, aber auch das ist verderblicher Rationalismus! (Wo ist der Beweis dafür?) Sollte man doch nach dem Eingange meinen, es würden Heiden und Christen nach einem Religionssystem unterrichtet. Wo steckt also jetzt der schreckliche Indifferentismus? Wahrscheinlich darin, daß alle Konfessionen zusam-

men in der Geographie, Naturlehre, Algebra rc., unterrichtet werden, und daß man nicht auch die Fächer den Korrespondenten der Aschaffenburger-Kirchenzeitung in Münster überträgt. Hr. Dr. Kellermann, von dem gesagt wird, daß er gegen die Schule gepredigt habe, erhält dabei ein sehr zweideutiges Lob. Endlich, heißt es, soll die Regierung solches nicht dulden, und die Hauptsache, der Hauptwunsch „Unterrichtsfreiheit" wie in Belgien, wird ausgedrückt. Das ist das Paradies der Aschaffenburger-Kirchenzeitung. Da blüht das Feld des Köhlerglaubens, da dürfen die Eltern ihre Kinder nur hinschicken, wo es der Beichtvater erlaubt, dort kümmert sich die Regierung nicht um Volksschulen rc., die preußische Regierung wird aber wohl nun solche belgische Unterrichtsfreiheit einführen, und deßwegen zürnt man so auf dieselbe, und ließ Blitze los in den Beyträgen der Kirchengeschichte des 19ten Jahrhunderts. Nur gut, daß solche Blitze nicht zünden. Wir wollen damit Heindorfs Anstalt nicht fehlerfrei erklären, aber auch freche Verläumdungen bezeichnen. A. B.

Frankfurt. Ueber die Errichtung von Dorfschulbibliotheken in Deutschland sagt das Frankfurter-Journal: „Es ist bei der fortgeschrittenen Cultur unserer Landbewohner ein wirklich allgemein gefühltes Bedürfniß für dieselben geworden, besonders die langen Winterabende durch Lectüre auszufüllen. Aber was lesen sie nun? — Was ihnen der Zufall in die Hände führt: alte Geschichten, Romane, politische Broschüren und Tageblätter, die sie oft nicht einmal verstehen, mystische und pietistische Schriften, Wundergeschichten u. dgl. m., und es sind, da das Schlechte immer leichter Eingang findet, als das Gute und in der Regel auch wohlfeiler und leichter zu haben ist, als dieses, gewöhnlich geisttödtende, Sitten verderbende und nicht selten zu religiösen und politischen Irrungen und Unordnungen führende Schriften, die ihnen am ersten zur Hand kommen. Welcher ungeheure Schaden in geistiger und sittlicher Beziehung auf diese Weise unter dem Volke angerichtet wird, welche falsche Richtung so die Aufklärung bei dem bei weitem größeren Theile unserer Zeitgenossen erhält, läßt sich kaum aussprechen. Schreiber dieses könnte die traurigsten Belege dazu aus seiner Erfahrung mittheilen und vielleicht wäre der hauptsächlichste Grund der so oft beklagten falschen Aufklärung unserer Zeit hinsichtlich der unteren Volksklassen gerade hierin zu suchen. Wie könnte diesem Uebel, der Quelle so unsäglichen, politischen, religiösen und sittlichen Unheiles, besser, kräftiger und umfassender abgeholfen werden, als durch Errichtung zweckmäßiger, dem Bedürfnisse des Landvolkes entsprechender kleiner Schul- und Gemeindebibliotheken! Die Kosten dafür können bei einer Angelegenheit, die so bedeutenden Einfluß auf das Wohl und die Bildung der Gemeinden hat, kaum in Betracht kommen; ohnehin reichen bei kleineren Gemeinden einige Thaler jährlich schon hin, die man aller Orten für einen so wichtigen Zweck leicht wird erübrigen können. Dann wird es in einigen Jahren an keinem Orte an zweckmäßigen Schriften



fehlen, und der die Aufsicht darüber führende Geistliche oder Schullehrer ist im Stande, stets für eine eben so lehrreiche, als unterhaltende Lectüre für seine Gemeindeglieder zu sorgen. Und wie unendlich vieles Böse kann auf diese Weise verhindert, wie unendlich vielem Guten der Weg gebahnt und unvermerkt Eingang verschafft werden! Einsender dieses hatte in einem früheren Wirkungskreise die Einrichtung getroffen, daß in den, mit Genehmigung der Oberbehörde während des Winters für die erwachsene Jugend angeordneten sogenannten Abendschulen, außer dem Unterrichte in gemeinnützigen Gegenständen, zuweilen zweckmäßige Schriften vorgelesen wurden, und er hatte die Freude, zu bemerken, welch großen Beifall dieß fand, wie Jung und Alt dadurch von Winkelwirthen, Spiel- und anderen verderblichen Gesellschaften abgehalten wurde und wie selbst Greise von 65 und mehr Jahren diese Vorlesungen besuchten. Denn nicht blos die mit Recht hochgeachtete königl. preußische Staatsregierung befördert die Errichtung solcher Lese-Institute, auch der herzoglich nassauischen Regierung gebührt dieser Ruhm. Schon seit 1817 bestehen Bibliotheken, die zwar zunächst zum Schulgebrauche bestimmt sind, aber eben sowohl zur Erreichung eines umfassenderen Zweckes erweitert und benutzt werden können. Es ist überdieß den herzogl. Schulinspektoren die Errichtung von Sonntags- oder Abendschulen ausdrücklich anempfohlen und ihnen zur Anschaffung zweckmäßiger Bücher für dieselben ein jährlicher Credit auf die Gemeindebudgets bewilligt. Möge der wohlthätige Zweck, wie der segensreiche Erfolg solcher Einrichtungen immer allgemeiner erkannt und von Jedem, der es vermag, gefördert werden! Nicht nur das Interesse des deutschen Buchhandels, sondern auch das weit höhere einer gediegenen Volkskultur wird unendlich dann gewinnen!"

— r.

# Literarischer Anzeiger.

## Schönstes Geschenk für fromme Kommunikanten,

**insbesondere für Neu-Kommunikanten.**

Im Verlage der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg erschien so eben und ist durch jede solide Buchhandlung zu erhalten, an welche es von uns bereits versandt wurde:

# Das heilige Abendmahl

in biblischen Bildern.

**Zur Erbauung frommer Kommunikanten,**

wie auch

**zum Gebrauche für Prediger und Katecheten.**

Von

**P. Hieronymus Koch,**

Franziskaner-Ordens und wirklichem Prediger zu Salmünster.

Mit bischöflich Fuldaischer Approbation.

Geziert durch einen herrlichen Stahlstich (das hl. Abendmahl nach Leonardo da Vinci.)

gr. Duodez. Velindruckpapier. Geschmackvoll und passend gebunden 40 kr. oder 10 gr., auf ordinär Druckpapier ohne Stahlstich 18 kr. od. 5 gr.

Der bildliche Vortrag und Unterricht ist in der Lehrmethode des Herrn Jesus gegründet uud der Natur des sinnlichen Menschen angemessen. — Der Religions-Unterricht, in Bildern der sichtbaren Natur aufgefaßt, erneuert sich unwillkürlich in unserer Seele, so oft wir im Schooße der Natur lustwandeln und solche Gegenstände zu Gesicht bekommen, an welche der Prediger oder Katechet eine religiöse Wahrheit früher knüpfte.

Ohne den Verdiensten Galura's und Anderer um den so ersprießlichen bildlichen Religions-Unterricht, zu nahe zu treten, bietet der Verfasser hier eine Sammlung biblischer Bilder in Bezug auf das allerheiligste Altarsakrament dar, die zum Theil auch der Polyanthea Sacra des P. Andreas Spanner entnommen sind; gewiß wird solche um so willkommener seyn, da die Gegenstände sowohl in den Kommunionschulen, als auch in den monatlichen Bruderschafts-Predigten behandelt werden müssen.

Der vierte Abschnitt enthält „kurze Homilien" zum Beweise der Brauchbarkeit der vorausgeschickten Bilder, zu ähnlichen Zwecken.

Die höchsteigenhändig ertheilte Approbation des hochwürdigsten Bischofes von Fulda ist die vollgültigste Bürgschaft für die Vortrefflichkeit dieses Werkchens, und gibt demselben das Zeugniß: „daß es sowohl den Dogmen der Kirche gemäß sey, als auch viel Erbauliches, Rührendes und Herzerhebendes enthalte." —

Um dem schönen Innern zu entsprechen, wurde auch an der äußern Ausstattung nichts gespart, welche höchst ansprechend und einladend ist; mithin sich ganz zu einem würdigen Geschenke an Neu-Kommunikanten empfiehlt. — Wir bitten nun die hochw. Seelsorger, so wie fromme Familien-Väter und Mütter, zur Verbreitung dieses trefflichen Buches, so viel sie nur können, mitzuwirken; es wird überall nur Segen stiften. —

---

Ferner ist so eben in demselben Verlage erschienen und gleichfalls überall zu erhalten:

Von den

# Täuschungen des Herzens

## in jedem Range und Stande.

Aus dem Französischen

des P. Croiset, d. G. J.

von

**J. K. v. Wörndle.**

Zwei Theile in vier Bändchen. Duodez.

Preis 1 fl. 21 kr. oder 21 gr.

P. Johann Croiset, S. J., lebt immer fort in seinen lehrreichen und salbungsvollen Erbauungsschriften, die größtentheils bereits in deutschen Uebersetzungen allgemein verbreitet sind. —

Alle seine Werke tragen das unverkennbare Gepräge tiefer Welt- und Menschenkenntniß, verbunden mit einer Innigkeit des Gefühles und lebhaften Darstellungsgabe, die keinen Leser kalt lassen.

Ungemein anziehend, und vom höchsten praktischen Nutzen ist der Gegenstand, den Croiset in diesen Illusions du coeur behandelt und meisterhaft durchgeführt hat.

Er unternimmt es darin, der Eigenliebe und den Leidenschaften, welche, um ihre Forderungen zu rechtfertigen, von der bestochenen Vernunft Scheingründe borgen, diese trügliche Hülle wegzureißen und sie in ihrer ganzen Blöße darstellend, dem verdienten Abscheu zu überliefern.

In dieser Beziehung mustert er fast alle Stände des menschlichen Lebens, schildert ihre Pflichten, verschweigt aber auch nicht die Ausflüchte und Trugschlüsse, mit welchen man sich von der Erfüllung derselben loszählen will. Er verfolgt das Uebel bis zur ersten Quelle, bis

in die geheimsten Schlupfwinkel der Eigenliebe; sowohl in dem bürgerlichen Familien-Kreise, als in den Zirkeln der großen Welt; in den Werkstätten des Handwerkers wie in den Komptoirs der reichsten Geschäftsleute; in den Pallästen der Großen und in der Zelle des armen Mönchs. Und, nachdem er das Uebel in seinem Ursprunge zergliedert hat, gibt der erfahrne Seelenarzt die heilsamsten Räthe, sich davor zu bewahren oder davon zu befreien. — Ernstlich mahnt er an die letzte Stunde, wo die Täuschungen des Herzens wie Nebel zerfließen und die Vernunft, oft zu spät, ihre Rechte behauptet. Wohl dem, der durch diese heilsamen Belehrungen gewarnt, sich von Blendwerk nicht berücken läßt, oder wenn es schon geschah, schnell vom Irrthume zurückkehrt.

Daß dieses Buch wirklich solche Lobsprüche verdient, wird Jeder zugestehen, der es mit frommem Gemüthe lieset. — Möge es recht allgemeine Verbreitung finden.

## Neue empfehlenswerthe Schrift zu Geschenken und zur Jugend-Lektüre.

Die

# verborgene Zelle der Leiden

oder

## Kampf und Sieg der Tugend.

Eine wahre Geschichte aus dem Mittelalter für die liebe Jugend und Jugendfreunde

von

**A. Dörle,**

Pfarrer in Günsterthal. (Verfasser der Sommerabende auf Sinai, des Einsiedlers, der Erzählungen für Kinder und Kinderfreunde.)

8. 1835. Druckvelinpap. 40 kr. oder 10 ggr.

Diese Erzählung gründet sich auf eine wahre Geschichte, die sich unter der Regierung Maximilian's I. zugetragen hat. Die Hauptpersonen sind darin geschichtlich und die Hauptbegebenheiten wahr. Alte Urkunden boten dem Verfasser Stoff dazu dar. Den Nebenumständen, die zum Ausschmücken erforderlich waren, bemühte sich der Hr. Verfasser die Wahrheit eines Gemäldes zu geben. Er suchte hauptsächlich in seiner Erzählung die Wahrheit durchzuführen: „Nur Religion und Tugend haben auf Erden einen bleibenden Werth, und nur sie machen hienieden und jenseits wahrhaft glücklich. Wird der Tugendhafte auch bis in den Tod verkannt, so blüht doch einmal auf seinem Grabe die Blume seiner Unschuld wieder auf und sein unsterblicher Name wird noch von der Nachwelt gepriesen. Und ist auch sein Name vergessen, so steht

er unauslöschbar im Buche des Lebens; denn selige Unsterblichkeit ist der Tugend Lohn."

Bei direkter Abnahme mehrerer Exemplare ist der Preis bedeutend billiger.

---

Bei G. D. Bädeker in Essen sind neu erschienen und in der K. Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg, so wie in jeder andern soliden Buchhandlung zu haben:

## Palästina, oder das heilige Land.

Von

**Ferdinand Gessert.**

Vierte verbesserte Auflage. Preis 4 Sgr. oder 18 kr. rh.

---

## Stufengang des Sprachunterrichts in Volksschulen.

Naturgemäß aufgestellt und mit diktatischen und methodologischen Bemerkungen begleitet

von

**A. J. Gauckstердt.**

Erster Cursus: Die Wortlehre.

Preis 16 Sgr. oder 1 fl. 12 kr. rh.

---

## Leitfaden der allgemeinen Weltgeschichte.

Für Divisionsschulen, höhere Bürgerschulen und die mittlern Klassen der Gymnasien bearbeitet von

**J. W. Grashoff.**

Zweite verbesserte Auflage. gr. 8.

Preis 12 Sgr. oder 54 kr. rh.

---

## Deutscher Liederkranz

mit Pianofortebegleitung

von

**Wilhelm Nedelmann.**

Erstes Heft. 4. broch. 16 Sgr. oder 1 fl. 12 kr.

---

# Inhalt.

Seite


Frage: Welches ist der Lehrstoff, die Lehrform und der Lehrton für die nach dem Geschlechte getrennten Sonntags-Schulen auf dem Lande? Welche Altersklassen eignen sich am Besten für die Sonntagsschule, und wie soll der Lehrstoff unter die Altersklassen vertheilt werden? . . . . . . 177

Konferenz-Aufgaben:

Erklärung der ersten drei Schul-Gesetze . . . 231

Wie kann der Schullehrer die Kinder zur Reinlichkeit gewöhnen? . . . . . . . . . . . 234

Auserlesene pädagogische Sätze, weise Aussprüche, Maximen, Ansichten und Sentenzen über Erziehung und Bildung . . . . . . . . . 236

Einige Winke zur Vollkommung der Schulen unsrer Zeit . . . . . . . . . . . . . . 242

Was muß zum Besten der Schule Maltenbeth im Isar-Kreise des Königreichs Bayern geschehen, wenn dieselbe den gesetzlichen Forderungen entsprechen soll? 245

Vierzehnter Jahresbericht der freiwilligen Armen-Schullehrer-Anstalt in Beuggen . . . . . . . . 254

Früchte der Beuggener Schullehrer-Bildungs-Anstalt . 274

Die Volksschullehrer in Baden . . . . . . . . 289

Statistik des öffentlichen Unterrichtswesens in den Königreichen Preußen und Frankreich . . . . . 295

Jahresbericht über den Zustand der Feyertagsschulen in München am Schlusse des Schuljahres 18³⁴/₃₅ . 302

Bericht über den Zustand der Volks-Elementarschulen der kgl. b. Haupt- und Residenzstadt München im Schuljahre 18³⁴/₃₅ . . . . . . . . . . . 306

Nekrolog. (Tobias Heinrich Lotter) . . . . . . 313

Literarische Anzeige . . . . . . . . . . . . 324

Rezensirende Anzeigen . . . . . . . . . . . 328

Schulchronik, Schulzeitung, Verschiedenes . . . . 340